Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 29. September 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 39.

Immer weiter vorwärts!

Amerikaner überwinden langsam hartnäckigen Widerstand.

Freiheitsbondssiege daheim!

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 28. Sept. Amerika ist heute abend gründlich von der großen Aufgabe durchdrungen, 6000 Millionen Dollars aufzubringen, — den festgesetzten Mindestbetrag der vierten Freiheitsanleihe!

Das geht aus tausenden von Telegrammen hervor, welche aus allen Landesteilen im Schatzamt einliefen und sehr ermutigende Berichte über die herrschende größte Begeisterung bringen.

Ebenso wie bei den vorherigen Anleihen waren kleine Gemeinwesen die ersten, welche die Vollendung der ihnen zugewiesenen Beitragsquote zeigten und und bekundeten, eine wie einmütige Unterstützung die amerikanische Armee in Frankreich an ihren Leuten daheim hat.

Auch die Berichte aus den großen Finanzzentren lauten sehr ermutigend, obschon sie kein Hehl aus der gewaltig großen Aufgabe machen.

Der eigentliche Feldzug für den Verkauf der Bonds dürfte am Montag überall im vollen Gange sein.

Washington, 28. Sept. Drei Wochen dauert die heute begonnene Bewegung, um sechs Milliarden Dollars für die vierte Freiheitsanleihe aufzubringen, zwei mal so viel, als der Mindestbetrag irgend einer früheren. In allen Reservebanken sind schon Zeichnungen seit früh morgens eingegangen, viele Orte haben ihren Teil schon überzeichnet, der Alaskas, $1,370,000, war von der Alaska Packers Association, übernommen worden. Hier fand auf der Freitreppe des Schatzamtsgebäudes eine Feier statt. Geraldine Farrar sang das Star Spangled Banner und die Marseillaise, und die Marinekapelle spielte Expräsident Taft, Mitglieder des Kabinets, Kongreßmitglieder und fremde Diplomaten waren Ehrengäste.

New York, 28. Sept. Heute begann hier überall die Sammlung von Zeichnungen für die neue Anleihe. Um 9 Uhr ertönte der Selut der Kriegsschiffe im Hafen, und das Getöse von tausenden von Fabrikpfeifen fiel ein. Bürgermeister Hylan entfaltete im Rathause eine Flagge, und überall auf den Straßen wandten sich alle zum Gedankengruß an die amerikanischen Soldaten drüben gen Osten.

Der Stahltrust hat vierzig, die Prudential dreißig, und die New York Life Insurance Co. fünfundzwanzig Millionen Dollars gezeichnet.

Baltimore, 28. Sept. Oberst Roosevelt hält hier heute zwei Reden für die Freiheitsanleihe. Allgemein wurde der Gruß nach Osten beobachtet.

St. Louis, 28. Sept. Eine Minute lang ruhte um neun Uhr heute früh aller Verkehr und jeder auf der Straße wandte sich nach Osten, und dann begann überall die Sammlung von Zeichnungen.

Philadelphia, 28. Sept. Ein Riesenumzug, über dem ein Geschwader von Flugzeugen herzog, leitete heute die Anleihebewegung ein. Die Umzügler sangen, dann und wann hielt der Zug, und Vierminutenredner hielten Ansprachen. Auf Schauwagen wurde die Kriegsindustrie gezeigt. Tausend weibliche Munitionsarbeiter in Khakiuniform und Kappen marschierten mit. Ueber $20,000,000 waren schon vor dem Umzug versprochen.

Columbia, Südkarolina, 28. Sept. Ein Flugzeug stürzte heute nahe dem Kapitol ab; Leutnant Godman wurde getötet, Leutnant Thomas tötlich verletzt. Das Flugzeug nahm an einer Anleihekundgebung teil. Noch im letzten Augenblick gelang es Leutnant Godman, das Flugzeug abzulenken, sonst wäre es in die Menge auf die Straße gefallen.

Washington, D. C., 29. Sept. General Pershing meldet jetzt amtlich, daß die Amerikaner Charpentry, Very, Epionville und Ivony am Freitag eroberten. Gegenangriffe der Deutschen wurden durch Truppen von Ohio, New Jersey, Maryland, Virginien, Oregon, Washington, Kolorado, Wyoming und Montana zurückgeschlagen Ueber 8000 Gefangene wurden bei diesem Vorstoß gemacht und über 100 Kanonen, viele Schanzenmörser und hunderte von Maschinengeschützen erbeutet.

Bei den amerikanischen Heeren vor Verdun, 28. Sept. (Preßdepesche.) Wirksame Tätigkeit amerikanischer Panzersturmkraftwagen vertreibt rasch die Deutschen aus ihrer Linie von Maschinengeschütznestern an den Höhenkämmen hinter den Dörfern, welche bereits von den amerikanischen Truppen genommen wurden. Diese Kampffront erstreckt sich vom Argonnenwald bis nach der Maas.

Die Maschinengeschütze sind noch das Haupthindernis für das Vordringen der Amerikaner.

Heute konnte sich die amerikanische Artillerie rascher vorwärts bewegen, da nach einer klaren kalten Nacht der Boden härter gefroren war

Artillerie, Infanterie und Flieger wirken jetzt innig zusammen.

Deutsche Verstärkungen machten Gegenangriffe zu Epionville und Ivoxry; doch wurden dieselben von den Amerikanern in heftigem Handgemenge abgeschlagen.

Die Amerikaner rückten über ihre früheren Schlachtfrontstellungen vor.

Nach allen Berichten werden immer mehr Gefangene, Geschütze und Vorräte eingebracht.

Bei den Amerikanern westlich von Verdun, 28. Sept. (Preßdepesche.) Den ganzen Tag dauerte der Kampf zwischen dem Aisne- und dem Maasfluß fort, während die Amerikaner beständig vorrückten. Vier neue deutsche Divisionen wurden in den Kampf gebracht. Der Feind leistet allenthalben hartnäckigen Widerstand.

Gerechtigkeit auch für Feinde.

Washington, 28. Sept. Präsident Wilsons Rede in New York bedeutet, wie die „United Preß" halboffiziell erfährt, daß auch die Alliierten ihre Ziele klar angeben sollen, und daß am Friedenstisch auch den feindlichen Völkern Gerechtigkeit zuteil werden soll, da die Ver. Staaten nicht dulden werden, daß ein Volk auf Kosten eines anderen leidet.

Sonntags Verlustmeldung.

Washington, D. C., 29. Sept. (Sonntag früh.) Das amerikanische Kriegsamt veröffentlicht folgende Verlustmeldung, die neuerdings aus General Pershings Hauptquartier in Frankreich übermittelt wurde:

Gefallen 27.
Im Kampfe vermißt 38.
Schwerverwundet 128.
Wunden erlegen 2.
Tot durch Unfall 1.
Krankheiten erlegen 5.
In unbestimmtem Grade verwundet 2.
Leichtverwundet 1.
Gefangen 4.
Zusammen 208.

Ganze bisherige Verluste mit den obigen: 35,566.

Marineverlust:

Gefallen 5.
Wunden erlegen 7.
Schwerverwundet 22.
In den Händen des Feindes 2.
In unbestimmtem Grade verwundet 2.
Vermißt 1.

Gesammter bisheriger Marineverlust 3296.

Geld in Strömen.

Die Anleihekampagne begann gestern verheißungsvoll.

Gebefreudigkeit allgemein.

Abzeichen der Bondkäufer waren schon am ersten Tage überall zu sehen. — Liste größerer Zeichnungen. — Die Tätigkeit der Frauen.

Mit einem Eifer, der alles in den früheren Kampagnen Dagewesene übertraf, stürzte Chicago sich gestern in die vierte Anleihekampagne. Von dem festen und freudigen Willen der gesamten Bevölkerung, ihr allerbestes zu tun, legten die massenhaft einlaufenden Zeichnungen beredtes Zeugnis ab. Daß gestern schon, am ersten Tage, mehr oder mindestens von mehr Personen Anleihe gezeichnet wurde, dafür konnte man auf der Straße fortwährend sprechende Beweise finden, man sah nämlich sehr viele Personen, die bereits den Knopf trugen, den jeder Zeichner erhält.

Der Tag war noch gar nicht sehr alt geworden, als schon Zeichnungen im Gesamtbetrage von etwa $8,000,000 einberichtet wurden, und von Stunde zu Stunde vermehrte der Betrag sich derart, daß das Hauptquartier auf einen Tagesertrag von $40,000,000 rechnete. Der erste Tag der dritten Kampagne brachte nur $18,000,000, da diesmal aber die Quote Chicagos doppelt so groß ist als damals, so würde der gestrige Erfolg mit $36,000,000 jenes Ergebnis im Verhältnis erreicht haben.

Der Beginn der Sammlung wurde um 9 Uhr morgens der Bevölkerung durch Glockengeläut, das Pfeifen von Fabrikpfeifen u. s. w. kundgetan, und zur selben Zeit begaben sich die 36,000 Sammler und Sammlerinnen an die Arbeit. Sehr bald darauf begannen im Hauptquartier, Fort Dearbon Gebäude, an Monroe und Clark Str., die Berichte einzulaufen und die Zahlen sich aufzutürmen.

Armour & Co. kamen mit $2,500,000, der Verband der Kleidergroßhändler mit $1,800,000, die W. W. Kimball Co. mit $1,500,000, und so ging es weiter in schier zahllosen Einzelbeträgen von der Armourschen Viertelmillion bis hinunter zu den bescheidensten. Von den größeren Zeichnungen seien die nachstehenden aufgeführt:

Armour & Co.	$2,500,000
Wholesale Clothiers Assn.	1,800,000
W. W. Kimball & Co.	1,500,000
Ira Nelson Morris	500,000
Paint, Oil and Varnish Ass	300,000
William Wrigley, jr., Co.	250,000
Catholic Order of Foresters (100 Proz.)	250,000
National Croatian Society of the United States	200,000
Associated Fur Industries of Chicago	110,000
Mandel Bros.' Store	100,000
Petroleum Committee, LibertyLoan (1. Subskription	100,000
J. Walter Thompson Co. (Chicago Office)	100,000
Pictorial Review (40 Prozent der ganzen Subskription)	100,000
Hathaway, Smith Folds & Co., Angestellte	55,000
Chicago Equal Suffrage League	50,000
Ajax Forge Co., Angestellte	50,000
Atlas Forging Co., Angestellte	50,000
John P. Wilson	50,000
Thomas D. Jones	50,000
Isaac H. Mayer	50,000
Newman, Poppenheim, Stern & Johnston	50,000
Schulze Baking Company	40,000
Federal Furnace Company, 306 Angestellte	31,850
Arthur W. Underwood	25,000
Abraham Meyer	20,000
Amos C. Miller	20,000
Carl Meyer	15,000
Fremdsprachige Presse	10,000

In den Wards.

In diesen Zahlen sind Ergebnisse der Tätigkeit der 35 Wardorganisationen nicht enthalten. In der 14. Ward wurden schon in der ersten Stunde für $10,000 Bonds verkauft, in der 6. Ward erwartete man einen Tagesverkauf von $50,000, in der 25. Ward noch mehr, sodaß Generaldirektor Charles W. Folds sich aufs Höchste befriedigt aussprach.

Da Chicagos Quote $252,000,000 beträgt, die in 18 Tagen aufzubringen sind, so muß trotz allledem tüchtig gearbeitet werden, denn es gilt täglich im Durchschnitt $14,000,000 zu erlangen oder, den Tag zu sieben Stunden gerechnet, $2,000,000 in jeder Stunde.

Unter den Verkäufern befinden sich auch diesmal wieder die „Goldsternmütter", die Mütter der gefallenen Kämpfer, die im Gebäude Nr. 29 S. LaSalle Str. ein Hauptquartier eingerichtet haben und dort Bonds verkaufen. Unter der Leitung von Frau Bertha D. Baur sind tausende von Frauen in allen Stadtteilen im Interesse der Anleihe tätig.

Arbeiterversammlung.

Die Arbeiterschaft der Stadt hält heute nachmittag im Auditoriumtheater eine Anleiheversammlung ab, in welcher Clarence Darrow sprechen wird. In der letzten Kampagne haben die Gewerkschaften $20,000,000 beigesteuert, und ihre Führer sind der Ansicht, daß sie diesmal nicht weniger als $30,000,000 in Onkel Sams Kriegskasse legen werden.

Auswärtige Erfolge.

Auch die Nachrichten aus anderen Teilen des 7. Bundesreservedistrikts lauten äußerst günstig, z. B. aus verschiedenen Counties von Jowa, aus East Chicago und Indiana Harbor, wo die Quote von $1,700,000 schon jetzt um $3,000,000 überzeichnet ist und 40 Prozent der Bevölkerung schon Bonds gekauft haben.

In Chicago tun sich die Frauen wieder ganz besonders beim Bondverkauf hervor. Im Laden von Mandel Brothers zeichnete Frl. Isabel Mandel $5000, und Zeichnungen von $100,000 wurden dort schon in aller Frühe eingebracht. Aehnliches gilt von zahllosen Geschäften. In der 21. Ward kaufte die Stimmrechtsvereinigung für $50,000, alle Frauenklubs begannen eine eifrige Kampagne, und in allen Hotels, Speiseanstalten und Theatern wird Propaganda gemacht.

An die Schulvorsteher und Schullehrer sind Subskriptionsformulare verteilt worden, die den Schulkindern mit nach Hause gegeben werden sollen, damit die Eltern sie schon ausgefüllt haben, wenn der Sammler kommt.

Schweppes Appell.

Charles H. Schweppe, der die Kampagne im 7. Distrikt leitet, weist in einem Appell darauf hin, daß von den sechs Milliarden der Anleihe der Distrikt mindestens 870,000,000 aufzubringen hat, wenn er mehr aufbringt, umso besser. Das französische Volk hat nur einen einzigen Tag zur Zeichnung seiner achten Kriegsanleihe gebraucht.

Die erwähnte Verkaufsstelle der „Goldsternmütter" ist übrigens die einzige, in der Bonds gleich für den vollen Betrag des Nennwertes, ohne Abzahlung, verkauft werden.

Mehr vom Reichtum.

Von den Sammlern ganz besonders aufs Korn genommen werden sollen diesmal die Besitzer großer Vermögen. Bei der letzten Anleihe haben im ganzen Lande nur 22,500 Personen mehr als je $10,000 gezeichnet, und man will diesmal besondere Anstregungen machen, von einer größeren Anzahl vermögender Leute größere Zeichnungen zu erlangen.

Felix J. Streyckmans wird heute abend in einer Anleiheversammlung in der Fullerton Ave. Presbyterianerkirche sprechen.

Schatzamtssekretär McAdoo hat den 12. Oktober als „Tag der kriegstätigen Frauen" angesetzt, und große Vorkehrungen dazu werden seitens der Anleiheausschüsse der Frauen in der Stadt und im ganzen Staate getroffen.

Auf dem Wege zur Front.

— Bedenklich. — „Ihr Drama ist nicht gerade schlecht, aber Sie sollten den fünften Akt streichen!" — „Merkwürdig! Das haben mir schon vier Theaterdirektoren gesagt, und jeder wollt' einen anderen Akt gestrichen haben."

— Das rätselhafte Tier. — „Tante, ich will dir einmal ein Rätsel aufgeben: Es hat vier Beine, einen roten Schnabel und bringt die kleinen Kinder." — „Meinst du vielleicht den Storch?" — „Ja, richtig!" — „Aber der hat doch nicht vier Beine!" — „Weiß ich ja, ich wollt's dir bloß ein bischen schwer machen."

— Abwechslung. — „Was sehe ich? Sie hier beim Bier! Ich glaubte, Sie enthalten sich des Alkohols!" — „Heute enthalt' ich mich 'mal der Enthaltsamkeit!"

— Der junge Rechtsanwalt. — Dame (zu ihrem Verehrer, der sich im Laufe der Liebeserklärung zu weit hineingeredet): „Aber, Herr Doktor, Sie wollen mich doch nicht etwa verteidigen?!"

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Verbrecherische Fahrlässigkeit.

Gefährdete das Leben seiner Begleiter und der Straßengänger.

Eine Frau getötet.

Drei Personen mehr oder minder schwer verletzt. — Der Autoraser wurde nach aufregender Hatz verhaftet. — War anscheinend bezecht.

Ein Autoraser, der durch unsinnig schnelles Drauflosfahren das Leben seiner Begleiter und der Straßengänger gefährdete, konnte nach aufregender Jagd erst verhaftet werden, nachdem er drei Personen über den Haufen gefahren hatte. Eines der Opfer, eine Waschfrau, starb während der Fahrt nach dem Hospital. Ihre Tochter ringt mit dem Tode.

Der Häftling gab in der Wache an der Sheffield Ave. an, der 50jährige Maschinist Nis L. Nissen, Nr. 2559 N. Ballou Str., zu sein. Da er anscheinend stark bezecht war, wurde vorläufig von seiner Vernehmung Abstand genommen. Außer ihm befindet sich sein Fahrtgenosse, der 36jährige Charles Carlson, Nr. 3029 Osgood Str., dessen Frau gleichfalls auf der tollen Fahrt verunglückte, in Haft.

Getötet wurde:

Die 50jährige Witwe Malwina Lietz, Nr. 2708 Bosworth Avenue.

Die Verletzten sind:

Frau Arthur Schleck, 25 Jahre alt, Nr. 1707 Diversey Parkway, eine Tochter der Frau Lietz; ringt im Chicago Union Hospital mit dem Tode.

Georg Buhr, Nr. 1720 Wellington Ave., ein Straßenbahnwageninspektor; schwere Quetschungen und Gehirnerschütterung. Im Alexianer-Hospitale, wo er Aufnahme fand, wird sein Zustand als besorgniserregend bezeichnet.

Frau Charles Carlson, 36 Jahre alt, Nr. 3029 Osgood Str.; leichtere Verletzungen; befindet sich in ihrer Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Im Sausekoller.

Kurz nach acht Uhr abends fuhr Nissen, von Carlson und Frau begleitet, in seinem von ihm bedienten Kraftwagen mit einer Geschwindigkeit von etwa 50 Meilen die Stunde die Wellington Ave. in westlicher Richtung hinauf. An der Ashland Ave. wurde von ihm Buhr, der eben einer nördlich fahrenden Elektrischen entstiegen war, über den Haufen gefahren. Durch die Wucht des Zusammenpralls wurde Frau Carlson in weitem Bogen aus dem Auto und auf das Pflaster geschleudert. Nissen aber setzte, ohne sich um die Opfer zu kümmern, die tolle Fahrt fort. Zwei Minuten später überfuhr er Frau Lietz und ihre Tochter, mit der sie sich auf dem Wege nach einer Fleischwaarenhandlung befand, um dort ihren morgigen Bedarf zu decken. Nissen ratterte, ohne die beiden Frauen auch nur eines Blickes zu würdigen, weiter. Ein anderer Autler, John Koelle, Nr. 4829 N. Ashland Ave., der zufällig Zeuge des Unfalls wurde, nahm die Verfolgung des herzlosen und gemütsrohen Menschen auf. Ihm schloß sich einen Augenblick später Polizist Klaus Noelk, der einen zufällig des Weges kommenden Kraftwagen in seinen Dienst preßte, an. In der Nähe der OakleyAve. wurde Nissen von Koelle überholt. Einen Augenblick später war auch Noelk zur Stelle. Dieser zog seinen Revolver und forderte den Autoraser auf, sich, wenn ihm sein Leben lieb sei, zu ergeben. Nissen, der im Grunde genommen ein feiger Geselle ist, besann sich nicht lange und gehorchte. Fünf Minuten später saßen er und sein Begleiter hinter Schloß und Riegel. Da Nissen, wie gesagt, anscheinend stark bezecht und sein Begleiter nicht nüchtern war, wurde von ihrer Vernehmung Abstand genommen. Inzwischen waren die Opfer der verbrecherischen Nachlässigkeit des Autorasers nach den erwähnten Hospitälern geschafft worden. Frau Lietz sollte lebend ein solches nicht erreichen. Sie starb unterwegs. An dem Aufkommen ihrer Tochter wird gezweifelt, und auch Buhrs Zustand wird für äußerst bedenklich gehalten. Frau Carlson, die mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon gekommen ist, wird voraussichtlich bald wieder hergestellt sein.

Die letzten Fragebogen.

Neue Bestimmungen über die Zurückstellung Registrierter.

Gestern abend sind die letzten der 160,000 Fragebogen an Registrierte in Cook County ausgeschickt worden. Morgen in einer Woche müssen alle wieder in den Händen der Aushebungsbehörden sein. Viele der bereits zurückgeschickten Bogen sind mangelhaft ausgefüllt, wie von einigen Behörden mitgeteilt wird, weil die Empfänger sich der Hilfe des beratenden Ausschusses nicht bedienten.

Neue Bestimmungen über die Klassifizierung sind erlassen worden, eine davon betrifft Feuerwehrleute, Polizisten und Angestellte der Aushebungsbehörden und der Regierung, welche vordem zur Zurückstellung berechtigt waren. Jetzt aber werden sie, um zurückgestellt zu werden, ein eidliches Zeugnis ihrer Vorgesetzten beibringen müssen, daß sie in ihrem Dienst nicht entbehrlich sind.

Registrierte, die im Auslande lebende Angehörige unterstützen, sind bislang nicht zurückgestellt worden, den neuen Bestimmungen zufolge wird aber ihr Anspruch auf Zurückstellung in wohlwollende Erwägung gezogen werden, falls die Angehörigen in Ländern wohnen, mit denen die Vereinigten Staaten im Vertragsverhältnis sind.

Der Plan, bei der Wählerregistrierung und den Wahlen die Wähler zu zwingen, ihre Registrierungskarten oder eine eidliche Alterserklärung vorzuzeigen, wurde gestern im Hotel Morrison von der „National Security League" besprochen. Das Justizdepartement und die American Protective League wurden ersucht, Leute an die Stimmplätze zu schicken, welche nichtregistrierte Männer in Haft nehmen können.

Immer noch gasolinlos.

Auch der heutige Sonntag und bis auf weiteres jeder folgende muß „gasolinlos" sein, wie Raymond E. Durham, Brennstoffverwalter für Cook County, mitteilt. Der Gasolinverbrauch des Heeres ist ungeheuer groß, und das kraftwagenfahrende Publikum muß daher weitere Opfer bringen.

Jagd auf Drückeberger?

H. G. Clabaugh, Vorsteher des Bundes-Untersuchungsbüros, sagte gestern den Vertretern der Presse, daß allen Männern im Alter von 18 bis 45 Jahren dringend anzuraten sei, ihre Registrierungskarte stets bei sich zu tragen. Männer, die nicht in jenen Altersklassen sind, aber dafür gehalten werden können, sollten eine beglaubigte Bescheinigung über ihr Alter bei sich tragen.

Da Herr Clabaugh dieselbe Warnung wenige Stunden vor der im Frühjahr stattgehabten Jagd auf Drückeberger ergehen ließ, so kann man daraus schließen, daß ein zweiter derartiger Streifzug nahe bevorsteht. Die städtische Mole soll schon zum Empfang der Verhafteten in Stand gesetzt worden sein.

Fliegerleutnant Landis.

Ueber die Tapferkeit eines Chicagoers wird vom Kriegsschauplatze über Washington gemeldet:

Fliegerleutnant R. G. Landis, Chicago, griff nach einem Kampfe mit einem feindlichen Flugzeug, das er in einer Rauchwolke zur Erde sandte, einen feindlichen Ballon an, bemerkte aber dabei einen feindlichen Zweisitzer in der Nähe, den er sofort angriff und niederschoß. Dann feuerte er aus großer Nähe auf den Ballon, welcher in Flammen niederstürzte.

Leutnant Landis ist ein Sohn von Bundesrichter Landis. Der Vater des jungen Fliegerhelden weilt zur Zeit in seinem Sommerheim am Burtsee bei Alanson, Mich.

Cambrai ist gefallen?

Vordringen gegen Deutsche wird an allen Fronten berichtet!

Berlin liest etwas anders.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Bei den britischen Heeren in Frankreich, 28. Sept. Nichtamtlich wird gemeldet, daß die Stadt Cambrai gefallen sei.

London, 28. Sept. Arleux, 5 Meilen südöstlich von Douai, wurde von den Briten genommen.

Die Deutschen sind entschlossen, die Argonnen und die Gegend östlich davon zu halten, und haben ihre Front verstärkt. In den dichten Waldungen haben bittere Kämpfe stattgefunden.

In Berliner Darstellung.

Berlin, 28. Sept. (Ueber London.) Zurückschlagung amerikanischer Angriffe in den Argonnen und britisch-amerikanischer Angriffe in der Pikardie wurde heute vom Großen Hauptquartier gemeldet.

Der Bericht sagte des Näheren:

„Oestlich vom Argonnenwalde setzten die Amerikaner starke Angriffe fort und boten frische Divisionen auf.

„Diese wurden aber südlich von der Apremont-Cierges-Linie zum Stillstand gebracht. Franzosen und Amerikaner hatten gestern wieder schweren Verlust.

(Apremont ist am Aisnefluß 3 Meilen nördlich und westlich von Varennes. Cierges liegt 5 Meilen nordöstlich von Apremont.)

„Die feindlichen Angriffe gegen unsere Stellung zwischen Ribecourt und Villers-Guislain sind gescheitert.

„Zwischen Epehy und Bellicourt wurden englische und amerikanische Divisionen abgeschlagen, und der Feind wurde nach seinen Ausgangsstellungen zu Lempire und darüber hinaus zurückgetrieben.

(Siehe auch die betreffenden amerikanischen Meldungen an anderer Stelle.)

Berlin, 29. Sept. (Ueber London.) Das deutsche Hauptquartier berichtet Samstagabendrichtet Samstagabend:

„Belgische und britische Angriffe sind an einer Front von 30 Meilen zwischen Ditmude und dem Lysfluß im Gange. Schwere Alliiertenangriffe sind westlich von Cambrai, in der Champagne und westlich von der Maas gescheitert.

In Flandern sind anhaltend britisch-belgische Angriffe im Gange."

Auch ein belgischer Sieg.

Havre, 29. Sept. Die Belgier melden amtlich, daß sie am Ende der flandrischen Front um 6 Kilometer vorgerückt seien, die erste und die zweite Linie der deutschen Verteidigungswerke genommen und 4000 Gefangene gemacht hätten.

Ihr Vorrücken bedroht auch ernstlich die deutschen Tauchbootstützpunkte zu Ostende und Zeebrügge.

Von Alliiertenkriegsbooten beschossen.

Amsterdam, 28. Sept. Kriegsschiffe der Alliierten bombardirten heute vormittag wieder Zeebrügge, Ostende und andere belgischen Küstenpunkte stark. Dieses Vorgehen stand mit der Offensive in Flandern in Verbindung.

Was Alliierte von Bulgarien fordern.

London, 28. Sept. Bulgariens Friedensanerbieten wird hier entweder als Versuch, um Zeit zu gewinnen, oder als Versuch, möglichst günstige Bedingungen zu erlangen, aufgefaßt. Man vermutet, daß die Türkei dem Beispiel folgen mag, sollte Bulgarien erfolgreich sein, u. erinnert an Großwesir Talaat Paschas Erklärung in Berlin vor einiger Zeit, daß der Krieg unbedingt diesen Winter zu Ende gehen müsse; eine Bemerkung, die in der deutschen Presse abfällig besprochen wurde. Bulgariens Ausscheiden unterbricht die Hauptader zwischen Deutschland und Asien. Sollte auch die Türkei ausscheiden, so kann das ganze Alliiertenheer in Mazedonien nach Frankreich gesandt werden.

Paris, 28. Sept. An der Versammlung der bulgarischen Führer in Sofia am Montag nahm auch Radoslavaff teil. Die Lage in Bulgarien ist infolge der schlechten Ernte trostlos.

An der Börse sind die serbischen Aktien und die rumänischen Petroleumaktien um 50 bis 100 Francs gestiegen.

Washington, 28. Sept. Der hiesige bulgarische Gesandte Panatroff glaubt, daß Bulgarien die Ver. Staaten um seine Vermittlung zum Friedensschluß ersuchen werde.

„Die Bulgaren haben schon früher Präsident Wilsons Grundsätzen beigepflichtet, auch hinsichtlich der Lösung der Balkanfrage, und dies auch in der Antwort auf den neuen österreichischen Friedensvorschlag erklärt," sagte der Gesandte. „Schon im Januar erklärte Premier Malinoffs Blatt, Serbien sei zu einem Hafen am Adriatischen Meer berechtigt.

Amsterdam, 28. Sept. Oesterreich bereitet sich vor, seine Truppen aus Albanien zurückzuziehen, wo sie in der Flanke von den Alliierten in Mazedonien bedroht werden.

Kopenhagen, 28. Sept. Der Berliner Militärschriftsteller Ardenne schreibt, Marschall Foch plane, durch einen gewaltigen Offensivstoß das deutsche Heer zu erschüttern oder zu vernichten.

Bulgariens Note und drohender Abfall!

London, 28. Sept. Der südwestliche Teil von Bulgarien, welcher westlich vom Strumitzafluß liegt, wird rasch von den Briten und Griechen überzogen, wie eine Londoner Meldung von der Saloniki-Front besagt. Diese Truppen sind über das Belachistagebirge vorgedrungen, an einer weiten Front, und rücken jetzt auf Petritsch los, 30 Meilen östlich von Strumitza.

Zwei Tage, die sich ertragen lassen.

Washington, D. C., 28. Sept. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön an beiden Tagen. Etwas kühler am Sonntag im nördlichen und mittleren Teile.

Indiana: Schön; ein wenig wärmer am Sonntag; schön am Montag.

Nieder- und Obermichigan: Schön an beiden Tagen.

Wisconsin: Schön am Sonntag; Montag teilweise wolkig. Keine große Temperaturveränderung.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klar am Sonntag. Montag teilweise trübe. Keine große Veränderung in der Luftwärme. Mäßige Winde, die veränderlich, aber meistens nördlich sein werden.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag von 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	63	8 Uhr abends	53
4 Uhr nachm.	62	9 Uhr abends	58
5 Uhr nachm.	61	12 Uhr mitternacht	56
6 Uhr abends	60	2 Uhr morgens	54
7 Uhr abends	59		

10 Stamps frei am Montag
— Dividendentag — Bringt Euer Buch mit.

KLEIN BROS.
HALSTED & 20th STS.

Wollt Ihr nicht Euer Geld für die 4. Freiheits-Anleihe zeichnen, wenn Andere ihr Leben hergeben?

Grosser Herbst-Verkauf

Das große Herbst-Bargainfest mit seinen hunderten geldsparenden Gelegenheiten, seinen prächtigen Dekorationen, und seinem eigenartigen Schaufensterschmuck.

Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag

So willkommen wie der goldene Weizen und das Korn jetzt dem Farmer ist, sollten die für diesen Verkauf ausgewählten Waaren für Euch sein — und wenn Ihr klug seid, macht Ihr Heu so lange die Sonne scheint, und kauft, was Ihr braucht, in reichlichen Mengen.

Um den richtigen Effekt eines wirklichen Farm-Erntefestes zu erzielen, haben wir unseren Laden mit Produkten der Farm dekoriert. Seht den Farmhof in unserem Schaufenster; lebendige Hühner, Schweine, Ziegen etc. Versäumt es nicht! — Keine Post- oder Telephonbestellungen ausgeführt.

Herbstmoden = Ausstellung Dienstag
Lebende Modelle werden die neuen Herbstkleider zeigen, Dienstag Nachmittag von 2:30 bis 4 Uhr.
Semescu Sisters werden die Musik liefern.

Donnerstag Nachmittag: Aepfel frei, mit Geld darin, von 2 bis 5 Uhr.
Wir geben gute Eßäpfel frei an Jedermann, der Einkäufe macht. In viele dieser Aepfel haben wir neugeprägte 10c-, 25c- und 50c-Stücke getan. Probiert Euer Glück. Seht, ob Ihr einen mit Geld erhaltet.
Kupons gegeben am Hauptfloor Stamp Pult.

Galvanic Waschseife, nur 5 Stücke an einen Kunden, für Montag, per Stück ... 4½c	Burson Damenstrümpfe, mit weißem Fuß, doppelte Sohlen, das Paar zu ... 25c
Heller Outingflanell, schwer geflieѕt, karriert und gestreift, die 35c Sorte, die Yard ... 25c	Gestrickte Leibchen u. Hosen für Damen, regul. u. extra Größ., creamfarb., nur Montag zu 39c
Ungebleichter Muslin, 36 Zoll breit, schwerer runder Faden, die Yard zu ... 21c	Männer = Unionsuits, creamfarbig, Wintergewicht, gerippt, alle Größen, $2.25 Sorte, spez. 1.55
Percale — 34 Zoll breit, helle Shirtingmuster, gestreift und geblümt, die Yard zu ... 19c	Flannelette Kinder-Unterröcke, mit Taille oder Band, volle Flounce, 65c Sorte ... 39c
Gebleichtes Bettlakenzeug, Lockwood Brand, 2¼ Yard breit, nur 10 Yd. an 1 Kunden; Yard .. 59c	Knaben-Sweatercoats, oxfordgraue wollengemischte Coats, mit 2 Taschen, 26—34, zu .. 1.15
Ungebleichtes Feder-Ticking, 40 Zoll breit, 3 bis 10 Yards Längen, die Yard ... 39c	Schultershawls für Damen, 37 bei 37, mit hübscher Borte und schwerer Franse, zu ... 39c
Kimonoflanell, 27 Zoll breit — in verschiedenen Mustern — schwer geflieѕt, Yard ... 25c	Baumwoll-Batting, 3-Pfund Rolle, eine groß genug für Comforter, 72 bei 90, zu ... 59c
Nurse Streifen Kleidergingham, 27 Zoll breit, echtfarbig blau, 30c Werte, die Yard zu 17c	Arbeitshosen für Männer, dunkle Muster, in Worsteds, Größen bis 42 Taille, zu .. 1.89
Männersocken, mittel- u. ganz schwer, schwarze Baumw., dopp. Sohlen, leicht fehlerhaft, zu 11c	Bett-Blankets — gutes schweres Nap; 60 bei 76 Zoll, 3.50 Wert; Paar zu ... 2.45
Kinderstrümpfe, extra schwer, schwarze Baumwolle, gerippt, dopp. Sohlen, leicht fehlerhaft, zu .. 23c	Fenster-Rouleaux, 36 Zoll br., 7 Fuß lang, Leinenstoff, auf garant. Rollers, 1.25 Sorte, zu 79c

Malt Marrow
Empfohlen von den besten Aerzten
Nur echt, wenn es McAvoys ist.
McAvoy Brewing Comp.
ADAM ORTSEIFEN, Präsident.
Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.
ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.
Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Aus Sonntags Verlustliste.

Mittelwestliche Namen vom Morgenbericht.

Gefallen Leutnants James Ivan **Dappert, Taylorville, Ill.:** Cloyd Doup Funderburg, Piqua, O.; Trompeter William E. Sievers, Gothenburg, Neb.; Gemeine Nealie H. Delozier, Magner, Neb.; Henry L. Goldbahn, Great Falls, Mont.; Karl W. Hurr, Bucyrus, O.; Orville Lowe, Boonville, Ind.; Arthur S. Miller, Thurston, O.; **James J. Sullivan, 1449 W. Marquette Road, Chicago, Ill.: Mark Tonks, Witt, Ill.;** Norman H. Veith, Conneaut, O.; Clyde Lain Wright, Marshall, Mich.

Wunden erlegen — Leutnant **Herschel C. Tritt, Vienna, Ill.:** Sergeant Charles Harrell Heward, St. Louis, Mo.

Krankheiten erlegen — Gemeine **Edward M. Carr, 111 S. Sacramento Blvd., Chicago, Ill.:** William M. McCormick, Lutie, Okla.; Luther Murrell, Eldorado, Ark.

Tot durch Unfall — Gemeiner Joe Hardy, Jenkins, Ky.

Schwer verwundet — Leutnant John W. Dehnert, St. Louis, Mo.; Sergeanten Roy W. Bear, St. Joseph, Mo.; Thurman L. Ely, Nye, Mo.; **James F. Hooper, Neoga, Ill.;** Oran Wilber Rowland, Detroit, Mich.; Korporäle Leslie F. Alter, Farragut, Ia.; Clyde W. Arbuckle, Villisca, Ia.; Alva D. Butler, Sandy, Utah; **Harry Henry Cool, Hebron, Ill.;** Hale V. Dirlam, New London, O.; Edward J. Finnerin, Pittsburg; **Jerry Loukota, Berwyn, Ill.; Emil J. Mattingly, Connelburg, Ind.;** Lester Pitte, Gibbon, Neb.; **Harry J. Trinker, 5843 S. Peoria Str., Chicago, Ill.;** George L. Kelly, Council Bluffs, Ia.; James L. Riddle, Forest Cottage, Ky.; Mechaniker **Edward Benson, 2304 Cullom Ave., Chicago, Ill.;** Gemeine Paul M. Anderson, Coin, Ia.; Joe C. Andrews, Shenandoah, Ia.; Edward E. Angle, Janesville, Wis.; Michael Becka, Pittsburg; Helda Benslen, Delhi, Ia.; Harry Bohlken, Hermann, Mo.; Jake B. Bonsall, Clarinda, Ia.; Clonnie G. Bramhall, Mindota, Mo.; Roy W. Durney, Cleveland, O.; Albert Fensel, Marysville, O.; **John E. Fields,** Belgrove, W. Va.; Roy Fishel, Callender, Ia.; Banis N. Foster, Brighton, Ia.; **Frank Frizzell, Windsor, Ill.;** Phillip Helty, Winchester, Ind.; Fred D. Hennings, Waco, Neb.; Wright Hill, Columbus, O.; George B. Johnson, Horace, Neb.; Thomas Johnson, Witts Springs, Ark.; Leo P. Keleher, St. Louis, Mo.; Frank Lain, Bowling Green, Ky.; Oscar Ekstrom, Harvey, N. Dak.; Howard E. Fisher, Mores, Ia.; Robert Frame, Clinton, Ind.; Victor Frist, Villisca, Ia.; Ira Hardin, Pellville, Ky.; **Emmett Joe Hopp, Dundee, Ill.;** Lawrence E. Jobe, Macedonia, Ia.; Emmet Madden, Ostrander, O.; Hughie Prince, Morrillton, Ark.; Chas. Palermo, Cleveland, O.; Nice N. Pennington, Terre Haute, Ind.; William Mathew Pinkerton, Benkelman, Neb.; Wesley Porter, McCrory, Ark.; Alfred P. Riemer, Athens, Wis.; Thomas Savage, Youngstown, O.; Robert J. Schneider, Hinton, Ia.; Paul Frederick Schoning, North Loup, Ia.; Cecil L. Schuman, Council Bluffs, Ia.; John B. Sharp, Groveport, O.; Ralph Shimp, Pittsburg; Fred Siler, Bradford, O.; Tom Simpson, Clarinda, Ia.; Clarence T. Singer, Dunmore, Ia.; Edward E. Smith, Villisca, Ia.; **George N. Snowgraß, 382 N. Avers Ave., Chicago, Ill.;** Ben Sticklen, Parkersburg, Ia.; Burton O. Struble, Delta, O.; Claude Swan, Bicknell, Ind.; John E. Taylor, Indianola, Ia.; Cecil G. Taylor, Thurman, Ia.; William Tucker, Martinsburg, Neb.; Elmore Monroe Tupper, Watertown, S. Dak.; Edwin Witcit, South Fargo, N. Dak.

Leicht verwundet — Sergeant James W. Koon, Weems, O.

Vermißt — Leutnant William G. Sherman, Indianapolis, Ind.; Sergeant Arel N. Molander, Farwell, Minn.; Gemeine William Bartlett, Bay City, Mich.; Charles Cronk, Menominee, Wis.; Thomas Eidsvick, Enid, Mont.; John B. Hartneß, Collinsville, Okla.; Herman Krebs, Harlowton, Mont.; Ernest S. Landreth, Izabell, Okla.; Cecil Howard Taber, Barron, Wis.; James Ellison, Yosemite, Ky.; Jeff Embry, Glen Dean, Ky.; Pete Garabaglia, Helper, Utah; Lloyd Pealy, Mineral City, O.; **Bruno Rynkowsky, 1445 N. Ashland Ave., Chicago, Ill.; Louis Wolcoves, 915 Winchester Ave., Chicago, Ill.**

Kampf gegen Influenza.

Gesundheitsamt trifft umfassende Vorkehrungen gegen Verbreitung.

Gestern 101 Fälle gemeldet.

Sonderkommission beginnt mit dem Studium des Filmzensurproblems.— Kommission hat nichts an der städtischen Filmzensurbehörde auszusetzen.

„Füße warm halten und sich nicht sorgen, denn das treibt das Blut in den Kopf," war der Rat, den der städtische Gesundheitskommissär Dr. John Dill Robertson gestern der Bevölkerung Chicagos gab, als die Berichte an das städtische Gesundheitsamt ein weiteres Umsichgreifen der spanischen Influenza erkennen ließen. Nicht weniger als 101 neue Fälle waren gemeldet worden und 7 Todesfälle infolge der Seuche, während an Lungenentzündungsfällen 57 gemeldet worden waren. Außerdem war das Gesundheitsamt von 16 Todesfällen infolge von Influenza benachrichtigt worden.

Dr. Robertson erhielt gestern in seinem Kampfe gegen die spanische Influenza und gegen Hauswirte, die ihren Mietern nicht genügend Heizung stellen und dadurch deren Gesundheit gefährden, die Hilfe der Staatsanwaltschaft zugesichert. Der erste Assistent des Staatsanwalts, Michael F. Sullivan, teilte ihm mit, daß er gegen Hauswirte, die ihre Wohnungen nicht genügend heizen, auf dem Klagewege vorgehen werde. Der Gesundheitskommissär selbst machte mit einigen Hauswirten, gegen die Beschwerden wegen ungenügender Heizung eingelaufen waren, trübe Erfahrungen, als er ihnen bedeutete, sie hätten mehr Wärme zu liefern. Sie sträubten sich.

Heute mittag findet im Hotel Sherman die erste Sitzung des Aerzteausschusses statt, der auf die Anregung der ärztlichen Abteilung des nationalen Verteidigungsrates den Kampf gegen das weitere Umsichgreifen der spanischen Influenza leiten wird.

Das Gesundheitsamt hat, wie der Gesundheitskommissär Dr. Robertson erklärte, alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um die weitere Verbreitung der Seuche zu verhindern. Es geht gegen Hauswirte vor, die ihren Miethern nicht genügend Wärme liefern, und läßt, wenn nötig, durch den städtischen Polizeianwalt Klagen einleiten. Es hat Sorge getragen, daß das Trinkwasser desinfeziert wird. Es hat über Wohnungen, in denen Fälle von spanischer Influenza vorhanden sind, die Quarantäne verhängt und hat eine tägliche Untersuchung der Zöglinge der öffentlichen Schulen angeordnet. Es geht zusammen mit dem Polizeichef gegen Personen vor, die die Ordinanz gegen das Ausspucken in öffentlichen Lokalen, auf Bürgersteigen, in Straßenbahnen usw. verletzen. Die Molkereiinspektoren in den Landbezirken sind angewiesen worden, die Milchniederlagen in ihren Bezirken anzuweisen, beim Pasteurisieren der Milch ein Steigern der Temperatur um 10 Grad zu verlangen. Schließlich hat es angeordnet, daß ihm alle Fälle von spanische Influenza gemeldet werden, und daß öffentliche Leichenbegängnisse von Personen, die der Seuche zum Opfer gefallen sind, nicht stattfinden sollen.

Das Filmzensurproblem.

Die vom Vorsitzenden des stadträtlichen Rechtsausschusses ernannte Kommission, die mit einem gründlichen Studium des Problems der Filmzensur betraut ist, hielt gestern ihre erste Sitzung ab. Zum Vorsitzenden erwählt wurde Timothy D. Hurley, zum Sekretär Martin Quigley. Es wurde beschlossen, eine gründliche Untersuchung der Frage vorzunehmen. Vorsitzender Hurley wies darauf hin, daß London die einzige Stadtgemeinde sei, die eine gründliche Untersuchung des schwierigen Problems vorgenommen habe, und empfahl, ihre Ergebnisse gründlich zu verwerten. Ein aus Stadtrichter Harry Fisher, Pfarrer F. G. Dinneen, Ald. F. J. Link, Sekretär Quigley und Vorsitzer Hurley bestehender Ausschuß wurde ernannt, um einen Organisationsplan zu entwerfen. Bis der Ausschuß berichten kann, sollen mehrere Sitzungen abgehalten werden, in denen Männer, welche das Problem vom geschäftlichen Standpunkte aus einem gründlichen Studium unterzogen haben, zu Worte kommen. Sachverständige sollen sowohl aus New York wie auch aus Chicago vorgeladen werden. Die Ansicht aller Teilnehmer an der Sitzung ging dahin, daß die Filmzensur bisher in gutem Glauben ausgeübt worden sei in dem Bestreben, soviel wie möglich für die Stadt und ihre Bewohner zu tun. Keiner der Redner hatte ein Wort des Tadels für die städtische Zensurbehörde.

An der Sitzung beteiligten sich T. D. Hurley, Adolph Kraus, Pfarrer F. G. Dinneen, Oberrichter O. N. Carter, Stadtrichter Harry M. Fisher, Martin Quigley, Anton J. Cermak und Frau Hannah Solomon.

Bericht des Gesundheitsamts.

Der Bericht des städtischen Gesundheitsamtes über die vergangene Woche ist etwas ungünstiger als derjenige für die Vorwoche. Während in der Vorwoche 572 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 623. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 735 auf 1049 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 12, auf Diphtheritis 129, auf Lungenentzündung 153, Lungenschwindsucht 183, Influenza 193 und Kinderlähmung 4 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Liste:

	28. Spt. 1918.	21. Spt. 1918.	29. Spt. 1917.
Gesamtzahl der Todesfälle	623	572	621
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung....	12.5	11.5	12.7
Todesursachen:			
Typhus	0	1	1
Masern	1	0	0
Scharlachfieber	0	0	4
Keuchhusten	2	3	5
Diphtheritis	15	11	14
Influenza	17	0	1
Tetanus	1	1	0
Tuberkulosis	52	66	47
Gehirnfieber	2	0	9
Kinderlähmung	0	0	25
Lungenentzündung	74	24	41
Diarrhoe und Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren..	69	87	80
Geburtsfehler	32	30	32
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	109	125	135
1 bis 2 Jahre.....	19	18	33
2 bis 5 Jahre.....	27	22	44
5 bis 10 Jahre.....	22	18	24
10 bis 20 Jahre.....	26	28	19
20 bis 30 Jahre.....	70	41	34
30 bis 40 Jahre.....	69	58	54
40 bis 50 Jahre.....	63	64	57
50 bis 60 Jahre.....	72	62	88
60 bis 70 Jahre.....	64	73	65
70 bis 80 Jahre.....	50	40	50
Ueber 80 Jahre	32	23	18

— Rat. — Theaterdirektor (zum Sänger): „Na, jetzt könnten S' aber schon bald eher als Tierstimmenimitator gehen!"

— Der Beamte. — „Der Herr Meier hat aber für seine Selige einen großen Grabstein setzen lassen!" — „Na ja, sonst wär' ja der lange Titel nicht drauf gegangen."

Vom Marinekorps.

Gefallen — Gemeine **Laverne W. Anderson, Sheridan, Ill.;** Francis W. Gorman, Goodhue, Minn.; Raymond J. Heß, Somer, Mich.; Wellman H. Huen, Detroit, Mich.

Schwer verwundet — Sergeant **Elver B. Lamkin, 5352 Union Ave., Chicago, Ill.;** Korporal Robert W. McKeenny, Piqua, O.; Gemeine Arthur L. Larson, Hartford, Wis.; **Walter G. Sandrok, Naperville, Ill.;** Sherman Sirch, Oakville, Ky.; Michael Smith, Watertown, S. Dak.

In Händen des Feindes (früher als vermißt gemeldet) — Gemeine **Erhard J. Berglind, 6550 Hermitage Ave., Chicago, Ill.;** Edward A. Graham, St. Louis, Mo.

Früher vermißt, wieder im Dienst — Gemeiner **Peter Nicastro, 6639 S. Ashland Ave., Chicago, Ill.**

Spottet des hohen Alters.

Einfaches Verfahren gibt Gesundheit und Jugend zurück.

Ein altes Geheimnis.

Dieser Mann bekämpft nach einem einfachen Plan Vater Zeit.

H. H. von Schlick ist Hunderten und Tausenden von Männern und Frauen als Wohltäter der Menschheit bekannt.

Er hat das Geheimnis seiner Verwandlung von einem kränklichen, dyspeptischleidenden in einen starken, tatkräftigen Mann bekannt gemacht.

Mit 40 traf Hr. von Schlick, ein körperliches Wrack infolge Magen- und Blutstörungen, zufällig Boris Marokeff, einen geborenen Bulgaren.

Marokeff war bei seinen 96 Jahren ein körperlicher Riese mit klarem Geist, kühnen Augen und frischem Aussehen.

Marokeff erklärte, daß in seinem Lande die Bewohner in ihren Gesundheitsmethoden sich nie von der Natur entfernen. Die abgehärteten Kinder werden mittels 14 Kräutern in gutem Zustand erhalten, welche den Organismus von Giften befreien, das Blut und die Nieren reinigen, den Magen und die Leber regulieren.

„Ich stelle es für Sie her," sagte er Hrn. von Schlick, „es besteht aus Blättern, Rinde, Blumen, Wurzeln, Pflanzen, Fruchtsamen und Kräutern. Sie werden wie neugeboren fühlen."

Herr von Schlick versuchte dieses natürliche Heilmittel; Marokeffs Rezept war eine große Entdeckung. Er schloß einen neuen Pakt mit dem Leben. Heute, nah den 60, ist er jünger, als da er mit 40 den Tee zu nehmen begann.

Von Schlick verschaffte sich die Kräuter von Europa, Asien und Afrika. Von Schlicks kränkliches Weib wurde stark. Sie gab es ihren Freundinnen. Hr. von Schlick konsultierte Aerzte, welche es auf seine Güte prüften.

Der Ruf des „Bulgarian Blood Tea" verbreitete sich. Heute wird er von Hunderten und Tausenden in jedem Staat gebraucht, um damit die Schwäche eines hohen Alters zu bekämpfen. Es sind darunter glückliche Mädchen, welche ins Jungfrauenalter treten, oder Frauen, welche in den Wechseljahren stehen. Alle loben und empfehlen es. Die Leute erhalten ihre Stärke und Lebenskraft wieder, das Blut wird frisch und rein und das Feuer und die Jugend kehrt denen zurück, welche schon verzweifeln wollten.

„Bulgarian Blood Tea" ist in großen Familien-Paketen, welches für fünf Monate reicht, erhältlich. Durch die Post $1.25. 5 Pakete per Post $5.00; 7 Pakete per Post $6.25. Portofrei und versichert nach Empfang des Preises zugesandt, oder ich sende es Euch C. O. D. Adressiert H. H. von Schlick, President Marvel Produkts Co., 324 Marvel Bldg., Pittsburg, Pa. Anzeige

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet: „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder, wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten, daß es mehr leistet, als nur einfache mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste, logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD, das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen—nicht kostspielig. Zu gebrauchen während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnallen oder Federn daran.

Lernt, wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der **Bruch nicht vortreten kann.** Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888 St. Louis, Mo., um **eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.**
anz. sb17eoson*

Völlig aufgeklärt.

Alle Einzelheiten des Gefangenenausbruchs ermittelt.

Staatsanwalts Hoynes Angaben

Gestern wurde ihm der Schlupfwinkel zweier der Galgenvögel verraten, als seine Mannen dort ankamen, waren diese aber bereits ausgeflogen.

Wie Staatsanwalt Hoyne gestern am späten Nachmittag erklärte, hat er nunmehr alle Einzelheiten des von Earl Dear, Lloyd Boph, „Big Joe" Moran und Frank McErlane bewerkstelligten Ausbruches aus dem Countygefängnis festgestellt. Er weiß genau, wie die Flucht geplant und ausgeführt wurde, wer dabei behilflich war, wer das Geld lieferte u. s. w. Beinahe wäre es ihm gestern morgen sogar gelungen, zwei der Flüchtlinge, die Mörder Dear und Boph, wieder einzufangen. Er ließ den hinter dem Hause Nr. 1750 West Monroe Str. gelegenen Kraftwagenschuppen, wo sie die Nacht über geschlafen hatten, morgens 7½ Uhr von seinen Leuten umstellen, als sie in ihn eindrangen, waren die Vögel aber bereits ausgeflogen. Wm. J. Crowe, der Eigentümer des Schuppens, sowie seine Frau wurden nach dem Bureau des Staatsanwalts gebracht und dort einem scharfen Verhör unterzogen, über dessen Ergebnis ist aber bisher nichts bekannt geworden.

Schon im Laufe des Vormittags hatte Herr Hoyne an Sheriff Traeger das Gesucht gerichtet, die Gefängniswärter Martin Hasty, Austin Casey und Robert Duffy sowie den Lagerverwalter Edward Jacobi vom Dienst zu suspendieren. Er wird am Dienstag die Großgeschworenen von den Beschuldigungen, welche er gegen sie erhebt, in Kenntnis setzen.

Wertvolle Mitteilungen wurden dem Staatsanwalt von Wm. H. Miller gemacht, welcher sich unter der Anklage des Einbruchs im Gefängnis befindet, sowie von Robert Levisay, einem sogenannten „Trusty", das heißt einem Gefangenen, der das besondere Vertrauen der Beamten genießt und sich einer größeren Bewegungsfreiheit als die übrigen rühmen kann. Ihrem Geständnis folgte die Verhaftung von John Sullivan, der ebenfalls bis vor Kurzem die Vorrechte eines „Trusty" besaß, da er durch ihre Angaben schwer belastet wurde. Es heißt, daß er im Innern des Gefängnisses die Vorbereitungen zu der Flucht traf, während sein Bruder Joseph, welcher dort ungehindert aus- und einging, alles sonst dazu Nötige erledigte. John wurde um 3 Uhr gestern morgen festgenommen. Nach einem sehr scharfen Verhör brach er um 6½ Uhr zusammen und gab zu, daß er am Abend zuvor mit Boph und Dear zusammen war. Er verriet auch, wo diese zu finden seien. Der Staatsanwalt schickte sofort verschiedene seiner Mannen nach der angegebenen Adresse und veranlaßte die Polizei, ihnen eine ganze Reihe handfester, mit Büchsen bewaffneter Blauröcke beizugesellen, die Galgenvögel hatten aber offenbar rechtzeitig Wind davon bekommen, denn als man dort eintraf, war das Nest leer.

Von dem Staatsanwalt werden jetzt die Folgenden mit dem Ausbruch in Verbindung gebracht:

Martin Housty, einer der Wärter. Er versorgte Moran, Bopp und Dearm it narkotischen Mitteln und teilte ihnen mit, was außerhalb des Gefängnisses zu ihrer Befreiung getan wurde. Er vermittelte auch den brieflichen Verkehr zwischen dem Untersuchungsgefangenen Wm. H. Miller und seiner Liebsten, Sadie Green, Nr. 2129 Michigan Ave.

Edward Jacobi — Trieb im Gefängnis einen schwunghaften Handel mit allerlei Gegenständen und setzte für Miller, welcher die Flucht finanzierte, Checks in baares Geld um. Es heißt, daß Miller in Oklahoma wohnhafte wohlhabende Verwandte hat. Auch erhielt er angeblich von seiner Mutter $1500 und von einem bisher nicht ermittelten, hier in der Stadt wohnhaften Manne $500. All dieses Geld ist zur Bestreitung der Unkosten verwendet worden.

Austin Casey, einer der Wärter. Er öffnet die an die Gefangenen einlaufenden Briefe. Es besteht eine Regel, daß keinem mehr als $5 auf einmal geschickt werden dürfen, ließ es angeblich aber zu, daß Miller gegen $2300 erhielt.

Robert Duffy, ebenfalls ein Wärter. Er hat die den Gefangenen von ihren Angehörigen gebrachten Nahrungsmittel zu untersuchen. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er fünf Stahlsägen, welche von einem professionellen Einbrecher für $5 erstanden worden waren, in einem Obstkorbe in das Gefängnis hineingelangen ließ.

Joe Sullivan. Er soll es gewesen sein, der außerhalb des Gefängnisses die Vorbereitungen zu dem Ausbruche traf. Auch hat er sich angeblich von Cecelia Belson, welche entweder die Geliebte oder die Gattin von Moran ist, dessen Revolver verschafft und ihm ihn, sobald er aus dem Gefängnis heraus war, eingehändigt. Nach Herrn Hoynes Angaben sprangen Moran und McErlane in einen an der Ecke stehenden Kraftwagen, und ersterer forderte den Kutscher auf, so schnell wie möglich davon zu jagen, was er denn auch tat.

Wie es scheint hat in diesem einen **Punkte nicht** alles richtig geklappt. Dear und Boph kletterten nämlich in diesem Augenblick noch das Tau herunter; natürlich hatten sie die Absicht, ebenfalls in den Kraftwagen zu springen, dieser fuhr aber davon, ehe sie ihn erreichen konnten, sodaß ihnen nichts weiter übrig blieb, als in einem der Gäßchen der Nachbarschaft zu verschwinden. Der Kutscher, Abraham Kriesel, war von Joe Sullivan bestellt worden, er wußte aber nicht, um was es sich handelte. Er fuhr Moran und McErlane nach der Lake Str. und Crawford Ave. Der Wagen wurde später in der Nähe der Wohnung von Henry L. Bruce, Nr. 4251 Park Ave., gefunden.

Die eisernen Stäbe vor dem Gefängnisfenster sind nach Herrn Hoynes Angabe von Otto Anderson, alias Christianson, ebenfalls einem „Trusty", durchsägt worden. Er saß zusammen mit Moran in dem Zuchthause zu Columbus, O., und war sogar sein Zellengenosse.

Bush Temple Theater.

„Im Austragstüberl", Volksstück mit Gesang und Tanz von Hans Neuert.

Gefühlvollen Volksstücken schadet das Alter selten etwas. Werden sie gut gespielt, verfehlen sie nicht leicht ihre Wirkung. Im Bush-Temple wurde gestern aber gut gespielt. Die Darsteller standen fast ausnahmslos an ihrem Platze. Bei einigen von ihnen störte freilich die Tatsache, daß sie den bayrischen Dialekt nicht beherrschten. Sah man aber über diese Schwäche mit der Nachsicht, die einem fünftausend Meilen vom Isarufer entfernten deutschen Theater gebührt, hinweg, so mußte die Aufführung volle Befriedigung auslösen. Die Palme errang sich Jose Danner mit seiner ganz vortrefflichen Verkörperung des alten Lehmhofbauern. Als sein „Waberl" war Fr. Johanna Eisemann ihm eine würdige Partnerin. Den hoffärtigen Martl spielte Adolf Stoye recht gut. Daß er mit dem Dialekt nicht fertig wurde, war vielen Zuhörern ein Grund des Bedauerns. Den braven Natzl gab Richard Leusch forsch und ungezwungen. Besondere Erwähnung verdienen Fr. Emilie Schoenfeld als selige, aber heiratslustige Witwe und Zaul Gehring in der humorvollen Rolle des Stiglschusters. Beide sangen, tanzten und redeten sich rasch in die Herzen des dankbaren Publikums. Von den übrigen Mitwirkenden seien nur noch Fr. Helene Koch als junge Lehmhofbäuerin und Max Hanisch als verschlagener Baumeister und Gütermakler genannt. Der Schuhplattlerverein „D'Alpenrosen" trug durch Gesangs- und Tanzeinlagen zum Erfolge bei. Die Spielleitung lag diesmal in den Händen Jose Danners.

* * *

Anstatt der angekündigten Aufführung von „Es lebe das Leben" kommt heute nachmittag, um 2¾ Uhr beginnend, das mit stets wachsendem Beifall gegebene „Schokoladenmädchen" zur Aufführung, heute abend wird „Im Austragstüberl" wiederholt. Für Dienstag abend steht „Familie" von Karl Schönherr auf dem Programm. Schönherr ist der Dichter, der „Schollendramen" geschrieben hat, um sich von dem überspannt nervösen Realismus der Zeit frei zu machen. Seine Motive wurzeln tief in der Erde, und die Konflikte urwüchsiger, kerniger Menschen bilden den Inhalt seiner Stücke. Die Hauptrollen in dem Stück werden von Conrad Seidemann, Else Janssen, Richard Leusch, Hannah Waizenegger, Johanna Eisemann, Helene Koch, Adolf Stoye, Jose Danner, Louise Brückner und Fritz Sternau gespielt.

Vor Sonnenaufgang.

Vor seiner Wohnung Nr. 2641 N. Spaulding Ave. wurde Wm. Latsam zu früher Morgenstunde von zwei mit Revolvern bewaffneten Wegelagerern überfallen, einer gründlichen Leibesvisitation unterzogen und um $300, die er leichtsinnig mit sich herumschleppte, erleichtert. Die Schnapphähne entkamen und haben sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen gewußt.

Schlich aus dem Leben.

In einem Anfalle von Schwermut hat der 65 Jahre alte Nels Skatlup, Nr. 3849 West End Ave., mittelst Leuchtgases seinem Dasein ein Ende gemacht. Der Koroner ist benachrichtigt worden. Er wird den üblichen Inquest abhalten.

Kurz und Neu.

* Der Leichenschauer und die Polizei haben eine Untersuchung eingeleitet, um die Todesursache von Frau N. Daly, Nr. 124 W. 72. Straße, welche gestern abend im Englewood Hospital starb, festzustellen. Anscheinend liegt eine ungesetzliche Operation vor.

* An Gas erstickt wurde gestern in seiner Wohnung Nr. 25 Ost 12. Ave., Maywood, der 60jährige Ferdinand Theis aufgefunden. Man nimmt an, daß ein Unfall vorliegt.

* Brandwunden, die sie am 27. September erlitt, als ihre Kleider in Brand gerieten, ist gestern die 4jährige Marie Carcorki, Nr. 1343 S. 51. Court, erlegen.

Personal-Nachrichten.

— Herr Konrad Bachmann und seine Gattin feierten gestern das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß gaben die deutschen Odd Fellows, deren Ordensbruder Herr Bachmann ist, **dem Jubelpaar eine schöne Feier in** der Lincoln Park Halle.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Nu haben se mir also wieder rausjeschmissen aus die Donnerstachzeitung! Een bisken mehr Rückgrat den klobijen Dicken jejenüber hätte ick sie doch zujetraut; die Redakzjohn nämlich meene ick. Aber wie det nu mal eben is, et sind da woll jeheeme Schiebungen jemacht worden, wo ick nischt von jewußt habe. Die janze Klicke von den ollen Dicken (und er hat 'ne schwere Menge von seinesjleichen hinter ihm), soll sich for ihm in 't Zeuch jelegt haben; sie soll die Redakzjohn, wie mich jesteckt worden is, mit 'n Boycott jedroht haben und andere jemeinjefährliche Jeschichten, wenn sie mir noch länger uff den Platz von den ollen Zappen-Nazi druff ließe. Wat is von so 'ne Bande ooch Besseres zu erwarten! Und der Zappen-Nazi soll, wie ick jehört habe, in seine eijene dicke Person der Redakzjohn uff die Bude jerückt sind, und soll een' solchen Radau jemacht haben, det unjebildete dicke Nilferd, daß man et uff die andere Seite von die Straße jehört hat und ins Telefongjebäude drüben een paar von die Quasselstrippemächens et mit die Angst jekricht und de Pollezei uffjerufen hätten, et jebe Mord und Dotschlach in die Redakzjohn. Wat ick nur so jehört habe. Hätt' et doch bloß man welchen jejeben, und der Dicke wäre der Dotjeschlajene jeworden! Wat ick nur so jewunschen haben mechte.

Wie det nu allens sein mach, eens is jewiß, und nich wechzulüjen, leider nich mal von mich, und det eene det is det: Er hat ihr rumjekricht, die Redakzjohn! Wobei mich eene Jeschichte einfällt von wejen det rumkriejen, die zeigt, wie leicht wat falsch uffjefaßt werden kann, wenn et ooch noch so anständig jemeent is. Ick weeß et noch so jenau, als wäre et erst jestern passiert, wo et doch schon eene janze lange Zeit her is, noch ehe sie mir wejen zu wenig entwickeltes dynamitisches, nee, nee, dynastisches heeßt det infamigte Wort, also wo se mir wejen zu schwach entwickeltes dynastisches Jesiehl rausjeschmissen haben aus meinen früheren anjeborenen Land. Weswejen mich auch der jetzige Rausschmiß, den mich die jeehrte Redakzjohn besorgt hat, nischt anhaben kann, indem ick so wat schon jewöhnt bin; und wenn eenem immer und allemal wieder det Jleiche passiert, wird man zuletzt abjebrüht jejen so wat. Aber um uff den bewußten Hammel, ick meene uff det rumkriejen, zurückzukommen. Ick kam dunnemals nämlich früh am Vormittach, et war so unjefähr eene halbe Stunde nach Mitternacht, nach 'ne Jeburistachfeier war et, in een Lokal, wat noch offen war, und will mich, weil mich uff die verschiedenen jeistijen Jenüsse een bisken mieß war im Magen, een kleenen Rum jenehmigen, wo ick dann besser nach schlafen könnte. Ick setz mir also hin und sage zu die Kellnerin, indem ick ihr um die Taille rum zu fassen krieje: „Kann ick Sie hier Rum kriejen?" „Wat", sagt se, „Sie ausverschämtet olles Aas, Sie! Wat denken Se eejentlich von mich? Sie denken woll ick bin so Eene? Mir rumkriejen zu wollen! Machen Se, daß Se rauskommen, Sie Klapperbeen, sonst ruf ick de Pollezei!" Worauf ick mir dünne machte, aber een bisken plötzlich, jetreu eenen von meine Jrundsätze, der heeßt: „Wenn man sieht, man is wo unbeliebt, is Verduften det Jescheutste wat et jibt." So hätte een Jlas Rum, det ick nich mal jekricht habe, zu ernste Verwicklungen zwischen mich und die Staatsjewalt führen können, wenn ick eben nicht so jescheut jewesen wäre mir zu verkrümeln.

Aber wie jesagt, bei die Redakzjohn is et jelungen, det rumkriejen. Wat der olle Dicke sie allens vorjeschmust hat, weeß ick ja nich. Er soll, wie mich jesagt worden is, eene jute halbe Ewigkeit in det Redakzjohnslokal jewesen sind, bis er et durchjesetzt hat, daß er Donnerstachs und ick Sonntachs komme. Wat mir ooch weiter jar nich wundert, daß et so lange jedauert hat, bis er ihm mit die Redakzjohn verständigt hat, denn die sojenannte deutsche Sprache, wo er in spricht, da nimmt et allerdings 'ne halbe Ewigkeit, bis det von een' Menschen verstanden wird, der zufällijerweise nich det Unjlück jehabt hat, det Jequassel mit der Muttermilch einzusaugen. Jut is et man, daß et uff die Redakzjohn ooch noch vernünftije Leute jibt, die een jutet, reenet Deutsch zu würdijen wissen, sonst hätten se mir vielleicht noch janz rausjedrängelt aus die Schose, wat janz jewiß ooch den ollen Dickwanst seine Absicht jewesen is.

Aber wenn det Scheusal mit die rote Neese und den Luftballong vor 'n Leib denkt, ick hätte mir jeärjert, so is er nu janz und jar uff dem Holzweje. Ick habe mir ins Jejenteil eens jelacht dabei; det hab ick, jawoll! Ueber mir selber hab ick jelacht, wie ick det so fein jedreht habe. Et war ja jar nie meine Absicht, von allen Anfang an nich, ihn seinen Platz wechzunehmen, Jott bewahre! Mich is et jut jenug und noch besser, wenn ick am Sonntach rinkomme. Bloß jründlich ärjern wollte ick ihm mal; so 'ne kleene Uffrischung hat er schon lange mal jebraucht, jawoll. Und ihm zu ärjern, det habe ick fertich jekricht, det muß een Jeder zujeben, der nich jerade eener von seine Sippschaft oder sonst 'n bisken lü-tü-tü im Kopf is. Und nu mechte er woll selber lieber uff'n Sonntach rinkommen, wie ick aus seinen Jequarke am Donnerstach so rausjemerkt habe. Weil da so ville Jeistesgrößen drin wären, am Sonntach, sagt er. Aber nu is et zu spät. Sie wollen ihm ooch jar nich drin haben, die jeistijen Sonntachsjrößen, mang so wat Jediejenet paßt der Dicke nich hin. Ueberhaupt jeht et jar nich an, ihm rinzulassen in die Sonntagpost. Wat sollen die Leute nur denken, wenn se am Sonntach nach 'n Frühstück, wo sie in eine fromme und andächtije Stimmung drin sind, die Zeitung in die Hand nehmen und det olle Jefluche von den Dicken sehn. Da muß ooch die allerfrömmste Stimmung zum Deibel jehn, denn von den hat er ooch sehr ville zu sajen, da is et immer Deibel hinten und Deibel vorn. Nu, eenmal wird er ihm ja ooch holen, wat keen Schade nich wäre for die Menschheit. Ick hinjejen, ick passe nu ausjezeichnet unter die anderen Jeistesjrößen in die Sonntagpost. Ick bin immer for 't Jeistije jewesen, je stärker je lieber, und ick werde et bleiben bis ick meinen Jeist uffjebe.

Nur is leider bald nischt mehr Jeistijes zu haben — wat det Jeistloseste is, wat se machen konnten. Und wenn mich der Dicke ooch in seine sojenannten „Schnadahüpfln" (ooch so een südafrikanisches Wort) runterjerissen und mir eenen Affen jenannt hat, so uff Umweje natürlich, in eens muß ick ihm, so leid es mich tut, recht jeben: vorläufig haben die Wasserheilijen jewonnen; et nutzt jar nischt, wie man det ooch vermänteln und wat für Bewegjründe man da die Leute vorzulüjen versucht. Det Faktum is da — balde jibts nischt mehr.

Uebrijens, wenn der Zappen-Nazi denkt, er is et alleene, wat dichten kann — und er kann et ja jar nich — denn is er jeleimt. Ick selber habe nie nich sonne Sachen jemacht; aber hat er noch nie von den jroßen Dichter jehört, vom ollen Klapphorn, wo nu schon lange tot is, und der det Lied von die beeden Knaben jemacht hat, wo durch det Korn jingen und dabei det Klappenhorn jeblasen haben? Eener von die beiden Jungens is nu schon ville Jahre hier in Chicajo, und is een juter Freund zu mich, und hat von sein Ollen det Dichten jeerbt, und mir versprochen, mir öfters mal een paar sojenannte Klapphornverse zu machen, wat det jleiche is wie in die Nazisprache die Schnadahüpfln, oder wie det Zeuch heeßt, und sonst so verschiedenes beizutragen, wofor ick ihm wat von mein Honorar ablassen werde.

Wo ick bis jetzt noch nischt von jesehen habe.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Aufruf an Amerikaner Deutscher Abkunft!

Am 2. Oktober, also am kommenden Mittwoch, Abends 8 Uhr findet in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave., eine patriotische Versammlung statt, zu der wir alle Deutschamerikaner, Damen und Herren, einladen. Als Redner wurden gewonnen die Herren Felix J. Streyckmans, Edgar A. Jonas, Edward L. Litsinger, Michael F. Girten und Henry G. Zander, die besonders über die 4. Freiheitsanleihe sprechen werden. Außerdem werden die Gesangvereine Harmonie, Schweizer Männerchor, Fidelia und Senefelder Liederkranz mit Gesangsvorträgen zur Unterhaltung beitragen. Frau Martha Auw, eine sehr beliebte Sängerin, wird uns mit einigen ihrer Lieblingslieder erfreuen, und der Lincoln Turnverein wird seine besten Kräfte vorführen. Es wird erwartet, daß alle Deutsch-Amerikaner, besonders die von der 21., 22., 23., 24., 25. und 26. Ward, sich beteiligen werden, da die anderen Stadtteile ihre besonderen Versammlungen haben werden.

Das Komite:
Louis Reinecker,
Vorsitzender für den Nordseite Bezirk.

Zur Beachtung aller Freiheitsbond-Käufer deutschen Stammes!

Vom Vollziehungsausschusse des deutschen Zweiges der fremdsprachigen Abteilung des allgemeinen Kampagneausschusses für die Unterbringung der 4. Freiheitsanleihe wird immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es ist, daß jeder Amerikaner deutscher Abstammung bei dem Kauf eines Freiheitsbonds sich zu seiner Nationalität bekennt und darauf sieht, daß der betr. Verkäufer auch einen entsprechenden Vermerk in die dafür bestimmte Rubrik seiner Liste macht. Denn nur wenn dies geschieht, wird diese einzelne Zeichnung auch dem deutschen Zweige gutgeschrieben werden und erhält das deutsch-amerikanische Element der Bevölkerung bei der endlichen Zusammenstellung des von den einzelnen Nationalitäten gezeichneten Gesammtbetrages auch wirklich die volle Anerkennung seiner patriotischen Opferwilligkeit und Loyalität. Daraus geht klar und zwingend hervor, wie wichtig es ist, daß jeder Amerikaner deutschen Stammes streng nach dieser Mahnung handelt. Er braucht sich wahrlich nicht zu schämen, sich frei und offen zu seiner Nationalität zu bekennen, marschierte sie doch bei der 3. Freiheitsanleihe mit einer Mehrzeichnung von vielen Millionen an der Spitze aller fremdsprachigen Nationalitäten — und wird bei der jetzigen 4. Anleihe diesen Ehrenplatz sicherlich nicht einem anderen fremdsprachigen Bevölkerungselement überlassen.

Um es nun Jedermann zu erleichtern, in dieser Hinsicht seine Pflicht sich selber und seinen deutschen Stammesgenossen gegenüber zu tun, veröffentlicht die „Sonntagpost“ an dieser Stelle ein Facsimile der Liste, die jeder amtliche Verkäufer von Freiheitsbonds mit sich führt und in die er den Verkauf einzutragen hat. Wie man sieht, ist die erste Rubrik für die Eintragung des Namens des Käufers, die zweite für den Vermerk bestimmt, welcher Unterabteilung der Verkauf gutgeschrieben werden soll. Jeder deutsche Käufer eines Freiheitsbonds muß nun darauf sehen, daß der Verkäufer in die zweite Rubrik die Worte „German Division“ einträgt. Tut der Verkäufer dies nicht von selber, so muß der Käufer darauf bestehen, daß er es vor seinen Augen tut. Geschieht dies nicht, so geht dieser Kauf in der allgemeinen Masse der Verkäufe unter, und die gerechte Würdigung der Anteilnahme des Elementes deutscher Zunge wird geschmälert — nicht durch böswillige Absicht vonseiten der Allgemeinheit der amerikanischen Nation, sondern lediglich durch die Pflichtvergessenheit eines Amerikaners deutscher Abstammung gegen sich selbst und gegen seine Stammesgenossen, unter der sie alle in letzter Linie zu leiden haben!

READ INSTRUCTIONS BELOW BEFORE MAKING REPORT

NO SUBSCRIPTIONS ARE TO BE LISTED HEREON EXCEPT THOSE ACTUALLY ATTACHED TO THIS REPORT

DATED______________1918

WARD OR DISTRICT SALESMAN'S DAILY REPORT OF LIBERTY LOAN SUBSCRIPTIONS FOR ABOVE DATE

TO CAPTAIN. WARD OR DISTRICT______________PRECINCT NO.______

ATTACHED HERETO PLEASE FIND SUBSCRIPTIONS AS LISTED BELOW:

NAME OF SUBSCRIBER	FOREIGN LANGUAGE DIVISION TO BE CREDITED	TOTAL NO. SUBSCRIBERS	TOTAL AMOUNT SUBSCRIPTIONS	TOTAL AMOUNT CHECKS ATTACHED	TOTAL AMOUNT CURRENCY ATTACHED
TOTAL					
GRAND TOTAL					

WARD OR DISTRICT______________PRECINCT NO.______

SIGNED______________

(SALESMAN'S NAME IN FULL)

INSTRUCTIONS. PLEASE READ CAREFULLY.

1. THIS REPORT IS TO BE MADE IN DUPLICATE. The ORIGINAL (WHITE) is to be filed with your Captain the day subscriptions are taken. The DUPLICATE (PINK) is to be retained as your record.
2. No subscriptions are to be listed hereon except those actually attached to this report.
3. All initial payments taken must be attached to individual subscriptions IN THE FORM OF A CHECK. (If possible.)
4. This report must be completed and handed to your Captain at the close of EACH DAY WITHOUT FAIL.
5. Care should be taken to record total number of subscribers, as one application may include several subscribers
6. When the subscriber designates a particular FOREIGN LANGUAGE DIVISION to receive credit for his subscription, please WRITE THE NAME OF THE FOREIGN LANGUAGE DIVISION in the column provided.

ORIGINAL — FORM C 3

Sperrzonenpässe für feindliche Ausländerinnen.

Nach Bestimmung 4 der Proklamation des Präsidenten vom 19. April 1918 müssen alle deutschen nicht eingebürgerten weiblichen Personen, welche innerhalb der Halbmeilenzone eines Forts, Lagers, Arsenals, einer Fliegeranlage oder Munitionsfabrik oder einer Fabrik, in welcher irgend welche Bedarfsartikel für das Heer oder die Flotte hergestellt werden, wohnen, Geschäfte tun, arbeiten oder sich aufhalten wollen, sich einen Sperrzonenpaß vom Bundesmarschall im Bundesgebäude geben lassen.

Diese Bestimmung ist nicht zu verwechseln mit der Registrierung feindlicher Ausländerinnen, die vom Polizeidepartement besorgt worden ist. Dies ist eine andere, besondere Bestimmung, und alle deutschen nicht eingebürgerten weiblichen Personen, die von ihr betroffen werden, müssen ihr bei Strafe nachkommen.

Untertaninnen von Oesterreich-Ungarn brauchen keine Sperrzonenpässe.

Gesuche um Pässe werden in den Räumen des Bundesmarschalls am Montag morgen, dem 7. Oktober, von 9:30 Uhr an und an den folgenden Tagen entgegengenommen.

Die Gesuchsformulare dürfen nicht mitgenommen, sondern müssen im Bundesgebäude ausgefüllt werden, doch können Firmen, welche eine größere Anzahl deutscher weiblicher Personen beschäftigen, ein besonders Abkommen mit dem Bundesmarschall treffen. Solche Firmen sollten sich sofort mit ihm in Verbindung setzen und ihm die Zahl der von ihnen beschäftigten deutschen Ausländerinnen mitteilen. Erforderlich sind drei Photographien (Kopf und Schultern, volle Vorderansicht) 2½ bei 3 Zoll, auf dünnem Papier, mit weißem Hintergrund, nicht aufgezogen, von jeder Person.

Wenn eine Deutsche in einer Sperrzone Arbeit annehmen oder weiter arbeiten will, so muß ihr Arbeitgeber oder sein bevollmächtigter Vertreter dem Gesuch eine Bescheinigung der Beschäftigung beifügen. Wenn eine Deutsche in einer Sperrzone ein Geschäft beginnen, wohnen oder sich aufhalten will, so muß ihr Gesuch von einem verantwortlichen amerikanischen Bürger mit unterzeichnet werden.

Unkosten sind, abgesehen von den Photographien, mit den Gesuchen und Pässen nicht verbunden. Jedes Gesuch wird geprüft, und nach seiner Genehmigung wird der Paß ausgestellt.

John J. Bradley,
Bundesmarschall.

Mandel Brothers

Haushaltungs-Artikel (Sechster Floor.)

Bargains in Artikeln fürs Heim

Ersparnisse, die äußerst zeitgemäß sind

Der Ruf des 6. Floors, ungewöhnliche Werte zu geben, wird noch bedeutend vergrößert durch „Specials“, von welchen die nachfolgenden ein Beispiel geben:

Extra! 600 Floor-Besen, 75c

Floor Besen, gemacht von hochfeinem Besenkorn, vierfach genäht, vollständig, mit glattem farbigem Besenstiel; speziell markiert für Montag nur, zu 75c.

100 Gallonen weiße Farbe zu 1.85 per Gallone

Hochfeine weiße Farbe, für Innen- oder Außen-Gebrauch. Unsere eigene Privatmarke.

Haushalt Claw-Hammer, sehr wohlfeil, zu 28c

Vollständiger Finish, 16 Unzen schwer; einfacher, glatter Griff. Speziell. Sechster Floor.

Feuerfeste Back-Casserole, 75c

Die Innenseite ist braun glasiert; 7 Zoll groß; vollständig mit nickelplattirtem Frame, zu 75.

(Für die „Sonntagpost“.)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Das Lüften.

Das Lüften der Ueberwinterungsräume. — Das Lüften im warmen Zimmer. — Das Lüften im kühlen Zimmer und Keller. — Allgemeines.

Die Pflanze hat zu ihrem Gedeihen Luft und Licht, Wärme, Feuchtigkeit und Nahrung, und zwar alles im richtigen Verhältnis, notwendig. Wir haben früher gesehen, wie den Pflanzen im Zimmer das notwendige Licht zu bieten ist, wie sie zu gießen und zu düngen sind, auch wie das Blumenzimmer geheizt wird, und wir wollen uns nun über das Lüften unterrichten. Jede Pflanze benutzt die Luft bezw. Teile derselben zu Baustoffen; sie kann deshalb ohne gesunde Luft unmöglich wachsen.

Das Lüften der Ueberwinterungsräume.

Im Sommer, wenn die härteren Gewächse im Freien stehen, die zarten im Zimmer aber durch Tag und Nacht geöffnete Fenster frische Luft zugeführt erhalten, macht sich Luftmangel höchstens in alten, schlecht gebauten Häusern, in engen Gassen und eingebauten Gärten bemerkbar. Anders liegen die Verhältnisse während der kalten Jahreszeit. Im Winter werden die Zimmer nur zu oft ungenügend oder gar nicht gelüftet. Dadurch haben Menschen und Blumen zu leiden.

Das Lüften im warmen Zimmer.

Am wenigsten frische Luft verlangen die tropischen, im warmen Zimmer gepflegten Gewächse. Stehen diese Pflanzen, wie es sein soll, in der Nähe des Fensters, so genügt ihnen der geringe, durch die geschlossenen Fenster stattfindende Luftwechsel vollständig. Werden derartige Zimmer jedoch von vielen Menschen bewohnt, so müssen sie natürlich täglich gründlich gelüftet werden. Kann dieses Lüften nicht bei geschlossenen Fenstern, also durch die geöffnete Tür eines Nebenraumes, erfolgen, derart, daß die direkte Berührung der kalten Luft mit den zarten Pflanzen vermieden wird und die Zimmertemperatur nicht schroff fällt, so müssen die Pflanzen während des Lüftens stets in einen erwärmten Nebenraum gebracht werden. Hierbei ist hervorzuheben, daß viele Blütenpflanzen den hierdurch bedingten häufigen Platzwechsel übelnehmen und Knospen und Blüten fallen lassen.

Das Lüften im kühlen Zimmer und Keller.

Keine so große Vorsicht ist beim Lüften kühlerer Zimmer und Kellerräume nötig, in denen ja nur harte Pflanzen überwintert werden. Zimmer, die harte Pflanzen bergen und nur im Notfall geheizt werden, sind, ebenso wie Keller, stets dann zu lüften, wenn die Temperatur im Freien mindestens 40 bis 42 Grad Fahrenheit beträgt. Bei derartiger Temperatur dürfen die nicht verweichlichten Pflanzen in solchen Räumen ruhig der kalten Außenluft ausgesetzt werden. Ueber Nacht müssen aber während des Winters die Fenster stets geschlossen werden, damit auch unerwartet eintretender Frost keinen Schaden anrichten kann.

Allgemeines.

Besonders reichlich soll gegen den Frühling hin gelüftet werden, nicht nur weil dann durch den Einfluß der Sonne die Temperatur im ungelüfteten Zimmer stark steigt, sondern auch, weil es sich darum handelt, die späterhin ins Freie zu bringenden Gewächse rechtzeitig abzuhärten.

In ungenügend oder gar nicht gelüfteten Zimmern entwickeln viele harte Pflanzen unzeitige, farb- und kraftlose Triebe. Andere werden von Stammfäule und Schimmel, alle aber von bösem Ungeziefer befallen. Aus diesem Grunde benutzen wir auch im Winter jede sich bietende Gelegenheit, unseren Pfleglingen frische und gesunde Luft zuzuführen.

F. F. Matenaers.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Dreieinigkeits-Gemeinde, 22. Place und Robey Str. Pastor J. Kircher.

Heute, am 29. September, wird Abendmahl gefeiert. Es ist unser Soldatensonntag. Alle Eltern und Geschwister unserer 118 jungen Männer, die im Kriegsdienst stehen, sind eingeladen und willkommen. Die Kollekte ist auf Bestimmung des Kirchenrates für die synodale Soldatenfürsorge. Unser Konfirmanden-Unterricht hat am 28. September angefangen. Beide Klassen haben registriert und sich organisiert. In der Sonntagschule wird eine Lehrer-Ausbildungsklasse, sowie eine besondere Bibliothek für diesen Zweck eingerichtet werden. Folgende elf jungen Männer wurden in letzter Zeit einberufen, um im Heere zu dienen: Eugen Wanderer, William Dornbach, Fred W. Grabow, Hermann Krüger, Walter Balser, Harry Berusee, William Reining, Elmer A. Wettour, Charles Braesel, Arthur Weiß und William Reisner. Von der Front erhielten wir manche ernste Nachricht. Verwundet wurden: Schwer—Harry Schiffus; er ist auf dem Wege der Besserung. Leicht—Korporal Wm. A. Schmidt; er ist im Hospital in Frankreich; krank an spanischer Influenza: Adam Kolb, U. S. S. Pocahantas; er ist in New Hampshire zur Genesung. Von Arthur Schwager und August Spree, welch letzterer Schiffbruch gelitten hat, erwarten wir weitere Nachrichten. Wer einen vierten Kriegsanleihe-Bond kauft, möge es den Pastor der Gemeinde wissen lassen, damit es zugunsten unserer Kirche und der Deutschamerikaner notiert wird.

Palmer Square Evangelische Gemeinde, 3070 Palmer Square. Pastor Louis Goebel.

Der Konfirmanden-Unterricht wird jeden Montag, Mittwoch und Freitag um 4 Uhr nachmittags abgehalten. Eine neue amerikanische und eine christliche Flagge wurde von Herrn W. A. Giesecke geschenkt. Ein besonderer patriotischer Gottesdienst wurde am 15. September abgehalten. Heute, am 29. September, ist der Gottesdienst im speziellen Interesse der Jugend der Gemeinde. Auf unsere Soldatenliste kamen Fred Kohl, Joseph Houck, Maynard Rutledge, Viktor Spiering, Walter R. Weil, Georg Salow, Joseph Weis und Walter Neumeister. Unsere Dienstflagge zeigt jetzt 45 Sterne. Im Männerverein hielt Edgar A. Jonas, Repräsentant der National Security League, einen interessanten patriotischen Vortrag. Unser am 22. September gefeierter Elmhurst-Sonntaggottesdienst war sehr gut besucht. Professor H. Breitenbach von unserem Proseminar hielt die Festpredigt.

Stephanskirche, N. Karlov Ave. und Wabansia Ave. Pastor L. C. Ott.

Unser „Indoor-Picknick“ am 11. September, welches vom Frauenverein veranstaltet war, wurde gut besucht und war vom besten Erfolg begleitet. Am 1. Oktober, nachmittags 4 Uhr, beginnt unser Konfirmandenunterricht. Heute findet die Sammeltagfeier der Sonntagsschule statt. Unser Elmhurstsonntag wird am Sonntag, dem 20. Oktober, sein. Die Predigt wird von Herrn Direktor Dr. D. Irion gehalten werden. Unsere Sonntagschullehrer werden an dem Lehrererziehungsplane teilnehmen. Auf unserer Soldatenliste befinden sich jetzt 53 Namen; seit unserer Flaggenweihe kamen noch hinzu: Georg Apfel, Herbert Dahlmann, Wm. Fink, Frank und Otto Groß, Henry Kollhorst, Wm. Mitchell, Walter Pestka und Eduard Rieger. Zur Unterstützung der synodalen Kriegshilfe-Kommission wurden zwei Missionskästchen in der Kirche aufgestellt.

Aus der Umgegend.

Johannesgemeinde, Fullersburg-Hinsdale. Pastor F. Harder.

Unser Missionsfest wurde natürlicherweise durch das Sonntags-Automobilgesetz beeinträchtigt. Vormittags redete Professor E. Hansen von unserem Proseminar; nachmittags Pastor P. Crusius von Downers Grove und Pastor C. F. Baumann von Aurora.

Paulsgemeinde, Barrington. Pastor H. Tiette.

Bei unserem Missionsfeste redete vormittags Pastor J. H. Ellerbrake von Arlington, nachmittags Pastor G. Bohnstengel von Aurora u. Pastor C. A. König von Chicago im Frauenverein; abends Pastor A. Glade von Chicago. Am heutigen Sonntag feiert die Gemeinde Erntedankfest.

Johannesgemeinde, Beecher, Washington Tp. Pastor C. Seidenberg.

Die Gemeinde feierte ihr jährliches Missionsfest, wobei $66.23 geopfert wurden. Die Festredner waren Pastor Alfred Menzel von der Auburn-Parkgemeinde in Chicago und Professor E. Hansen von unserem Profminar in Elmhurst.

Immanuelsgemeinde, Hanover. Pastor Ad. Voigt.

Bei herrlichem Wetter, gutem Besuch und guter Kollekte feierte die Gemeinde ihr jährliches Missionsfest. Die Festredner waren die Pastoren S. Lefkovics, W. Rathmann und G. Betz.

Johannesgemeinde, Belvidere.

Auf der Ehrenliste der in Frankreich gefallenen Helden steht aus unserer Gemeinde Soldat John H. Kaiser. Es sind jetzt neun Soldaten auf der Ehrenliste der Evangelischen Synode.

Petersgemeinde, Niles Center. Pastor J. Mayer.

Bei Gelegenheit des Jubiläums wurden drei Fahnen eingeweiht, eine amerikanische, eine christliche und eine Dienstflagge. Auf letzterer stehen 19 Sterne zu Ehren der Soldaten unserer Gemeinde. Pastor Theo. Mayer vollzog die feierliche Weihe.

C. A. König.

— Werde stumpfsinniger und du wirst gesünder sein.

Kaufe

Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebiß., auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,

143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Für Musikfreunde.

Das zweite Kammermusikkonzert des Chicago Chamber Music Trio findet heute nachmittag um 3 Uhr 16 W. Jackson Blvd. statt. Frederick Morley, Ernest Top und Hans Heß bilden das Trio. Gespielt werden Sachen von Bach, Schumann, Coleridge Taylor und Schuett.

* * *

Im Ziegfeldtheater hielt gestern Felix Borowski, Präsident des Chicago Musical College, den ersten Vortrag der Saison über Musikgeschichte. Er sprach über primitive Musik. Nach dem Vortrag begannen die Collegekonzerte im Ziegfeldtheater mit einem Konzert, in welchem zwei Schüler von Professor Leopold Auer mitwirkten. Professor Auer gehört jetzt der Fakultät des College an, welcher auch Maurice Aronson im Pianodepartement beigetreten ist. Herr Aronson ist längere Zeit der Assistent Leopold Godowskys gewesen.

* * *

Pierre Monteux, einer der Kapellmeister der New Yorker Oper, ist zum zeitweiligen Dirigenten des Bostoner Symphonieorchesters ernannt worden.

* * *

Die von Dwight Neumann vorbereiteten Künstlerkonzerte dieses Winters werden den Tenoristen Paul Althouse, den Pianisten Harold Bauer, die Sängerin Margarete Matzenauer, ferner Agnes Lapham, Carolyn Willard, Pablo Casals, Max Rosen, Ethel Leginska, Arthur Middleton, Ossip Gabrilowitsch, Myrtle Elwyn, Leopold Godowsky, Riccardo Martin und andere Künstler nach Chicago bringen.

Allerlei Wandelbilder.

Frieda Hempel, die bekannte Primadonna der New Yorker Metropolitan Oper, ließ sich kürzlich zum ersten Male von einem „Movie“ Photographen photographieren. Es war in den Adirondacks, und das Bild war für das „Screen Telegram“ der Mutual Film Corporation bestimmt. Frl. Hempel hatte im Lake Placid Club ein Konzert für das Rote Kreuz gegeben. Wie man munkelt, will sie nach Beendigung der Opernsaison in einem Filmstück auftreten, das jetzt für sie geschrieben wird.

Vaudevilles.

Die stets beliebte „Behman Show“ unter der Leitung von Jack Singer ist im Star and Garter Theater zu sehen. Kostüme, Szenerien und Chor sind durchweg neu und befinden sich auf der wohlbekannten Höhe jener Organisation. Das Stück stammt aus der Feder des jüngst verstorbenen Junie McCree. Marie Sparrow, Ometa Pynes, Al Garbell, Frank Zenora und andere tüchtige Kräfte sind im Ensemble.

* * *

Die englische Schauspielerin Phyllis Neilson-Terry und der irische Sänger Andrew Mack treten im Majestic auf.

* * *

In der Palace Music Hall stehen Leon Erroll und seine Truppe auf dem Programm. Erroll ist ein bekannter Komiker.

„Kick In“ bringt die Schauspielertruppe im Great Northern Hippodrome zur Aufführung. Außerdem wird ein Vaudevilleprogramm geboten.

* * *

Das Programm in McVickers führt u. a. Billy King und seine Revue auf.

* * *

Das Nationaltheater bringt „The Trail of the Lonesome Pine“ von Eugene Walker zur Aufführung.

* * *

Will Stanton und seine „Cabaret Revue“ stehen an der Spitze des Rialtoprogramms.

* * *

Im Kedzie Ave. Theater sind „Miß 1920“, Clark in Frances in „Molly's Friend“ und John Geiger mit seiner Violine zu sehen.

* * *

Das Columbiatheater bietet Ben Welch und seine neue Schaustellung.

Die englische Bühne.

Garrick. — Die Aufführungen von „Seven Days' Leave“ treten hier in die fünfte Woche.

Cort. — Hier beginnt die siebente Woche von „Lombardi Ltd.“

Powers. — Hier setzen Ina Claire, Cyril Scott und H. R. Smith ihr Gastspiel in „Polly with a Past“ fort.

Colonial. — „Jack o' Lantern“ mit Fred Stone erhält sich hier auf dem Spielplan.

Cohan's Grand. — Hier wird „A Tailor-Made Man“ mit Grant Mitchell in der Hauptrolle gegeben.

Illinois. — Das Singspiel „The Rainbow Girl“ zieht hier volle Häuser.

La Salle. — „Oh, Look“ wird hier schon im dritten Monat gegeben.

Olympic. — „Twin Beds“ bleibt hier auf dem Spielplan.

Studebaker. — Die Aufführungen von „A Cure for Curables“ gehen weiter.

Woods. — Diese Woche ist die 29. der Aufführungen von „Friendly Enemies“.

Princeß. — Hier setzt Margaret Illington ihr Gastspiel in „Eyes of Youth“ fort.

Zu Tode gequetscht.

Laufbursche das Opfer eines Fahrstuhlunfalls geworden.

In dem von der Central Steam Laundry Company benutzten Gebäude Nr. 315 West Grand Avenue kam gestern nachmittag der daselbst als Laufbursche beschäftigte Donatto Esiietta, Nr. 515 Gilpin Place wohnhaft, durch einen Unglücksfall ums Leben. Er wollte noch den bereits in Bewegung befindlichen Fahrstuhl besteigen, stolperte und wurde zwischen dem Fahrstuhl und der Mauer eingeklemmt. Als man ihn herauszog, war er bereits tot. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 708 Wells Straße geschafft, wo auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten wird.

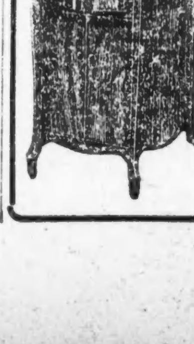
—Tel. Lincoln 359—

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen Abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung



ausgegebenen Platten stets auf ... unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter. Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

sp1sondiffr

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Für die Freiheitsanleihe.

Große Versammlung mit Konzert hält heute die Schweizer Kolonie im Oriental Consistory ab. — Ball des Eintracht-Frauenvereins.

Die Propaganda für die vierte Freiheitsanleihe wird in der hiesigen Schweizerkolonie am heutigen Sonntag, nachmittags 2 Uhr, mit einer Massenversammlung und großem Konzert in der Oriental Consistory Hall, Dearborn Str. und Walton Place, eröffnet werden. Felix A. Streyckmans, Vorsitzender der fremdsprachigen Organisationen, wird eine kurze Ansprache in der Landessprache halten, andere Sprecher werden sich in „Schwizerdütsch“, französisch und italienisch an die Anwesenden wenden. Die Gesang- und Turnvereine werden mit ausgewählten Vorträgen und Vorführungen vertreten sein, Frl. Elsa Holinger wird u. a. schweizerische Volkslieder und amerikanische Plantagengesänge vortragen. In den letzteren wird ein dreifaches Quartett des „Liederkranz“ den Refrain singen. Auch die Tänzerin Frl. Kretlow hat ihre Mitwirkung zugesagt. Endlich ist dem Vorkehrungsausschuß eine Matrosenkapelle aus Great Lakes zur Verfügung gestellt. Der Eintritt ist auf nur 50 Cents die Person angesetzt worden, doch sind Eintrittskarten nur im Vorverkauf an den bekannten Stellen (D. Recher, Hotel Rial, John Schneller, Emil Buchler, D. Zweifel, A. Gretler, C. Schmied, sowie bei den Vorsitzenden der verschiedenen Vereine usw.) erhältlich. Ein allfälliger finanzieller Ueberschuß wird zum Ankauf von Freiheitsbonds und Kriegssparmarken für die Vereine verwendet werden. Es werden auch in der Halle selbst Subskriptionen für Freiheitsbonds entgegengenommen werden. Die Vorkehrungen liegen in den Händen des Zentralkomites der Vereinigten Schweizervereine und der Herren Dr. C. Bertschinger, W. R. Hildebrand und Bruno Buchmann.

Der Eintracht Frauenverein gibt seinen großen jährlichen Ball am Samstagabend, dem 12. Oktober, im kleinen Saale der Wicker Park Halle, 2046 West North Avenue. Der Eintritt kostet, einschließlich der Kriegssteuer 30c. Das Fest wird von den Damen Ottilie Grüger, Präs.; Anna Fanter, Emma Hesse, Barbara Griffen, Tillie Georgei und Johanna Rosenau vorbereitet.

Am Sonntag, dem 13. Oktober, veranstaltet die Supreme League, United League of America, ein großes Preiskegeln nebst Unterhaltung in den North Chicago Private Bowling Alleys, 639 Webster Avenue, nahe Larrabee Str. und Lincoln Ave. Alle Mitglieder und deren Freunde, die ein paar Stunden beim Kegelsport und anderer Unterhaltung sich amüsieren wollen, sind freundlichst eingeladen. Das Komite, C. F. Wirt, H. Köppelmann, J. Hoppe und J. Neuhaus, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Mitgliedern und Freunden etwas ganz besonders Gutes zu bieten. Anfang 3 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Der deutsche Unterstützungsverein Böhmerwald veranstaltet am Samstag, dem 19. Oktober, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., seine 6. große Kirmeß, verbunden mit dem Böhmerwäldler Eliteball. Nach alter Sitte muß jeder Tänzer einen von der Kirmeßleitung bestimmten Hut tragen; das Tanzen ohne diesen Hut ist streng verboten, Zuwiderhandelnde werden „aussig'schmissen“. Den Glanzpunkt des Festes bildet das von H. G. & Co. geschriebene Theaterstück „Die fidelen Rastelbinder us'm Böhmerwald“, welches zum erstenmal zur Aufführung kommt. In der kleinen Halle „Niemands Land“ werden die Vereinshumoristen und Komiker mit donnernder Stimme beim Gläsertakt die Gäste unterhalten. Auch für das leibliche Wohl ist bestens gesorgt, so wird nebst anderen Speisen ein fein gewürzter Gulasch aufgetragen. Anfang 7 Uhr, Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents die Person.

Der Unterstützungsverein Ewig Treu hält am Sonntag, dem 27. Oktober, in der Sozialen Turnhalle sein jährliches Stiftungsfest mit Konzert, komischen Vorträgen und Ball ab. Es wird auch eine Massenaufnahme neuer Mitglieder geplant, Männer und Frauen im Alter von 16 bis 60 Jahren, die bei dem Fest kostenfrei aufgenommen werden. Ein rühriges Komite bereitet Unterhaltung und Bewirtung auf das Beste vor und sieht einem zahlreichen Besuch, wie bei früheren Festen des beliebten Vereins, entgegen. Der Eintritt kostet 25 Cents. Der Verein zahlt für nur 50 Cents Monatsbeitrag Kranken- und Sterbegeld.

Am Sonntag, dem 3. November, 3 Uhr nachmittags, feiert die George Washington Benevolent & Aid Society (früher Kaiser Friedrich Gegenseitiger Unterstützungsverein) in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., einen Herbstball mit großer Fahnenweihe. Viele befreundete Vereine haben versprochen, mit ihren Vereinsfahnen zur Stelle zu sein und dem Feste die rechte Weihe zu geben. Geschulte Sänger von den größeren Vereinen werden erhebende und patriotische Lieder zum Vortrag bringen, begabte Sprecher werden kurze, patriotische Ansprachen halten. Für den inneren Menschen ist auch aufs beste gesorgt, und daran, daß den Jungen und Alten Gelegenheit geboten wird, der Göttin des Tanzes zu huldigen, wird die Musik das Nötige nicht fehlen lassen. Anfang 3 Uhr nachmittags, Fahnenweihe punkt 8 Uhr. Der Eintrittspreis ist 30 Cents im Voraus, an der Kasse 50 Cents, einschl. Kriegssteuer. Besuchende Vereine werden gebeten, bis spätestens 5 Uhr nachmittags mit ihren Fahnen in der Halle zu sein, damit diese auf der Bühne gruppiert werden können.

Stiftungsfest.

Wohlgelungene Veranstaltung der Twentieth Century Ladies' Society.

Die erst vor Kurzem von den Damen Paula Bliß, Gisela Szirmay, Lina Steiner, Hermine Schlesinger, Jeannette Salomon, Johanna Friedmann, Esther Oppenheim, Irene Pollack, Malwine Wallenstein und Minnie Alexander gegründete Twentieth Century Ladies' Society feierte gestern abend in der North West Halle ihr Stiftungsfest. Da der neue Verein schon eine ganz stattliche Mitgliederzahl besitzt, die eifrig an seiner Fortentwicklung arbeiten und viele Freunde haben, so war die Beteiligung recht ansehnlich, und da man allerseits sich in guter Stimmung befand, so verlief dieses erste Stiftungsfest des Vereins in sehr zufriedenstellender Weise und verheißungsreich für die Zukunft. Die neuerwählten Beamten wurden während des Abends in ihre Aemter eingeführt, und im Uebrigen unterhielt man sich bei Tanz und Geselligkeit auf das Beste.

— Ein kleiner Schlauberger. — „Nun, Karlchen, hast du heute Nacht süß geträumt?“ — „Ja, Tante, von den Bonbons, die du mir unlängst versprochen, aber noch nicht gegeben hast!“

— Hart. — Frau: „Warum ißt du denn nicht? Schmeckt dir das Beefsteak nicht?“ — Mann: „Ach, Sofie! Du hast ja heute beim Kochen einen kugelsicheren Panzer erfunden!“

— Ehelicher Zwist. — Sie: „Ich glaube, es ist das beste, ich kehre zu meinen Eltern zurück.“ — Er: „Na, kehre lieber zur Vernunft zurück.“

— Manche Reden sind Schnellzüge ohne Bremse.

Kranke Leute!

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Das ausgezeichnete Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung. Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Untersuchung frei. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.

24 Jahre auf demselben alten Platz.

Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.

im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.

Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.

UMI

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....15 Cents
Preis der Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by carrier, for month ....15 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago — Telephon: Franklin 5900 — Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — — — — Nr. 39.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Der Auslandhandel neutraler Staaten.

Ueber die schwierige Lage, in der sich infolge des langdauernden Krieges verschiedene der neutralen Länder Europas sehen, ist schon manches über das Weltmeer gedrungen. Anfangs kamen diesbezügliche Klagen hauptsächlich aus Holland und aus der Schweiz. Beide Länder sind von allen Seiten von kriegführenden Staaten umgeben und haben schon seit Jahren keinen freien Zugang zum Ozean mehr. Die Schweiz, von jeher ein Binnenland ohne besondere Seehandelsinteressen und ohne Kolonialsorgen, wußte sich den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen vielleicht leichter anzupassen, weil es für seinen Ein- und Ausfuhrhandel stets auf den guten Willen seiner zahlreichen Nachbarn angewiesen war und weil sie beiden kriegführenden Parteien Produkte der eigenen Industrie im Austausch für von ihr selbst begehrte Artikel anzubieten hatte. Holland war in einer schlimmeren Lage, weil sein Wohlstand zum größten Teil auf seinem Seehandel und auf der Verwertung der Produkte seiner Kolonieen beruhte. Da der rasch auch auf das Meer um Holland ausgedehnte Krieg die Verbindung mit seinen Kolonieen empfindlich störte, sah es sich sehr bald genötigt, eine Verständigung mit den beiden kriegführenden Parteien herbeizuführen, die vor allem die Sicherstellung der Ernährung seiner Bevölkerung anstreben sollte. Eine solche Verständigung bot, wie es naturgemäß nicht anders sein konnte, erhebliche Schwierigkeiten. Die in Holland zusammenprallenden entgegengesetzten Interessen der feindlichen Parteien ließen sich schlechterdings nicht unter einen Hut bringen. Die Folge war, daß der holländische Auslandhandel eine starke Einschränkung erfuhr, die den Wohlstand des Volkes natürlich nicht unberührt läßt.

Aus den übrigen neutralen Ländern, also aus den skandinavischen Staaten und aus Spanien, hörte man zunächst weniger Klagen. Im Gegenteil: sie schienen sich auf Kosten der kriegführenden Länder zu bereichern. Die norwegische Schiffahrt nahm einen sichtbaren Aufschwung, und die norwegischen Rheder wurden über Nacht zu vielfachen Millionären. Die dänischen Landwirte verkauften ihre Produkte mit riesigem Nutzen nach Deutschland, wo man ihnen für Milch, Butter, Eier und Fleisch jeden gewünschten Preis zahlte. Die Schweden plünderten ihre Wälder, um das von Deutschland stark begehrte Bauholz liefern zu können, und beuteten ihre Erzgruben aus, deren Produkte zur Herstellung von allerhand Kriegsmaterial gebraucht wurden. Spanien gehört zu jenen glücklichen Ländern, die es auch einmal eine Zeitlang ohne Einfuhr ausländischer Artikel aushalten konnten. Indessen ein über vier Jahre währender Krieg ändert auch an diesen Verhältnissen mancherlei. Auch Spanien und die skandinavischen Länder haben heute bereits schwer unter dem Kriege zu leiden. Nicht bloß, daß die Versorgung ihrer Völker mit Nahrungsmitteln mit der zunehmenden Länge des Krieges immer mangelhafter sich gestaltete: ihren Industrieen ging das Rohmaterial aus und Ersatz für dieses war ebenso schwer zu beschaffen wie ein Ersatz für Nahrungsmittel. Damit stiegen die Preise für alle Waren und die Teuerung wurde drückend. Um die so entstehenden sozialen Mißverhältnisse wenigstens teilweise zu bessern, entschloß sich Spanien anfangs dieses Jahres zum Abschluß eines einjährigen Vertrages mit Frankreich, der seinen Produkten trotz aller bestehenden Einfuhrverbote einen beschränkten Absatz in Frankreich sicherte. Norwegen und die übrigen skandinavischen Länder verfolgten mit mehr oder weniger Erfolg eine ähnliche Politik. Trotzdem hat auch ihr Auslandhandel, wie die vom Handelsdepartement herausgegebenen „Handelsberichte" sich aus Kopenhagen melden lassen, starke Einbuße erlitten. Der hier erwähnte Bericht bezieht sich allerdings zunächst nur auf die Verhältnisse in Schweden; aber man geht wohl kaum in der Annahme fehl, daß es in Norwegen und Dänemark nicht viel anders aussehen wird. Denn auch für sie ist die Gesamtlage im Weltmarkt maßgebend.

Die Hauptkunden Schwedens vor dem Kriege waren Rußland, Deutschland und England. Die Einfuhr schwedischer Produkte nach England hatte sich bereits im ersten Halbjahr 1917 auf etwa zwei Drittel ihres Werts im entsprechenden Teile des Jahres 1915 verringert. Die britische Ausfuhr nach Schweden dagegen betrug in dem angegebenen Zeitraum bloß ein Drittel derjenigen der ersten sechs Monate des Jahres 1915. Der Handel mit Deutschland ging infolge der günstigeren gegenseitigen geographischen Lage der Länder vielleicht nicht ganz im gleichen Maße zurück, aber wenn man erfährt, daß Deutschland im Jahre 1917 Schweden bloß noch den dritten Teil der Kohle liefern konnte, die es im vorhergehenden Jahre über die Ostsee geschickt hatte, so mag man sich leicht vorstellen, wie es um die Einfuhr anderweitiger Produkte stand. Inzwischen haben sich die Verhältnisse unzweifelhaft noch wesentlich verschlechtert. Trotzdem haben die schwedischen Kaufleute und Industriellen nicht den Kopf verloren. Sie finden sich mit den gegebenen und nicht zu ändernden Verhältnissen ab, so gut sie können, und arbeiten dafür um so eifriger für die Zukunft. Sie wissen, daß die Beendigung des Krieges eine noch nie dagewesene Steigerung des Bedarfs an vielen Dingen bringen muß, daß die Länder der Mittelmächte sowohl wie auch die der Entente ein unbegrenztes Absatzgebiet für schwedische Produkte sein werden, daß sich ihnen vor allem in Rußland, mit dem zur Zeit trotz seiner zahllosen Bedürfnisse wegen der verworrenen Zustände und des schwankenden Geldkurses ein regelrechter Handel nicht möglich ist, ein fruchtbares Feld für ihre Tätigkeit eröffnen wird. Man wird darum nicht überrascht sein, zu vernehmen, daß sich in Schweden den schlechten Zeiten zum Trotz mehrere große Handelsgesellschaften gebildet haben, deren ausgesprochener Zweck die Belebung des schwedischen Ausfuhrhandels ist. Die Schweden sind kluge Leute: sie üben weise Voraussicht. Wir sollten uns an ihnen ein Beispiel nehmen.

Der Lumpensammler im Krieg.

Der „ol' rags an' ir'n"-Mann hat seit Beginn des Weltkrieges nicht nur in den Ver. Staaten, sondern auch in allen übrigen zivilisierten Ländern, gleichviel ob kriegführend oder neutral, eine zunehmend wichtige Stellung erlangt. Und vom volkswirtschaftlichen Standpunkt kann dies nur willkommen geheißen werden, denn die erhöhten, nicht unbeträchtlichen Preise, welche er für viele bisher in Haushaltungen als wertlos beiseite geworfenen Dinge zu zahlen vermag, haben nicht nur viel Material für industrielle Verwendung gerettet, sondern den Wert der Sparsamkeit so eindringlich hervorgehoben, daß diese auch nach Wiedereintritt des Friedens zum Segen des Landes fortbestehen dürfte.

Die Erfahrungen, welche der Krieg in dieser Hinsicht gezeitigt hat, haben auch Onkel Sam veranlaßt, sich als Lumpensammler zu betätigen. Nicht, daß er den mit Pferd und Wagen durch die Seitengassen amerikanischer Städte ziehenden Trödlern Konkurrenz zu machen gedenkt, — nein, er hat die Sache gleich im Großen angefaßt, und sich ein Tätigkeitsfeld gewählt, das er nach eigenem Gutdünken beherrscht. Er hat in Verbindung mit dem Zentralbüro für Ausrüstung der amerikanischen Armee in Frankreich drüben ein „Salvage Depot" eingerichtet, dem alle hinter der Schlachtfront aufgelesenen Sachen, Stoffe, Abfälle usw. abgeliefert werden. Ueber 5,000 Personen, hierunter 4,000 Frauen, werden damit beschäftigt, derartige Dinge wieder in brauchbaren Zustand zu versetzen oder sie anderen nützlichen Zwecken dienlich zu machen. Die Bedeutung dieser Arbeit ergibt sich aus der Tatsache, daß das geborgene, ausgebesserte oder verkaufte Material während des letzten Monats einen Wert von $2,500,000 darstellt. Unter dem eingelieferten Material befanden sich auch zwei Bahnwagenladungen Haarbürsten, welche amerikanische Soldaten in Feldlagern zurückgelassen hatten.

Daß ausgedehnte und systematische Vorkehrungen getroffen worden sind, um alles verwendbar Erscheinende zu bergen, das auf dem Pfade der vorwärts marschierenden Truppen zurückbleiben mag, bedarf kaum der Erwähnung. So folgten dem amerikanischen Heere bei Chateau Thierry zahlreiche Truppenabteilungen, aus 29 Gemeinen und einem Offizier bestehend, die mit Lastautos und Hebekrähnen ausgestattet waren. Ihre Aufgabe war es, niedergebrochene Kanonen, Gewehre, Patronengürtel, Helme, Kleidungsstücke, kurzum die große Menge von Dingen und Material aller Art, die Heereskörper beim Vormarsche zurücklassen, zu sammeln und sie dem erwähnten Depot zuzuführen. Diese jetzt riesige Anlage wurde vor wenigen Monaten mit nur 200 Angestellten eröffnet, und wurde anfangs von Vielen als eine Art „freak"-Unternehmen betrachtet. Heute stellt sie eine gewaltige Industrie mit zahlreichen großen Gebäuden und zum Himmel ragenden Schornsteinen dar. Schon jetzt läßt sich schätzen, daß ihr Betrieb der Bundesregierung im ersten Jahre $35,000,000, und im folgenden Jahre vielleicht gar $50,000,000 ersparen wird.

Ein Besuch der Anlage liefert überzeugende Beweise dafür, daß auch die in schlechtester Verfassung befindlichen oder für wertlos gehaltenen Sachen noch auf mannigfache Weise für nützliche Zwecke hergerichtet werden können. Schuhe, Kleidungsstücke, Unterwäsche, Gürtel, Bücher, Sattelriemen, usw., alles wird hier nach seiner Beschaffenheit sortiert, gereinigt, gewaschen und ausgebessert, und dann für Verwendung bei der amerikanischen Armee, als Bekleidung für Arbeiter oder Kriegsgefangene bereitgehalten. Besondere Beachtung wird der Bergung von Gummisachen zuteil. Gummistiefel, Gummischuhe, Geschirr für die Artillerie, Zügel, Steigbügel usw. werden beständig in großer Menge eingeliefert, so z. B. Gummistiefel, 1,000 Paar täglich, und durch das angewendete Verfahren ist nicht weniger als 99% wieder verwendungsfähig gemacht worden.

Es wurden genug Bücher aufgelesen, um mehrere Bibliotheken auszustatten, Kisten voll Zierrat und Bildern, womit Soldaten ihre Zelte zu schmücken pflegen, ja sogar drei „feuerlose" Kochöfen. Familienbilder werden sorgfältig aufbewahrt und möglichst bald den Eigentümern wieder zugestellt. Die weiblichen Angestellten des Depots sind meistens Französinnen und Belgierinnen. Sie arbeiten täglich 9 Stunden und empfangen hierfür 6 bis 7 Franken, doch betragen alle Kosten weniger als 10% des geborgenen Materials.

Die Dummheit lebt noch. Ein in New York ansässiger Deutscher, der sich den Spaß machen wollte, zu sehen, wie weit der Humbug mit Reklame geht, ließ es sich kürzlich acht Dollars kosten, um auf den Grund einiger besonders hartnäckiger Annoncen zu kommen. Die erste lautete: „Für einen Dollar heile Trunksucht usw." Antwort: „Schwöre das Trinken ab und werde nie meineidig". Nummer zwei versprach für einen Dollar ein probates Mittel, um Rüben erfolgreich zu ziehen. Die Antwort lautete: „Fasse die Rüben oben an und reiße sie heraus." Die dritte Annonze war etwas für Heiratskandidaten und lautete: „Wie mache ich einen tiefen Eindruck?" Nach Einsendung des geforderten Betrages kam die Antwort: „Wie verdoppelt man in kurzer Zeit sein Geld?" erhielt unser Gewährsmann den guten Rat, sein Geld in Banknoten umzuwechseln und dies durch einmaliges Zusammenfalten zu verdoppeln. Die nächste Anzeige versprach für einen Dollar zwölf sehr nützliche Gegenstände, die indes, wie sich herausstellte, in zwölf Nähnadeln bestanden. Eine verlockende Ausbeute versprach folgende Annonce: „Wie kann man schnell reich werden?" Nach Einsendung des verlangten Dollars erhielt er den guten Rat: „Arbeite wie der Teufel, und vor allem gieb nie einen Cent aus!" „Wie kann man ohne Tinte oder Feder schreiben?" „Gebrauche einen Bleistift," lautete die Antwort; aber die letzte übertraf alle anderen: „Wie kann man leben, ohne zu arbeiten?" Die Antwort lautete: „Suche Dumme, wie ich!"

* * *

Birkenwasser, ein Nationalgetränk. Von jeher stand das Birkenwasser wegen seines Wohlgeschmackes bei Letten und Litauern in hohem Ansehen. Wer im Monat April durch das Land fährt, kann überall in der Nähe der Gehöfte die angezapften Birkenbäume sehen. Ehe die Blätter zu grünen beginnen, steigt der Saft von den Wurzeln aufwärts. Aeltere Bäume geben größere Mengen Saft von süßerem Geschmack als die jüngeren und werden daher bevorzugt. Nach etwa einer Woche wird das Bohrloch durch einen Pflock geschlossen, damit sich der Baum nicht verblutet. Die Anzapfung geschieht in der Weise, daß ein sauber abgeschälter Zweig in das Bohrloch getrieben wird. Die im Baume befindliche Hälfte bleibt rund und wird durch eine glühende Stricknadel ausgehölt, stellt also eine Art Röhre dar; der aus dem Baum hervorragende Teil des Astes wird in der Längsrichtung durchschnitten, der zurückbleibende untere Teil wird zu einer Rinne ausgehöhlt. Das herausquellende Birkenwasser läuft auf diese Weise in das bereitstehende Gefäß. Bei einiger Schonung kann man denselben Baum jedes Jahr von neuem anzapfen, ohne daß er geschädigt wird. Der so gewonnene Saft wird etwa eine Woche lang in geschlossenen Fäßchen gesäuert und dann getrunken. Beliebt ist ein Zusatz von Zucker und Zweigstückchen der schwarzen Johannisbeere. Man erhält auf diese Weise ein wohlschmeckendes, champagnerartig aufschäumendes Getränk für die heißen Sommertage.

Wohl tust Du daran, Dich zur rechten Zeit
Mit Dir selber so gut wie möglich zu stellen;
Hast sonst in Stunden der Einsamkeit
Einen recht fatalen Gesellen!

Im allgemeinen kennen die Menschen von heute die Rechte und Pflichten anderer viel besser als ihre eigenen.

Das plötzliche Verschwinden des rumänischen Kronprinzen hat eine tragi-komische Aufklärung gefunden; — vom Herrn Papa Stubenarrest zudiktiert bekommen! Er soll ein einfaches Bauernmädel geheiratet haben. Für so vernünftig hätten wir den Boris wirklich nicht gehalten.

Noch kürzer sollen, nach dem neuesten Mode-Ukas, die Kleider werden. Was man so Kleider nennt!

Unter den New Yorker Armeelieferanten, deren Betrügereien in die Millionen gehen sollen, befindet sich ein Rosenfeld und ein Rosenwasser. Daher der Duft!

Mit lebenslänglichem Zuchthaus hat eine St. Louiser Jury einen Gattenmord bestraft. Daß der Mord von einem Mann begangen wurde, ist selbstverständlich!

Pennsylvanien rühmt sich des Besitzes eines vierbeinigen Hahnes. Vielleicht will er sich zum Ahnherrn des Hahnes auswachsen, der auf dem Suffragettenbühnerhof der Zukunft die Herrschaft führen soll. Wenn der sich behaupten will, wird er vier Beine sehr notwendig brauchen.

In der letzten Nummer der bekannten akademischen Zeitschrift „Science" ist ein interessanter Bericht enthalten über die 28. Jahresversammlung der Ohioer Akademie der Wissenschaften, in der auch die Frage der Erteilung des deutschen Unterrichts an höheren Lehranstalten zur Sprache kam und nach allen Richtungen hin gründlich erörtert wurde. Das Ergebnis der Debatte bildete nachstehender Beschluß: „Die Ohioer Akademie der Wissenschaften nimmt ganz entschieden Stellung gegen die in den Lehrplänen verschiedener unserer höheren Lehranstalten geübte Unterbrechung des deutschen Unterrichts. Der deutsche Unterricht sollte nicht nur wegen des direkten Vorteils, den die Kenntnis dieser Sprache für unsere Truppen im Auslande hat, fortgesetzt werden, sondern weil er eine unbedingt notwendige Grundlage bildet für die Wissenschaft und für jedes fruchtbringende Studium. Die Gegnerschaft der Alliierten gilt nicht der Sprache, sondern preußischen Ideen, und jede Handlung, die eine wirksame Entwickelung von Wissenschaft und Studium vereitelt und die davon abhängigen Industrien schädigt, kommt unseren Feinden zugute."

Die heurige Kongreß-Kampagne soll auf drei Wochen beschränkt und damit die kürzeste in der Geschichte des Landes werden. „Nun sei bedankt, mein lieber Schwan . . . ."

Daß die Brauer sich nicht als Verräter brandmarken lassen wollen, kann man ihnen nicht verdenken. Haben ohnehin es nicht leicht!

Der Kongreß wird täglich zwei- bis dreitausend Dollars sparen, indem das „Hausorgan" der nationalen Gesetzgebung, der „Congressional Record", ebenso wie die Tagesordnung der beiden hohen Körperschaften, künftig auf gewöhnlichem Zeitungspapier gedruckt werden soll. Hoffentlich ist die Beredtsamkeit des Kongresses desto besser.

Der Weinverbrauch der französischen Soldaten.

Um für die Truppen möglichst viel Wein zu bekommen, sind von der französischen Heeresverwaltung auch für 1918 sehr stattliche Vorräte aufgehäuft. Nach einer Statistik des französischen Ackerbauministeriums waren bis zum 1. Mai 1918 aus der Ernte von 1917 bereits 2,662,780 Hektoliter Wein an die Heeresverwaltung abgeliefert. Nach den abgeschlossenen Verträgen sind noch 4,700,819 Hektoliter dem Heere zuzuführen. Es wird also für das laufende Jahr den französischen Soldaten die Menge von 7,363,599 Hektoliter Wein zur Verfügung gestellt!

Ein Universalgenie.

Ein wahres Universalgenie empfiehlt sich im „Berner Stadtanzeiger": „Gutbezahlte, möglichst interessante, wenn auch anstrengende Beschäftigung sucht bekannter Schauspieler vom Berner Stadttheater ab Mai 1918. Besagter Schauspieler verfügt über angenehmes Aeußeres, humanistische, ja akademische Bildung, ist in Musik, im Reiten, im Motor- und Kraftwagenfahren ausgiebig geübt, war bereits in folgenden Berufen tätig: Als Elektrotechniker, Kutscher, Chauffeur, Pianist, Sprachlehrer, Weltreisender, Koch, Hausdiener, Artist, Gesellschafter, Reisebegleiter, Detektiv, Ladensohn, Kellner, Dienstmann und anderen aufregenden und abenteuerlichen Betätigungen, welches nicht hindert, daß er etwelcher Bereicherung seiner enormen Kenntnisse im Umgang mit Menschen und Tieren mit dem denkbar größten Interesse entgegensieht."

Ueber das Ewig-Weibliche.

Die Welt behauptet, daß das Weib die Krone der Schöpfung sei; das ist wahr, denn durch die Erschaffung des Weibes wurde im wahrsten Sinne des Wortes allem die Krone aufgesetzt.

Die Männer wären unglücklich ohne die Frauen, sagt man; darüber läßt sich streiten, denn hätten die Männer die Frauen nie kennen gelernt, so wäre das entschieden ihr Glück gewesen.

Mann und Frau sind eins, lehrt die Bibel; das ist nicht immer zutreffend; häufig ist der Mann Null und die Frau nur seine bessere Hälfte.

Daß die Frauen ihren Männern teuer sein sollen, wäre ganz in der Ordnung; leider ist es aber nur ihre Toilette.

Mancher Mann ist in Gegenwart einer Frau kopflos, und was er sagt, hat weder Hand noch Fuß, und dennoch sieht die Frau in ihm einen ganzen Mann.

Wer die Wahl hat, hat die Qual, sagt das Sprichwort. In der Liebe ist es häufig anders; oft hat der Jüngling die Qual, wenn das Mädchen die Wahl hat.

Viele Frauen machen mit dem Gelde ihrer Männer Staat, und umgekehrt **viele Männer den Staat ihrer Frauen zu Geld.**

Amerikas Friedensziele

Wie sie am Freitag von Präsident Wilson in seiner in New York gehaltenen Rede dargelegt wurden.

„Meine Mitbürger! Ich bin nicht hier, um die Anleihe zu fördern. Das wird geschehen — fähig und mit Begeisterung geschehen — von den Hunderttausenden loyaler und unermüdlicher Männer und Frauen, welche es unternommen haben, sie Ihnen und unseren Mitbürgern im ganzen Lande vorzulegen, und ich habe nicht den geringsten Zweifel ob ihres vollständigen Erfolges, denn ich kenne ihren Geist und den Geist des Landes. Mein Vertrauen wird auch durch die wohlbedachte und erfahrene Mitwirkung der Bänker hier und überall, welche ihre unschätzbare Hilfe und Führung geliehen haben, bestärkt.

„Ich bin vielmehr gekommen, um eine Gelegenheit zu finden, um Ihnen einige Gedanken mitzuteilen, welche Ihnen vielleicht in größerem Maße als bisher ein tieferes Verständnis der vorliegenden Fragen ermöglichen, damit Sie mit größerer Begeisterung und ernster Auffassung der Pflicht der Unterstützung der Regierung durch Ihre Männer und Ihre Mittel bis zur äußersten Grenze an Opfern und Selbstentsagung inne werden. Kein Mann und keine Frau, welche die volle Bedeutung dieses Krieges erfaßt hat, wird zögern, bis zur äußersten Grenze von dem, was sie haben, herzugeben, und es ist meine Aufgabe hier heute abend, abermals klar zu machen, was der Krieg wirklich bedeutet. Sie werden keine weitere Anregung oder Erinnerung an Ihre Pflicht nötig haben.

„Bei jeder Wendung der Kriegslage gewinnen wir von neuem das Bewußtsein, was wir mit dem Kriege erreichen wollen. Wenn unsere Hoffnung und Erwartungen am meisten erregt sind, denken wir bestimmter als zuvor an die Streitfragen, die davon abhängen, und an die Zwecke, welche durch den Krieg erzielt werden müssen. Denn er hat bestimmte und genau abgegrenzte Zwecke, welche wir nicht bestimmt haben und welche wir nicht ändern können. Kein Staatsmann oder Versammlung, von ihnen geschaffen, kein Staatsmann oder Versammlung kann sie ändern. Sie sind aus der Natur der Umstände des Krieges hervorgegangen. Staatsmänner oder Versammlungen können sie höchstens ausführen oder an ihnen zum Verräter werden. Sie waren vielleicht anfänglich nicht klar, sind es aber jetzt.

„Der Krieg hat über vier Jahre gedauert, und die ganze Welt ist hineingezogen worden. Der gemeinsame Wille der Menschheit ist an die eigenen Zwecke einzelner Staaten getreten. Einzelne Staatsmänner mögen den Krieg begonnen habn, aber weder sie noch ihre Gegner können ihn nach Wunsch beendigen.

Es ist jetzt ein Volkskrieg.

„Es ist ein Volkskrieg geworden, und Völker aller Arten und Rassen von jedem Grade der Macht und von den verschiedensten Geschicken sind bei seinen durchgreifenden Prozessen des Wechsels und der Beilegung beteiligt. Wir kamen hinein, als sein Charakter völlig klar und es offenbar war, daß keine Nation zusehen und dem Ausgang gegenüber gleichgiltig bleiben konnte. Seine Herausforderung traf das Herz von allem, was wir hoch halten und für das wir leben. Unsere Brüder von vielen Ländern wie unsere eigenen ermordeten Toten unter dem Meere riefen uns, und wir antworteten, erbittert, natürlich. Die Luft um uns war klar. Wir sahen die Dinge in ihren vollen, überzeugenden Verhältnissen, wie sie lagen, und wir haben sie mit ruhigen Augen und unveränderlichem Verständnis seither gesehen. Wir nahmen die Kriegsfragen als Tatsachen auf, nicht wie irgend eine Gruppe Männer, hier oder sonstwo, sie ausgelegt hatte, und wir können in keinen Ausgang willigen, welcher sie nicht gründlich erledigt.

„Jene Fragen sind:

„Soll es der Militärmacht irgend eines Volkes oder einer Völkergruppe gestattet sein, die Geschicke der Völker zu bestimmen, über die sie keine Herrschaft haben, außer der der Gewalt?

„Soll es starken Völkern frei stehen, schwachen Völkern Gewalt anzutun und ihren eigenen Zwecken und Interessen zu unterwerfen?

„Sollen Völker in ihren eigenen inneren Angelegenheiten von willkürlichen und unverantwortlichen Mächten oder von ihrem eigenen Willen und eigener Wahl beherrscht werden?

„Soll es eine gemeinsame Richtschnur des Rechts und des Vorrechts für alle Völker und Nationen geben, oder sollen die Starken tun, wie sie wollen, und die Schwachen ohne Hilfe leiden?

„Soll die Sicherung des Rechts dem Zufall und gelegentlichen Bündnis überlassen bleiben, oder soll eine gemeinsame Vereinigung bestehen, um die Beobachtung gewöhnlicher Rechte zu erzwingen?

„Kein Mensch, keine Gruppe von Menschen hat diese Streitfragen erwählt, sie sind die Fragen des Ringens, und sie müssen beigelegt werden, nicht durch Abkommen oder Vergleich oder Ausgleich der Interessen, sondern endgiltig ein für alle mal und in voller und unwiderruflicher Annahme des Grundsatzes, daß das Interesse des Schwächsten ebenso heilig ist, wie das des Stärksten. Das ist es, was wir meinen, wenn wir von dauerndem Frieden sprechen, wenn wir ehrlich, intelligent und in voller Kenntnis und Auffassung der Sache sprechen, mit der wir es zu tun haben.

Kein Frieden durch Vergleich.

„Wir Alle stimmen darin überein, daß kein Frieden durch irgend eine Art Schacher oder Vergleich mit den Regierungen der Mittelmächte erlangt werden kann, weil wir schon mit ihnen verhandelt und gesehen haben, wie sie mit anderen Regierungen gehandelt haben, die an diesem Kampfe teilnahmen, in Brest-Litowsk und Bukarest. Sie haben uns überzeugt, daß sie keine Ehre besitzen und nicht beabsichtigen, Gerechtigkeit walten zu lassen. Sie achten keinen Vertrag, erkennen keinen Grundsatz außer dem der Gewalt und nur ihr eigenes Interesse an. Mit ihnen können wir kein Abkommen schließen, sie haben es unmöglich gemacht. Das deutsche Volk muß jetzt vollkommen erkannt haben, daß wir uns auf das Wort jener, welche uns diesen Krieg aufgezwungen haben, nicht verlassen können. Wir denken nicht dieselben Gedanken oder sprechen dieselbe Sprache des Abkommens. Es ist von höchster Wichtigkeit, daß es auch ausdrücklich abgemacht wird, daß kein Frieden durch irgend eine Art Kompromiß oder Schwächung der Grundsätze, welche wir als die Grundsätze, für die wir kämpfen, herbeigeführt werden soll. Darüber sollten keine Zweifel bestehen.

„Ich nehme mir daher die Freiheit, mit vollster Offenheit über die praktischen Punkte zu sprechen. Wenn es in der Tat und in Wahrheit das gemeinsame Ziel der gegen Deutschland vereinigten Regierungen und der Völker, welche sie regieren, ist, und ich glaube, daß es das ist, durch die kommende Schlichtung einen sicheren und dauernden Frieden zu schaffen, so wird es notwendig sein, daß alle, welche sich an der Friedenstafel niederlassen, bereit und willens sein müssen, den Preis zu bezahlen, den einzigen Preis, der ihn sichert, und bereit und auch willens, in lebenskräftiger Weise die einzige Einrichtung zu schaffen, durch welche es gewiß wird, daß die Friedensabkommen gehalten und erfüllt werden. Jener Preis ist unparteiische Gerechtigkeit in jedem Punkte des Abkommens, einerlei, wessen Interessen durchkreuzt werden, und nicht nur unparteiische Gerechtigkeit, sondern auch die Zufriedenheit der verschiedenen Völker, über deren Geschicke verhandelt wird. Jene unerläßliche Einrichtung ist ein Bund der Völker, der unter wirksamen Abkommen gebildet werden muß. Ohne eine solche Einrichtung, welche der Welt den Frieden verbürgt, wird der Frieden zum Teil von dem Wort von Gesetzlosen und nur von jenem Wort abhängen. Denn Deutschland muß seinen Charakter einlösen, nicht durch die Vorgänge am Friedenstische, sondern in der Folge. Und wie ich sie auffasse, muß die Verfassung jenes Völkerbundes und die klare Darlegung seiner Ziele ein Teil — gewissermaßen der hauptsächlichste Teil — des Friedensabkommens selbst sein. Jetzt kann der Bund nicht gebildet werden, denn dann wäre er nur ein neues Bündnis auf die gegen einen gemeinsamen Feind vereinigten Völker beschränkt. Und es ist nicht anzunehmen, daß er nach dem Friedensabkommen gebildet werden könnte. Es ist notwendig, den Frieden zu verbürgen, und der Friede kann nicht als Nachgedanke verbürgt werden.

„Der Grund, um wieder in einfachen Worten zu sprechen, warum er verbürgt werden muß, ist der, daß Parteien an dem Frieden teilnehmen, deren Versprechungen sich als unzuverlässig erwiesen haben, und es müssen sich in Verbindung mit dem Friedensabkommen Mittel finden lassen, um jene Unsicherheit zu beseitigen. Es wäre töricht, die Bürgschaft den nachfolgenden freiwilligen Maßnahmen der Regierungen zu überlassen, welche wir haben Rußland zerstören und Rumänien täuschen sehen.

Amerikas Friedensziele.

„Aber diese allgemeinen Angaben genügen nicht, es sind einige Einzelheiten nötig, um sie weniger als eine These und mehr als ein praktisches Programm erscheinen zu lassen. Ich führe hier also einige dieser Einzelheiten an und tue dies mit um so größerem Vertrauen, als ich damit offiziell darlege, wie die Bundesregierung ihre Pflicht, dem Friedensschlusse gegenüber, auffaßt.

„1. Die unparteiische Gerechtigkeit darf keinen Unterschied zwischen denen, gegen welche wir nicht gerecht zu sein wünschen, zulassen. Sie darf niemanden begünstigen und muß die Rechte aller in Betracht kommenden Völker in gleicher Weise berücksichtigen.

„2. Es dürfen keine Sonderinteressen irgend welcher Nation oder einer Gruppe von Nationen zur Grundlage irgend eines Teils der Friedensbedingungen gemacht werden, wenn jene sich nicht mit den allgemeinen Interessen aller decken.

„3. Es darf in der Familie oder der Liga der Nationen keine Ligen und Vereinigungen oder Bündnisse und Verträge geben.

„4. Um noch mehr ins Einzelne zu gehen, es darf innerhalb der Liga keine selbsüchtigen wirtschaftlichen Vereinigungen geben, und es darf kein wirtschaftlicher Boykott ausgeübt werden; nur muß der Liga selbst als Mittel der Disziplin und Kontrolle das Recht zustehen, Schuldige vom Weltmarkt auszuschließen.

„5. Alle internationalen Uebereinkommen und Verträge jeder Art müssen der ganzen übrigen Welt bekannt gegeben werden.

„Sonderbündnisse und wirtschaftliche Rivalität haben in der modernen Welt jene Pläne hervorgerufen und jene Leidenschaften verursacht, welche zum Krieg führen. Es würde ein unaufrichtiger und unsicherer Friede sein, der sie nicht mit klaren, bindenden Worten ausschließt.

„Die Offenheit, mit welcher ich in dieser Angelegenheit für unser Volk spreche, begründet sich nicht nur auf unsere Traditionen und unsere wohlbekannten internationalen Grundsätze, die uns immer als Leitschnur dienten. Lassen Sie mich in demselben Satze, in welchem ich erkläre, daß die Vereinigten Staaten kein Sonder-Uebereinkommen mit einzelnen Nationen treffen werden, auch darauf hinweisen, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, ihren vollen Anteil an der Verantwortung für die Aufrechterhaltung und Befolgung des allgemeinen Uebereinkommens zu übernehmen, auf welchem der künftige Friede beruhen muß.

Washingtons Warnruf.

„Nach wie vor haben wir volles Verständnis für Washingtons Warnung vor „verstrickenden Bündnissen". Aber nur spezielle, begrenzte Bündnisse können eine verstrickende Wirkung ausüben; wir sind bereit, die Pflichten einer neuen Zeit zu übernehmen, in welcher es uns gestattet ist, ein allgemeines Bündnis zu fordern, welches alle Verpflichtungen ausschließt und den Weg für ein allgemeines Uebereinkommen und die Aufrechterhaltung des allgemeinen Rechts ebnet.

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Illinois-Michigan-Kanal.

Staat Illinois weist darauf hin, daß Uferländereien ihm gehören.

Generalanwalt Edward J. Brundage und Oberbaudirektor Frank J. Bennett, dieser als Direktor des Staatsdepartements für öffentliche Arbeiten, suchten gestern im Kreisgericht um einen Einhaltsbefehl gegen die Albert Dickinson Co., verschiedene Eisenbahngesellschaften, die Abwasserbehörde, die Stadt Chicago, George Birkhoff, Paul Steinbrecher, Thomsen von Colditz u. A. nach, um sie daran zu hindern, gewisse längs des Illinois und Michigan Kanals gelegene Ländereien noch länger in ihrem Besitz zu behalten und allerlei Abfälle in jenen hineinwerfen zu lassen. Sie machen darauf aufmerksam, daß der Staat Illinois vor vielen Jahren, als er den Kanal baute, auf beiden Ufern auch einen 90 Fuß breiten Streifen Landes käuflich erwarb und sich seiner niemals entäußerte, sodaß also nur er allein ein Besitzrecht darauf habe. Des Weiteren weisen sie darauf hin, daß der Kanal eine schiffbare Wasserstraße bilde, und es deshalb gegen die Bundesgesetze verstoße, durch Abfallstoffe u. s. w. einen Schiffsverkehr unmöglich zu machen.

— Pech. — Sträfling (zum Gauner, der soeben eingeliefert wurde): „Also ums Haar wär'st du dem Gendarm aus'kommen?" — Gauner: „Ja, es hat alles wunderschön geklappt! Wie ich ihn von weitem kommen seh', stell' ich mich, mit dem Rücken gegen den Weg, als Vogelscheuch' ins Krautfeld. Er kommt immer näher, ohne mich zu bemerken; ich hab' schon eine Mordsfreud', daß mir der Trick so gut gelingt — da muß ich niesen!"

— Ein ehrlicher Freier. — „Sie können aber doch mit Ihrem Gehalt keine Familie erhalten?"—„Deshalb ist auch meine Wahl auf Ihre Tochter gefallen, Herr Kommerzienrat."

Kalender für 1919

Der Wanderer-Kalender; mit vielen Illustrationen; interessanter Lesestoff, 144 Seiten.

Soeben eingetroffen!
Preis 35c.

Kroch's Buchhandlung
22 Nord Michigan Ave.,
(zwischen Madison und Washington Straße).

Wir kaufen Bücher

gut erhaltene deutsche, Romane, Klassiker, chemische und technische Werke; einzelne Bände sowie ganze Bibliotheken.

Kroch's Buchhandlung
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.) dosafon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Barbara Steins, geb. Meyeres,

im Alter von 72 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Montag, 9 Uhr morgens, vom Trauerhause, 450 W. 28. Place, nach der St. Anthony-Kirche, wo feierliche Requiem Hochmesse zelebriert wird, von da mit Autos nach dem St Bonifazius-Gottesacker. Die trauernden hinterbliebenen Kinder:

Frau Magdalene Pfeffer, Frau Josephine Stanek, Joseph F. und Anthony N. Steins.

Mitglied der St. Anns Christian Mother Sodality. frsafo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Schwester

Mary Propper

am 24. Sept. 1918 im Alter von 60 Jahren in ihrem Heim in Dolton, Ill., entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 30. Sept. 1918, 1:30 nachm., nach der evang. Immanuel-Kirche in Dolton, von da um 2:30 nach dem Oakland-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Col. Frederick Propper, Gatte, Frau Henry Mithahn, Frederick W. Propper, William F. Propper, Frau E. C. Kasten, Bertha L. M. Propper, Henry M. Propper, Serg. Arthur M. Propper, Co. C. 65. Railway Engineer, Frankreich, John E. Propper, Serg., Raymond A. Propper, Co. C. 330, B'n. U. S. Tank Corps, Frankreich. Henry Kuester, Bruder. safon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

August Dippe

am 28. Sept. 1918, morgens 9 Uhr, im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 30. Sept., von A. Kirchers Leichenkapelle, 1623 N. Halsted Str., mit Automobilen nach dem Waldheim-Friedhof. Frühere Wohnung 547 W. Lake Str., nahe Clinton. Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Um Sitze bitte Lincoln 687 aufzurufen. safon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter, Schwester und Nichte

Elsie Lormis

im Alter von 22 Jahren gestorben ist. Beerdigung Montag, den 30. Sept., 11 Uhr vorm., vom Trauerhause, 744 W. 26. Str., nach der St. Anthonys-Kirche, von da nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

Gustav und Eda Lormis, Eltern. Gustav und Mary Lormis, Geschwister. Nichte von Hrn. Doktor und Frau Carl Boehm und Frau Anna Muller. safon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Arthur C. Strelow

im Alter von 22 Jahren in Great Lakes gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 30. September, Nachmittags 1:30 Uhr, vom Trauerhause 2334 Kostner Avenue nach der St. Paul Ev. Luth. Kirche, Cortez und Oakley Ave., und von da nach dem Rosehill Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Henrietta Strelow, Mutter, Herbert und Clara Strelow, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder

Albert Perske

im Alter von 63 Jahren am 26. Sept. gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 30. Sept., 2 Uhr nachm., vom Trauerhause 220 W. Chicago Ave., nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten:

William und Charles Perske, Brüder. safon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Freund

Philip Hecker

im Alter von 64 Jahren plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 30. September, von Ellisons Kapelle nach dem Montrose Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Charles Mueller und Frau, Freunde.

Etablirt seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.

Feinster importierter Roquefort Käse, Schweizer- und Liederkranz-Käse, Limburger- und Rahmkäse, Braunschweiger Metwurst, Thüringer Blutwurst, Geräuch. Braunschw. Leberwurst, Landjäger, Salami, Feine Cervelatwurst, Thür. Bratwurst, Frankfurter, Neue holländische Häringe, Marinierte Bismarck Häringe, Filet Häringe in Weinsauce, Kaviar, Mar. Aal in Gelee, Neue Dill-Gurken, Kapern, Linsen, Hirse, Buchweizengrütze, Reiner weißer Kleeblüten-Honig.

Feinsten Jawa und Mocca Kaffee — 30c das Pfd., 5 Pfd. 1.40, 10 Pfd. 2.70

Echte importierte deutsche

Bouillon-Würfel

machen eine ausgezeichnete kräftige Fleischbrühe, auch gut als Zusatz für Suppen oder Gemüse. 20c das Dutzend Würfel. $1.25 die Kanne von 100 Würfel. Holzschuhe und Holzpantoffeln. sp12dosondi*

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Schwager

Johann Felke

am Mittwoch, um 9:45 abends, im Alter von 89 Jahren, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 30. Sept. 1918, vom Trauerhause, 716 Ridge Ave., Wilmette, nach der St. Josephs-Kirche daselbst um 9 Uhr morgens, von da nach dem St. Bonifazius-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Felke, geb. Winkler, Gattin. Maria, Margareth, Cecilia, Anna, Anton und Frank, Kinder. Anton Theu, Nic P. Miller, Schwiegersöhne. Johanna, Katharina u. Maria Felke, Schwiegertöchter. Frau L. Geisberger, Frau J. Felke, Schwägerinnen, nebst Enkeln und Urenkeln. frsafo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Naomi Ander

am 28. Sept. im Alter von 1 Jahr, 8 Monaten und 8 Tagen entschlafen ist. Beerdigung am Dienstag, den 1. Okt., 1:30 nachm., vom Trauerhause, 2832 S. Keeler Ave., nach dem Concordia-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Paul N. und Hattie L. Ander, geb. Poggendorf, Eltern. Elmer und Loletta, Geschwister. samo

Nachruf.

Zur Erinnerung an meinen lieben Gatten

Gustav Pilger

gestorben vor 14 Jahren am 29. Sept. 1904 durch Unglücksfall und an meinen lieben einzigen Sohn

Albert Eduard Pilger

gestorben vor einem Jahre am 10. Oktober 1917.

Was Gott tut das ist wohlgetan,
Ihr ginat von hier ja himmelan
Und habt nun dort den süßen Frieden
Der nicht zu finden ist hienieden.
Ruhet sanft!

Eure Gattin und Mutter
Bertha Pilger.

Zur Erinnerung

an unseren teuern Sohn

Paul Reimann,

der heute vor einem Jahre von uns genommen wurde.

In der Blüte deines Lebens
Mußt du von uns gehen,
Doch dort oben in dem schönen Land
Da giebts ein ewiges Wiedersehen.

Von deinen dich nie vergessenden Eltern
Paul und Ottilie Reimann, Archie, Bruder.

E. Muehlhoefer & Son
Leichenbestatter
Reelle Bedienung.
1458 Belmont Ave. Tel. Lake View 68,
1325 Clybourn Ave. Tel. Diversey 2900.
jl10mifamo3mt

Bush Temple Theater
Telephon Superior 4819.
Sonntag, den 29. Sept., Matinee 2:45:
„Das kleine Chokoladenmädchen"
Abends 8:15 Uhr:
Gesang — Tanz — Zither-Konzert
„Im Austragstüberl".
Dienstag, den 1. Oktober:
„Familie".
Freitag, den 4. Oktober:
1. Kammerspielabend — Freie Bühne
„Die Kinder"

Magyar Weinlese-Fest

das größte und glänzendste, das je in Chicago abgehalten worden, beginnt am Montag, den 30. September und endet am 6. Oktober, in der allgemeinen und rühmlichst bekannten

Ungarischen Heimat

des T. L. Frank, 835 W. North Ave., Ecke Clybourn Ave.

Begleitet von den heimatlichen Klängen des Zigeuner-Primas Szabo Laczi und seiner Bande. Das Programm wird jeden Tag die beliebtesten ungarischen Speisen enthalten. — Die besten ungarischen und Californier Weine. Dieses einzig in seiner Art abzuhaltende Fest muß gewiß besucht werden. samomi

Herbst-Konzert und Ball

veranstaltet vom

Frauen-Kranken-Unterstütz.-Verein Fortschritt

am Sonntag, den 6. Oktober 1918, in der Wicker Park Halle, North Ave., nahe Milwaukee Ave. Anfang nachm. 4 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c. sondo

Wurz'n Sepps
Originale baierische Wirtschaft.
715—717 NORTH AVENUE.
Jeden Abend und Sonntag Nachmittag
KONZERT
Münchner Küche.
Sonntags von 4 Uhr an 10 Cents Eintritt.
Imp. Anguilotti zu verkaufen beim Pfund.
fp3famodo*

Der Uhland Bau- und Leih-Verein

eröffnet seine 64. Serie am Mittwoch, den 2. Oktober 1918. — Versammlungen jeden Mittwoch abend 8 Uhr in der Little Bohemia Halle, 1722 S. Loomis Str., nahe Blue Island Ave. und 18. Str., wo Aktien gezeichnet werden können, oder zu jeder Zeit in der Office des Sekretärs, Gnaedinger & Geißler, 1073 W. 12. Straße.

Emil J. Gnaedinger, Sekretär.

Applikationen für Anleihen werden jetzt entgegengenommen. sp22.29

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7377. Mi*S

Erziehung und Reinlichkeit.

An Erwachsenen fallen oft Nachlässigkeiten in Bezug auf die Reinlichkeit sehr unangenehm auf — bald handelt es sich um gewisse Gewohnheiten beim Essen und Trinken, bald um Unordentlichkeiten in der Kleidung, im Zimmer, auf dem Schreibtisch, in der Küche u.s.w. Stets aber haben diese, dem ästhetisch empfindenden Menschen so unsympathischen Dinge ihren Ursprung in einem Mangel an Reinlichkeitsgefühl.

Häufig wird dieser Mangel durch äußerliche Eleganz zu verdecken gesucht, doch ganz verbergen läßt er sich nicht, bei einer oder der andern Gelegenheit kommt er, allem Firnis trotzend, zum Vorschein. Dabei ist er gar nicht auf bestimmte Kreise beschränkt — es gibt sogar unter den Armen und Allerärmsten Leute von ausgesprochenem Reinlichkeitsempfinden.

Ob man wohl von einem angeborenen Reinlichkeitssinn reden kann? Von einem anerzogenen jedenfalls. Denn daran ist nicht zu zweifeln, daß Kinder im allgemeinen keinen ausgeprägten Widerwillen gegen Schmutz haben. Im Gegenteil! Nirgends spielen die Kinder lieber als auf der Erde, sei es im Zimmer, sei es im Freien, und es stört ihre Freude gar nicht, daß sie sich dabei die hellen Kleidchen und Schürzchen, die Leibwäsche oder auch die erst am Morgen frisch gewaschenen Händchen, Aermchen und Beinchen oder gar das Gesicht beschmutzen.

Hier müßte also eine vernünftige Erziehung schon einsetzen und dem Kinde die wichtigsten Sauberkeitsregeln beibringen. Zu diesem Zwecke lasse man den kleinen Jungen oder das Mädchen die beschmutzten Garderobenstücke unter Aufsicht so gut wie möglich selbst säubern, damit sie einen Begriff von der Mühe bekommen, die mit dieser Arbeit zusammenhängt. Ebenso verlange man, daß die kleineren oder größeren Kinder sich nach jeder solchen leichtsinnigen Beschmutzung gründlich waschen.

Man kann mit ziemlicher Sicherheit damit rechnen, daß die Kinder ein andermal dann vorsichtiger sind. Gewiß sollen sie im Sande und auf der Erde spielen, und es kommt wahrlich nicht darauf an, wenn sie sich im Eifer des Umhertollens, überhaupt des Bastelns, oder sonst einer Tätigkeit die kleinen Fingerchen schmutzig machen. Keine vernünftige Mutter will ihre Kinder zu Zierpuppen machen, die stets wie aus dem Ei gepellt herumlaufen und einen in ihrer steifen, langweiligen Korrektheit geradezu mit Mitleid erfüllen. Es gibt in der Tat solche zu bedauernden Wesen, denen jede frohe Jugendlust, jede kleine Ausgelassenheit, durch die um Flecke im saubern Kleidchen besorgte Mutter im Keim erstickt wird. Oft geht der Reinlichkeitsfanatismus solcher törichten Mütter sogar so weit, daß sie ein Kind ernstlich bestrafen, weil es sich vielleicht aus Unvorsichtigkeit beschmutzt hat, gerade nachdem sie es in frischgewaschenes, mit Schleifen und Spitzen verziertes weißes Kleidchen gesteckt haben, um es dem Besuch mit stolzer Besitzesfreude vorzuführen.

Das ist ganz widersinnig. Man mache vor allen Dingen dem Kinde klar, daß es die gute und empfindliche Garderobe besonders schonen müsse, führe ihm vor Augen, wie viel Mühen und Arbeit es der Mutter mache, das alles wieder tadellos zu säubern, oder daß es unmöglich sei, auf diese Weise rasch unbrauchbar werdende Sachen durch neue zu ersetzen. Man appelliere an das Ehrgefühl des Kindes, setze ihm mit ruhigen, überzeugenden Worten auseinander, wie häßlich Trauerränder an den Nägeln, schmutzige Hände, ein beschmiertes Gesicht und beschmutzte Kleider sind.

Selbstverständlich muß man auch dafür Sorge tragen, daß die Kinder zum Spielen im Freien praktisch angezogen sind und leicht waschbare derbe Kittelchen oder Spielhöschen tragen, die ihnen gestatten, nicht ängstlich auf jeden Schmutzfleck achten zu müssen. Die Jugend kann nicht immer artig auf dem Stuhle sitzen oder gesittet langsamen Schrittes spazieren gehen, sie muß sich auch mal ausgelassen betragen und sich nach Herzenslust austollen dürfen. Von dem kleinen Kinde kann man erst recht nicht verlangen, daß es stets auf seine Kleidung oder seine Händchen achtet. Deshalb sorge man für zweckentsprechende Garderobe. Nichts ist törichter als Eitelkeit in dieser Hinsicht — sie vergällt den Kindern jede Freude und bestraft zugleich die unpraktische Mutter.

Doch bewache man sonst stets die Kinder nach dieser Richtung, und sowie man auf Nachlässigkeit und einen auffälligen Mangel an Sauberkeit stößt, da schaffe man energisch und unnachsichtlich Abhilfe. Wie sträuben sich manche kleinen Knirpse gegen die Prozedur des Waschens und Badens! Da lasse man sich weder durch Tränen noch durch Bitten erweichen und erzähle dem Widerstrebenden, daß nur ein sauberes Kind nett und lieb wirken könne, ein schmutziges dagegen häßlich und abstoßend sei. In der frühesten Jugend muß schon der Begriff von dem veredelnden Einfluß der Reinlichkeit geweckt und gepflegt werden, und jede Mutter muß sich bei der Erziehung bewußt sein, daß Ordnung und Reinlichkeit gar wichtige Mittel zur späteren Entwicklung darstellen.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein

Vermehrung der Rosen durch Stecklinge.

Man schneidet die Stecklinge von jungem aber reifem Holze und achtet darauf, daß sie 2—4 Augen haben. Knapp unter dem Auge, schräg nach unten, schneidet man mit einem sehr scharfen Messer den Steckling ab, kürzt die Blätter bis auf die untersten bleibenden Nebenblättchen, pflanzt ihn in einen kleinen Topf, welcher zur Hälfte mit einer Mischung von Sand und Lauberde oder Komposterde gefüllt ist, und deckt ihn mit einer Glasglocke zu. Die beste Zeit zum Pflanzen ist der August, und wurzeln die Stecklinge in diesem Monat bei sorgfältigem Feuchthalten sehr schnell. Die Frühjahrsvermehrung ist bedeutend müheroller und unsicherer.

Schutz den Erdbeerpflanzen vor Kälte.

Vor Eintritt des Winters überzieht man das ganze Beet 3 bis 4 Zentimeter hoch mit halb verrottetem Stalldünger bis dicht um die Pflanzen herum, jedoch so, daß die Herzen (Kronen) derselben unbedeckt bleiben. Diese Bedeckung reicht in den kältesten Wintern zum Schutz der Erdbeerpflanzen aus. Durch Tauwetter entblößte Wurzeln muß man sofort andrücken und mit Erde bedecken.

Radieschen zu jeder Jahreszeit zu ziehen.

Man weiche den Samen 24 Stunden in lauwarmem Wasser und setze ihn dann in einem Säckchen der Wirkung der Sonnenstrahlen aus. Schon nach 24 Stunden keimen die Samenkörner und sind alsdann in einen mit dungreicher Erde angefüllten Kasten einzusetzen und je nach Bedürfnis mit lauwarmem Wasser zu begießen. Nach 5 bis 6 Tagen schon haben die Wurzeln die Größe kleiner Zwiebelchen und wachsen schnell heran. Im Winter stellt man die Kiste in einen warmen Keller, bedeckt sie mit einem Glasdeckel und gießt täglich mit lauwarmem Wasser.

Selleriekultur.

Man hört häufig Klagen über erzielte Sellerieknollen, die nur klein geblieben sind und viel Wurzelwerk entwickelt haben. Der Schaden kann zunächst am Standort liegen. Sellerieland verlangt Dung. Sehr empfehlenswert ist auch, das abgängige Seifenwasser als Dung zwischen die Pflanzenreihen zu gießen. Sehr wichtig ist es, große, starke, sogenannte pikierte Pflanzen zu verwenden. Diese kann man sich auf einfache Weise verschaffen. Gegen Mitte bis Ende März nimmt man eine kleine Kiste, füllt sie mit Erde und säet den Selleriesamen hinein. Bei Zuführung einiger Feuchtigkeit werden die Pflänzchen bald erscheinen. Sind sie einigermaßen erstarkt, so setzt man den Topf am Tage ins Freie, um die Pflänzchen an die Luft zu gewöhnen. In der zweiten Hälfte des April werden sie vorsichtig ins Freie gepflanzt, jedoch erst vorläufig in eine Ecke der Beete. Erst wenn sie dort recht kräftig geworden sind, kommen sie auf das gedüngte Selleriebeet. Niemals pflanze man zu tief, sondern so hoch als möglich, damit sich die Knollen nicht zu tief in der Erde ausbilden und dadurch veranlaßt werden, viele Seitenwurzeln zu treiben. Der vielverbreitete Brauch, im September mit einem Messer die Seitenwurzeln abzustechen und nur die Hauptwurzel stehen zu lassen, um dieser die Kraft der Pflanze zuzuführen, ist nutzlos und überflüssig, ebenso das Entfernen der Sellerieblätter während der Entwickelung.

Kuhjauche.

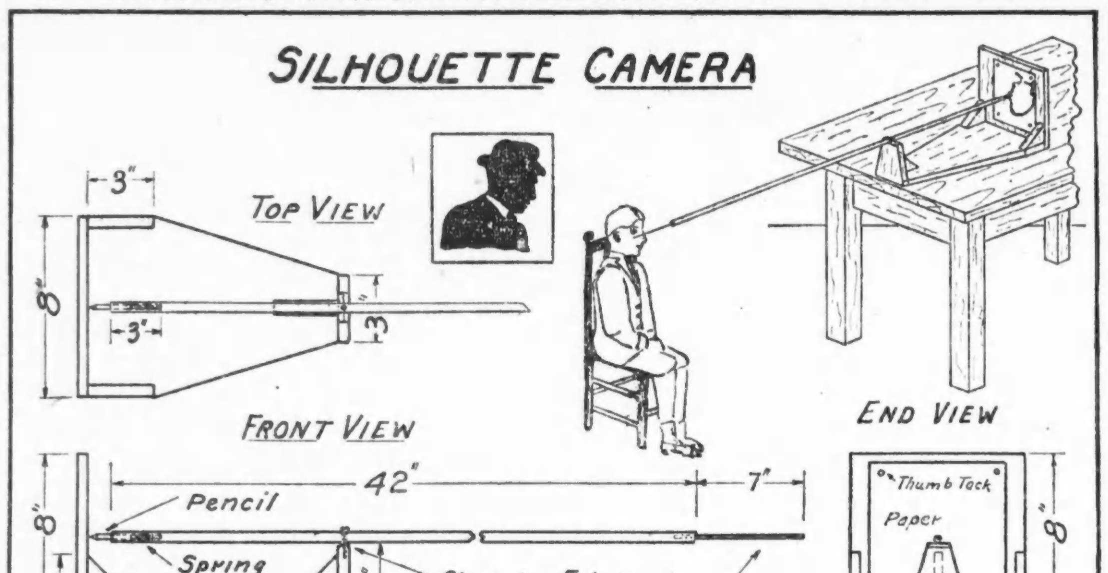
Die Kuhjauche ist beim Nachdüngen bei Kohl, Porree und Sellerie ein- bis zweifach mit Wasser zu verdünnen. Rein ist sie etwas zu scharf, sie verbrennt dann leicht die Wurzeln.

Kälte auf den Nacken bei Nasenblutungen.

Ein altes Volksmittel gegen Nasenbluten ist jetzt durch Professor Jurasz in Lemberg zu wissenschaftlichen Ehren gekommen. Letzterer wurde zu einem älteren Herrn ins Hotel gerufen, der an einer schweren, öfters wiederkehrenden Nasenblutung litt. Die Blutung wurde durch ein vom Hotelkellner empfohlenes Mittel beseitigt. Das Mittel bestand im Auflegen eines in Eiswasser getauchten und ausgedrückten Handtuches auf den Nacken. Der Professor legte diesem Mittel zuerst keine Bedeutung bei und wandte örtliche und innere Mittel an, jedoch ohne Erfolg, denn die Blutung kam immer wieder, und nur die Kälteeinwirkung auf den Nacken bewährte sich als promptes und schnelles Stillungsmittel. Die auf den Nacken applizierte Kälte hat demnach einen Einfluß auf die Blutgefäße der Nasenschleimhaut, indem sie eine Zusammenziehung der Nasengefäße herbeiführt und dadurch die Blutung zum Stehen bringt. Man hat es hier mit einem längst bekannten und gebräuchlichen Volksmittel zu tun, dem man bisher von ärztlicher Seite wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat und das dennoch verdient, bei Nasenblutungen an [illegible] Stelle angewendet zu werden.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Silhouetten-Camera.

Unter einer Silhouette versteht man die Umrisse eines Profils, dessen Innenfläche geschwärzt ist. Solche Silhouetten von Freunden und Bekannten zu sammeln, wie man photographische Bilder sammelt, macht viel Spaß. Zuerst fertigt man die Grundfläche der Camera der obigen Zeichnung gemäß an. Sodann macht man die Bildfläche, die acht bei acht Zoll groß sein sollte, und das Fußgestell für den Stab, dessen Ausmaße drei bei vier Zoll sein sollten. Die Kanten desselben müssen abgeschrägt sein, damit der Stab sich auf ihm auf und nieder bewegen kann. Um die Bildfläche und das Fußgestell in ihrer Stellung festzuhalten, sind drei Stützen erforderlich, die sehr fest sein müssen. Bildfläche und Fußgestell werden alsdann an dem Boden befestigt und die Stützen angenagelt und angeleimt.

Der Markierungsstab muß rund sein. In ein Ende bohrt man ein zwei Zoll tiefes Loch für ein Stück Draht. Die Stärke des Lochs hängt natürlich von der Stärke des Drahtes ab. In das andere Ende bohre man ein Loch zur Aufnahme des Bleistifts, der weder zu lose, noch zu fest sitzen darf. Unter den Bleistift schiebe man eine dünne Drahtfeder, deren Spannkraft ein geringeres oder stärkeres Heraustreten aus dem Loche gestattet. Das ist notwendig, da die Entfernung vom oberen Teile des Fußgestells zur Bildfläche mit dem Auf- und Niedergehen des Stabes wechselt, der Bleistift aber stets an das Papier der Bildfläche gedrückt bleiben muß. Der Stab wird mittelst einer rundköpfigen Schraube am Fußgestell befestigt.

Hat man den Apparat soweit fertiggestellt, so befestige man auf der Bildfläche mittelst Reißzwecken ein Stück Papier, lasse die Person, deren Silhouette man nehmen will, in richtiger Entfernung von ihm Platz nehmen, und führe alsdann den Stab mit dem Drahtende langsam genau über die Umrisse des Profils. Diese Umrisse werden von dem Bleistift am anderen Ende des Stabes auf dem Papier umgekehrt aufgezeichnet. Darauf entferne man das Papier von der Bildfläche, klebe auf der entgegengesetzten Seite schwarzes Seidenpapier auf und schneide schließlich die auf diese Weise hergestellte Silhouette mit der Scheere sauber aus und klebe sie auf ein Stück weiße Pappe.

Gesundheitspflege.

Empfindliche Haut.

Zum Waschen nimmt man bei empfindlicher Haut statt Seife Mandelkleie. Erst in neuerer Zeit hat man die Entdeckung gemacht, daß der Saft der Tomaten ein ganz vorzügliches Mittel gegen fettreiche Haut ist. Es ist die Säure des Saftes, die alle fettigen, schweißigen und unreinen Bestandteile aufnimmt und somit eine heilsame Wirkung auf die Haut ausübt. Bei Anwendung des Mittels wird die Haut, das Gesicht, der Hals oder der ganze Körper mit recht warmem Wasser gewaschen und mit einem grobfädigen Handtuch getrocknet, so daß die Poren der Haut von Schweiß und Staub möglichst befreit und offen sind. Alsdann nimmt man eine ganz reife Tomate, entfernt die Schale an einer Stelle und reibt nun mit der Frucht über die Haut hin, so daß der Saft recht in die Poren eindringen kann. Nach Verlauf von 10 bis 15 Minuten wäscht man die Haut wieder mit warmem Wasser ab und spült, ehe man sie abtrocknet, mit kaltem Wasser nach; alles Klebrige und Fettige ist dadurch beseitigt. Wendet man dieses Verfahren längere Zeit hindurch, etwa jeden Tag an, so wird die bisher fettreiche und unschön glänzende Haut ein ganz anderes Aussehen erhalten und frisch und gesund erscheinen. Daß abendliche Dampfbäder oder Waschen des Gesichtes mit möglichst heißem Wasser und Nachspülen mit kaltem Wasser schönheitsfördernd sind, dürfte wohl vielen bekannt sein. Nicht immer tut es aber das Wasser allein.

Ein zuverlässiger Gradmesser.

Für den Ernährungszustand eines Menschen ist ein zuverlässiger Gradmesser in dem Verhältnis zwischen Brust- und Oberarmumfang gegeben. Beim gutgenährten Individuum beträgt nämlich der Oberarmumfang etwa 30 Prozent des Brustumfanges. Diese Proportion trifft beim Kinde ebenso genau zu wie beim Erwachsenen und wird, unabhängig von Alter und Wachstum, einzig und allein durch den Ernährungszustand des Menschen beeinflußt. Die bisher übliche Beurteilung durch das Gewicht dagegen ist ziemlich umständlich, weil man beim wachsenden Individuum noch das Alter, beim Erwachsenen noch die Körperlänge kennen muß. Während Länge, Gewicht, Umfang der einzelnen Körperpartien von der Geburt bis zum mittleren Alter steigen, bleibt das Verhältnis zwischen Brust- und Oberarmumfang konstant.

Das Eindringen von Kalk ins Auge

verursacht oft unsägliche Schmerzen, ja sogar oft den Verlust der Sehkraft. Ein einfaches, sofort den Schmerz beseitigendes Mittel, das nicht genug empfohlen werden kann, ist das einfache Auswaschen des Auges mit Zuckerwasser. Der Kalk geht hierbei mit dem Zucker eine chemische Verbindung ein, welche die ätzende Wirkung des ersteren baldigst aufhebt.

Lederstühle und Ledergürtel

reinigt man mit aufgekochter, lauwarmer Milch und Seife und reibt sie schnell trocken. Ist das Leder vollständig trocken, reibt man es mit einem wollenen Lappen und Leinöl recht blank.

Unsere Spielecke.

Die Summe einer durch Multiplizieren herausgebrachten Zahl ohne die geringste Frage zu erraten.

Man gibt einer Person auf, eine beliebige Zahl von 1 bis 10 für sich mit 9 zu multiplizieren, und dann sagt man, daß sie die Zahlen des Produkts, welches meist aus zwei Zahlen bestehen wird, addieren möge. Ist dies geschehen, und es wird nach der Summe gefragt, nenne man die Zahl 9. Dies wird unter allen übrigen Fällen richtig zutreffen; aber eben deswegen darf man auch dieses Stück nur einmal aufgeben, weil die Summe bei allen Zahlen 9 beträgt, z. B.

1	mal	9	macht	9	Summa	9
2	„	9	„	18	„	9
3	„	9	„	27	„	9
4	„	9	„	36	„	9
5	„	9	„	45	„	9
6	„	9	„	54	„	9
7	„	9	„	63	„	9
8	„	9	„	72	„	9
9	„	9	„	81	„	9
10	„	9	„	90	„	9

Eine Kugel durch den Arm in die Hand fallen zu lassen.

Lege drei Kugeln auf den Tisch, und eine behalte heimlich in deiner rechten Hand, von den dreien hebe mit der rechten Hand eine auf, daß es Alle sehen, die aufgehobene Kugel lege aus deiner rechten in die linke Hand, dann nimm mit der rechten Hand die andere Kugel und lege sie, mit dieser aber zugleich auch die, welche du heimlich in der rechten Hand hältst, in die linke Hand, und mache diese dann leise zu, daß die Kugeln nicht merklich gesehen werden können. Nachher nimm die dritte und letzte Kugel in die rechte Hand, schlage die Hand zuoberst auf den linken Arm; die Kugel aber halt gewiß, dann zieh die rechte Hand zurück, aber halt die Fläche derselben unterwärts. Indeß öffne die linke Hand, und du hast drei Kugeln in derselben.

Holzkohle als Zahnpulver

ist vollständig zu verwerfen, da dieselbe nicht nur die Zähne bei längerem Gebrauch angreift, sondern auch das Zahnfleisch dunkelblau färbt.

Weiße Pelze zu reinigen.

Man reibt die Pelze mittels eines reinen, weißen Tuches recht tüchtig mit Benzin ab, bestreut sie dann mit pulverisierter Kreide und legt sie in die Sonne. Ueber den am Pelz befindlichen Stoff wird sorgfältig ein Tuch geheftet, damit er bei der Reinigung nicht leidet. Haben die Pelzsachen mehrere Stunden in der Sonne gelegen, so werden sie [illegible]

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Tinten-Entferner.

Löschpapier oder ein ähnlicher Stoff wird in eine heiße, konzentrierte Zitronensäurelösung getaucht, zu einem Stift gerollt und zum großen Teile mit Papier oder Lack überzogen. Bei der Benutzung wird der Stift mit der Zunge oder durch Eintauchen in Wasser angefeuchtet und über die zu entfernende Tintenstelle gerieben. Sodann bringt man einen Tropfen chlorkalkhaltiges Wasser auf die betreffende Stelle, worauf die Tinte sofort verschwinden soll.

Weiße Körbe zu reinigen.

Nachdem die Körbe mit Wasser und Seife gescheuert wurden, stellt man eine Untertasse mit Schwefel hinein. Den Schwefelfaden zündet man an, breitet aber ein großes Tuch über den Korb, damit die Schwefeldämpfe zusammen gehalten werden.

Versengte Flecke in Wäsche.

Beim Plätten der Wäsche entstehen sehr leicht gelbe Flecke, die von zu heißem Eisen herrühren. Am leichtesten entfernt man diese sofort, indem man sie in heißem Wasser zunächst ausreibt. Besonders nötig ist dies bei eingestärkter Wäsche, da die Stärke wieder entfernt werden muß. Dann löst man ¼ Pfund Chlorkalk in 1 Quart kochendem Wasser auf, läßt es zugedeckt einige Zeit stehen, gießt dann die obere klare Flüssigkeit vorsichtig ab und seiht sie durch ein Tuch. In diese Chlorlösung taucht man ein weißes Läppchen und überstreicht damit die versengten, vom Waschen noch nassen Stellen. Sobald die Flecke verschwunden sind, spült man mit reinem Wasser nach, stärkt und bügelt das Stück nochmals. Die übrige Chlorlösung kann man in gut verkorkten Flaschen für späteren Gebrauch aufheben.

Tapeten reinigt man

am besten, wenn man einen Flanelllappen in Hafermehl taucht und die Tapeten abreibt.

Ratten zu vertilgen.

Man schneidet sich kleine Korkstücke, in der Größe einer kleinen Münze, läßt diese in Fett oder Butter gut durchbraten und streut sie an Stellen, wo sich die Ratten hauptsächlich aufhalten. Die Korkstücke werden von den Ratten als Leckerbissen sehr gesucht, jedoch sterben diese bald an deren Unverdaulichkeit.

Entfernung von Fliegenflecken.

Fliegenflecke auf dem Klavier entfernt man am besten mit Benzin — einige Tropfen auf ein Flanellläppchen getan — und tüchtig gerieben. Ueberhaupt ist Benzin, wenn es tüchtig verrieben wird, ein vorzügliches Mittel, Flecke oder sonstigen Schmutz von der Politur zu entfernen und derselben Glanz zu verleihen.

Rostflecke

von schwarzer Seide zu entfernen ist schwierig. Bei einem feinen Stoff wird kaum irgend etwas helfen, ohne ihn zu beschädigen. Man versuche folgendes: Befeuchte man den Fleck mit starkem Essig, decke ihn eine Zeit lang (vielleicht eine Stunde) mit Buchenholzasche zu [illegible]

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Eingemachte Aepfel (ganze). — Man schält große, feste Aepfel (Pipping-Aepfel sind die besten) und sticht die Samengehäuse heraus. Bei dem Schälen wirft man sie sogleich in Wasser. Die Schalen kocht man 15 Minuten in Wasser, 1 Pint Wasser auf 1 Pfund Schalen. Dann seiht man sie und gibt ¾ Pfund Zucker zu dem Wasser, wie zuerst gemessen, auch genug Zitronenschale, Orangenschale oder Muskatblüte, um einen angenehmen Geschmack zu geben, dann gießt man die Flüssigkeit wieder in den Kessel zum Kochen. Wenn der Sirup gut abgeschäumt wurde und klar ist, gießt man ihn kochend heiß über die Aepfel, von welchen erst das Wasser abgeseiht wurde, worin sie bis dahin gestanden hatten. Man läßt sie in dem Sirup, bis beides vollständig kalt ist. Dann bedeckt man dies fest und läßt es über mäßigem Feuer gelinde kochen, bis die Aepfel durchsichtig sind. Wenn alle Einzelheiten dieser Anweisung befolgt werden, so bleiben die Früchte ganz und sehen sehr schön und appetitlich aus.

Aepfel-Gelee. — 3 Pfund Saft, 3 Pfund Zucker, ½ Wasserglas Rheinwein, die Schale einer guten Zitrone. Man nehme wo möglich Pigeons, sonst andere feine saftige Aepfel, und zwar ehe sie völlig reif geworden sind, reibe sie mit einem Tuche ab, steche Stengel und Blumen heraus, schneide sie ungeschält in 4 Teile und koche sie mit Wasser bedeckt gar. Darnach stelle man die Aepfel 24 Stunden hin, schütte sie in einen dazu verfertigten leinenen Beutel, der jedoch zuvor ausgekocht und wieder trocken sein muß, und lasse den Saft in ein sauberes Geschirr fließen. Dann wird derselbe mit dem Zucker und bei späterem Hinzutun von Wein und Zitronensaft so lange eingekocht, bis einige Tropfen, erkaltet, dick geworden sind. Den eingekochten Saft fülle man in ein erwärmtes Glas.

Aepfel-Marmelade. — 2 Pfund Aepfel, 1 Pfund Zucker und 1 Zitrone. Die Aepfel werden geschält, mitten durchgeschnitten, gewogen und zweimal mit kaltem Wasser gewaschen. Dann läutert man den Zucker, gibt die Aepfel nebst der Schale einer halben und den Saft einer ganzen Zitrone, auch für 1 Cent spanischen Flor hinzu und kocht sie in einem glasierten Topf rasch ganz weich. Dann nimmt man den Flor heraus, verrührt die Aepfel mit einem neuen ausgelaugten hölzernen Löffel und kocht sie langsam zu einer steifen Marmelade, während, um das Anbrennen zu verhüten, stets auf dem Grunde gerührt werden muß. Möchte man bis zu 8 Tagen finden, daß die Marmelade etwas wässerig erscheint, so darf, gleichfalls unter aufmerksamem Rühren, ein Aufkochen nicht versäumt werden.

Apfelbutter. — 2 Quarts neuen süßen Apfelwein, 1 Peck Aepfel, 1 Eßlöffel feinen Zimmt, ½ Teelöffel gemahlene Nelken. Man erhitze den Apfelwein in einem Granittopf und koche ihn, bis er zur Hälfte eingekocht ist. Dann werden die Aepfel geschält, ausgekernt und in vier Teile geschnitten und in den kochenden Weinessig getan. Sie werden mit einem hölzernen Löffel verrührt. Die Apfelbutter muß kochen, bis sie dick ist. Man füge das Gewürz hinzu, gerade ehe man die Apfelbutter in Gläser füllt. Sie werden mit Paraffin übergossen. Man braucht zu dieser Apfelbutter keinen Zucker.

Apfelessig (Cideressig). — 200 Pfund recht saure Aepfel werden zerquetscht, mit 20 Quart heißem Wasser vermischt und, nachdem sie mehrere Tage in der Wärme gestanden haben, ausgepreßt. (Bei Aepfeln und Birnen läßt sich der Saft vollständiger von den Träbern scheiden, wenn die breiige Masse bereits am Gären ist; das Beerenobst wird frisch gepflückt, sogleich unter die Presse gebracht). Den klaren Saft läßt man 14 Tage bei einer mäßigen Temperatur in einer offenen Tonne ausgären, indem man die Gärung durch eine geröstete Brotrinde, die man auf den Boden des Fasses gelegt, unterstützt hat, entfernt dann die Haut, die sich obenauf gebildet hat, und gibt die klare Flüssigkeit nun in ein mit heißem Weinessig getränktes Weinfaß. Man fügt dem Safte nun, auf 30 Quart, ein reichliches Quart starken, fuselfreien Spiritus zu und setzt ihn jetzt, zum Zweck der Essigsäuregärung, mehrere Wochen einer warmen Temperatur aus; der Apfelessig kann alsdann sogleich auf Krüge gezogen und im Keller aufbewahrt werden.

Aepfel in Apfelwein einzumachen. — Man koche eine Gallone Apfelwein solange, bis nur eine halbe Gallone übrig ist. Es muß neuer Apfelwein sein. Dann lege man so viele geviertteilte Aepfel hinein, die der Saft hält, und koche sie, bis sie weich sind, dann hebe man sie mit einem Schaumlöffel heraus und gebe neue hinein. Dann setze man die Aepfel bis zum nächsten Tage in einem Steintopf an einen kühlen Ort. Dann wird der Sirup dick eingekocht und über die Aepfel gegossen.

Apfelschnitz zu trocknen. — Die Falläpfel werden gewaschen und dann geschält, darnach in ganz dünne Scheiben geschnitten — je dünner, je besser — und auf reinem gelben, nicht bedrucktem Papier ausgebreitet und mit etwas feinem Salz bestreut. Man lege sie an einen Ort, wo sie ungestört trocknen können. Am Abend breite man ein Wachstuch über die Aepfel, und wenn die Sonne am Morgen wieder hoch ist, wird es abgenommen. Sie trocknen sehr schnell und bleiben auch hell. Das Salz läßt sich leicht abwaschen, ehe man die Schnitze einweicht, um sie dann in demselben Wasser zu kochen.

Apfelkuchen von Hefenteig auf einer Platte. — 1 Pfund Mehl, 2 Eier, 1 Eßlöffel Hefe, ungefähr ¼ Pfund Butter, 2 Eßlöffel Zucker, eine große Tasse Milch und 1 Teelöffel Salz. Das Mehl wird in einen Napf getan, Eier und Zucker, nachdem sie nebst Salz mit der Milch zerklopft sind, in der Mitte hinein gegossen und die in etwas lauwarmer Milch aufgelöste Hefe hinzugefügt. Der Teig wird auf eine gut vorgerichtete Platte gelegt, mit der flachen Hand gleichmäßig dünn auseinander gedrückt und zum Aufgehen hingestellt. Unterdeß werden saure Aepfel geschält, je nach der Größe in 4 oder 8 Teile geschnitten, mit etwas Butter auf dem Feuer erwärmt, ganz nah zusammen auf den gut aufgegangenen Kuchen gelegt und mit Zucker und Zimmt bestreut. Dann mache man einen Guß darüber von einer ziemlich großen Tasse saurer Sahne, 2 Eiern und Zucker und stelle den Kuchen in einen heißen Ofen. Der Guß vermehrt die Quantität und macht den Kuchen recht saftig, doch ist derselbe auch ohne Guß sehr gut, darf aber nicht im Ofen austrocknen. — Derselbe Teig paßt auch zum Kaffeekuchen, doch muß der Kuchen nach dem Aufgehen mit Rosenwasser angefeuchtet, mit reichlich geschmolzener Butter bestrichen und mit grobgestoßenem Zucker und Zimmt bestreut werden.

Krankheit und Charakter.

Wenn der Mensch „zum Leiden auserkoren" ist, so sollte man hoffen, daß er davon wenigstens veredelt wird, und im allgemeinen geht wohl auch die Annahme dahin, daß Leiden einen verbessernden Einfluß ausüben. Die Ergänzung dazu würde dann der Satz bilden, daß Wohlleben den Charakter verschlechtert, und auch dafür gibt es unzählige Belege, nicht nur aus Erfahrungen, sondern auch aus dem sprichwörtlichen Sprachgebrauch. Es ist doch namentlich eine Tatsache, daß die größten Künstler ihr Leben lang unter dem Druck kümmerlicher oder sonst widerwärtiger Verhältnisse gestanden haben. Dennoch gibt es zum mindesten Ausnahmen von dieser Regel, und insbesondere lassen sich schwere Zweifel dagegen geltend machen, ob auch körperliches Leiden den Gesamtcharakter des Menschen oder gar seinen Wert für die Mitwelt zu bessern vermag.

Der Einfluß einer Krankheit ist jedenfalls sehr verschieden, sowohl nach der Veranlagung des Kranken wie nach der Art und Dauer des Leidens. Ohne Zweifel wird häufig eine durchgreifende und auch moralische Veränderung durch eine anhaltende Krankheit erzeugt. Beim Eintritt akuter Leiden kommt es gewöhnlich nur zur Niedergeschlagenheit, Launenhaftigkeit, Widerwillen gegen die Arbeit und Trübung der Intelligenz. Später macht sich namentlich eine Abneigung gegen bisherige Gewohnheiten und die Entstehung neuer Bedürfnisse bemerkbar. Bei manchen Kranken nimmt die Reizbarkeit der Sinne ab, bei anderen zu. Feinschmecker finden keinen Gefallen mehr an ihren Leckerbissen und unterwerfen sich vielleicht freiwillig einer strengen Regelung und Vereinfachung des Speisezettels. Ein Geruch, der früher einen Genuß bereitete, erzeugt nunmehr Ekel. Auch andere Eigentümlichkeiten des Charakters oder Berufs geraten ins Wanken. Ein Schriftsteller kann die Feder nicht mehr anrühren, Habsüchtige werden freigebig und vertrauensselig, und verschlossene Leute kramen plötzlich ihre Geheimnisse aus. Noch viel häufiger ist die Bekehrung von Menschen, die sich bisher um keine Religion zu kümmern schienen, zur Gläubigkeit oder gar zur Frömmelei, und eine besondere Rolle spielt die Entwicklung des Aberglaubens unter dem Einfluß von Krankheiten.

Chronische Krankheiten wirken meist anders und weniger stark. Die Merkmale bestehen gewöhnlich in Unruhe, Traurigkeit, Schweigsamkeit, Reizbarkeit und Selbstsucht. Vor allem wird aber die Berufstätigkeit wenig geschädigt, denn Schriftsteller oder Künstler, die mit einem chronischen Leiden behaftet sind, setzen ihre Tätigkeit oft und nicht selten sogar mit erhöhten Leistungen fort. Dennoch macht sich oft etwas Schwermut oder eine gewisse Bitterkeit in ihren Werken bemerkbar. Die Erkrankung bestimmter einzelner Organe hat auch ihre eigenen Folgen. Nierenleidende sind oft Menschenfeinde, Paralytiker zum Weinen geneigt, Gichtkranke sehr verschlossen, andererseits anfällig für Zornesausbrüche. Die Schwermut ist ein Merkmal chronischer Verdauungsstörungen und meist verbunden mit einem tiefen Pessimismus, der vielleicht zum Selbstmord führt. Einen wohltätigen Gegensatz dazu bilden die Schwindsüchtigen, die ja meist um so heiterer und freundschaftlicher werden, je mehr sich das Leiden steigert. Man kann sagen, daß mancher Schwindsüchtige in der Hoffnung auf völlige Genesung stirbt.

Für die Hausfrau.

Flecke von Suppen, Bratensauce, Eiern

lassen sich aus Zeugstoffen durch Benzin, dann durch reines oder Salmiakgeist haltiges Wasser entfernen.

Um Butterflecke aus Papier zu entfernen,

muß man den Fleck erwärmen, dann Bolus darauf streuen und nach längerem Liegenlassen desselben wird man den Fleck nicht mehr finden.

Jodflecken aus Leinen usw. zu entfernen.

Seit Jahren benutzte ich dazu mit bestem Erfolg Spiritus. Der Fleck wird wiederholt damit betupft und mit warmem Wasser ausgewaschen, worauf er verschwindet.

Teppiche und Plüschmöbel

reibt man leicht mit feuchtem Sauerkraut ab. Teeblätter, die in Salzwasser gelegt und wieder gut ausgedrückt sind, tun ebenfalls gute Dienste.

Staubflecke auf Tuch,

die durch eine fettige oder harzige Substanz entstanden sind, entfernt man mit Eidotter, der mit etwas Branntwein gemischt ist.

Obstflecke

aus Tischtüchern entfernt man, indem man sie, noch frisch, mit einem in heißes Wasser getauchten weißen Läppchen abreibt. Bleibt danach noch ein farbiger Schein zurück, so wäscht man die befleckte Stelle in ungekochter Milch aus oder läßt sie eine Weile darin ziehen.

Stearin- und Wachsflecke

aus Wollstoffen zu entfernen. Man nimmt ein brennendes Zündholz oder eine brennende Zigarre und hält diese so dicht über den Fleck, daß die Hitze darauf einwirkt. Gut ist es, die Glut langsam hin und her zu bewegen, damit sich die Hitze verteilt. Natürlich darf man nicht so nahe kommen, daß man den Stoff versengt. Verschwindet der Fleck nicht, muß man ihn über Löschpapier bügeln.

Teerflecke

entfernt man aus Woll- und Seidenkleidern noch immer auf die alte bekannte Weise, indem man ungesalzene Butter auf den Fleck streicht und diese einige Zeit einwirken läßt. Man reibt sie vorsichtig herunter und wiederholt das Verfahren, wenn der Fleck noch nicht gewichen sein sollte. Der zurückbleibende Fettfleck wird mit Benzin oder Terpentin beseitigt.

Unsere Pfleglinge.

Wintereier

sind nur von den diesjährigen Kücken zu erwarten. Letztere beginnen aber erst mit dem Legen, wenn sie ihre Entwicklung zum größten Teil abgeschlossen haben. Hieraus erklärt sich der große Vorteil der Frühbruten, deren Entwicklung auch weitgehendst gefördert werden muß. Die Hühner mit doppelten Leistungen, wie alle amerikanischen Rassen, werden am zweckmäßigsten im März erbrütet, die leichten Legerassen dagegen erst im April und Mai, denn letztere beginnen in einem jüngeren Alter bereits mit dem Legen. Frühere Bruten zu machen hat für den Nutzzüchter wenig Wert, denn meist mausern dann die jungen Tiere im Herbst und beginnen infolgedessen erst später mit dem Legen.

Zur Mauserzeit

sind alle in dieselbe eintretenden Vögel mit Aufmerksamkeit zu behandeln, da die Mauser zarteren Vögeln verderblich werden kann. Wenn die Mauser langsam vor sich geht und der Vogel dadurch entkräftet wird, so empfiehlt es sich, einzelne alte Federn an verschiedenen Stellen auszuziehen, wodurch die Mauser wesentlich erleichtert wird. Auf Reinhaltung der Käfige und recht nahrhaftes Futter nebst frischem, klarem Wasser ist jetzt zu achten. An frischem Grün und frischen Sämereien lasse man es nicht fehlen und gebe reichlich Badewasser von der Temperatur des Zimmers.

Hundeflöhe.

Die Flöhe sind leicht zu vertreiben. Man bade den Hund in Seifenwasser, dem etwas Kreolin zugesetzt ist. Das Wasser wird dadurch schwach milchig. In Ohren, Nase und Augen soll kein Badewasser kommen. Die Flöhe werden hier abgetötet, resp. sie sammeln sich auf dem Kopfe des Tieres an, von wo sie leicht abgewaschen werden. Die Lagestatt des Hundes und die Umgegend derselben sollen ebenfalls gut mit Kreolinwasser, das aber etwas stärker sein soll, aufgewaschen werden. Hierdurch werden die Larven der Flöhe, die in den Dielenritzen usw. leben, abgetötet.

Kaninchen mit Ohrräude.

Die Ohrräude entsteht durch eine besondere Art von Räudemilben. Bei Vernachlässigung des Leidens kommt es zur Mittelohrenentzündung und schließlich zur Taubheit der Tiere. Die Ohrräude ist sehr ansteckend und weiter verbreitet, als mancher Züchter glaubt. Gewöhnlich wird man erst darauf aufmerksam, wenn die Borken und Schorfe aus dem Ohre heraustreten. Zur Einleitung der Kur muß man vor allem gründlich mit Kalkmilch den Stall desinfizieren, indem man sie ordentlich in alle gereinigten Fugen, Ritzen und Winkel hineinpinselt. Als bestes Mittel zum Vertilgen der Ohrmilben ist das „Cutasyl" anzuraten, welches einmal täglich in jedes Ohr geträufelt wird. Auch die Ohrmuscheln sind mit Cutasyl gründlich durchzukneten. Ein großer Nachteil der Ohrräude ist auch der, daß die Ohrenstellung besonders bei B. R. arg in Mitleidenschaft gezogen wird, weil durch das ständige Kratzen der Tiere die Ohren die korrekte Stellung verlieren.

— Merkwürdig. — „Hier, lieber Neffe, hab' ich beim Antiquar eine Anzahl von Lehrbüchern für Dich gekauft!" — „Ach, das ist zu lieb von Dir!" — „Und Dein Name [illegible] auch schon drin!"

(Für die „Sonntagpost".)

Der Nationalkultus.

Von Dr. N. Krishna.

Der Nationalkultus ist der älteste in der Welt. In einer Periode von 3357 Jahren — vom Jahre 1496 v. Chr. bis zum Jahre 1861 n. Chr. — gab es 3130 Kriegsjahre, und nur 227 Friedensjahre. Mit anderen Worten: es fallen auf jedes einzelne Friedensjahr 13 Kriegsjahre. Seit den letzten 300 Jahren allein hat Europe 266 Kriege geführt. Während eines Zeitabschnittes von 3360 Jahren, vom Jahre 1500 v. Chr. bis 1860 n. Chr., sind an die achthundert Friedensverträge geschlossen worden. Aus diesen wenigen Tatsachen läßt sich folgern, daß Nationalismus der Menschheit weder Segen noch Frieden gebracht hat. Bis heute beherrschen die Tyrannen und Plutokraten ihre Länder mit Militarismus, Imperialismus und Chauvinismus; deshalb blüht das Kriegsgeschäft auch noch immer. Aber der gegenwärtige Krieg wird alle zukünftigen Kriegsaussichten sicher verringern.

Männer wie Alexander der Große, Tarmalan, Gengis Khan und Napoleon Bonaparte hatten eine seltsame Auffassung, einen seltsamen Begriff von Nationalismus, Moral und Ethik. Jeder einzelne Krieg, der von diesen Männern angezettelt wurde, hatte andere zur Folge. Angriffs-, Raub- und Eroberungslust bildeten die Dreieinigkeit der Triebfeder ihrer Handlungen. Die Kriege dieser Männer und ihresgleichen haben unaussprechliches Leid über die Menschheit gebracht. Sie waren zwecklos und ungerecht. Der Unabhängigkeitskrieg dieses Landes dahingegen war ein Freiheitskrieg, ein hoffnungsvoller Krieg; solche Kriege allein sind notwendig und gut für die Menschheit. Auf diesem Kontinent allein verdanken über zwanzig Republiken ihr Entstehen solchen Kriegen; mehrere Republiken in Europa, eine in Asien und eine andere in Afrika ebenfalls. Der amerikanische Nationalkultus ist ideal, rein und gesund. Der Nationalkultus der Europäer und Asiaten ist ungesund, höchst gefährlich und selbstsüchtig. Europa ist als Sprößling Asiens anzusehen, genau so, wie Amerika als Kind Europas betrachtet werden muß. In diesen Tagen aber ist Amerika in der Lage, seiner Mutter Europa und seiner Großmutter Asien sehr viel zu lehren.

Der nationalistische Kultus läßt sich leicht auf die uralte Familiengeschichte zurückführen. Wenn zu alten Zeiten eine Familie an männlichen und weiblichen Mitgliedern wuchs und an Landbesitz und Viehstand zunahm, wuchs auch ihr Ansehen. Je mehr Land dem Familienoberhaupte in die Hände fiel, desto mehr Krieger hielt dasselbe zur Verteidigung seiner Habe. Mitunter wurde eine einzelne Familie so reich an Land, daß dieses so umfangreich war wie eine moderne Provinz. Dann wurde in der Regel das Familienoberhaupt ein selbständiger kleiner König. So wurde er zum Häuptling seines Stammes. Seine Familie wurde ein neuer Stamm genannt. Einige Stämme wurden äußerst mächtig: sie entwickelten sich durch Jahrhunderte siegreicher Kriege endlich zu einer bestimmten Rasse, Nation oder Nationalität. Auf solche Art entstanden, je älter die Welt wurde, desto mehr mächtige Stämme, Nationen und Rassen. So vermehrten sich die Nationalitäten und von einander zu unterscheidenden Völker.

Um der historischen Wahrheit willen sollte man sich einiger Tatsachen erinnern: die Deutschen zählt man zu den Indo-Germanen. Was besagt das anders, als daß die Deutschen und die Hindus zur selben Familie gehören, von derselben großen Familie abstammen? Aber das nicht allein. Alle Völker Europas stammen von den Völkern Indiens, Persiens und Mesopotamiens ab. Sie gehören zu derselben Rasse wie die erwähnten Asiaten. Genau so wie jeder Lateinschüler den Ursprung der Wortwurzeln der europäischen Sprachen kennt, so kennt jeder Sanskritschüler die großen Wortwurzeln von Latein und Griechisch. Weshalb? Weil Sanskrit die Mutter aller arischen Sprachen ist. Man kann sich ein Bild von dem raschen Wachstum der Welt machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Bevölkerung der Ver. Staaten im Jahre 1850 sich nur auf 23 Millionen bezifferte, während sie sich heute auf über 110 Millionen beläuft. Sie hat sich in dem kurzen Zeitabschnitt von etwa 70 Jahren um 87 Millionen vermehrt. Es scheint fast unglaublich, daß kein Historiker uns Aufschluß geben kann darüber, ob vor 4000 Jahren schon 5 bis 6 Millionen Mongolen gelebt haben, während die mongolische Weltbevölkerung, die heute in China, Japan, Korea, in Tibet, in der Mongolei, in Trans-Baikalien, in Kambodscha, Annam und Tonkin lebt, sich doch auf gegen 600 Millionen Seelen beziffert.

Sobald der Mensch anfing, seinen Wohnort sein Heim zu nennen, fing der Nationalkultus an, sich zu entwickeln. Die „Mein-Heim"-Idee entwickelte sich zu dem Gedanken: „meine Rasse, meine Nationalität." Der Nationalitätsgedanke entwickelte sich weiter. Er entfaltete sich zu einem kontinentalen Gedanken; deshalb teilt man heute die große Menschenfamilie in vier Teile: Asiaten, Europäer, Amerikaner und Afrikaner.

Vor ungefähr vierzig Jahren verheiratete sich eine junge und hübsche Deutsche in Berlin während seines amtlichen Aufenthaltes daselbst mit einem jungen japanischen Diplomaten. Manche Deutsche, darunter hauptsächlich die Hofdamen, wollten es der jungen Diplomatengattin absolut nicht vergeben, daß sie einen Asiaten, einen Orientalen und noch dazu einen Japaner, geheiratet hätte. Und man ließ es sie in taktloser und höchst beschämender Weise fühlen. Ein paar Jahre später hatte die geborene Deutsche jedoch die große Genugtuung, mit ihrem Gatten als die Frau des japanischen Gesandten nach Berlin zurückzukehren. Nun verbot es die diplomatische Etikette, sie wieder so schonungslos zu behandeln. Trotzdem wurde ihr infolge der Unduldsamkeit ihrer Landsleute noch manche empfindliche Beschämung zuteil. Als Japan seine Gesandtschaften zum Range von Botschaften erhob, kam dieselbe Dame als die deutsche Gattin des ersten japanischen Botschafters nach Washington. Es war dies die Viscounteß Aoki. Daraus können und müssen wir folgern, daß der kontinentale Patriotismus der ungerechteste und undemokratischste von allen ist, denn er basiert sich auf die mehr oder weniger eingebildete Annahme einer gewissen Ueberlegenheit, d. h. also auf Eigendünkel. Es gibt hierzulande heute sogar Fälle, wo die beschränktesten und ungebildetsten Farbigen sich einbilden, sie seien weit besser und ständen deshalb weit höher als manche gebildete und wohlerzogene Europäer und Orientalen. Daraus kann man sehen, welch ein Zerrbild der Nationalkultus, von kontinentalen Standpunkten aus betrachtet, ergibt.

„Mein Heim, mein Land, meine Rasse, meine Religion" und dann was? Dann hören wir auf mit „mein" und beginnen mit „unser", oder „wir". Die Orientalen sagen: „Wir die Orientalen" von sich, und „unser Asien". Die Europäer sagen: „Wir Europäer, unser Europa" und auch „unsere europäische Zivilisation". Die Amerikaner sagen: „Wir, die freien Amerikaner" und auch: „unser großes Land" usw. Der Kultus von Nationalismus hat seine Wurzel im Wörtchen „Mein". Wenn man sagt „Meine Frau", „meine Kinder", „mein Heim", „mein Geschäft" oder „meine Arbeit", dann drückt man dadurch das Liebste und Teuerste aus, das das Leben der meisten Menschen ausfüllt. Wenn man aber gar von „Mein Land" oder „meine Religion" spricht, dann scheint es auf der ganzen weiten Welt nichts Größeres und Höheres zu geben. Oh, wieviele Kriege haben ihren Ausbruch dem kleinen kurzen Wörtchen „Mein Land" oder „meine Religion" zu verdanken. Wie es die Menschen begeistert: „Für mein Land" und „für meine Religion"! Es ist gewiß nichts Unrechtes daran, seine Heimat zu lieben; ebenso wie es nicht unrecht ist, seine Familie, seine Religion zu lieben, an seinem Besitz zu hängen. Es ist unsere heilige Pflicht, jedes hohe Ideal, jeden hohen Gedanken, jede würdige Sache hoch und in Ehren zu halten. Die wirtschaftliche Evolution, d. h. internationaler Handel, die politische Evolution, d. h. eine weltumfassende Demokratie, und die religiöse Evolution, d. h. das Verstehen der göttlichen Vaterschaft und der großen Bruderschaft der ganzen Menschheit müssen sich notgedrungen mehr und mehr Bahn brechen. Und zwar genau in dem Verhältnis, wie der einfache Mann seiner Vernunft erlauben wird, ihn zu leiten. Der dunkle afrikanische Erdteil allein birgt ungefähr 600 Stämme. Abessynien, das einzige bisher dem Namen nach unabhängig gebliebene Land jenes Kontinents, setzt sich aus einigen dreißig Stämmen zusammen. Wird dieses Land unter die dreißig Häuptlinge der Stämme wieder verteilt werden müssen? Das scheint außer Frage. Wird Afrika den 600 Stämmen wieder zurückgehändigt werden? Ganz gewiß nicht. Es gibt in Asien und Europa an die 1500 unterschiedliche Rassen, Nationalitäten und Stämme. Könnte irgend wer sich vorstellen, daß zum Schlusse des gegenwärtigen Krieges sich in Asien und Europa 1500 neue Staaten und 1500 neue Regierungen bilden werden?

Es gibt schwarze, braune und gelbe Mohammedaner. Es gibt gelbe, weiße und braune Buddhisten, genau so, wie es schwarze, gelbe, weiße und braune Christen gibt. Und weshalb das? Weil Religionen sich weit über die Landesgrenzen ausdehnen und über die Nationalitätsfrage und über die kontinentale Frage erhaben sind. Denn Religionen sollen den Menschen Seelenfrieden geben; das ist ihre Aufgabe. Im 20. Jahrhundert verändern die Religion, die Politik und der wirtschaftliche Einfluß die ganze Richtung des menschlichen Lebens, des Denkens und der menschlichen Ideale. Eine große Umwälzung und allmähliche Umgestaltung macht sich auf jedem Felde bereits jetzt fühlbar. Die Tyrannen bedienen sich allerdings immer noch brutaler Kraft, der Polizeimacht und Heeresstärke. Aber sie sind gewöhnlich kurzsichtige und einseitige Toren. Der Liberale, der intelligente und freie Mensch bedient sich zu allererst der Vernunft. Unduldsamkeit findet man leider überall, wo Dummheit und Kurzsichtigkeit ein Heim finden. Der Orientale, der unterschiedslos alle Europäer haßt, ist ein unduldsamer Schurke; genau so wie ein Europäer, der alle Orientalen verachtet, der törichtste aller Toren ist; und ein Amerikaner, der nichts Gutes in Europa und Asien findet, ist ein unwürdiger Bürger dieser mächtigen Republik. Nur diejenigen, die den hohen und begeisternden Kultus von Nationalismus falsch verstehen, gehören zu den erwähnten Kategorien der Unduldsamen.

Tata, der indische Multi-Millionär, Fabrikant und Handelsfürst, beschäftigte außer 40,000 Indiern 1500 Europäer und Amerikaner. Natürlich verdienten die europäischen und amerikanischen Arbeiter viel mehr als die Eingeborenen, ja, sie verdienten sogar noch bessere Löhne als in ihrer Heimat. Die letztere Tatsache mißfiel den Engherzigen unter den indischen Nationalisten. Sie begannen daher, Tata mit Schmähungen zu verfolgen. Ihre Haltung wurde immer drohender. Eines schönen Tages besuchte endlich einer der Nationalistenführer Tata und sagte ihm, daß es eine unweise Politik sei, europäische und amerikanische Arbeiter zu beschäftigen und ihnen noch höhere Löhne zu zahlen, als sie in ihrer eigenen Heimat verdienen. Darauf antwortete Tata, er sei ein indischer Patriot und Geschäftsmann, aber kein Politiker; er wisse ganz genau, was er tue und warum er so handle: auf andere Weise ließen sich die indischen Eisen- und Stahlwerke nicht einrichten und entwickeln. Er brauche die Ausländer, weil Indien keine geschulten und tüchtigen Fachleute und Handwerker habe; da niemals zuvor Eisen- und Stahlindustrien in Indien bestanden haben.

Heute beschäftigen Tatas Eisen- und Stahlwerke gegen 100,000 Indier. Andere indische Kapitalisten haben begonnen, seinem Beispiel zu folgen, indem sie für die Entwicklung des Bergbaues, sowie der Eisen- und Stahlindustrie Sorge tragen. In wenigen Jahren wird Indien dadurch mit einigen der größten Industrien der Welt gesegnet sein. Tata faßte den Nationalismus von einem großzügigen Standpunkt aus auf, während die Auffassung der anderen kurzsichtig und engherzig war. Tata verdankte seine Eingebung, in Indien eine neue Industrie zu entwickeln, der United States Steel Corporation. Ich erwähne nur diese kleine Episode, um die gute und die schlechte Seite, die aufbauende und die zerstörende Seite des Nationalkultus zu zeigen.

Ein typisches Produkt des europäischen Nationalkultus ist der Militarismus. Es ist bis in das Herz Japans gedrungen. Der Rest Asiens hatte bisher jedoch keine Gelegenheit, diese Nationalkultus-Produkte zu importieren; es hat keine Verwendung dafür. Anders steht es aber mit dem demokratischen Nationalkultus Amerikas, dem das Land beispielsweise die industrielle Entwicklung, die hohen Arbeitslöhne, allgemeines Volksstimmrecht usw. verdankt. Das sind Dinge, die Asien gern importiert, die die ganze Welt friedfertig im Sturm erobern werden.

Der Nationalkultus wird auch noch diesen Krieg überleben. Aber seine Auffassung wird von seiten der intelligenten Männer und Frauen immer großzügiger werden. Und zwar in allen Ländern. Fanatischer Nationalismus und Imperialismus engherziger und kurzsichtiger Patrioten hat sich ebenso überlebt, wie der haltlose Internationalismus gewisser unpraktischer Schwärmer. Auch weiterhin werden die Menschen von „unserem Lande", „unserem Kontinent" und „unserer Erde" reden. Es ist gewiß nichts Unrechtes daran, sein Land zu lieben. Erst dann beweist man, daß man ein wahrer Freund seines Landes und würdig ist, eine Rolle in seiner Heimat zu spielen. Erst dann ist die Rolle des Nationalkultus richtig verstanden. Dann werden alle Menschen einander mehr guten Willen beweisen, dann werden sie erst wahrhaftig loyale Bürger ihrer Länder genannt werden können. Der Nationalkultus ist der mächtigste Faktor im Aufbau und in der Entwicklung der Länder. Je größer die Anzahl der blühenden und glücklichen Länder sein wird, desto rascheren Fortschritt wird auch das Ideal der menschlichen Brüderschaft machen. Das heißt wiederum die Zerstörung aller weiteren Kriegsursachen. Die wahren Helden aller Zeiten waren ohne Zweifel Produkte eines wahren Nationalkultus, der das Gute für Alle im Auge hat und darum das Gute schafft.

Die Ausrottung des Schüttelreims.

Von Robinson Crusoe.

Gestern Vormittag erschien auf unserer Redaktion ein Mann in einem langen Havelock. Er machte einen angenehmen, Vertrauen erweckenden Eindruck (der Mann nämlich, nicht der Havelock); umfangreiche Manuskripte schien er nicht an seinem Körper verborgen zu haben, und so wurde seinem Begehren, einen der Redakteure zu sprechen, sogleich gewillfahrt.

„Ich bringe Ihnen etwas," begann der Fremde die Unterhaltung; er hatte einen feierlichen, etwas dozierenden Ton an sich.

„Sehr liebenswürdig. Ein Manuskript oder eine Zeichnung?"

Der Besucher lächelte herablassend. „Das nicht, aber eine Idee!"

Unser Redakteur horchte auf. Eine Idee behauptete der Mann zu haben, eine wirkliche Idee! Mit Manuskripten und Zeichnungen kommen viele Leute, aber Ideen sind meistens nicht darin, und die Ideen gar, die ohne solche Bekleidung, weder in ein Manuskript noch in ein Bild gesteckt, auftauchen, sind gewöhnlich so schwach und hinfällig, daß sie schon bei der Untersuchung sterben.

„Eine Idee!" wiederholte der Fremde, „eine epochale Idee! Zunächst eine Frage: wären Sie glücklich, wenn es keine Schüttelreime mehr gäbe?"

Unser Redakteur sprang auf. „Aber natürlich! Glücklich ist überhaupt nicht das richtige Wort; das wäre ja eine Befreiung, eine Erlösung!"

Der Besucher nickte befriedigt. „Das habe ich mir gedacht. Der Schüttelreim ist eine der schrecklichsten Seuchen, die je die Menschheit heimgesucht haben. Es muß geradezu fürchterlich für die Redaktion sein, alle Schüttelreime zu lesen, die Ihnen doch jedenfalls täglich zugehen."

„Sie haben gar keinen Begriff davon. Zentnerweise kommen Schüttelreime an. Lesen muß man alle, denn es könnte doch ein neuer, ganz amüsanter darunter sein. Aber meistens sind es die alten, wohlbekannten; schon tausende Male wurde uns erzählt, daß der Meier stark ist, weil er sich in der Steiermark erholt hat, daß der Hans nicht minder Käthchen liebt, trotzdem sie nur Kindermädchen ist u. s. w., und jedesmal glaubt solch ein unglückseliger Einsender natürlich, einen noch ungekannten Schatz gehoben zu haben. Eine Zeitlang hatten wir einen speziellen Redakteur für Schüttelreime; er hatte nichts anderes zu lesen. Das fiel ihm aber auf die Nerven, schließlich dachte er nur noch in Schüttelreimen. Ehe er in ein Irrenhaus ging, versuchte er es noch mit einer Erholungsreise in die Schweiz, und das rettete ihn. Er stand in Bern vor dem Bärengraben, wollte natürlich einen Schüttelreim machen, fing an: Hier steh' ich bei den Berner Bären, — und siehe da, es ging nicht, statt des Schüttelreims wurden immer wieder Berner Bären daraus. Da war er kuriert. Ja, aber was hat nun Ihre Idee mit den Schüttelreimen zu tun?"

„Ich will die Schüttelreime ausrotten, radikal, mit Haut und Haar. Sie sollen nie mehr einen einzigen Schüttelreim zu lesen brauchen!"

„Du lieber Himmel, wie wollen Sie das ermöglichen?"

Der Fremde lehnte sich in seinen Stuhl zurück und schlug den Kragen seines Havelocks in Falten; er sah jetzt aus wie eine Denkmalsfigur. „Meine Idee ist ebenso einfach wie großartig. Sie bringen doch in Ihrem Blatte nur Originale, nicht wahr, Sachen, die noch niemals und nirgends zum Abdruck gekommen sind. Ein Schüttelreim, der bereits gedruckt worden ist, kommt überhaupt für Sie nicht in Frage. Sie brauchen ihn gar nicht anzusehen. Wohlan: bringen Sie einfach sämtliche Schüttelreime, die in der deutschen Sprache möglich sind, zum Abdruck; in dem Augenblick, wo Sie damit fertig sind, gibt es für Sie überhaupt keine Schüttelreime mehr. Bitte, schütteln Sie nicht den Kopf, ich meine das nämlich so. Sie engagieren sich sofort zwanzig bis dreißig tüchtige, intelligente Hilfskräfte und einen gewiegten Mathematiker, dessen Spezialität Permutations- und Kombinationsrechnungen sind. Unter dessen Leitung stellen jene intelligenten Hilfskräfte sämtliche Wörter der deutschen Sprache zu Gruppen von je zwei oder drei Wörtern zusammen, — über drei Wörter erstreckt sich ein Schüttelreim wohl kaum, nehme ich an, trotzdem ich kein Dichter bin. Ich bin auch nicht Mathematiker, aber ich denke, mehr als einige Milliarden solcher Wortgruppierungen dürften sich kaum ergeben; der bewußte gewiegte Mathematiker wird Ihnen das ja sofort ausrechnen können, und je nachdem können Sie ja einige Hilfskräfte mehr oder weniger engagieren. Nun wohl: ein einziger Blick auf jede dieser durch solch rein mechanisches Verfahren erhaltenen Wörtergruppen zeigt Ihnen, ob sich ein Schüttelreim darauf ergibt oder nicht. Wenn ja, dann drucken Sie ihn sofort ab. Sie füllen alle Spalten mit Schüttelreimen; in zwei bis drei Jahren sind Sie mit der ganzen Geschichte durch. Dann läßt sich in der deutschen Sprache kein einziger Schüttelreim mehr machen, den Sie nicht schon gebracht hätten. Schickt Ihnen dann noch jemand Schüttelreime ein, brauchen Sie sie gar nicht anzusehen; Sie schreiben einfach „Schon dagewesen" darauf und schicken die Sache zurück. Nun, was sagen Sie dazu?"

In diesem Augenblick ließ sich draußen auf dem Korridor eine rauhe Stimme vernehmen. Der Fremde verlor seine Denkmalspose, er horchte erschreckt auf, griff nach seinem Hut und verschwand ohne Entschuldigung oder Erklärung. Unser Redakteur schloß sofort die Tür hinter ihm zu. Erst nach einiger Zeit wagte er sich hinaus. „Wo ist denn der fremde Herr geblieben?" fragte er den Redaktionsdiener.

„Der ist fort, den hat sein Wärter wieder abgeholt."

(Für die „Sonntagpost".)

Der öffentliche Markt in Irving Park.

Ein Beispiel, wie der überflüssige Zwischenhandel ausgeschaltet wird und ländlicher Erzeuger und städtischer Verzehrer zusammengebracht werden.

Von F. F. Matenaers.

Durch umfangreiche Erhebungen, die von der statistischen Abteilung des Bundesackerbauamtes veranstaltet worden sind, ist längst nachgewiesen worden, daß vom Dollar, den der Verzehrer in der Stadt für ein landwirtschaftliches Erzeugnis bezahlt, der Farmer als Produzent durchschnittlich weniger als einen halben Dollar erhält. Auf dem Wege von der Farm bis in die Wohnung des Städters steht eben eine ganze Reihe Leute, die das landwirtschaftliche Erzeugnis im Zwischenhandel von Hand zu Hand weiterreichen, bis es schließlich im Korbe unserer guten Hausfrau angelangt ist. Und jeder von diesen Leuten des Zwischenhandels will nicht allein leben, sondern auch verdienen, und die meisten haben in der Vergangenheit recht gut und schön verdient und es mindestens zu behaglichem Wohlstand gebracht. Natürlich liegt es uns fern, hier dem notwendigen und, wenigstens in gewissem Sinne, auch produktiven Zwischenhandel die Existenzberechtigung abzusprechen. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gerade der Zwischenhandel durch die Organisierung des Handels in Lebensmitteln und durch die Einführung und Verbreitung rationeller Methoden für die Konservierung und Ausnutzung der Lebensmittel sich sehr große Verdienste um unser junges Land in den vergangenen Jahrzehnten erworben hat. Das hat indessen nicht verhindern können, daß sich im Laufe der Jahre immer größere Fehler und Uebelstände im Handel mit Lebensmitteln eingeschlichen haben. Der schlimmste derselben ist, daß nach und nach der ganze Handel immer mehr eine Domäne des großen Kapitales geworden ist, das auf der einen Seite dem Erzeuger der Lebensmittel nur zu oft willkürlich und ungebührlich die Preise drückte und auf der anderen Seite dem Verzehrer die notwendigen Lebensmittel zu sehr verteuert. Eine gewisse Verwöhnung unserer Hausfrauen, die dazu erzogen wurden, telephonisch beim „Grocer", der die letzte Stufe im System des Zwischenhandels bildet, zu bestellen und sich dann die beorderten Sachen an der Küchentür abliefern zu lassen, ging hiermit noch Hand in Hand.

Die große neue Zeit nun scheint auch hierin allmählich einen Wandel der Verhältnisse anzubahnen. Mit der weiteren Entwicklung der großen Kapitalswirtschaft hierzulande, der freilich seit 1913 die demokratische Administration mit großer Tatkraft und anerkennenswertem Geschick starke Dämme gezogen hat, ist die Verteuerung der täglichen Lebenshaltung rapide fortgeschritten. In Stadt und Land ist das Volk immer brutaler vom Großkapital, das alles und jedes beherrschte, gerupft worden. Dann kamen die Jahre des großen Völkerkrieges, der immer tiefere Schatten jetzt auch auf das amerikanische Volk und seine ganze Lebenshaltung wirft. So sind wir heute vor der absoluten Notwendigkeit angelangt, jedes Mittel zu benutzen, das irgendwie zur Verbilligung der Lebenshaltung beitragen kann.

Als eine fundamentale Forderung hat in dieser Hinsicht zu gelten, allen unproduktiven und daher wirtschaftlich nicht berechtigten Zwischenhandel auszuschalten. Dahingehende Versuche sind im ganzen Lande im Verlaufe der letzen paar Jahren zu beobachten gewesen, mit mehr oder minder großem Erfolge, je nach der Fähigkeit und Tatkraft der Leute, die sich als Leiter an die Spitze solcher Bewegungen stellten. Wir erinnern hier an die Errichtung öffentlicher Milchhallen in vielen großen Städten des Ostens, in denen die Leute im mitgebrachten Gefäß die lose Milch zu einem erheblich billigeren Preise erwerben können, wobei der vom Großkapital organisierte und kontrollierte Milchhandel der Großstädte erfolgreich durchbrochen und beiseitegeschoben worden ist. Auch hier in Chicago hat man aus der Not der Zeit heraus eine ähnliche Einrichtung geschaffen, die sich wachsender Beliebtheit bei den weniger begüterten Schichten der Bevölkerung erfreut. Diese Einrichtungen haben dem Verzehrer in der Stadt ein absolut notwendiges Lebensmittel, die Milch, billiger, und zwar ganz erheblich billiger, zur Verfügung gestellt, ohne daß dem Erzeuger der Milch auf dem Lande, der mit ganz enorm gesteigerten Betriebsfaktoren heute zu rechnen hat, der Erlös für sein Produkt dadurch herabgesetzt worden wäre. Was früher, nur zu oft in wilder Anmaßung und Habgier, der kapitalistische Zwischenhandel schluckte, kommt heute gleichermaßen Stadt und Land zugute.

Mit gleichem Erfolge hat man in vielen größeren und kleineren Städten öffentliche Grünmärkte ins Leben gerufen. Dort ist dann der geschäftliche Verkehr zwischen dem Erzeuger vom Lande und dem Verzehrer in der Stadt ein absolut direkter geworden. Bei diesen Einrichtungen haben wir es eigentlich mit der Wiederkehr eines Stückes der guten alten Zeit zu tun. Der Gärtner und Gemüsefarmer beladet seinen Wagen, vielfach heutzutage allerdings auch sein Lastauto, und fährt mit seinen ganz frischen Erzeugnissen, denen noch der unverfälschte Erdgeruch anhaftet, auf den städtischen Markt. Und hier erscheint nun die „züchtig waltende Hausfrau" mit dem Marktkorbe am Arm und kauft gegen bare Bezahlung mit Umgehung alles und jeglichen Zwischenhandels direkt frische, unverdorbene Ware vom Gemüsegärtner und Farmer. Viele, denen es vor allem darauf ankommt, ganz frische und saftige Sachen zu erhalten, kommen auch im modernen Automobil auf den öffentlichen Markt gefahren, um einzukaufen.

Hier in Chicago sind im Verlaufe der letzten paar Jahre verschiedentlich Versuche zur Errichtung derartiger öffentlicher Märkte gemacht worden. Sie haben im allgemeinen zu einem Mißerfolge geführt, einmal vielleicht, weil die Zeit noch nicht ganz reif dafür war, dann aber auch wohl, weil es zumeist an der richtigen, tatkräftigen und umsichtigen Leitung des Unternehmens fehlte, und endlich, weil das Unternehmen im sehr wohl begreiflichen Kampfe mit dem Zwischenhandel, der sich durch dasselbe bedroht sah, unterliegen mußte. Heute haben wir in Chicago nur mehr einen einzigen öffentlichen Markt von größerer Bedeutung, dem wir nachstehend an Hand der beigegebenen Abbildungen noch einige Zeilen widmen wollen.

Der öffentliche Markt in Irving Park, in der Landessprache als „Irving Park Public Market" bekannt, ist von der „Irving Park Public Market Association" als ein genossenschaftliches Unternehmen ins Leben gerufen worden. Diese Marktgenossenschaft arbeitet nicht auf einen direkten, sondern nur auf einen indirekten Gewinn hin, indem sie einmal den angeschlossenen Farmern durch Ausschaltung des Zwischenhandels eine bessere Reineinnahme für ihre Erzeugnisse des Gartens und des Feldes, sowie der Geflügelhaltung zu sichern und sodann den Verzehrern in der Stadt, namentlich in Irving Park und angrenzenden Stadtgebieten, die Möglichkeit eröffnen will, ebenfalls mit Umgehung des Zwischenhandels erstens billiger und zweitens besser einkaufen zu können. Die der Marktgenossenschaft angehörenden, in der Nähe des Marktplatzes ansässigen Geschäftsleute, die tatkräftig an der Schaffung des Marktunternehmens mitgewirkt haben, erwarten natürlich, durch den Markt überhaupt mehr geschäftlichen Verkehr in ihr Territorium hereinzubringen und auf diese Weise indirekt zu profitieren.

1. Kinder ziehen mit ihrem vollgeladenen Karren heim vom öffentlichen Markt.
2. Ein Familienvater, der für den Haushalt eingekauft hat.
3. Eine Hausfrau beim Einkauf.

Den einen Teil der Marktgenossenschaft bilden die 1600 in der „Cook County Truck Growers Association" unter dem Vorsitz des Herrn August Gewecke organisierten Gemüsegärtner und Gemüsefarmer des angrenzenden Landbezirkes, nebenbei bemerkt größtenteils Leute deutscher Abstammung und eifrige Leser der „Abendpost" und „Sonntagpost". Den andern bilden die der „Irving Park Public Market Assn." angeschlossenen Geschäftsleute desjenigen Stadtteiles, in dem der Markt gelegen ist. Der Markt liegt auf der nordwestlichen Ecke des Schnittpunktes von Elston Ave. und Central Park Ave., einen Block südlich vom Irving Park Blvd., und kann mit den Straßenbahnlinien der Elston Ave. und des Irving Park Boulevards von allen Seiten leicht erreicht werden. Das betreffende Grundstück hat die bekannte Grundeigentumsfirma Fry & Jacobson zur Verfügung gestellt, und die Stadt Chicago hat die angrenzende Hinterstraße hinzugefügt. Im Sommer findet hier der Markt im Freien statt, während für die Wintermonate angrenzend große, heizbare Räume gesichert sind. Die Kontrolle über die Preise, die von den Farmern abverlangt werden, übt in gewissem Sinne die Regierung aus.

Jeden Morgen liefert nämlich der lokale Marktnachrichtendienst der Bundesregierung eine Liste der Preise, die den Gemüsefarmern auf dem Markte an Randolph Street im Großhandel bezahlt werden. Die den Kleinverkauf auf dem Markte in Irving Park betreibenden Gemüsefarmer dürfen zu diesen Preisen einen geringen Aufschlag für ihre besondere Mühe und Arbeit machen. Dieser Aufschlag dürfte im allgemeinen etwa 10 Prozent betragen. Damit unsere Leser sich selbst ein Bild davon machen können, ob sie billiger beim „Grocer" und Grünwarenhändler oder im öffentlichen Farmermarkt einkaufen, veröffentlichen wir nachstehend die amtliche Gemüsepreisliste für den Gemüsegroßhandel an Randolph Street vom letzten Freitag, den 27. September; schlägt man zu diesen Preisen 10 Prozent hinzu, so bekommt man ungefähr den in Irving Park von den Farmern am Freitag verlangten Preis.

Gemüsepreise an Randolph Street, 27. Sept.:

Aepfel, Fallobst, per Buschel	$0.75–$1.10
Rüben (Beets), 100 Bdl. (Bunches)	1.50– 2.00
Kopfkohl (Cabbage), 100 Kopf	3.50– 5.50
Gelbe Rüben (Carrots), 100 Bdl.	1.50– 2.00
do., die Kiste (Box)	0.35– 0.40
Sellerie, das Dutzend	0.25– 0.30
Mais, per Sack	0.50– 0.80
Feldgurken, per Kiste	0.40– 0.60
Eierpflanzen, per Kiste, 6—18	0.75– 1.00
Endivien, per Kiste	0.25– 0.35
Kopfsalat (aus Gewächshaus) Kiste	0.12– 0.15
Grüne Zwiebeln, das Bdl. (Bunch)	0.06– 0.08
Trockene Zwiebeln, per Sack	1.10– 1.20
Rote Zwiebeln, sog. „overruns", Sack	0.50 –0.60
Gelbe Zwiebeln, do., Sack	0.60– 0.70
Zwiebeln, sog. „boilers", Kiste	0.50 –0.60
Petersilie, 100 Bündel	1.50– 2.50
Parsnips, per Kiste	0.35– 0.45
Großer grüner Pfeffer, Kiste	0.50– 0.60
Großer roter Pfeffer, Kiste	0.90– 1.25
Pfeffer, sog. „Red Finger", Kiste	0.90– 1.25
Kartoffeln, 90 Pfd. (1½ Bushels)	2.00– 2.10
Wachsbohnen u. grüne Bohnen, Kiste	0.75– 1.00
Reife Tomaten, per Kiste	0.35– 0.50
Grüne Tomaten, per Kiste	0.15– 0.20
do., per Sack	0.30– 0.40

Wir selbst haben uns durch wiederholte Benutzung des öffentlichen Marktes in Irving Park davon überzeugt, daß Gemüse und Obst, von den Farmern angeliefert, dort erstens billiger und zweitens vor allem viel frischer und zarter erworben werden kann, als es im Groceryladen im allgemeinen möglich ist.

Erfreulich ist die stark wachsende Zahl der Besucher des Marktes, die namentlich an Samstagen auf viele Tausende schon sich stellt. Selbst aus weiter abgelegenen Stadtteilen kommen die Leute, die wir uns wiederholt überzeugen konnten, bereits regelmäßig auf den öffentlichen Markt in Irving Park. Sie haben offensichtlich ausgefunden, daß sie dort billiger und sicherlich besser kaufen, und beides kann ihnen in der gegenwärtigen Zeit der Teuerung nur willkommen sein. Es steht auch zu hoffen, daß gewisse Uebelstände im öffentlichen Markt in Irving Park mit der Zeit noch ausgeschaltet werden. So sollte man unseres Erachtens, und wir sprechen hier aus der praktischen Erfahrung, die man anderswo mit genossenschaftlichen öffentlichen Märkten ausgiebig gemacht hat, unnachsichtlich darauf hinarbeiten, den Markt ausschließlich den Farmern und nur diesen als Produzenten zu erhalten. Wie wir beobachteten, hat man zur Zeit auch berufsmäßige Händler in Obst und Geflügel zugelassen. Mag das auch im Anfange des Unternehmens als opportun erachtet worden sein, so ist darin doch die erste Gefahr gegeben, daß die Farmer selbst durch den Zwischenhandel wieder aus dem öffentlichen Markte verdrängt werden. Soll das Unternehmen aber von Bestand sein, so ist es absolut notwendig, daß es ausschließlich den Farmern als Erzeugern und dem großen Publikum als Verzehrer offengehalten wird. Denn nur so kann das Grundprinzip des Marktes, das Fundament, auf dem er aufgebaut ist, aufrecht erhalten werden. Von diesem Fundament abgedrängt, wird das ganze Unternehmen aber über kurz oder lang in sich zusammenbrechen. Das ist die allgemeine Erfahrung, die man anderswo gemacht hat und die wir als wohlgemeinte Warnung allen in Irving Park Beteiligten zurufen möchten. Im übrigen: „Glückauf zum zeitgemäßen Unternehmen!"

In hellen Scharen, per Straßenbahn, per Automobil und zu Fuß, kommen sie herangezogen, an einzelnen Samstagen 30,- bis 40,000 Leute.

Frauen, Männer und Kinder kaufen hier direkt vom Farmer und ziehen frohbewegt mit den erworbenen schönen und billigen Sachen heimwärts.

Leset die „Abendpost"

UMI

[F]ür müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6360).

Kreuzrätsel (6361).

(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

1...	2...
3...	4..

Hat dein Pegasus den 1—3,
Möcht vor inner'm Drang er platzen schier,
Leg' dich unter eine 2—3,
Nimm Feder, Tinte und Papier —
(Oder auch ein Stückchen 2—4) —
Trinke einen Schoppen Wein,
Gleich beruhigt wird der 1—4,
Und gelingen wird der Reim.

Doppelrätsel (6362).

(Eingesandt von P. C. A. König.)

1.

Vorwärts gelesen
Rückwärts gelesen,
Immer die gleichen,
Freundlichen Herren.
Rätselonkelchen
Liebt sie vor allen.

2.

Ohne e — hat man nicht.
Mit dem e — kam in Sicht
Name der Dame,
Dem Onkel bekannt,
Stets willkommen
Im Rätselland!

Namenrätsel (6363).

(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Arab'schen Männernamen füge
In einer Blume Namen ein,
So werden die verquickten Züge
Die eines Mädchennamens sein.

Zahlenrätsel (6364).

(Eingesandt von Oskar Arnold.)

3 8 4 7 2 Junger Mensch.
7 4 9 12 2 8 Stadt in Rheinpreußen.
10 5 4 11 13 Metall.
2 6 10 2 8 Metall.
12 14 13 5 3 2 Schlachtenlenker.
14 8 3 2 13 Verwandter.
11 4 12 7 15 9 16 Deutsche Hafenstadt.
17 13 4 5 6 8 Edelmetall.
11 2 8 8 2 Nützlicher Vogel.
10 17 4 8 6 2 8 Neutrales Land.
7 9 14 12 7 2 9 16 Deutsche Stadt im Osten.
10 14 13 18 4 5 Bald müssen es alle sein.
19 11 6 8 4 Asiatisches Reich.
13 6 12 4 Stadt in Südamerika.
6 7 10 2 8 Dichter (nordischer).
13 6 2 18 Ohrenschmaus.
10 5 2 9 8 Himmelskörper.
20 6 2 8 Stadt in Oesterreich.
3 14 13 7 2 9 16 Stadt an der Ostsee.
16 8 4 18 3 2 Eine sehr eifrige Nichte.

Wenn gelöst, trenne der ganzen Gesellschaft (auch der Onkel beugt sein Haupt) von oben bis unten den Kopf ab und es entsteht, die neuen Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, eine nette Bescherung für das ganze Land.

Scherzrätsel (6365).

(Eingesandt von Jacob Boresch.)

Das ganze Wort sieht grade aus.
Das Herz davon schaut rund heraus.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verlosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebenso alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihm vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Ein Mann, der nichts sein eigen nennt,
Hat vorn ein Zeichen angenommen.
Und jeder, der ihn heute kennt,
Sagt: Ja, der ist schnell zu was gekommen.

2. Rätsel.

Stand ein Pilz im Waldesgrün,
Las sogleich von rückwärts ihn,
Da ward der Stiel in meiner Hand
Zu einem Fluß im Bayernland.
Und das Hütchen faltig und braun
Läßt eine Hauptstadt Europas schaun.

3. Rätsel.

Tu's mit o nur in die Pfanne,
Saftig wird der Braten dann.
Bleibt mit e was in der Kanne,
Ist's was übrig blieb vom Wein.
Und mit a gewährt's dem Müden
Ruh' in stillem Abendfrieden.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6354).

Vergeuden bringt Leiden.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Worträtsel (6355).

Windhund.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Rätsel (6356).

Land — s — mann.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Wechselrätsel (6357).

Eber, Rebe.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Buchstabenrätsel (6358).

Gottlieb Michael, Hammond, Ind.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Quadraträtsel (6359).

D	A	N	T	E
E	O	+	L	I
G	+	G	+	C
E	I	+	G	H
N	A	K	B	E

Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — König oder Kaiser.
2. Rätsel — Weise, leise.
3. Rätsel — K — affe — e.

Richtige Lösungen sandten ein:

G. Michael (ja richtig, die Straße fehlte, sonst könnten „wir alle" Sie besuchen.) (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Wm. Sasse (5—3); H. Langfeldt (5—3); F. Joggerst (5—3); P. C. A. König (6—3); H. Kornrumpf (6—3); Fr. Elsie Sterzer (6—3); F. Schiele (6—3); L. Behrend (es ist der griechische Gott der Liebe.) (6—3); F. H. Roeßler (6—3); M. Wolterding (5—2); Rudolf Burgasser (5—3); L. Krauß (5—3); Fr. H. Fröhlich (6—3); G. Schirmer (5—3); Fr. A. Gnadke (6—3); C. Kaiser (5—3); Julie Patzner (6—3); Otto Kaiser (Sie durften doch auch den andern Namen bei 1. nennen.) (5—3); Michael Schmidt (6—3); Mathias Straka (4—2); Julius Michalke (5—3); Fr. Käthe Schmidhofer (6—3); Fr. Claire Bechtold (das ist sehr löblich. Der Baum? Alder.) (5—2); H. Hand (6—3); Fr. Gertrude Grohe (6—3); Fr. Bertha Kanz (6—3); Frl. Mathilda Richter (6—3); Fr. Martha Rogge (6—3); Jakob Boresch (4—3); Fr. G. Stein (5—3); Jos. Meyer (5—3); Fr. Bertha Bord (4—3); Marg. Löwenstein (4—3); Harry Amicus (bitte lieber ein anderes, keine „Rechnungen", Sie können es ja.) (6—3); Dr. Ferd. Seidl (6—3); Andy Seifert (6—3); Fr. Adolphine Hensel (6—3); C. W. Schwarz (6—3); Fr. Anna Pinnow (6—3).

Ruth Reichardt (4—0); Fr. A. Walter (6—3); Hy. Heckmann (ja das alte liebe Elsaß und der Hirsch in Kehl!! was nun wohl die Nonnen auf dem Odilienberg?) (5—3); James Hotton (continue please.) (1—0); Fr. Pauline Linne (6—2); C. Meyer (5—3); Paul Hildebrand (2—2); Frl. Emma Kuhnlohe (5—2); L. R. Kratzmüller (6—3); Fr. Hedwig Brachetti (4—2); J. Leiser (5—3); Karl Manshaupt (4—3); T. A. Janofski (5—3); Fr. Emilie Joch (5—3); Fritz Joch (wünsche Glück und Behaglichkeit.) (5—3); Fr. J. Nissen (5—3); Fr. Louise Pinger (bitte bald!) (6—3); Wm. Deubel (6—3); Fr. Laemlein (5—3); Herbert Rodeck (ja hoffentlich au revoir! Besten Dank für gute Wünsche.) (5—3); Peter Herres (5—3); Fr. E. Richter (4—0); Wm. Thüringer (5—3); Fr. L. Kofsky (4—3); Ignaz Ebner (3—3); Fr. Frieda Wenger (6—2); Fr. M. Schadt (5—3); P. F. W. Heinke (6—3).

Prämien gewonnen:

Nr. 6354 — 42 Lose — Nr. 40. Wm. Thüringer, 2024 Dayton Str.

Nr. 6355 — 67 Lose — Nr. 7. Fr. Elsie Sterzer, 2331 School Str.

Nr. 6356 — 53 Lose — Nr. 27. Harry Amicus, 4138 N. Claremont Avenue.

Nr. 6357 — 62 Lose — Nr. 53. Fr. Louise Pinger, 3854 West End Ave.

Nr. 6358 — 60 Lose — Nr. 15. C. Kaiser, 1244 N. La Salle Str.

Nr. 6359 — 68 Lose — Nr. 38. Fr. Adolphine Hensel, 3434 N. Leavitt Str.

Erbetene Auskunft.

Ein derartiges Verfahren mit Rüben ist uns unbekannt.

F. G. L. Derartige Suppentafeln stellt man am natürlichsten her durch Einkochen der betreffenden Ingredienzien, bis man sie auf einem Brett zolldick ausbreiten und trocknen kann. Wir haben es mit Erfolg mit Tomaten versucht; Erbswurst besteht ja aus nichts als aus Erbsen und Speck, und man kocht sie gerade so gut frisch als man sie auch fertig kaufen kann.

Börsennotirungen.

Chicago, den 28. Sept. 1918.

Nachstehend die Notierungen an der Getreidebörse, vom Beginn der Börsenstunden bis um 11 Uhr vormittags:

	10:30 vorm.	Schluß gestern
Mais—		
Oktober	$1.38⅝	$1.42⅝
November	1.37½	1.40⅛
Hafer—		
Oktober	.71½	.73⅛
November	.72⅝	.74
Speck—		
November	40.60	41.00
Schmalz—		
November	.—	26.05
Rippen—		
November	23.30	23.40

Wochenbericht.

Bedeutende Preisverschiebungen haben im Laufe der verflossenen Woche stattgefunden; vor allem hat die fast beängstigende Steigerung der Butterpreise wenigstens vorübergehend ein Ende gefunden, die Quotierungen sind heute sogar etwas niedriger als vor acht Tagen. Immerhin ist 58 Cents das Pfund für diese Zeit im Jahre zum Glück etwas Seltenes. Auch die Produkte der Käserei sind entsprechend in die Höhe gegangen, und Eier stehen gleichfalls beträchtlich höher als am Ende voriger Woche; sie haben noch immer stark steigende Tendenz, die Zufuhr ist etwas geringer. Die Notierungen für Hühner sind niedriger; besonders in den letzten Tagen der Woche waren sie am Sinken; und die sämtlichen Fleischsorten sind gleichermaßen etwas niedriger im Hundertpfund-Gewicht notiert, am meisten Lammfleisch. Kartoffeln sind von $2.50 der Zentner auf $2.00 im Durchschnitt gesunken, jedenfalls für den Konsumenten eine erfreuliche Nachricht. Für ein Höhergehen der Apfelpreise wurde der Mangel an Hilfskräften beim Pflücken verantwortlich gemacht.

Europäische Wechselraten.

Nach dem Bericht der Merchants Loan & Trust Co., 112 W. Adams Straße, stellen sich die Europäischen Wechselraten für Beträge von $25,000 oder mehr (für kleinere Beträge sind sie entsprechend höher) im Verkehr der Banken unter einander heute wie folgt:

	Heute	Gestern
London—		
Cables	476.52½	476.52½
Checks	475.40	475.40
Paris—		
Cables	547 3-16	547¼
Checks	548 3-16	548¼
Holland—		
Checks	47⅞	48
Italien—		
Checks	6.35	6.35
Schweiz—		
Checks	4.44	4.43½
Dänemark—		
Checks	29.75	29.90
Norwegen—		
Checks	30.65	30.75
Schweden—		
Checks	33.25	33.30
Spanien—		
Checks	22.75	22.80

Produkten-Börse.

Die Preise von Butter und Eiern bewegen sich weiter, jene sinkend, diese steigend; auch Kalbfleisch hat sinkende Tendenz, ebenso Kartoffeln, die in großen Quantitäten hergeschickt werden, von 106 Waggonladungen allein 54 von Wisconsin und 30 von Minnesota. Die Geflügelpreise sind im Allgemeinen fest, Hühner 22 bis 23 Cents, alte 21 bis 24 Cents das Pfund.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage doch Preise stetig. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, ehbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.90
Nr. 2		0.85
Getrocknete Eier		0.90
Nur Eiweiß		1.35
Gummi — Arabiser	0.31	—0.50
Tragacanth, für Icecreampowder		2.00
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.32
Milchstreupulver		0.26
(Die Ernte ist ausverkauft.) Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.09½	—0.10

Zucker.

Granuliert, 100 Pfund	9.38

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.58
„Firsts", das Pfund		0.56
„Seconds", das Pfund	0.52	—0.55
Packware, das Pfund	0.30½	—0.40
„Ladles", das Pfund		0.40

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.47½	—0.48
„Ordinary Firsts", das Dtz.	0.45	—0.47
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.42	—0.47
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund		0.32
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.		0.32
„Young America", das Pfund	0.28¾	—0.29
„Daisies", das Pfund		0.32½
„Brick", das Pfund	0.32½	—0.33
„Long Horns", das Pfund		0.33
Schweizer, neu, das Pfund	0.44	—0.45
do. (Block), neu, Pfund	0.34	—0.35
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.24
do., 1-Pfund-Stücke		0.25

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fast Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.21	—0.24
Hähne, das Pfund		0.20
„Broilers", das Pfund		0.28
„Springs", das Pfund	0.22	—0.23
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.33
Enten, das Pfund		0.28
Indian Runner Enten, Pfund		0.26
Gänse, das Pfund		0.23
Perlhühner, das Dutzend		5.00
do., junge, das Dutzend		8.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		2.00
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

Rindfleisch (zugerichtet.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.34
do., Nr. 2, das Pfund	0.30
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.37
do., Nr. 2, das Pfund	0.34
do., Nr. 3, das Pfund	0.20
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.26
do., Nr. 2, das Pfund	0.25
do., Nr. 3, das Pfund	0.17
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.16
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.16
do., Nr. 3, das Pfund	0.14

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.20	—0.20½
60— 75 Pfund Gewicht, Pfd.	0.22	—0.23
75— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.24	—0.25
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.25	—0.25½
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.16	—0.20

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notierungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

In Fässern—		
Jonathans	6.00	—8.00
Wealthies	6.00	—6.50
Twenty Ounce	6.50	—7.00
Maiden Blush	6.00	—6.50
Greenings		6.00
Alexander	5.50	—6.00
Pippins	5.00	—5.50
In Buschelkörben—		
Wealthies	1.75	—2.00
Maiden Blush	1.75	—2.00
Alexander	1.75	—2.00
Jonathans		2.50
Kochäpfel	1.25	—1.50
Crab-Aepfel, der Buschel	3.50	—4.25
Westliche, in Kisten—		
Winter Bananas	3.50	—3.75
Gravensteiner	2.00	—2.50

Birnen.

Sheldons, der Buschel	2.25	—2.50
Keiffers	1.50	—1.75
do., die Kiste	4.00	—4.50

Quitten.

Westliche, per Case	1.75	—2.00
do., Michigan, der Buschel	3.50	—3.75

Trauben.

Michigan, kleiner Korb	0.30	—0.31
Concords, Crate		1.75
Tokay, per Case	2.25	—2.50

Pfirsiche.

Michigan, der Buschel	3.00	—3.25
New York, der Buschel		4.00
Tafelpfirsiche, Case	2.00	—2.25

Beeren.

Preißelbeeren, das Faß	8.75	—9.00
do., die Kiste		2.75

Frisches Gemüse.

(Notierungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Alligatorbirnen, Case		2.50
Artischoken, Trommel	5.00	—7.00
Blumenkohl, westlicher, Crate	2.75	—3.00
do., Michigan, Crate	1.50	—2.50
Dill, das Bündel	0.01	—0.01½
Eierpflanzen, das Dutzend	0.60	—0.75
Gurken, 2 Dutzend		1.75
do., Michigan, der Buschel	2.00	—2.25
do., der Korb	0.40	—0.50
Einmachgurken, der Korb	0.50	—1.25
Karotten, heimische, 100 Bdl.	1.00	—1.25
do., der Sack		0.65
Kraut, heimisches, Case		1.50
Kürbiß, Buschel		0.60
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.65
Pastinaken, die Kiste	0.40	—0.50
Petersilie, Dutzend Bündel	0.07	—0.10
Pfeffer (grün), hiesiger	0.40	—0.50
do., Michigan, Buschel	0.75	—1.25
do., kleiner, Hamper	0.90	—1.00
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.60	—0.70
Radieschen, 100 Bündel		1.00
Rosenkohl, das Quart	0.18	—0.20
Rüben, 100 Bündel	1.00	—1.25
do., der Sack		0.65
Salat, Kopf—		
New York, Case		2.25
Wisconsin, Hamper	2.50	—2.75
Romaine, Case		1.50
Endivien, die Kiste	0.35	—0.40
Blattsalat, große Kiste	0.10	—0.12½
Schnittbohnen, grüne, Hamper	1.00	—1.25
do., heimisch, die Kiste	0.40	—0.65
do., gelbe, Hamper	0.50	—1.25
do., gelbe, heimisch, die Kiste	0.50	—0.75
Schwarzwurz, Dutzend		0.40
Sellerie, Michigan	0.40	—0.50
do., Case	0.90	—1.00
Selleriekraut, Case	0.50	—0.60
Selleriewurzeln, Bündel		0.05
Süßkorn, Illinois, 4 Dutzend	0.75	—0.90
Tomaten, hiesige, Kiste		0.40
do., hiesige, grüne, Tub		0.25
Turnips, heimische, der Sack		0.75
do., die Kiste		0.50
Wasserkresse, das Faß		3.50
Zwiebeln, heimische, Sack	1.15	—1.25
do., hiesige, gelbe, Korb	0.35	—0.40
do., kalifornische, gelbe, Sack	2.25	—2.50
do., weiße, kleine, die Kiste	1.25	—1.40
do., grüne, das Bündel	0.08	—0.09

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota Ohios, 100 Pfund	1.90	—2.00
Wisconsin, weiße, 100 Pfund	1.80	—2.10
do., rote, 100 Pfund	1.90	—2.00

Südfrüchte.

(Notierungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apelsinen, California, Kiste	8.75	—9.00
Zitronen, California, Kiste	4.50	—5.00
Ananas, Case	3.25	—4.50
Grapefruit, die Kiste		7.00

Melonen

Cantaloupes, Colorado, Crate	1.75	—2.00
(Pink Meat), Case	1.00	—1.25
White Rind, Case (6-8)	1.25	—1.50
Casabas, Case	1.75	—2.00

Getreide, Mehl u. Heu.

(Barpreise.)

Weizen—		
Nr. 1, rot	2.26¼	—2.26½
Nr. 2, do.	2.23	—2.24
Nr. 3, do.		2.19
Nr. 1, hart		2.26½
Nr. 2, do.		2.24½
Nr. 3, do.	2.19	—2.20
Nr. 1, Northern	2.26	—2.29
Nr. 2, do.	2.23	—2.23½
Nr. 3, do.	2.19	—2.20½
Mais—		
Nr. 2, gelb		1.59
Nr. 3, do.	1.53	—1.56
Nr. 4, do.	1.48	—1.51
Nr. 5, do.	1.40	—1.43
Nr. 6, do.	1.25	—1.35
Nr. 3, weiß	1.63	—1.67
Nr. 4, do.	1.55	—1.58
Nr. 5, do.	1.35	—1.46
Nr. 6, do.	1.25	—1.37
Zufuhr—		
Weizen......321,000;	Mais......358,000	
Verschiffung—		
Weizen......106,000,	Mais......105,000	
Hafer—		
Nr. 3, weiß	0.73½	—0.74½
Nr. 4, do.	0.73	—0.73½
„Standard"	0.74¼	—0.74¾
Gerste—		
Malz	0.95	—1.05
Roggen—		
Nr. 2	1.58	—1.61
Flachs, Duluth	3.92½	—3.95½
Mehl—		
Frühjahr		11.25
Winter	10.50	—10.90
Roggen	9.30	—9.55
Gerste	8.10	—8.35
Mais	5.25	—5.60
Heu (Verlau auf den Geleisen)—		
Neues Timothy, Standard	32.00	—33.00
do., Nr. 1	33.00	—35.00
do., Nr. 2		31.00
Kansas, Oklah., Nebraska	31.00	—33.00
Iowa, Minnes. u. Dakota	29.00	—30.00
Ill. und Wisconsin, Futter	18.00	—19.50
Packheu	12.00	—15.00
Stroh—		
Roggen	11.00	—12.00
Hafer	9.00	—10.00
Weizen	9.00	—10.00
Timothysamen, Country Lots	7.00	—10.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	19.00	—19.50
Gute bis ausgef. Ochsen	16.50	—18.75
Mittlere Ochsen	14.00	—16.25
Jährlinge	14.75	—19.00
Fette Kühe und Rinder	6.00	—14.75
Kälber	11.00	—18.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	18.60	—19.50
Schwere Fleischerware	19.00	—20.00
Leichte Fleischerware	19.75	—19.95
Gemischte Packware	18.25	—18.70
Ferkel	16.50	—18.50
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gute bis ausgef.	15.56	—17.75
do., geringe bis gute	13.50	—16.50
Jährlinge	10.75	—14.00
Weibers	10.25	—12.75
Ewes	4.50	—11.60

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test		0.12
Red Crown Gasolin		0.23
Winteröl, schwarz		0.15.6
Leinsamenöl, roh, im Faß		2.05
do., gereinigt, do.		2.07
Terpentin, im Faß, Gallone		0.79
Denatur. Alkohol, Gallone		0.78
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		14.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.95	—7.25
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß		4.00
Schellack, orangefarben		3.75
do., weiß		4.00

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe	Hoch	Niedr.	Schluß
Amer. Shipbuilding	175	138	136	138
do., Vorzugsaktien	10	85¾	85¾	85¾
Armour, Vorzugsakt.	77	97½	97½	97½
C. C. &C. Rys., Vorz	84	14½	14½	14½
Chic. Elev. Rys.	27	1	1	1
do., Vorzugsaktien	33	18	18	18
Chic. Title & Trust	27	162	162	162
Commonw. Edison	519	100½	100	100
Deere & Co., Vorz	40	95	95	95
Lindsay Light	20	16½	16½	16½
Montg. Ward, Vorz	120	103	103	103
Peoples Gas	23	48	48	48
Sears-Roebuck	32	142	142	142
Stewart-Warner	395	59½	59¼	59½
Swift & Comp.	5237	109	107	108¾
Union Carbide	1330	56¾	55¼	56¾

Bonds.

$ 200 Armour D's 6s. 1921	96¾	96¾	96¾
200 Chic. Rys., Ser. B 5s.	55	55	55
150 U. S. Liberty 3½s	100.50	100.50	100.50
2100 do. 2d 4s	95.50	95.40	95.40
4200 do. 4¼s	95.80	95.40	95.62

Die nachstehenden Notierungen der New Yorker Börse in den wichtigsten Aktien sind heute, als Schlußkurse, bei den hiesigen Aktienmaklern bekannt gegeben worden:

	Schlußpreise Heute	Gestern
American Can Company	45½	45½
American Locomotive Comp.	67½	67⅝
American Smelting	78	78
Anaconda	69	69⅜
Atchison	86	86¼
Baldwin Locomotive	90⅝	92¼
Baltimore & Ohio	53½	53⅝
Bethlehem Steel	82⅝	82⅝
Chicago, Milw. & St. Paul	48⅛	48⅜
Central Leather Company	70¾	70¾
Crucible Steel	66½	67½
General Motors	117	118½
Inspiration Copper	54⅞	55
Int. Mercantile Marine	28⅛	27⅞
do., Vorzugsaktien	105⅞	104½
Int. Paper Company	36	35½
Mexican Petroleum	111	112¼
New York Central	73⅞	73⅜
Northern Pacific	88	88
Pennsylvania Linien	43⅞	43¾
Peoples Gas		48½
Reading	88½	89⅜
Republican Iron and Steel	92¼	92⅞
Southern Railway	26¾	26⅞
Texas Oil	173½	173¼
Tobacco Products	68¼	67⅞
Union Pacific	125⅛	125
U. S. Rubber	61⅞	61⅜
U. S. Steel	112¼	113⅛
do., Vorzugsaktien	110⅝	110¼
Utah Copper	83¾	83⅜
Westinghouse	44¼	44⅞

Infolge des Türkisch-Bulgarischen Zusammenbruchs, der sich nach Ansicht der Börse auch auf Oesterreich erstrecken mag, hat sich die Börse gehoben. Washington warnt vor der Ansicht, daß sich der Krieg im letzten Stadium befinde. Die Regierung tut das Ihre, um Mannschaften und Munition im größten Umfange nach dem Kriegsschauplatz zu entsenden.

Kauft Bonds von der 4. Freiheits-Anleihe.

Desto mehr Dollars wir leihen — desto eher werden unsere Jungens zurückkommen.

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Kredit-Einkäufe die morgen gemacht werden, werden auf das Oktober-Konto eingetragen — zahlbar im November.

Unsere halbjährliche Babywoche

beginnt morgen (Dritter Floor)

Mütter, hier wird Euch die beste Sparsamkeits-Neuigkeit geboten! Monate sorgfältiger Vorbereitung — Monate des Nachdenkens und Planens — haben es uns ermöglicht, die ungünstigen Markt-Verhältnisse zu überstehen, und das Resultat ist eines der größten Verkäufe in Artikeln für Babies und für Kinder unter 6 Jahren, den wir je geboten haben. Die vielen hübschen Sachen, die das kleine Volk bedarf, können in diesem Verkauf zu wunderbaren Ersparnissen erlangt werden. Beachtet auch, die **freie Photographie** von Baby.

Weiße Coats für die Kleinen, 1 und 2 Jahre, in Cravella und Cashmere (wenig beschmutzt), prachtvolle Modelle, — Hand bestickt; $8 bis $12 Werte, für Montag zu **6.95**

Reinwoll. Cashmere Strümpfe für Babies, in weiß, schwarz und lohfarbig. Größen 4 bis 5½, 55c Werte, für **38c**

Hübsche weiße Serge Coats, in hohen Taillen Fassons, Größen 1 bis 3 Jahre; unsere $7 Coats, für **4.95**

1000 Babyhemden, ¾ Wolle, nur in grau, an der Front zuzuknöpfen, $1 Wert, **36c**

Toques für Kinder, — weiß, handgestr., reine Wolle, reg. 1.25, Montag für **79c**

Kleinerts „Fairy" Diaper, regulär 75c, für **48c**

Weiße Flannelette Kimonos für Kinder, mit rosa und blauem Stitching garnirt, (eine beschränkte Quantität), für **38c**

Flannelette Pinning Blankets, mit Muslin-Bands, 69c Wert — Montag, für **48c**

Weiße Flannelette Gewänder, mit Draw-Strings, für Babies, — 69c Wert, speziell, Montag, zu **45c**

Reinwoll, handgestrickte Beinkleider Gamaschen für Babies, nur in Cardinal, Größe 2—2.25 Werte, am Montag für **85c**

Brushed Wolle Kappen und Scarf Sets f. Kinder, in grün u. Turquoise, 1.50 Werte, speziell, zu **69c**

Shetland woll. Sweaters für Babies, in hübschen rosa und blauen Schattirungen; Gr. 1 u. 2, 2.50 Sweater, Montag, zu **95c**

Wollene Cashmere-Sacques für Babies, in rosa und blau bestickt, Band Ties, 95c-Wert, für **69c**

Rosa u. blaue türkische Feeders für Babies, Verkaufspreis, **14c**

Seide wattirte Roben für Babies, in blau und rosa, 3.75 Werte, für **2.48**

Weiße Nainsook Slips für Babies, mit Stickerei am Hals und den Aermeln, 59c-Wert, zu **44c**

Lange Slips für Babies, ausgez. Qualität Nainsook, Spitzen u. Stickerei besetzt, regulär 1.25, für **79c**

Galatea Creepers, in hübschen rosa u. blauen Streifen, mit und ohne Kragen, 88c Werte, speziell, zu **55c**

Hochfeine lange Coats für Babies, schwer wattirt, $5 Wt., für **3.49**

Mercerized Bands für Babies, Größen 4 und 5, 35c Wert, speziell, zu **15c**

Mercerized baumwollene Kinderstrümpfe, nur in blau u. weiß, Gr. .. bis 6½, beschrän. Quan., spez. **24c**

Reinwoll. Eiderdown Baby Buntings, mit seidegefüttertem Hood — $3.50 Wert, für **2.39**

Prachtvolle weiße Gabardine und Cashmere Coats, prachtvoll bestickt, großer Cape Kragen, — mit Seide gefüttert; in Größen 1 und 2; $13 Coats, **8.95**

Weiße Serge Coats f. Kinder, wenig beschmutzt — mit wattirtem Futter, hübsche Vor-Fassons mit Gürteln; Größen 1 und 2 Jahre; $4 und $5 Werte, speziell zu **2.98**

Weiße Iceland Lamm-Pelz Carriage Robes, $7 und $8 Wt., für nur **3.19**

Lange weiße Coats f. Babies, von Bedford Cord, Braid u. Medallion Besatz und $3 Coats, für **1.98**

Weiße Kleider für die lieben Kleinen, 6 Mo. bis 2 Jahre, hübsch besetzt, — 2.50 Wert, zu **1.69**

Frei — Mit jedem Einkauf von $3 oder mehr während unseres Baby Woche-Verkaufs verabfolgen wir frei ein Zertifikat, welches Euch zu einer hübschen **Photographie, Kabinettgröße**, in 7×11 Folder, berechtigt, für irgend ein Kind unter sechs, welches Bild in unserem Photo Studio auf dem 11. Floor angefertigt wird.

Extra! Das neue Daily News Fresh Air Fund Year Book zum Verkauf, 10c.

Jede Mutter, und jede zukünftige Mutter sollte ein Exemplar dieses hübschen 64seitigen Buches besitzen. Es enthält in gedrängter Form die Erfahrungen von 31 Jahren in der Behandlung von Babies in dem frische Luft Sanatorium der Daily News. Es enthält beachtenswerte **vollständige Anweisungen**, von erfahrenen Aerzten und Krankenwärterinnen zusammengestellt, **bezüglich der Obhut von Babies und Müttern.**

Durch besonderes Uebereinkommen mit dem frische Luft Fonds der Daily News haben wir uns mehrere hundert Exemplare dieses neuen Buches gesichert, das soeben im Druck erschienen ist, und **dessen regulärer Preis sonst 25c ist.** Um es sofort so vielen Müttern wie möglich zugänglich zu machen, offerieren wir es, nur während der Baby-Woche, zu dem wunderbar niedrigen Preis von **10c**

Notiz — Die ganzen Einnahmen des Verkaufs dieser Bücher kommen dem Daily News Fresh Air Fund zu Gute.)

Die berühmten Rubens Hemden werden von praktischen Nurses demonstriert

Rubens Unterhemden haben weder Knöpfe noch offene Flaps — man kann sie an- und ausziehen wie einen Rock. Sie tragen dazu bei, Husten und Erkältungen abzuhalten.

Rubens reinwollene Unterhemden, Größen 2 bis 7, werden regulär für 1.50 bis 1.90 verkauft, je nach der Größe; alle Größen in diesem Verkauf, zu **1.29**

Rubens 45c bis 50c baumwollene Unterhemden, alle Größen, speziell markirt für Montag, zu **34c**

Feine Sheer Nainsook Slips für Babies, mit Cluster Tucks, Hohlsaum und Stickerei besetzt — $2.50 Qualität, für **1.69**

Kurze weiße Kleider für Babies, 6 Monate 1 und 2 Jahre, weicher Nainsook; tucked und feather stitched, in rosa und blau, $1 Wert, zu **58c**

Rompers für Kinder, 2 bis 6 Jahre, in Beach und Elastic Knie, in rosa und blauen Streifen, für **55c**

Beacon Crib Blankets für Babies, in hübschen Kinderstube Entwürfen, oder in rosa u. blau, zum Verk. **58c**

Wasserdichte Nursery-Blankets, spez., Montag, zu **10c**

Farbige Gingham Kleider, Größen 2 bis 5 Jahre, in hübschen Plaids, mit solidfarbigen Kragen u. Gürteln und Novelty Taschen — speziell, — zu **85c**

Eine hübsche Auswahl in farbigen Kleidern für Mädchen, von 2 bis 6, $2 Wt. **1.39**

Beacon Blanket Baderoben, in Indianer- u. geblümten Mustern, mit Kragen und Taschen m. Schnur ausgearbeitet — Gr. 2 bis 6 J., $1.75 Wert, **1.19**

Corduroy Coats für Kinder, in braun und Marine, mit Sammetkragen, 2 bis 6 Jhd., $6 Wt., **4.49**

Shirt Streichers für Babies, nur Gr. 4, 55c Wert, zu **25c**

Weiße Nainsook Frocks für Kinder, von 2 bis 6 Jahre, $2 Wert, zu **1.19**

Eine Räumung von reinwoll. Kinderkleidern von 2 bis 6 Jahre, rangirend von 2.69 bis zu 4.50; **zur Hälfte des Preises** für die Räumung markirt.

Weißseid. handbestickte Poplin Bonnets für Babies, 2.25 Wt., für **1.69**

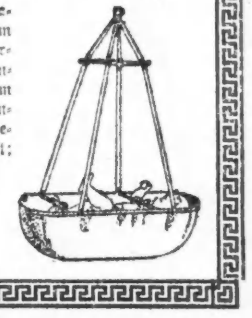
Feine franz. Broadcloth Coats mit losem Futter, haben Seidesammetkragen und Cuffs; Yoke Fassons u. shirred Skirts — in Größen 2 bis 6 Jahre; regulär $17; speziell, Montag, zu **11.95**

Unsere $5 weiße Chinchilla Coats für kleine Kinder, 1 bis 3 Jahre, für **3.65**

Seide Sammet Bonnets in navy u. braun, zu den Coats passend, wt. $5, **2.49**

Verkauf von La-la-by Betten

Lalaby Betten für Babies, von schwerem weißem Canvas Ueberzug, ein starkes Eisen-Gestell; gewährt dem Baby Gesundheit, Komfort und Vergnügen; regulär für 2.00 verkauft; speziell, Montag für



$1

Die Baumwollebörse.

An der New Yorker Baumwoll-Börse wurden heute nachmittag um 2¼ Uhr folgende Schlußpreise verzeichnet:

	2:15nachm.	Hoch	Niedr.	Schluß gestern
Oktober	$33.52	$34.20	$33.50	$33.80
Dezember	33.02	33.56	32.93	33.30

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels-Kirche.

(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Heute begeht die Gemeinde das Fest ihres hl. Namenspatrons des Erzengels Michael. Um 9:30 Uhr findet ein levitiertes Amt mit Festpredigt statt. Nachmittags um 2:30 Uhr feierliche Vesper, bei der der Knabenchor singen wird. Als Vorbereitung für den Rosenkranzmonat findet heute Abend um 7 Uhr eine Andacht mit Rosenkranzpredigt statt. Ihren Kommunionssonntag haben heute der St. Michaels Unterstützungsverein, der St. Mathias Verein, die Damen der C. B. A. Die genannten Vereine gehen bei einem um ½8 Uhr beginnenden Amte zum Tische des Herrn. Die letzte Messe wird heute um 11¼ Uhr gelesen, Predigt findet dabei in englischer Sprache statt. Montag abend wird eine Andacht zu Ehren des hl. Erzengels Michael abgehalten. Am Dienstag abend spricht der Kongreßabgeordnet Fred A. Britten in der Schulhalle der St. Michaelsgemeinde. Er wird einen Vortrag über „Pershings Armee und unsere Marine im Felde" halten. Der Vortrag wird durch Lichtbilder illustriert werden.

St. Alphonsus-Kirche.

(Southport und Wellington Ave.)

Heute Abend findet Kreuzwegandacht mit hl. Segen statt. Die Kirchenvorsteher versammeln sich am Mittwoch abend um 8 Uhr zur Vierteljahrsversammlung. Am Donnerstag abend wird im Athenaeum das Wandelbild „The Street of Seven Stars" gezeigt werden, ein Filmdrama in 6 Akten. Doris Kenyon verkörpert die weibliche Hauptrolle. Am Sonntag wird das im Auftrage der Regierung entworfene Lichtschauspiel „Pershings Crusaders". gezeigt werden. Der Dramatische Klub hat fleißig geübt für die am 13. Oktober stattfindende Vorstellung, bei der das Lustspiel „A Regiment of Two" gegeben wird. Den Heldentod fürs Vaterland ist Soldat Georg Ofenloch, ein Sohn der Gemeinde, gestorben. Ehre seinem Andenken.

St. Bonifatius-Kirche.

(Noble und Cornell Str.)

Seit vielen Jahren kann die St. Bonifatiusgemeinde wieder einmal Zeuge einer feierlichen Primiz sein. Artur Terlecki, der in St. Bonifatius getauft wurde und hier auch zur Schule ging, opfert heute auf dem Hochaltar seiner Muttergemeinde sein erstes hl. Meßopfer. Die feierliche Handlung beginnt um 10:30 Uhr. Die ganze Gemeinde und die vielen Freunde des hochw. jungen Herrn nehmen freudigen Anteil an dem hehren Ereignis.

St. Paulus-Kirche.

(Hoyne Ave. und W. 22. Place.)

Wer sich noch an der großen Fair der St. Paulusgemeinde beteiligen will, dem ist dazu noch an drei Abenden Gelegenheit geboten. Heute Abend servieren die Jungfrauen der Gemeinde Tee, mit leckerem Gebäck und sonstigem Zubehör. Am Montag abend sind der St. Paulus-Männerchor, der St. Paulus-Unterstützungsverein, die Kath. Garde, die Kath. Ritter von Amerika, der St. Rosa v. Lima-Zweig der Ritter und der St. Benno - Jünglingsverein vom St. Ambrosius-Försterhof als Gäste zur Fair geladen. Am Dienstag abend findet dann die Schlußfeier mit einer echten und rechten Kirmeß statt. Hierzu ist die ganze Gemeinde eingeladen. Gastgeber ist der St. Paulus-Försterhof.

St. Georgius-Kirche.

(Wentworth Ave., nahe 39. Str.)

Heute beginnt das 40stündige Gebet. Feierliches Hochamt und Prozession um 7 Uhr. Die Männervereine beteiligen sich dabei. Montag und Dienstag Aussetzung 6 Uhr, Hochamt 8 Uhr, Vesper 3 Uhr, Predigt und Segen 8 Uhr abends. Kommuniontage: Sonntag, Männer; Montag, Frtuen und Jungfrauen; Dienstag, Kinder. Feierlicher Schluß mit Prozession Dienstag abend. Predigten: Sonntag abend in deutscher Sprache, Hochw. William Dettmer, Pfarrer von Riverdale; Montag, englisch, Hochw. Francis Epstein, Pfarrer der St. Wilhelmskirche; Dienstag: Hochw'ster Monf. Francis A. Rempe, Generalvikar und Pfarrer der St. Klemensgemeinde. Der Kirchenchor wird u. a. folgende neue Werke aufführen: Grubers Messe op. 105; Bone Jesu von Palestrina; Ave. verum von Gounod; Pange lingua von Kaffel. Alle Mitglieder werden sich diese Gnadenzeit zunutze machen.

Aus Försterkreisen.

Windthorst-Hof Nr. 74, C. O. F. — Bei der unlängst stattgehabten Beamtenwahl des Windthorst - Försterhofes wurden folgende Beamten gewählt: Oberf., John Reget; Unterförster, John Frisch; Rec.-Sekr., Theo. Nebel; Finanzsekr., Gotthard Müller; Schatzmstr., John Noll; Trustee für 3 Jahre, John Borgmann; Trustee für 2 Jahre, Albert P. Rogalla; Trustee für 1 Jahr, Konst. Kühn. Zu Marschällen ernannte der Oberförster die Mitglieder Frank Greenberg und A. Rogalla; zu Türhütern: A. Kenk und A. Rogalla, sen.

Grosse Point, Ill. — Am 12. September hielt der St. Peter-und Paul-Hof Nr. 61, C. O. F., von Grosse Point seine Beamtenwahl ab. Alle die alten Beamten wurden wiedergewählt. Geistlicher Direktor ist Rev. Wm. Netstraeter. Die Beamten sind: Oberf., Math. Schneider; Unterf., Jos. Bleser; Finanzsekr., W. H. Hoth; Korresp. Sekr., John J. Schäfer; Schatzmstr., John H. Schäfer; Mitglied des Finanzrates, W. Pettinger; Sprecher, Nik. Wagner; Fahnenträger, John Oertegal; Marschälle, Jos. Schneider und Christian Seiterhen; Türwache: John Schinler und Karl Pape. Die Installierung findet statt am 9. Oktober.

La Salle, Ill. Der St. Aloysius-Hof, C. O. F., erwählte in seiner am letzten Sonntag abgehaltenen Jahresversammlung folgende Beamten: Oberf., Frank Weeg; Vizeoberf., Jos. Scholle; gewesener Oberf., Peter Weeg; Protok. Sekr., Jas. Kaftner; Finanzsekr., Chas. Rosencranz; Schatzmstr., John Krewer; Sprecher, John Scholle; Exekutivkomite: Leo Weg, Lambert Klewer und Jos. Klewer; Geistiger Berater, Rev. Ed. Grobusch. Die Einsetzung der Beamten findet in der Versammlung des Monats Oktober, Sonntag, den 20., statt.

Wagners Heizmaterial.

Wie Richard Wagner sich erwärmte — er war damals noch jung — erzählt eine Schülerin von Liszt. „Richard Wagner, Bülow und ich" — so berichtete Liszt — „waren einmal in Leipzig in einer gemeinschaftlichen Wohnung untergebracht. Wagner stellte an die gemeinsame, oft sehr magere Kasse mitunter große Anforderungen, und einmal, mitten im Winter, waren wir derart „abgebrannt", daß wir selbst am Heizmaterial sparen mußten. Zwei Tage lang dauerte zwischen Wagner und Bülow die Debatte, ob angesichts der reduzierten Kasse Holz gekauft werden sollte. Bülow als verantwortlicher Schatzmeister war dagegen und gab Wagner den Rat, sich von seiner Muse einheizen zu lassen. Und über den wohlfeil boshaften Rat lachend, verließ Bülow mit mir das Zimmer.

Wie erstaunten wir jedoch, als wir zwei Stunden später hinkamen und Wagner in einer stark überheizten Stube fanden. Er saß am Schreibtisch und war ganz vertieft in seine Arbeit. Sein Gesicht war stark gerötet. „Woher —" begann Bülow, aber das Wort blieb ihm im Halse stecken, denn ein Blick ins Zimmer belehrte ihn, wie Wagner sich geholfen hatte. Sämtliche Stühle und unsere beiden Arbeitstische lagen als Krüppel am Boden — Wagner hatte ihnen die Beine abgeschlagen und damit Feuer gemacht. Als Bülow jammerte, daß wir nun der Hauswirtin Tisch und Stühle ersetzen müßten und selbst nicht einmal niedersitzen könnten, sagte Wagner boshaft: „Ich habe, was ich brauche! Leute, die wie ihr beide so gern spazieren gehen, brauchen weder Tisch noch Stuhl. Hättest Du rechtzeitig Geld hergegeben, dann lebte euer gar kostspieliges Mobiliar jetzt noch. Du hast es so gewollt! Brennholz wäre allerdings billiger gewesen."

Am nächsten Tage kam Geld, und wir kauften Tische und Stühle. Wagner suchte sich davon sofort das Beste aus, ich aber, der ich Tränen gelacht hatte über seine geniale Art, sich zu helfen, sagte: „Du, hör' mal! Die neuen Möbel lasse ich aber gleich gegen — Feuer versichern!"

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Ausfluß und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellende Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Eine Uhr in Kanton.

Die berühmte Clepsydra oder Wasseruhr von Kanton befindet sich in einem Tempel auf der Stadtmauer. Drei große irdene, auf Gestellen übereinander ruhende Gefäße, deren unterstes einen Holzdeckel mit einer Oeffnung hat, bilden die ganze Clepsydra. Darin fällt Wasser tropfenweise aus einem Gefäß ins Andere. Im untersten Gefäß zeigt ein auf einem schwimmenden Holzteller aufrechtstehender und durch den Deckel geführter Maßstab die Stunden an. Seit 1321 v. Chr. ist das unterste Gefäß jeden Nachmittag um 5 Uhr geleert und das oberste gefüllt und die Uhr in dieser Weise wieder für einen Tag „aufgezogen" worden.

— Falsch verstanden. — „Ich frage Sie jetzt zum letzten Mal, ob Sie mir die zwanzig Mark zurückgeben wollen oder nicht?" — „Ein Glück, daß die alberne Fragerei endlich einmal aufhört!"

— Kleiner Irrtum. — „Was studiert Ihr Sohn denn eigentlich, Frau Amtmann?" — „Kameralia, Frau Inspektor!" — „So, so, das wird unser Fritzchen interessieren, der photographiert nämlich auch schon ganz nett."

Amerikanische Friedensziele.

(Fortsetzung von Seite 4.)

„Ich habe diese Analyse der vom Kriege geschaffenen internationalen Lage natürlich nicht vorgenommen, weil ich bezweifelte, ob die Führer der mit uns vereinigten Nationen und Völker auch von demselben Geiste beseelt sind, und dieselben Zwecke verfolgen, sondern weil von Zeit zu Zeit dicker Nebel die Luft verdunkelt und ganz ohne Grund allerlei Zweifel aufsteigen, sodaß es nötig wurde, ein für alle Mal dem unverantwortlichen Gerede von Friedensintriguen, dem Zweifel an die Friedensziele usw. ein Ende zu machen und mit klaren, einfachen Worten die Sachlage darzulegen, selbst wenn eben dasselbe bereits früher mit nicht weniger klaren Worten gesagt wurde.

„Wie ich schon sagte, haben weder ich noch andere Regierungsbeamte diese sich aus dem Kriege ergebenden Folgen geschaffen. Ich habe nur zu ihnen Stellung genommen, so wie sie sich mir darboten. Und ich habe um so lieber Stellung genommen, als die Tatsachen klarer an den Tag treten. Diese strittigen Punkte kann niemand verdrehen, es sei denn, er tue es in böswilliger Absicht. Ich bin entschlossen, für sie zu kämpfen und kämpfe gern für sie, nachdem sie mir und der ganzen Welt so klar wurden. Unser Enthusiasmus für sie wird um so größer, als sie eine immer deutlichere Gestalt annehmen. Die Kräfte, welche für sie kämpfen, vereinigen sich immer mehr und mehr, und ihre Millionen wachsen, wie die dabei in Betracht kommenden Völker die Kriegsziele immer deutlicher erkennen, zu einer immer unwiderstehlicher werdenden Macht an.

Menge sieht klarer als Staatsmänner.

„Es ist eine eigentümliche Erscheinung in diesem großen Krieg, daß, während Staatsmänner augenscheinlich nach einer Definition ihrer Ziele gesucht und manchmal augenscheinlich ihre Haltung und ihre Gesichtspunkte geändert haben, die große Masse, die, wie man annimmt, die Staatsmänner unterweisen und leiten sollen, sich klarer und klarer bewußt geworden ist, wofür sie kämpft. Nationale Ziele sind mehr und mehr in den Hintergrund getreten. An ihre Stelle sind die gemeinsamen Ziele einer erleuchteten Menschheit getreten. Im Rat des gemeinen Mannes geht es einfacher, mehr geradezu und einiger zu als im Rat der spitzfindigen Staatsmänner, die immer noch der Ansicht sind, daß sie ein Spiel um Macht spielen, und zwar um einen hohen Einsatz. Deswegen sage ich, daß dies ein Krieg der Völker, nicht der Staatsmänner ist. Staatsmänner müssen dem klaren Denken der Menge folgen oder sie fallen.

„Das ist meiner Ansicht nach die Bedeutung der Tatsache, daß viele Vereinigungen und Versammlungen, die aus einfachen gewöhnlichen Leuten bestanden, fast jedesmal, wenn sie zusammengetreten sind, verlangt haben und verlangen, daß die Führer ihrer Regierungen ihnen in einfachen Worten erklären, was sie in diesem Krieg zu erreichen suchen, und was ihrer Ansicht nach die Friedensbedingungen sein sollen. Sie sind noch nicht mit dem zufrieden, was ihnen erklärt worden ist. Augenscheinlich fürchten sie noch immer, daß sie das, was sie verlangen, nur in der Sprache der Staatsmänner erhalten — nur in Begriffen territorialer Abmachungen und Machtverteilungen, nicht aber in Begriffen großzügiger Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Friedens und der Befriedigung der tief im Herzen ruhenden Sehnsucht der unterdrückten und unglücklichen Männer und Frauen und der unterjochten Völker, die ihrer Ansicht nach das einzige sind, die einen Krieg, der die ganze Welt umfaßt, wert sind.

„Vielleicht, daß Staatsmänner nicht immer erkannt haben, daß die ganze Welt des Denkens und Handelns ein anderes Gesicht erhalten hat. Vielleicht haben sie nicht immer die direkte Antwort auf die gestellten Fragen gegeben, weil sie nicht wußten, wie tiefgehend diese Fragen waren, und welche Antwort sie erforderten. Ich aber will gern versuchen, wieder und wieder die Antwort zu geben in der Hoffnung, daß ich es klar und klarer machen kann, daß mein einziger Gedanke ist, die zu befriedigen, die in der Linie gekämpft haben, und die vielleicht mehr als alle anderen zu einer Antwort berechtigt sind, deren Bedeutung niemand mißverstehen kann, der die Sprache versteht, in der sie gegeben wird, oder der sie sich korrekt in seine eigene Sprache übersetzen lassen kann. Und ich glaube, daß die Führer der Regierungen, mit denen wir verbunden sind, wie sich die Gelegenheit bietet, eben so gemeinverständlich sprechen werden, wie ich zu sprechen versucht habe. Ich hoffe, daß sie sich keinen Zwang auflegen werden, zu sagen, ob sie denken, daß ich mit meiner Auslegung der in Frage kommenden Probleme oder mit meinen Absichten bezüglich der Mittel, mittels deren eine befriedigende Lösung dieser Probleme erzielt werden kann, im Irrtum bin.

Dringt auf Einigkeit.

„Einigkeit im Rat, Einigkeit hinsichtlich der Ziele sind in diesem Krieg eben so unumgänglich nötig wie Einigkeit im Kommando auf dem Schlachtfeld. Völlige Einigkeit im Rat und in den Zielen wird einen vollständigen Sieg sichern. Er kann auf keine andere Weise errungen werden.

„Friedenskampagnen können effektiv nur neutralisiert und zum Schweigen gebracht werden, wenn wir zeigen, daß jeder Sieg der gegen Deutschland verbündeten Nationen die Nationen dem Frieden näher bringt, der allen Völkern Sicherheit bringt und einen anderen erbarmungslosen und blutigen Kampf wie den jetzigen für immer unmöglich macht, und daß sonst nichts dies tun kann.

„Deutschland deutet beständig die Bedingungen an, die anzunehmen es gewillt ist. Es findet stets, daß die Welt Bedingungen nicht will. Sie verlangt den endgiltigen Triumph der Gerechtigkeit im Denken und Handeln."

Washington, 28. Sept. Präsident Wilsons Rede in New York bedeutet, wie die „United Preß" halboffiziell erfährt, daß auch die Alliierten ihre Ziele klar angeben sollen, und daß am Friedenstisch auch den feindlichen Völkern Gerechtigkeit zuteil werden soll, die Ver. Staaten nicht dulden werden, daß ein Volk auf Kosten eines anderen leidet.

Aus Freitags Verlustliste.

Am Nachmittag berichtet.

Gefallen — Leutnant Harry W. Craig, Cleveland, O.; Arch Dixon Worsham, Henderson, Ky.; Sergeanten Maurice Kinsey, Martins Ferry, O.; Richard Brocknow, Oshkosh, Wis.; Korporäle Joseph E. Boyle, Ft. Dodge, Ja.; **Leo Bednarkewicz, Tamaroa, Ill.: Willis J. Henshaw, Marengo, Ill.;** Guy E. Moe, Decorah, Ja.; **Neile Hillabrant, Assumption, Ill.:** Elmer H. Parrett, Spencerville, O.; **L. J. Sammler, 1622 Mohawk Str., Chicago, Ill.;** Fred W. Thiel, London, O.; Walter Thorne, Oshkosh, Wis.; Trompeter Frank Charles Fergus, Zanesville, O.; Mechaniker Charles W. Heibel, Chillicothe, O.; **Harry W. Smith, Lake Bluff, Ill.:** Wagenschmied Clifford L. Litz, Dubuque, Ja.; Gemeine Virgil L. Adams, Lowndes, Mo.; John J. Bandor, Clinton, Ind.; **William C. Baumgart, 1838 Melrose Str., Chicago, Ill.:** Henry L. Becker, Erie, Pa.; **Joseph Butskas, 4334 Union Ave., Chicago, Ill.;** James B. Carpenter, Barber, Ark.; Roy H. Fulton, Clinton, Ind.; Robert A. Greß, Council Bluffs, Ja.; Leonard Clarence Breeland, Louisville, Ky.; Cherlie W. Bulgrin, New Rome, Wis.; **Walter Fitwilliams, Dunning, Ill.:** Lawrence W. Gridley, Villisca, Ja.; **Allen D. Halliday, Plainview, Ill.:** Eivand L. Hamre, Decorah, Ja.; Thomas E. Hanlon, Wellsville, O.; John W. Hendrickson, West Haven, O.; Harvey Wallace Lamaster, Legrande, Ind.; Tom B. Leonard, Bedford, Ja.; William C. Lochrie, Kansas City, Kan.; Dewey McAvoy, Washington, Ja.; Richard J. O'Reilly, McGregor, Ja.; Bervard Schmitz, La Crosse, Wis.; Thomas R. Thompson, Montevideo, Minn.; Carl H. Timmons, Cincinnati, O.; Edward Vincent, Circleville, O.; Robert A. Vogt, Portage Des Sioux, Mo.; Floyd B. Wallace, Washington, Ja.

Wunden erlegen — Sergeanten Elmer W. Bullis, Oshkosh, Wis.; Charles C. Crube, Dubuque, Ja.; Korporäle John C. Sanderson, Terre Haute, Ind.; Harry C. Sponholtz, Genoa Junction, Wis.; Gemeine Edward J. Chirhart, Holdingsford, Minn.; Nate J. Fair, Pleasant Hill, O.; Arthur Dewey Farrand, Leslie, Mich.; Peter John Fehrs, Belgrade, Neb.; Gilmore L. Foß, Caledonia, N. Dak.; Grovet C. Frederick, Mayslick, Ky.; Homer J. Hawkins, Washington, Ja.; Henry Haygood, Okmulgee, Okla.; Leo Sylvester Feist, Steubenville, O.; William Pieper, Luverne, Minn.; Robert Thorn, Marysville, O.; Wilfred Trott, Columbus, O.; John Unicke, Nebraska City, Neb.; William Robert Lee, Kennard, Ind.; Melvin J. Nunley, Checotah, Okla.; Clanton Pooler, Marysville, O.; Jas. Robert Scarbrough, St. Smith, Ark.; Omar B. Shearer, Guthrie Center, Ja.; Wesley Sword, Washington C. H., O.; Walter A. Tipton, Muskogee, Okla.

Starben an Krankheit — Gemeine Clarence Denton, Alesworth, Okla.; David McGee, Sardis, Okla.; William T. Rugales, Marlot, Okla.; **Barney M. Warden, Beardstown, Ill.**

Schwer verwundet — Leutnants Levi G. Brown, St. Louis, Mo.; Loy A. Hege, Emporia, Kan.; William C. Stark, Adrian, Mich.; Sergeanten **Bernard Bergmann, 1825 W. 22. Str., Chicago, Ill.:** Fleming Fraley, Louisa, Ky.; Korporäle Samuel R. Bourland, Tecumseh, Okla.; Mark C. Dufendach, Huntingburg, Ind.; Harold D. McDonald, Bay City, Mich.; Leonard T. Dyche, Billings, Okla.; James Gibbons, Oskaloosa, Ja.; Albert Amadorts Harley, Jonia, Mich.; James Loar, London, O.; Andrew R. Soffer, Oskaloosa, Ja.; Wagenschmied **Alexander F.** Stricker, Halfway, Mich.; Gemeine **John D. Bieze, 3623 Costello Ave., Chicago, Ill.;** Samuel E. Busz, Amboy, Minn.; Harold J. Cunningham, Foß, Okla.; **Rick De Frank, 301 East 17. Str., Chicago Heights, Ill.:** Gregory Fitzgerald, Alexandria, S. Dak.; James L. Gandy, Elwood, Ind.; Leo J. Himes, St. Louis, Mo.; George W. Klein, Iron Mountain, Mich.; Thomas May, Jackson, Mich.; Charles Misjan, Belle Valley, O.; Charles O. Reilly, Bicknell, Ind.; William R. Wilson, Shawmut, Ark.; William M. Whait, Norwood, O.; Joseph Boyle, St. Louis, Mo.; Joseph E. Chizmar, Elyria, O.

Leicht verwundet — Gemeiner Kenneth Linsay Head, Milwaukee, Wis.

Vermißt — Korporäle George F. Lynch, Kingwood, W. Va.; Oliver M. Strasser, Pittsburg; Mechaniker Chas. T. Angelis, Pittsburg; Gemeine Walter Bawarski, Pittsburg; John M. Bemis, Escanaba, Mich.; William Brodgesell, Pittsburg; **Edward Bunyea, 5244 S. California Ave., Chicago, Ill.:** Raymond William Clemens, Defiance, O.; Orval G. Corvin, Garrett, Ind.; Clifford Davidson, Miles City, Mont.; Roy M. Gingren, Hope, N. Dak.; **Chas. C. Goldman, 1515 Cleveland Ave., Chicago, Ill.:** Schuyler M. Hane, Great Falls, Mont.; Herman Hoechstetter, Pittsburg; Vials Huser, Berne, Ind.; Ignace Macznarek, Cleveland, O.; Ora B. Lowers, Parkersburg, W. Va.; John McGee, Montgomery, Ind.; Antonio Manfredi, Cleveland, O.

Aus Samstags Verlustlisten.

Am Vormittag berichtet.

Gefallen — Sergeanten Kurt Graf, Blackwolf, Wis.; Lester J. Michael, Pittsburg; Burton Woolery, Bloomington, Ind.; Korporäle **Walter R. Craig, Rockford, Ill.;** Fredolph Lindbult, Dassel, Minn.; Gemeine Leon Ellsworth Allen, Center, Mich.; John Baran, Erie, Pa.; Garrett Campbell, Bendor, Ark.; William R. Cotton, Elizabethtown, Ky.; **Shirl F. Dean, Durand, Ill.;** Rollin Herschberger, Middlebury, Ind.; Daniel O. Kelley, Richmond, Ind.; Otto August Linski, Detroit, Mich.; George W. Looney, Augusta, Ark.; Robert H. Lotz, West Canton, O.; **Benjamin H. Luckett, Kirkland, Ill.:** Fred Carlton McKenny, Milton, W. Va.

Wunden erlegen — Leutnant Joseph L. McMinimy, Frankfort, Kan.; Korporal Bernard Roberts, Cincinnati, O.; Gemeine Leo J. Kerner, Ottawa, O.; Hobert Ray, Sweeden, Ky.; Mandus Holmgreen, Blackriver Falls, Wis.; Roy J. Ingram, Hamburg, Ark.; Otto M. Kunnert, Kent, O.; Harold Kußmaul, Akron, O.; Dee Lash, Flint, Mich.; Chester J. Lessard, Waterville, Mo.; Wilburn Lewis, Powder Mills, Ky.; George J. Lucking, Hastings, Minn.; Chester McCrery, North Lewisburg, O.; John McNamara, Cazanovia, Wis.

Krankheiten erlegen — Korporal Roy O. Walz, Toledo, O.; Henry A. Lorenzen, Mason City, Ja.; Allen Benjamin Moyer, Richmond, Mo.; Will W. Cann, Prairie Grove, Ark.; Anton Deutsch, Eden, S. Dak.

Tot durch Unfall — Leutnant Herman W. Schulz, Bettendorf, Ja.

Schwer verwundet — Leutnant **Benjamin B. Baldwin, Mendon, Ill.;** Sergeanten Jesse Foley, Webbs Croßroads, Ky.; Burrill William Thatcher, Cleveland, O.; Korporäle **Monroe M. Aderhold, 1946 W. Madison Str., Chicago, Ill.;** Timothy J. Donavan, Cherokee, Ja.; Thomas B Filhot, Wagoner, Mo.; William Frandsen, Council Bluffs, Ja.; Henry D. Lee, Iron Mountain, Mich.; Harvey Russell Schwartz, Neenah, Wis.; John F. Simmons, Marion, O.; Alex S. Simpson, Clarinda, Ja.; Oscar E. Slaughter, Woodstock, O.; Dale Smith, Marseilles, O.; Charlie M. Swift, Akron, Ja.; Trompeter Samuel T. Smith, Harrodsburg, Ind.; Mechaniker **Tracy L. Smith, Aurora, Ill.;** Wagenschmied **Christian Pederson,** Richey, **Mont.; Gemeine Adam Bender,** Billings, Mont.; **William P. Field,** Fort Dodge, Ja.; **Howard L. Franks,** Council Bluffs, Ja.; Armand Harschfield, West Mansfield, O.; Joseph Geo. Hart, Melrose, Wis.; Gustav C. Oberst, Lincoln, Neb.; John R. Perl, Payne, O.; Barton F. Richardson, Barbourville, Ky.; Lawrence Mose Roberts, Cheboygan, Mich.; James H. Sexton, Smiths Crook, Ky.; Jeß R. Taylor, Missouri Valley, Ja.; Frank Martin Thekan, Milwaukee, Wis.; Robert Casset Wardlow, White Oak, O.; Oliver M. Winkelman, Hutchinson, Minn.

Vermißt im Kampf — **James Francis Feid, 4201 Lowe Ave., Chicago, Ill.:** Edward Landor, Canton, O.; Gemeine John E. Davis, Amite, Ja.; Lee Hopingardner, Laverne, Okla.; Frank J. Houston, Pittsburg.

Samstagnachmittag berichtet.

Gefallen — Oliver W. Holmes, Council Bluffs, Ja.; Clarence R. Kimberlin, Glennie, Mich.; Korporäle Morris Dunn, Council Bluffs, Ja.; Fred Ebert, Columbus, O.; **Albert Froehlich, Milwaukee, Wis.:** Gemeine George Dvorak, St. Louis, Mo.; Carl C. Dyvad, Albert City, Ja.; Henry Edinger, Marysville, Ja.; Charles E. Krug, Indianapolis, Ind.; Glen R. Murphy, Perry, O.; Clarence M. Parcel, Centerville, Ja.; John M. Travis, Victor, Kans.; Charles W. Morris, Detroit, Mich.; Raymond Sallade, Pittsburg, Virgile Salyears, Humphrey, Ky.; George L. Saunders, Terre Haute, Ind.; Leroy C. Shelton, Rochester, Ind.; Harvey Udic, Oshkosh, Wis.; Charles E. Voris, Stregis, Mont.; Warren Winslow West, Stann, Neb.; George T. Worms, Meta, Mo.; Walter L. Yochum, Barter, Mo.

Wunden erlegen — Leutnant Bernard Vanthof, Grand Rapids, Mich.; Sergeant William Joseph Brown, St. Louis, Mo.; Korporäle John G. Caradine, Monroe, Wis.; Walter C. Dietrich, St. Louis, Mo.; Wagenschmied Andrew B. Vanells, Port Washington, Wis.; Gemeine Eura Boitnott, Princeton, Ky.; Harry Vern Bossard, Papillon, Neb.; Cole S. Chaffee, Pittsburg; John Conway, St. Louis, Mo.; Aubrey Cox, Greenwood, Wis.; Jim M. Daffin, Atoka, Okla.; Frank Herbert Dorman, Pittsburg; William Dunne, Sturgeon Bay, Wis.; Patrick Francis Flemming, St. Louis, Mo.; **Fren Fontana, 734 East 104. Str., Chicago, Ill.;** Leslie B. Handy, Manistique, Mich.

Krankheiten erlegen — Gemeine Ivan E. Smith, Fort Wayne, Ind.; Forest Alvin Wise, Degraff, O.

Tot durch Unfall — Gemeine Howard W. Judy, Cornstalk, W. Va.; Carl Ashby Shanklin, Creamery, W. Va.

Schwer verwundet — Leutnants Glenn M. Brody, Lawton, Mich.; H. A. Dresback, West Salt Lake City, Utah; Frank S. Younkin, Ottumwa, Ja.; Sergeanten John B. Anderson, Bainbridge, O.; George L. Beck, Pittsburg; **Clifford Bradley, Rock Island, Ill.;** Korporäle Edmund Bielejeski, Foley, Minn.; Philip R. Claybaugh, Shenandoah, Ja.; Russell E. Dukes, Rockville, Ind.; Peter H. Knudson, Albert Lea, Minn.; Thomas Malone, Bellefontaine, O.; George H Marshall, Toledo, O.; Fred Volkert, Hicksville, O.; Philip S. Ward, Pittsburg; Trompeter Walter Arthur Akers, Monroe, Mich.; Mechaniker Joseph L. Anderson, Greenfield, O.; Wagenschmied Wayne Stoddard Martin, Madison, Wis.; Gemeine Herbert A. Abrahamson, Oconomowoc, Wis.; Jeß Carl Ackerman, Mt. Pleasant, Mich.; Herbert Alexander, Duncan, Ja.; Harris Anderson, Cedar Falls, Ja.; Clarence A. Auen, Pittsburg; Earl Bain, Wayland, Ja.; Clyde Bloom, Doland, S. Dak.; **Joseph Bros, 1640 S. Ashland Ave., Chicago, Ill.;** Patrick E. Carroll, Independence, Ja.; Vincent Carver, Williamston, Mich.; Benjamin D. Cherry, Washington, Ja.; Clarence E. Cleland, Riverton, Ja.; Willie Cogar, Pickens, W. Va.; Dean Conklin, Villisca, Ja.; **Morris R. Diamond, 2146 Crystal Str., Chicago, Ill.;** Chester O. Dodge, Terra Alta, W. Va.; George W. Egan, Eaton Rapids, Mich.; Andrew Frazier, Pittsburg; Leon J. Jazdzinski, Westview, O.; Allen R. Johnson, Winner, S. Dak.; George Kongeal, Detroit, Mich.; John Kukawinski, Toledo, O.; Preston Leslie, Dunkirk, Kan.; George McKee, Hubbardstown, W. Va.; Joseph J. Malon, St. Louis, Mo.; Carl L. Maphet, Gate, Okla.; Joe Orzechowski, South Bend, Ind.

Vermißt im Kampf — Gemeine Thomas F. Martin, Eldon, Mo.; John F. Mintie, Toledo, O.; Verner E. Whalstrom, Canby, Minn.

Ging aufs Ganze.

Eddie Jones' Pech in der Rolle als Herdenbesitzer.

Neun Kühe und ein Ochse schmachten als Zeugen auf der Bezirkswache in Kensington, und Eddie Jones aus Memphis, Tenn., schmachtet mit, aber nicht als Zeuge, sondern als angeblicher Dieb besagten Rindviehs. Eddie hatte den ganzen langen Weg von Memphis als unsichtbarer Fahrgast der Eisenbahn in höchst unbequemer Lage zurückgelegt und war, als er gestern in Harvey anlangte, sehr hungrig. Da erspähte er die auf einer Wiese friedlich grasende Heerde von Angelo Ghidotti, 11911 Indiana Avenue, und glaubte, ihm sei geholfen. Er trieb die Heerde nach den Schlachthöfen. Ghidotti aber merkte etwas und machte die Polizei mobil, die gerade dazu kam, als Eddie die Tiere für $480 losschlagen wollte. Ihr Wert ist $1250. Morgen wird Richter Fisher sich den Fall vornehmen.

Denkmal für Hamilton.

Im Nordende des Grant Park wurde gestern ein Standbild Alexander Hamiltons unter entsprechenden Feierlichkeiten, die unter der Leitung des Ausschusses für die Illinoiser Hundertjahrfeier standen, enthüllt. Eine Nachkommin des großen Staatsmannes, Fräulein Barbara Blatchford, Tochter von Dr. Paul Blatchford und Gattin in Oak Park, ließ die Hülle des Denkmals sinken, und Frank J. Logan, Vizepräsident des B. F. Ferguson Denkmalfonds, übergab das Denkmal in einer Rede der Südparkkommission, in deren Namen Roy O. West erwiderte. Bischof Fallows sprach ein Gebet, worauf die Anwesenden das „Star Spangled Banner" sangen. Ueber Hamilton sprach John T. Voight jr., Mitglied des Hamiltonklubs, und vor der Feier fand im Grant Park eine militärische Parade statt unter der Leitung von General Leroy T. Steward, William Tudor, Ap Madoc und Daniel Protheroe.

Outing-Flanelle

Gebleichter Canton Flanell — schwere geflieste Qualität, 25 Zoll breit, gewöhnlich für 35c verkauft, speziell die Yard für nur 24c

36-zöllige fancy gestreifte Outing Flanelle, gute und schwere Qualität — in einer großen Auswahl von hellen Farben — speziell die Yard für nur 35c

27-zölliger Baderoben-Flanell, Beacon und andere beste Fabrikate, schwere wendbare Qualitäten, alle neuesten Entwürfe und Farben — speziell die Yard zu 55c

Sammet Finish KimonoVelours und Outing Flanelle, in einer Auswahl persischer und vieler verschiedener heller Muster, 27 Zoll breit, speziell die Yard für 25c

2,500 Yards Flanell-Rester, einschließlich einfacher und seidener bestickter Cream weißer wollener Flanelle, Shaker, Canton, Outing, Flannelettes und Velours, Baderoben-Flanelle etc., in Längen bis zu 8 Yards —
zu einem Drittel und weniger als den regulären Preisen.

Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt.

Our Basement
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Warme Bett-Blankets

Extra schwere Winter BettComforters, mittlere und dunkle Farben, gesteppt, mit einem großen Stück feiner Watte gefüllt, große dopp. Bettgröße: sollte für $7.50 verkauft werden, $4.48

Staple baumwoll. Bett Blankets; in lohfarbig, weiß und grau, langer fließartiger baumwoll. Nap, fancy Borten und Thread Bound Edges, große dopp. Bettgröße, sonst f. $5.50 verkauft — Paar zu $3.98

Schwere wollegemischte BettBlankets, in grau, lohfarbig und weiß, mit fancy farbigen Borten, Gr. 72 bei 84, langer gefließter Nap — Mohair Bound Edges, $8 wert — das Paar zu $6.48

Sehr moderne Herbst-Seidenstoffe in dem Oktoberverkauf von Seidenstoffen

36-zöllige Faille Lustre Poplins, eine Seide, die weit und breit wegen ihres reichen Aussehens und vorzüglichen dauerhaften Qualitäten bekannt ist. Helle glänzende Cord-Gewebe, irgend eine Seite zu gebrauchen; schwere Qualität, passend für Herbst- und Winterkleider, in neuesten Farben, Straßen- und Gesellschafts-Schattierungen, einschließlich schwarz und weiß; eine Qualität, die für $1.50 verkauft werden sollte; morgen die Yard zu $1.09

Seide, die gewöhnlich bis zu $2.00 verkauft wird, morgen zu $1.27. Tausende von Yards in Längen für Kleider, Waists, Mäntelfutter usw., einschließlich einfacher Farben, fancy Streifen, Plaids, Checks und figurierten Effekten; Taffetas, Satins, Foulards, Pongees Gewebe — ein vorzügliches Sortiment von hellen und dunklen Farben zur Auswahl — Seide wert bis zu $2.00; speziell Montag die Yard zu $1.27

3700 Yards seidegemischte Tussahs, Pongees, Crepe de Chines, fancy bedruckte Entwürfe, Streifen, Plaids und Figuren, in hellen und dunklen Farben-Kombinationen — passend für Kleider, Waists usw. — Werte bis zu 75c; speziell für Montag die Yard verkauft zu nur 39c

36-zöll. Novelty gestreifte und Plaid Seide, reiche, glänzende Satins, Taffetas, Louisines und Surrah Twills, zahlreiche hübsche Fassons, die neuesten Farben-Kombinationen, für Herbst- und Wintergebrauch passend; äußerst modern und nebenbei sehr dauerhaft, wert bis zu $2.50, morgen die Yard zu
$1.87, $1.77, $1.67, $1.47

30-zöllige Satin Messalines und Chiffons, Taffetas, extra feine schwere Qualität, heller glänzender Finish, die Sorte, welche sich ausgezeichnet trägt und so sehr beliebt für Herbstgebrauch ist — in einem guten Sortiment vorhanden, helle und dunkle Farben, $1.50 wert, die Yard zu $1.10

36-zöllige schwarze Satin Messaline; Gold Edge: feste, schwere Qualität für Kleiderzwecke; reicher schwarzer, heller, glänzender Finish; wert $1.59, morgen die Yard zu $1.27

Velveteen, schwarz und alle populären Farben. Closely Covered Pile, seidenartiger Sheen, weicher Chiffon Finish, 22 Zoll breit, wert $1.19; Montag die Yard 79c

32-zöllige Corduroy Suitings, schwere Qualität für Skirts und Mäntel, populäre Wide Wale Effekte; in schwarz und neuesten Herbstfarben; reicher Glanzfinish, Yard $1.19

Swift's Pride Seife

(Nur 10 Stücke an jeden Kunden.)

10 Stücke für 39c

Die Handschuhe

Kid-Handschuhe und Mittens für Kinder, fließgefüttert, in sortierten lohfarbigen Schattierungen, leicht beschmutzt, speziell zu 69c

Doppelte wollegestrickte Mittens für Kinder, in schwarz und farbig, speziell zu 19c

Kurze und lange schwarze seidene Damen-Handschuhe, schwere Qualität, Odds und Ends von nicht weitergeführten Partien — speziell für Montag das Paar zu nur 35c

Crepe de Chine Waists

Eine vorzügliche Auswahl Blusen, in den beliebten Herbst-Fassons, eine der Fassons ist hier abgebildet—

nett gemacht aus guter Qual. glänzender seidener Crepe de Chine u. Georgette Crepes— prächtig bestickte und einfach geschneiderte Modelle, mit großen Kragen, finished mit zarten Spitzenkanten, in weiß und fleischfarbig, Größen 36 bis 44, gut $3.75 wert, Montag zu $2.90

Damen- u. Kinder-Trachten

Flannelette Kimonos für Damen, Gürtel in der Waist, hübsche Farben, wert $1.75, morgen zu nur $1.37

Flannelette Combing Sacques für Damen, gerafft in der Waist; reguläre 65c Werte — speziell für nur 37c

Flannelette Nachtkleider für Damen, rosa oder blau gestreift, gewöhnlich $1.50; speziell zu 97c

$5.00 Corduroy Velvet und Chinchilla Coats für Kinder— Gr. 2 bis 4 Jahre, in Navy, rot, braun und Rose, für $2.48

Baumw. Eiderdown Coats für Kinder, schwarz u. weiß kariert, Corduroy Gürtel, Kragen u. Cuffs, Gr. 2 bis 4 Jahre, reg. $2 Wt. $1.47

Die modernen Kleiderstoffe

350 Stücke neue Herbst-Kleiderstoffe, einschließlich mittelschwerer Kleider-Serges, Novelty Checks und Plaids, Mohair Brilliantines usw., in einer großen Auswahl von einfachen und fancy Geweben, populäre grüne und blaue Checks und Plaids, in hellen und dunklen Farben-Kombinationen, viele Fassons zur Auswahl, 75c Werte; die Yard zu 59c

36zöll. reinwoll. Storm-Serges, gute schwere Qualität, in einer guten Auswahl von Farben und schwarz, Montag, Yard ... $1.19

36-zöll. feine franz. und Storm Serges, für Suits, u. Kleider, in allen neuesten Herbstschattierungen und schwarz, spez. die Yard zu 89c

41-zöll. War Service Serge, — fest gewebte Qual., für Suits und Skirts, Auswahl von populären Farben, $1.50 wt., Yd., 1.29

Waschstoffe und Kissen-Bezüge

36zölliger gebleichter Muslin; gute schwere Qualität — für Bettlaken und Kissenbezüge; gut 29c wert — spez. die Yard zu nur 24c

45 bei 36zöll. gebl. Kissenbezüge; aus feiner Qualität Sheeting gemacht; einfacher 3-zölliger Saum, 39c wert — speziell zu nur 29c

32-zölliger Dreß-Gingham, — in Plaids, Checks und einfachen Farben; wert bis zu 45c — speziell die Yard offeriert zu nur 29c

36-zöllige Dreß- und Wrapper Percales, mittlere und helle Farben; Längen bis zu 10 Yards; speziell Yard zu nur 25c

$3.00 bis $6.00 Herbst-Schuhe für Damen zu $1.97

Wirklich erstaunlich ist dieser großartige Einkauf von Schuhzeug für Damen, denn er umfaßt alle beliebten Moden, und wir offerieren diese $3 bis $6 Werte zu weniger als der Hälfte der regulären Preise.

Diese Partie enthält Schuhe aus schwarzem Gunmetal Kalbleder, Patent Colt, mit weißen und braunen Calf und Kid Tops — französische, Cuban und militärische Absätze; mit guten Fibersohlen versehen. Die schwarzen Schuhe haben Oberteile aus Kidleder, sowie solche aus Stoff; sie sind in den Größen 2½ bis 8 zu haben. Diese Schuhe sind $3.00 bis $6.00 Werte; aber weil sie in der Fabrik ganz leicht beschädigt wurden, was aber ihr gutes Aussehen oder ihr Tragbarkeit nicht im mindesten beeinträchtigt, offerieren wir sie für Montag speziell zu.........

Korsetts — $1.00 Korsetts, von extra gutem Material gemacht, mit mittelhober Büste, langer Skirt, mit einem Paar Strumpfbänder, angebrochene Größen, für nur 57c

Seife — Kirks Juvenile Toiletten-Seife — angenehm parfümiert — speziell das Stück verkauft zu nur 8c

Tischtücher — Gebleichte, hohlgesäumte Damast Tischtücher, 58 bei 64 Zoll, in hübsch geblümten Mustern, — reguläre $1.50 Werte, für nur 97c

Handtücher — 35c gebleichte, gesäumte türkische Handtücher, Größe 22 bei 44 Zoll, extra schwere Qualität, Montag für nur .... 33c (6 Stück an jeden Kunden.)

Bettdecken — $6.00 weiße Satin Marseilles Bettdecken, — Größe für Doppelbett, ausgezeichnete Qualität — speziell zu .... $3.97 (2 an einen Kunden)

Sweaters — $4.50 wollene Sweater Coats für Damen — voller Gürtel, in Cardinal und Copenhagen, — sehr speziell für Montag, zum Preise von nur $3.98

Strümpfe — 85c reinseidene Boot Strümpfe für Damen — in schwarz und farbig mit Seide Lisle Oberteilen, ausgezeichnete Qualität, doppelte Sohlen, für 45c

Sweaters — Schwere Qualität Sweater Coats für Männer, V Hals, mit Taschen, nur in grau, regulär für $4.50 verkauft — speziell für morgen, zu $3.47

Taschentücher — Taschentücher für Damen, eine Ecke bestickt, in einer Auswahl von Mustern, reguläre 6½c Werte, — speziell für Montag, zu 3c

Seal Plüsch etc. — 50zölliger schwarzer Seal Plüsch, Seal Velour, Hudson und Alaska Seal, glänzende Appretur, bis zu $20.00 wert, die Yard $4.98, $5.48, $6.48, $7.48 und aufwärts bis $14.48

Strümpfe — Baumwollene nahtlose Strümpfe für Kinder — in Schwarz und in Schwarz — extra starke, mittelschwere Sorte — 35c und 39c wert, „Seconds", — morgen, zu 23c

Männerhemden — $1.00 Hemden für Männer — von feinen Percales gemacht, in neit gestreiften Mustern, mit weichen Manschetten, in allen Größen, zum Preise von nur 65c

Herbstmäntel, Suits u. Kleider für Damen

Ihr dürft diese spezielle Offerte von Damen- u. Mädchen-Suits nicht versäumen. Es sind hübsch geschneiderte Modelle aus feinen wollenen Cheviots und Mischungen, vollständig gefüttert mit guter Qualität Venetian Futter. Die Röcke sind einfach geschneidert. Diese Gruppe umfaßt extra Größen und es sind bis zu $8.00 Werte — speziell für Montag zu $3.77

Damen- u. Mädchen-Herbstmäntel, hübsche Plaid-Velours in den populären Sport-Fassons und volle Länge Modelle, mit Gürtel rundum und Patch-Taschen, Werte bis zu $6.50, speziell zu $2.97

Herbstkleider aus Corduroys, Seiden-Taffetas u. Serge, in einer Menge hübscher Fassons zur Auswahl; viele sind hübsch besetzte und „braided" Modelle mit Taschen — faltige oder geraffte Röcke in all den gewünschten Schattierungen — $8.00 Werte, Bargain zu nur $3.97

Warme Winter-Mäntel aus ausgezeichneter Qualität Zibelines, Boucles, Velveteen, Baumwollen-Plüsch, wollenem Plüsch und Mischungen, mit großen Patch oder Slashed Taschen. Viele sind vollständig gefüttert, garniert mit Sammet oder Pelz — in Schwarz, Marineblau, Braun und Mischungen, — bis zu $12.50 Werte — zu $5.97

Schöne Putzwaren für den Herbst

Hier ist eine große Auswahl kleidsamer garnierter und ungarnierter Seidensammet-Hüte in schwarz und gewünschten Farben, manche mit neuestem farbigem Sammet „faced", das diesen Herbst so Mode ist, abgefertigt mit Grosgrain Ribbon Band und Schleife, bis zu $3.00 Werte, Auswahl zu nur $1.23

Hübsche Damen-Hüte aus Salts Sammet, jetzt so begehrt — „faced" mit abstechender Farbe Sammet, hübsch garniert mit Grosgrain Schleife und Streamers, verschiedene Fassons zur Auswahl, $3.75 Werte, Montag zu $2.73

Unterzeug für Damen

$1.50 weiße baumwollene Union Suits für Damen, hoher Hals, lange Aermel und knöchellange Beinkleider, zu nur 85c

Gemischte wollene Leibchen und Beinkleider für Damen; regulär für $1.45 verkauft — speziell für den Verkauf am Montag zu nur $1.19

Wollene Leibchen für Kinder, angebrochene Größen — gut 75c wert — sehr speziell für nur 45c

Schwere gerippte baumwoll. gefließte Leibchen und Beinkleider f. Kinder, Größen 16—28, zu.. 35c

35c feine Merino Leibchen für Babies — speziell für den Verkauf am Montag zu nur 21c

Werte in Knaben-Kleidern

Ueberzieher für Knaben, bis an den Hals zuzuknöpfen, blaue und gemischte Cheviots; viele mit Emblem auf den Aermeln und alle mit fancy Worsted gefüttert. Größen 3 bis 8 Jahre. — wert bis zu $3.50 — speziell zu $1.97

Schwere wollengemischte Mackinaws für Knaben, doppelbrüstige Norfolk Modelle, in den beliebtesten lebhaften Farben; Größ. 7 bis 17 Jahre, wert $7.00 — zu $4.97

Knabenanzüge, aus dunklen und dauerhaft. Stoffen, Norfolkmodelle, 6—17 Jahre, $3.50 Wt., Montag $2.47

Gardinen u. s. w.

Feine Filet Cable und schottische Net Gardinen, 2½ u. 3 Yards lang, in weiß, Elfenbein und Ecru — in hübschen neuen Mustern; wert bis $4.00 — speziell das Paar zu ... $2.50

Hunderte von Paaren von Spitzen-Gardinen; einige sind ein wenig zerknittert vom Anfassen, Seconds u. Drop Stitch Muster — wert bis $3.50 Paar — Stück zu. 87c

Gardinen-Net, 30 Zoll breit, ausgezackte Kanten, mit hübschem Border, nur Ecru, reg. 19c, Yd. 12½c

Gardinen Net, Filet und Nottingham-Gewebe, für jedes Zimmer passende Muster — 37c Qualität — die Yard zu 22c

Gardinen Voiles, 36 Zoll breit — mit Openwork Edges, meistens in Ecru, wert bis 22c — speziell markiert, Yard 13½c

Fabrikrester von Sunfast Gardinen Voiles und Marquisettes — auch weiße und Ecru Marquisettes etc., speziell die Yard zu 20c

UMI

Seite
9 bis 16

Sonntagpost

Seite
9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 29. September 1918.

(Für die „Sonntagpost“.)

Der verweigerte Urlaub.

Skizze von Albert Weiße.

Bescheidenheit ist eine Zier. Wir haben im Allgemeinen nichts gegen die Wahrheit dieses Sprichworts einzuwenden. Die Probe auf dieses Exempel haben wir allerdings selbst nie gemacht, sondern haben die im Nachsatze enthaltene Warnung: „doch weiter kommt man ohne ihr“, unbesehen zur Richtschnur unseres „Umgangs mit Menschen“ genommen. Wir sind daher auch niemals weder in der Schule, noch in den vielen Berufen unseres abwechselungsreichen Lebens wegen allzugroßer Bescheidenheit getadelt worden.

„Dreist und gottesfürchtig“ ist immer unser Wahlspruch gewesen; und wenn wir durch diese „Dreistigkeit und Gottesfurcht“ auch bisweilen in bösen Trubel und ernstliche Unannehmlichkeiten geraten sind — im Großen und Ganzen sind wir doch leidlich gut dabei gefahren.

Anders der Held unserer ebenso traurigen wie wahren Geschichte. Er war die personifizierte Bescheidenheit; aber gerade diese Tugend verdarb ihm sein ganzes Leben und brachte ihn schließlich in's Verderben! —

* * *

Der Herausgeber einer Zeitung in New York (nomina sund odiosa) — hatte seit der Gründung seines Blattes den bekannten Glaubenssatz des als Geizhals und Menschenschinder verschrieenen Jay Gould, daß es nichts Schlimmeres für einen Menschen gibt, als Ferien, zu seinem eigenen gemacht. Und jedes Urlaubsgesuch aller seiner Angestellten abgeschlagen. Nicht blos der Wurm, auch der Zeitungsmensch krümmt sich, wenn er zu hart getreten wird; und so waren auch die in der Redaktion arbeitenden Schreibknechte nach und nach zu der modernen Anschauung gelangt, daß billigerweise ein Arbeitsmensch dasselbe Recht haben sollte wie ein Arbeitspferd, nämlich im Sommer für einige Zeit aus dem Geschirr gelassen und zur Erholung auf die ländliche Weide geschickt zu werden. Nach längeren Kämpfen zwischen dem Herausgeber und seinem Redaktionspersonal hatte das letztere gesiegt — das Zugeständnis eines vierzehntägigen Sommerurlaubs war der Siegespreis.

Nur einer der Herrn in der Office hatte sich nicht an dem Streit und den sonstigen Auflehnungen gegen die „Obrigkeit“ beteiligt. Das war der Depeschenübersetzer und Korrekturleser Albert Winter. Wenn sich sonst ein Angestellter bei einem allgemeinen Aufstand gegen den Arbeitgeber im Hintergrunde hält, und sich duckt, wenn es zum Zusammenstoß zwischen den streitenden Parteien kommt, so wird ihm solch' feiges Verhalten von seinen Mitarbeitern sehr verargt; er fällt als ein Leisetreter und ein Streber, der sich durch seine Nichtbeteiligung an der Revolte bei seinem „Herrn und Meister“ lieb Kind machen will, der allgemeinen Verachtung anheim! Dem Albert Winter nahm aber Niemand sein Neutralbleiben übel. Wer konnte von dem kleinen, ängstlichen Männchen, das vor lauter Höflichkeit beinahe verschmolz, verlangen, daß es sich an einem Streit, bei dem harte Worte fielen und Bitterkeiten ausgetauscht wurden, beteiligen sollte? Brachte es Winter doch nicht einmal über's Herz, den Officejungen, wenn er sich ihm gegenüber Frechheiten herausnahm, gebührend in seine Schranken zu weisen. Außerdem war er bei seinen Kollegen sehr beliebt, und diese Beliebtheit war keine unverdiente, denn er war zu jeder Gefälligkeit, die man von ihm verlangte, bereit, und er zögerte auch niemals, für einen Mitarbeiter freiwillig einzuspringen, wenn er ihm damit einen Gefallen tun konnte. In seiner liebenswürdigen Hilfsbereitschaft ging er sogar soweit, daß er, wenn der Officejunge sich meuchlings nach dem Baseball-Park gedrückt hatte, die für die Zeitung eingegangenen Briefe von der Post am Nachmittag abholte, denn es schmerzte ihn, wenn dem armen Jungen wegen Verabsäumung seiner dienstlichen Pflichten am nächsten Morgen von dem groben Manager die Flötentöne beigebracht wurden. Wer sich zum Packesel hergibt, dem wird immer noch mehr aufgepackt. Wenn es irgend eine Arbeit zu tun gab, die kein Anderer tun wollte oder konnte, so wurde Albert Winter dazu gemißbraucht.

Das Zugeständnis der vierzehntägigen Urlaubsbewilligung hatte das Redaktionspersonal dem Chef schon im Frühjahr abgetrotzt, und als der Juni herankam, verlangte der erste Redakteur sein Pfund Fleisch in Gestalt des ihm zugebilligten Urlaubs, und er bekam es. Bei seiner Rückkehr ging der zweite in die Ferien, ihm folgte der Stadtredakteur u.s.w.

Am ersten September hatten sie Alle ihr „Vacation“ gehabt; dem Albert Winter war der Löwenanteil an ihrer Vertretung zugefallen. Die Kollegen legten ihm nun nahe, daß er jetzt auch das Recht habe, auszuspannen. „Das wäre unbescheiden von mir,“ erwiderte er.

„Unbescheiden, warum?“ fragte die erste journalistische Geige.

„Wenn Einer Urlaub verdient hat, so sind Sie es, Winter! Sie haben während unserer Ferien gearbeitet und geschuftet wie ein Galeeren-Sträfling; und eine Erholung und ein Ausruhen ist Ihnen viel nötiger als uns. Sie sehen so abgespannt und elend aus, als ob Sie jeden Augenblick zusammenklappen könnten.“

„Ja, ja,“ seufzte Winter, „ich bin auch müde, ach, so müde und sehne mich nach einer Rast. Mehr aber noch bedarf meine arme Frau, die in diesem Sommer durch die viele Arbeit in ihrer Wirtschaft und die Plackerei mit den fünf kleinen Kindern, von denen fast immer zwei oder drei krank waren, einer Erholung; indessen.... wie gesagt.... ich kann nicht unbescheiden sein. Und das wäre ich, wenn ich jetzt Urlaub verlangen sollte. Sehen Sie, Sie selbst und die andern Herrn haben sich mit der „Obrigkeit“ herumgestritten und durch Streitdrohungen ihre Stellungen riskiert. Sie haben also die Urlaubsbewilligung hart und sozusagen mit Lebensgefahr erkämpft und Ihnen allein kommt es zu, die Vorteile Ihres Sieges auszunutzen. Ich dagegen habe keinen Finger gerührt und meinen Kopf unter das Pult gesteckt, wenn Sie sich mit dem Herrn Geschäftsinhaber herumgestritten haben. Soll ich, der ich nicht mitgekämpft habe, meinen Anteil von der Beute verlangen? Solcher Unbescheidenheit kann ich mich nicht schuldig machen! Im nächsten Jahre jedoch, wenn der Sommerurlaub eine stehende Einrichtung in unserer Redaktion geworden ist, werde ich ganz bestimmt mit meiner Familie auf's Land gehen, und wenn Sie und die andern Herrn nichts dagegen haben, der Erste sein, der schon im Juni um seine Ferien einkommt.“

„Albert Winter!“ unterbrach ihn der journalistische Hauptkoch und Buddelwascher, „Sie sind, ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, ein ausgewachsenes Rhinozeros, weil Sie erst morgen nehmen wollen, was Sie schon heute kriegen können! „To-morrow never comes!“ sagt das Sprichwort und unser Setzervormann. Aber wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen! Meinetwegen schinden Sie sich zu Tode, ich will nicht tauben Ohren predigen!“

„So dachten auch die andern Kollegen! Der Zeitungsherausgeber aber, dessen Geschäftsprinzip es war, die Knigge'sche Weisheitslehre für den „Umgang mit Menschen“ zu befolgen, daß man Niemandem Wohltaten aufdrängen soll, freute sich nicht wenig im Stillen, daß wenigstens einer seiner Leute noch nicht von den modernen fluchwürdigen Ideen angefressen war und auf sein vermeintliches Recht pochte, zwei Wochen im Jahre „faullenzen“ zu dürfen. Merkwürdiger Weise mischte sich von jetzt ab auch Winter, der sich sonst selten um die Gespräche seiner Mitarbeiter gekümmert hatte, sofort mit großer Lebhaftigkeit in die Unterhaltung, wenn sich diese um die Sommerferien und die Art und Weise, wie die verschiedenen Beurlaubten sie im vorigen Jahre verbracht hatten, drehte. Erzählte Einer von seinem Umherschweifen in den Wäldern Wisconsins und seinen gewaltigen Fischzügen in der „Green Bay“, so versicherte Winter, daß er sich schon längst vorgenommen habe, die erste Hälfte des Juni im kommenden Jahre in Wisconsin mit seiner Familie zuzubringen, und dabei emsig die Jagd und Fischerei zu betreiben; beschrieb der Andere die Annehmlichkeiten, die er auf einer Farm in Michigan gefunden hatte, so meinte er, daß er möglicher Weise seine Absicht ändern und seine Ferien in einer Sommerfrische in Michigan verleben werde. Die Beschreibung einer Rundreise auf den Seen in einem Vergnügungsdampfer, die ein Dritter lieferte, erschütterte die Festigkeit der beiden ersten Pläne; er gab zu, daß er sie vielleicht fallen lassen und wie der Erzähler seine Erholung und sein Vergnügen in einer großen Wasserfahrt suchen würde. Er war garnicht abgeneigt, in die Fußstapfen eines jeden seiner Kollegen zu treten, nur konnte er sich nicht entscheiden, wessen Spuren er folgen sollte, denn amüsiert hatten sich Alle vorzüglich. Als dann der Winter herannahte und Niemand mehr von seinen schönen Erlebnissen in der „Hot Old Summer Time“ schwärmte, brachte er selbst das Thema auf die verschiedenste Weise auf's Tapet. Jeden Tag entwarf er einen neuen Plan und teilte ihn den Kollegen mit, um von ihnen zu hören, was sie davon dächten. Sprach Einer Bedenken dagegen aus, so verwarf er diesen Plan wieder und brütete einen neuen aus, den er am nächsten Tage jedem Einzelnen zur Begutachtung unterbreitete. Der erste Redakteur, dem wie allen übrigen Winter's Sommerreise zum Halse heraushing, rief ihn schließlich zur Ordnung; er verbat sich in allem Ernste, daß Winter ihn länger mit seinen dummen Plänen haranguiere, und die Andern folgten seinem Beispiel bei der ersten Gelegenheit, die er ihnen dazu gab. Er wagte nun nicht mehr, sein Steckenpferd in der Redaktion zu reiten; dafür aber tummelte er sich desto mehr in seinem eigenen Hause darauf. Jedes Gespräch mit seiner Frau, und wenn es auch über einen Gegenstand begonnen hatte, der mit diesem Thema absolut nichts zu tun hatte, endete mit seiner Ferienreise, und den Freuden, die sie ihm und seiner ganzen Familie bringen würde. Der Frau, die durchaus nicht so sanftmütiger Natur war, wie er, lief schließlich auch die Galle über.“

„Du bist ein alter Esel!“ räsonierte sie. „Du zählst die Eier, ehe sie gelegt sind. Ich bin sicher, daß Dir, wenn der Juni da ist, das Herz in die Hosen fallen und die Kourage vergehen wird, Deinen „Boß“ um Urlaub zu bitten!“

Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Dem armen Albert Winter war das Herz so voll von dem kommenden Urlaub, aber man hatte ihm in der Redaktion und auch in seinem Hause in der geschilderten Weise den Mund verstopft. Er suchte also Plätze auf, wo er ihn öffnen konnte, und fand solche in den Saloons. Er redete von seinem Urlaub zum Wirt, zum Barkeeper, zu den Kellnern, zu den Gästen ohne Unterschied auf Bildung, Stand oder Hautfarbe. Er hatte sich langsam zum Monomaniak für seine spezielle „Hubby“ ausgewachsen. Natürlich war der häufige Kneipenbesuch ihres Mannes nicht nach dem Geschmack der Mrs. Winter. Sie genierte sich auch nicht im Geringsten, durch böse Worte und wie der nichtsnutzige Office-Boy den Herrn in der Redaktion hinterbracht hatte, bisweilen auch durch schlagende Beweise ihrem Aerger darüber Luft zu machen. Aber noch schlimmeres Unheil für ihn als in seinem „Happy Home“ richtete sein Steckenpferd in der Office an. Er brütete stundenlang über die verschiedenen Pläne, ohne sich für einen bestimmten endgiltig entscheiden zu können; studierte die Zeittafeln und Personentarife sämtlicher Eisenbahnen und Dampferlinien, und las alle Reklamen, Broschüren und Zeitungsnotizen, die sich auf Sommerreisen, Sommer-Hotels, Sommer-Ressorts, Sommerfrischen, S o m m e r weller, Sommersports, S o m m e r kleider, Sommerkrankheiten u.s.w. bezogen; kurz, er suchte sich alle Informationen zu verschaffen, die einem Städter, der auf dem Lande „übersommern“ will, nützlich sein können. Daß er bei seinen geradezu krampfhaften Vorstudien für seine Ferienzeit das Interesse an seiner gegenwärtigen Arbeit immer mehr und mehr verlor, verstand sich am Rande. Davon, daß er seinen Mitarbeitern aushalf, schrieb der Apostel Paulus schon lange nichts mehr. Er klappte jetzt selbst mit seinen Arbeiten nach, und diese waren, wie sich der höfliche, erste Redakteur auszudrücken beliebte, nicht blos unter aller Kritik, sondern geradezu eine Affenschande für das ganze Zeitungsschreibergewerk. Aus dem Musterknaben, für den er früher gegolten hatte, war ein „Peck's Bad Boy“ geworden. Das war jetzt auch die Meinung des Geschäftsinhabers über die Leistungen Albert Winter's. Selbst der Officejunge hatte noch den schäbigen Rest des Respekts, den er für ihn besaß, verloren, und die Mitarbeiter sahen sich jetzt nicht mehr veranlaßt, den frechen Schlingel dafür zur Ordnung zu rufen. Je näher die Zeit an den Juni heranrückte, je aufgeregter und nervöser wurde Winter. Die Andern meinten, die Aussicht auf die bevorstehende Ferienzeit wäre die Ursache davon. Der erste Redakteur aber sagte: „Es ist bei ihm die pure Angst! Ich wette mit jedem von Euch einen Dollar, daß er viel zu feige ist, seinen so mutig gefaßten Vorsatz jetzt auszuführen. Statt am 31. Mai zum „Alten“ zu gehen und um Urlaub zu bitten, wird er ruhig an seinem Pulte hocken bleiben. Er hat ja eigentlich auch über und über genug an der Vorfreude gehabt!“

Hätten die Herausgeforderten die Wette akzeptiert, so wäre ihr Leithammel — pardon der Leitartikelschreiber — minus verschiedener Dollars gewesen. Winter erschien an dem genannten Tage in seinem langen Quadrillenschwenker in der Office, und trat, sobald er seinen „Herrn und Meister“ in seinem Sanktum witterte — nicht gedrückt und in demütiger Haltung wie sonst — nein, aufrecht und mit siegesbewußtem Lächeln in die Höhle des Löwen. Dieser erwiderte den Gruß oberflächlich und sagte dann im ruhiger Tone: „Ich weiß, was Sie von mir wollen! Mr. Winter, — Ihren Sommerurlaub? Nicht so?“

„Ja!“ erwiderte dieser eifrig, „auf zwei Wochen!“

„B l o s auf zwei Wochen?“

„Ja, blos auf zwei Wochen! Um mehr wage ich nicht zu bitten!“ antwortete Winter, wieder sein gewohntes demütiges Wesen und seinen „Verzeihen — Sie, — daß — ich — geboren — bin“-Ton annehmend. „Sie haben den andern Herrn im vorigen Jahre nur zwei Wochen Urlaub bewilligt und ich kann doch nicht erwarten, nicht hoffen, daß Sie mir in Ihrer Güte längere Ferien geben werden....“

„Gewiß werde ich das tun,“ erwiderte der Andere mit heimtückischem Augenzwinkern. „Ich beurlaube Sie aus meinem Geschäft für den ganzen Sommer!“

Winter stand im Begriff, einen Luftsprung zu machen, nahm aber, weil sich so Etwas doch in dem Privatissimum eines Zeitungsherausgebers nicht wohl schickt, davon Abstand, und gab seiner himmelhoch jauchzenden Freude nur durch einen Jubelschrei Ausdruck.

„Nicht nur für diesen Sommer,“ fuhr der Zeitungsherausgeber mit eisiger Kälte fort, „sondern auch für alle Sommer und Winter, welche diesem Sommer folgen werden!“

„Wie?...wie?...wie?... soll ich das verstehen?“ stotterte Winter. Ein fürchterlicher Gedanke stieg in ihm auf, bei dem es ihm schwarz und blau vor den Augen wurde.

„Daß Sie entlassen sind!“

„Ent.....lassen?“

„Ja! Oder wenn Sie den rechten Ausdruck lieber hören wollen: Sie sind gefeuert! Für ein unzuverlässiges, liederliches und halb verrücktes Individuum hat meine Zeitung keinen Gebrauch! Wir sind mit einander fertig! Good Bye!“

Winter blieb noch eine halbe Minute stehen und sah mit blöden Augen auf den schrecklichen Mann, der mit einem Schlage alle seine Pläne und Hoffnungen vernichtet hatte! Dann taumelte er aus der Tür. Kreidebleich, und wie ein Blinder seinen Weg tastend, gelangte er auf seinen Platz in der Redaktion. Dort saß er eine lange Weile und starrte wie geistesabwesend auf ein Manuskript, das zur Korrektur auf seinem Pulte lag. Er rührte die Feder nicht an. Seine Lippen bewegten sich, ohne daß ein Laut von ihnen fiel. Die Kollegen erieten unschwer, was ihm passiert sei.

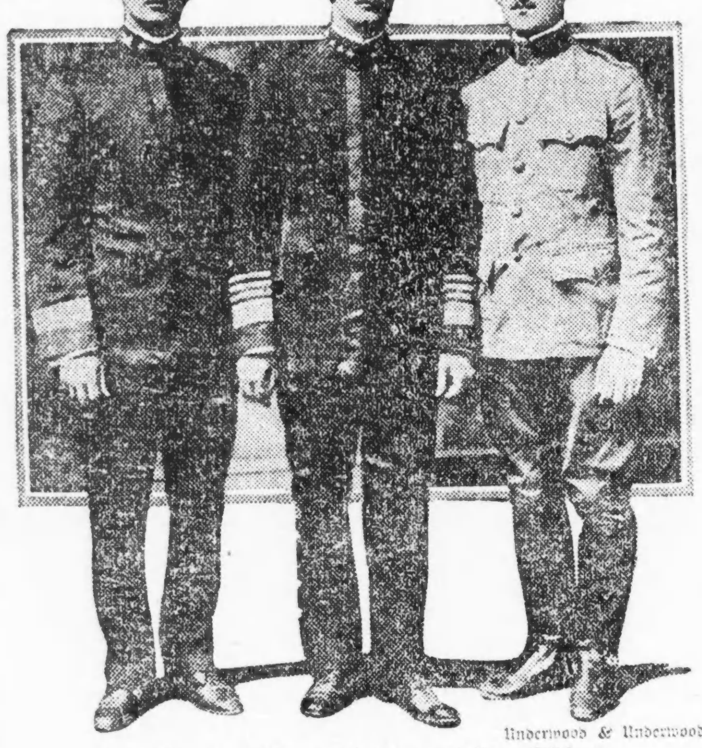
„Der „Alte“ hat ihm den Urlaub abgeschlagen,“ flüsterte der Stadtredakteur einem Reporter zu.

Im nächsten Augenblick lag der Mann,, der diese Worte geflüstert hatte, auf dem Boden; auf seiner Brust kniete Winter; er hielt den Hals des von ihm Niedergeschlagenen krampfhaft umklammert und bemühte sich, ihn abzuwürgen. Das Attentat war so schnell und so unerwartet erfolgt, daß es mehrere Sekunden nahm, bis man den Rasenden von seinem Opfer losriß.

„Laßt mich! Laßt mich!“ schrie er, „kommt mir nicht zu nahe! Ich will den elenden Hund abwürgen und die verlogene Zunge aus dem Halse reißen! Ich habe meinen Ferienurlaub bekommen!“

* * *

Kurze Zeit darauf trat der Unglückliche seinen „Urlaub auf Lebenszeit“ in einem Irrenhause an.



Underwood & Underwood.

Rear-Admiral Mayo mit seinen beiden Söhnen.

Das Erhabene.

Von S. Nagel.

Die Darstellung war meisterhaft, und das alte Stück wurde dadurch fast zu einer Offenbarung. Namentlich der illustre Gast, die englische Tragödin, spielte herrlich. Ich stand auf der letzten Galerie des Theaters und sah dem vollen Hause zu, wie es sich regte und bewegte. Im Parterre sah man glänzende Erscheinungen, wenigstens von der Galerie aus boten sich die zahlreichen Glatzköpfe so dar. In den Logen saßen Spitzen und Juwelen, über die Frauen- und Mädchenköpfe hervorragten. Die Rezensenten standen im Mittelgange in einer Gruppe beisammen und tauschten ihre Ansichten aus. Auf den Galerien sah man das Volk, Bourgeoisie und Proletariat. Und alle diese Leute ließen ihre beiden Hände unzählige Male gegen einander prallen und bildeten sich ein, das sei der höchste Ausdruck des Beifalls, den man einem Kunstwerk zollen könne. — Mehr aber als alle tat der alte Mann, der hinter mir stand. Er war in einem wahren Fanatismus befangen. Mir gellten schon die Ohren, und ich bat ihn, er möge Einhalt tun. Erschöpft hielt er inne. „Aber Hermine ist wirklich herrlich,“ flüsterte er. Ich achtete nicht weiter darauf, sondern wandte mich wieder den Vorgängen auf der Bühne zu. Es war der letzte Akt, und die Heldin spielte wieder wundervoll. Kaum aber war der Vorhang unten, so fing der alte Enthusiast wieder zu rasseln an, daß einem Hören und Sehen verging. Das Halbdunkel des Hauses machte einer helleren Beleuchtung Platz, so daß ich mir den Mann ansehen konnte. Auf den ersten Blick schien er mir recht alt; auf den zweiten sah ich, daß ich mich getäuscht hatte. Sein flatterndes Haar war wohl grau, zahlreiche Runzeln durchzogen sein Antlitz, aber seine Augen und seine Stirn deuteten auf ein jüngeres Alter.

Mich interessierte der Mann. Ich suchte in seiner Nähe zu bleiben. Beim Ausgange redete ich ihn an: „Das war heute schön,“ begann ich. Er schwieg. „Fanden Sie nicht auch!“ begann ich nochmals. „Ja wohl, das war schön,“ murmelte er, „doch ist es wohl kaum anders zu erwarten, wenn Hermine spielt.“ „Hermine?“ fragte ich verwundert; „ich hörte schon vorhin den Namen aus Ihrem Munde. Wer ist das?“ Er sah erstaunt auf. „Sie kennen Hermine Anderson nicht?“ „Ach, die Anderson, die Tragödin?“ sagte ich. „Freilich kenne ich sie, aber der Name Hermine machte mich stutzig.“ „Sie staunen, daß so ein armer Teufel von der letzten Galerie so familiär von einer Halbgöttin sprechen kann. Ja, es ist auch kurios!“ Er pfiff leise vor sich hin. „Was die letzte Galerie betrifft, so könnte das ja auch Geschmackssache sein,“ erwiderte ich, „allein die Tragödin ist doch meines Wissens hier fremd, daher wundert es mich.“ „Schon recht,“ er schnitt mir die Rede ab. „Ja, es gibt seltsame Dinge auf Gottes Erdboden,“ begann er nach einiger Zeit von Neuem. Dann schwieg er wieder. Plötzlich fing er wieder an: „Sie glauben also, die Anderson sei hier fremd; ach nein, die ist ja von hier, jawohl! Es ist Gras gewachsen über die kuriose Geschichte.“ Mir kam der Alte schon fast unheimlich vor; ich konnte aus seinen abgerissenen Reden nicht klug werden. „Worüber ist Gras gewachsen?“ fragte ich ihn; er antwortete nicht, sondern sagte nur: „Ich kenne Sie ja gar nicht; wir gehen nebeneinander und kennen uns nicht; es ist kurios.“ Ich nannte meinen Namen und Beruf. „So, Schriftsteller,“ sagte der Alte, „ist ein schöner Beruf; 's ist auch der meine; wir Schriftsteller sind doch bessere Menschen, es ist kurios. Theobald Glockner heiße ich. Es ist Ihnen kurios vorgekommen, daß ich Mistreß Anderson Hermine nenne; mir kommt's fast auch kurios vor. Und jetzt soll ich in meine leere Wohnung hinauf, zu der alten Zimmerfrau, brrr, denken Sie, die will mich heiraten, und Hermine souriert mit Grafen und — pfui, es ist doch ein Mensch wie der andere. Aber ohne Menschen ist's fürchterlich. Menschen muß man um sich haben. Wollen Sie nicht ein bischen zu mir herauf?“

Die letzte Wendung überraschte mich so, daß ich gar keine Antwort fand.

„Wenn Sie nichts besseres wissen, vorausgesetzt! Ich erzähle Ihnen dann, wie so ich dazu komme, Hermine... Sie sind doch Schriftsteller, es wird Sie interessieren!“

Mich fesselte der Mann, und ich war neugierig gemacht. Ich willigte also ein. Vor einem niedrigen Hause in der Kirchengasse blieb er stehen. „Ich wohne in keinem Palais,“ sagte er scherzend, dann ging er voraus. Ich trat hinter ihm in sein enges Kämmerchen ein. „Hier wohne ich,“ erläuterte er, „da verbringe ich meine Tage. Ich grolle dem Himmel, der mich Schriftsteller werden ließ. Wäre ich Schlosser oder Tischler geworden, so hätte ich ein Haus in der.... wie heißt die Gasse da oben? Ein Jugendfreund hat dort seine Werkstätte. Er hat eine dicke Frau und drei hübsche Kinder. Wen habe ich?“ Er sah sich scheu um. „Ist es Ihnen nicht unheimlich hier?“ fuhr er fort, „na, warten Sie, wir wollen uns einen Tee machen, und ich werde Ihnen meine Geschichte erzählen. Mir ist mein Herz heute so voll — es ist kurios! Es freut mich, daß ich jemanden gefunden habe.“ Er hieß mich setzen und zog aus einem Winkel eine russische Teemaschine hervor, die er mit Wasser füllte. Er zündete ein Feuer darunter an. Ich benutzte den Augenblick, um mir das Zimmer näher zu betrachten. Die Möbel waren gering und altmodisch. An den Wänden waren verblaßte Jugenderinnerungen aufgehängt, wie es schien. Die eine Wand zierte ein Rapier, ein Cerevis und andere studentische Abzeichen. Auf der andern Seite waren Photographien befestigt. Zwei stellten ein altes Paar vor. „Das sind meine Eltern gewesen,“ rief mein Wirt herüber, der mich beobachtet hatte, „und das ist Hermine!“ Er deutete auf einen Schattenriß, der ein junges Mädchen darstellte. „Sie war schön,“ murmelte er, dann aber rief er fröhlich: „So, jetzt wollen wir Tee trinken.“ Als der Tee in den Tassen dampfte, begann mein Wirt:

„Sie haben früher das Cerevis dort betrachtet; das saß einst auf diesem alten Schädel da. Ich war ein flotter Student, einer der lustigsten unter meinen Kollegen. Ich besuchte Kneipen und Bälle, mehr als ein anderer. Ich war damals Jurist, Schriftsteller und immer guter Dinge. Ich schrieb Referate und Gedichte für die Blätter, und die Leute sagten, ich sei zu was Erhabenem berufen. Ich bildete mir's auch ein und wartete immer auf das Erhabene, auf irgend ein großes Erlebnis für meinen Biographen. Sie lächeln,“ unterbrach sich der Erzähler, „ja, man ist nur einmal jung.“

Da ich gerne heitere Dinge vortrug und Beifall fand, so lud man mich ein, in einem Klubtheater zu spielen. Ich schrieb ein Lustspiel, eine einaktige Verwechslungskomödie. Es kam nur eine Damenrolle darin vor, und eine ganze Anzahl männliche. Ich bildete mir nicht wenig darauf ein und offerirte das Stück meinem Klub. Ich war damals als schneidiger Fechter bekannt, und der Obmann des Klubs wollte mich nicht beleidigen; so wurde denn das Stück angenommen, und ich spielte auch mit. Als ich bei der ersten Probe erschien, richteten sich aller Augen auf mich; ich fühlte mich selbstbewußter und gehobener als je. Der Obmann stellte mich den Anwesenden vor, zum Schlusse kam auch die Darstellerin meiner einzigen Damenrolle an die Reihe. Sie saß ganz am Ende des Tisches: „Fräulein Schlosser,“ sagte der Obmann; das Fräulein blickte kaum auf. Ich verbeugte mich. Sie machte gar keinen Eindruck auf mich. Dann gings ans Proben. Die ersten Szenen gingen ganz gut von statten. Die jungen Leute zeigten Lust und Liebe zum Theaterspielen. Aber weder mir, noch dem Fräulein gaben die ersten Szenen Beschäftigung. Endlich kam sie an die Reihe. Schon bei den ersten Worten stutzte ich; mir schien's, als hätte ich das gar nicht geschrieben, als sei alles improvisiert. Ich blätterte hastig in meinem Manuskripte. Ei doch. Es stand da, aber.... Es ging mir erst ein Licht auf, warum mir das so fremd vorkam. Wie sie es sagte! Das war's. Wie sie in jedes unbedeutende Wort einen Ausdruck hineinlegte! Ich schlug mein Heft zu und hörte nur auf ihre Worte. Ich wußte nicht, war ich der Dichter, oder war sie es. Nach der Probe dankte ich den Herren, besonders aber der Dame. „Sie haben mich hingerissen,“ sagte ich. „Man sagt, ich habe etwas Talent,“ erwiderte sie einfach. „Ein gottbegnadetes, herrliches Talent haben Sie,“ sagte ich. Sie antwortete nicht. Wir brachen bald auf, und es traf sich, daß ich und Hermine denselben Weg gingen.“ — „Wie, Hermine,“ unterbrach ich erstaunt den Erzähler, „dieselbe Hermine, die....“

„Ach, Sie wissen nicht, daß sie Hermine hieß,“ sagte er ausweichend, dann fuhr er fort: „Ich ging mit ihr, und wir sprachen vom Theater. Ich sprach gern und gut davon. Hermine hörte mir schweigend zu. Ich schilderte ihr dann meine Empfindungen, die ich bei ihrem Vortrage gehabt hätte. Sie lächelte. „Es ist etwas Schönes um Theaterspielen,“ sagte sie. Sie sprach nicht viel. Augenscheinlich war es ihr peinlich, mit einem jungen Manne Abends allein durch die Straßen zu gehen. Bei ihrem Hause nahm ich von ihr Abschied. Ein ganz kurioses, wehmütiges Gefühl überkam mich. Ich schlief in dieser Nacht wenig. Am nächsten Tage holte ich Erkundigungen ein. Mein Freund, der Klubobmann, gab mir Aufschluß. Hermine war eine Waise. Sie hatte ihre Mutter nicht gekannt und ihren Vater vor Jahren verloren. Seitdem wohnte sie bei einer alten Tante, die sich aber wenig um ihre Nichte kümmerte, sondern dieselbe tun und lassen ließ, was sie wollte. Hermine fiel ihr auch in keiner Weise beschwerlich, ging und kam, wenn es ihr beliebte. Sie hatte große Lust zum Theaterspielen, und die Tante legte ihr kein Hindernis in den Weg. Sie kam allein in den Klub, ging allein, und dennoch übte ihre Nähe einen so mächtigen Zauber aus, daß keiner es wagte, ihr in irgend einer Weise näher- oder nahetreten zu wollen. Sie blieb rein und unnahbar. So lernte ich sie kennen. Der ersten Probe folgten mehrere, und immer führte ich sie nach Hause. Anfangs bat ich sie um die Erlaubnis, später nicht mehr; anfangs gingen wir rasch und beim Tore nahm ich sogleich von ihr Abschied. Später gingen wir langsamer und blieben noch lange stehen. Ihre Nähe hatte für mich etwas Beseligendes. Ich fühlte, das sei etwas, was mir in meinem bisherigen Leben noch gefehlt habe, das Erhabene, wonach ich strebte, das Erhabene einer ersten Liebe. So war es denn auch kein Wunder, daß ich bald wärmer und wärmer wurde.—Die Proben waren vorüber, und es kam der Tag der Aufführung. Hermine spielte wundervoll, und errang nicht nur für sich, sondern auch für mich, den glücklichen Autor, vollen Erfolg und reichen Applaus. Sie hatte erst aus dem Stücke das gemacht, was mir nur so dunkel vor der Seele schwebte. Nachdem der Vorhang gefallen war, trafen wir uns hinter den Kulissen; ich trat auf sie zu, aber in diesem Augenblicke vermochte ich mein aufgeregtes Blut nicht mehr zu bändigen, und ich schloß sie in meine Arme. Sie wehrte sich nicht, wie ein Vöglein lag sie an meiner Brust und schluchzte. Ich fragte sie, ob sie glücklich sei. Sie nickte: „Ja!“ Auch ich war überselig. Geliebt von dem Wesen, das meinem ersten Werke zu seinem Erfolg verholfen hat, ich hätte in diesem Augenblick mit keinem Menschen getauscht.

Von nun an war sie meine Braut, aber als der erste Paroxysmus vorüber war, konnte ich mich nicht so recht freuen. Es schien mir, als ob sie in mir nur den Dichter liebte. Sie sah mich oft schwärmerisch an, aber wenn ich von unserer Zukunft sprach, flog ein Schatten über ihr Gesichtchen. „Laß das,“ sprach sie dann, „wer kann von der Zukunft sprechen!“ Mich befremdete das. Dabei aber feierte sie auf dem Vereinstheater Triumphe über Triumphe. Ich spielte seitdem nicht mehr mit, denn ich wollte mein Studium vollenden, um Hermine zum Altar führen zu können. Aber so oft Hermine spielte, war ich zugegen und heimste mit Wonne das Lob ein, das meiner Braut gespendet wurde. Wer sie im geringsten tadelte, den forderte ich; dafür aber konnte jeder, der seine volle Begeisterung zeigte, auf meine besondere Freundschaft rechnen. Besonders ein junger Franzose, er hieß Cremiaux, tat sich hierin nie genug, und endlich bat er mich, ihn Herminen vorzustellen. Er schloß sich uns am Heimweg an und hörte nicht auf zu plaudern. Hermine schien sich darüber zu freuen, und ich ging verdrossen nebenher. Ich verabschiedete mich beim Haustor rascher als sonst, um nur loszukommen, und zog den Franzosen fort. Aber das Verhängnis nahm seinen Lauf. Dieser Cremiaux ging mir nicht aus dem Weg; es war ein kurioser Kerl. Als ich Hermine am nächsten Tage besuchte, hieß es, es sei ein Herr da; nach dem im Vorzimmer hängenden Hute erkannte ich, daß es der Franzose war. Ich zog es vor, wieder wegzugehen, es war eine Dummheit, allein ich konnte nicht anders. Der Franzose war jedenfalls kein dummer Teufel wie ich und verstand sein Handwerk aus dem ff. Was soll ich Ihnen weiter erzählen? Das Ende war, daß ich eines Tages einen Brief bekam, worin es hieß, Hermine könne nicht die meine werden, sie fühle es, daß ihr die Kunst höher stehe, sie habe mich nie geliebt und dergleichen Phrasen mehr, wie sie in solchen Fällen angewandt werden. Zum Schluß hieß es, sie habe einen Gönner gefunden, der sie für die Bühne ausbilden lassen wolle.

Sehen Sie, lieber Herr, bis daher war alles normal, was aber jetzt folgte, das werden Sie nicht glauben. Sie wären vielleicht daraufhin in das Haus der Geliebten gestürmt und hätten den Verführer, denn das war Cremiaux, getötet oder, wenn Sie sentimental veranlagt sind, so hätten Sie sich totgekränkt. Was aber ich tat, das tut kein vernünftiger Mensch, und mir ist es heute noch unbegreiflich. Als ich den Brief zu Ende gelesen hatte, da atmete ich erleichtert auf. Ich hatte ein unbestimmtes heroisches Gefühl. Ich hatte fast einen Genuß, mir schien die Entsagung wie ein herrliches Erlebnis, wie eine erhabene Tat. Ich glaubte mich zu beflecken, wenn ich jetzt noch einen Schritt zur Versöhnung machte. Ich faltete ruhig den Brief wieder ins Kuvert und nahm mir vor, jetzt ganz meinen Studien zu leben, um einmal ein großer Mann zu werden und mich so an Hermine zu rächen. Auch ein Band der schönsten lyrischen Gedichte sollte entstehen. In diesem Hochgefühl der eitlen Selbstbewunderung ging ich mehrere Tage umher und dachte nach, wie ich mir künftig mein Studium einteilen sollte. Nach einigen Tagen fiel mir ein, daß Cremiaux sich ins Fäustchen lachen und mich einen Tropf nennen werde. Dieser Gedanke beunruhigte mich, ich rannte in die Wohnung des Franzosen; aber er war verreist, hieß es. Dies ärgerte mich, der Nimbus, in dem ich mich gesehen hatte, begann zu weichen. Ich fühlte, daß ich wirklich ein Tropf war. Ich lief in die Wohnung Herminens, die Tür war verschlossen. Ich erfuhr, daß sie mit ihrer Tante ebenfalls abgereist war. Da begann es plötzlich in mir aufzudämmern, wie so ganz und gar unwürdig ich dastand.

Mehrere Tage lief ich aufgeregt hin und her und vergaß ganz auf meine Studienordnung. Als ich die Bücher wieder zur Hand nahm, da erschien mir alles schal und leer, und ich legte sie weg. Ich nahm sie auch nicht wieder zur Hand. Ich verbummelte mich. Wozu soll ich Ihnen die einzelnen Phasen beschreiben?

Bald darauf bekam ich eine kleine Stellung in einer Zeitung. Ich hatte unorthographische Manuskripte zu korrigieren und sonstige kleine Arbeiten zu verrichten. Ich gewann mein Selbstbewußtsein wieder. Das war wieder ein Erlebnis, denn sein Brotstudium aufzugeben, um allein der Muse zu leben, das war wieder etwas Erhabenes. Und mit geschwellter Brust ging ich einige Tage herum; plötzlich aber bemerkte ich, daß es mit der Muse nichts sei. So hübsch meine Jugendarbeiten gewesen waren, ich war nicht mehr imstande, einen originellen Gedanken zu fassen. Daran war meine trockene Beschäftigung schuld. Ich schämte mich; ich raste gegen mich; ich schwur, zum Jus zurückzukehren, allein, es ging nicht mehr. Ich eröffnete meinem Vater, der da unten in Ungarn Güterinspektor war, den wahren Sachverhalt. Da sagten sich alle von mir los, das stärkte mich wieder. „Jetzt bin ich frei,“ jubelte ich, dabei saß ich den ganzen Tag bei meinem Schreibtisch und korrigierte fremde Gedanken. Mit der Zeit schrieb ich überhaupt nichts mehr Eigenes und sank zum Kopisten herab. Ich tröstete mich zum Schlusse, daß es doch schön sei, wie Diogenes zu leben und der ganzen Welt zu spotten. Aber sehen Sie, es ist kurios, mit dem Spotten wollte es dann auch nicht recht gehen, ich sah ein, welcher Narr ich war, dem Erhabenen dieser Welt nachzujagen, es gibt einfach nichts Erhabenes.“ Der Alte schwieg. „Was wurde aus Hermine?“ fragte ich ihn, denn diese Frage war mir schon auf der Zunge gelegen. „Ja so, das interessiert Sie natürlich. Hermine wurde die große Schauspielerin, die Sie heute gesehen haben, aber nicht sofort. Sie zog von Bühne zu Bühne, Cremiaux begleitete sie und bestritt die Kosten ihres Unterhalts und ihres Studiums. Als sie fertig war, verabschiedete sie ihn. Ich hatte die Genugtuung, es aus seinem eigenen Munde zu vernehmen. Sie ging nach Amerika und heiratete dort den reichen Bankier Anderson. Diese Ehe ist aber kurios. Er sitzt in Philadelphia und schneidet Koupons. Sie reist auf Gastrollen herum. Sie ist alt geworden, sie spielt ohne Feuer, ohne Lust, aber eine routinierte Virtuosin ist sie. Hätten wir uns geheiratet, so wäre sie eine Künstlerin geworden und ich ein Dichter. So sitze ich jetzt da in diesen vier Wänden, begeistere mich für nichts mehr und lasse mich von der Zimmerfrau ausfüttern. Es ist kurios, es gibt nichts Erhabenes.“ — „Aber das heutige Spiel der Anderson muß Ihnen doch erhaben vorgekommen sein, denn Sie zeigten sich sehr begeistert?“ warf ich ein.

Ein glühendes Rot umzog plötzlich seine hageren Wangen. „Ach ja, das war erhaben,“ sagte er und lachte leise in sich hinein, dann aber sah er mich fest an. „Wissen Sie,“ sagte er, „ich habe Ihnen meine ganze Lebensgeschichte erzählt. Ich will Sie auch in diesem Punkte nicht täuschen. Ich bin in den Abendstunden als Claqueur angestellt.“

Ich sah ihn verdutzt an; es war Mitternacht geworden, darum empfahl ich mich und ging meiner Wege.

— Aus dem Kasernenhof. — Unteroffizier: „Wenn ich rechtsum kommandiere, drehen Sie sich linkum, Müller!... Sie haben doch gar kein Rechtsgefühl!“

Die wilde Rose.

Roman von Th. Ramlau.

(2. Fortsetzung.)

„Bursche! — wenn ich nicht Rücksichten im Auge behielte —"

„Herr von Zachinsky, auch dann machten Sie mich nicht verstummen," fiel Hans kalt ein.

Der Student ging, vor Wut sich kaum fassend, harten Trittes im Zimmer umher. Eine lange Pause entstand, nach welcher er in verändertem Tone plötzlich freundlich begann: „Hans, ich sehe, wir sind beide schroffe Naturen, die ihr Recht behaupten wollen. Auf diesem Wege werden wir uns nicht verständigen; hier muß Einer nachgeben, — ich will es diesmal tun. Plaudern wir wie zwei Freunde. Ich will vergessen, was Sie mir vorhin gesagt haben;— ich will Ihnen ein Bekenntnis machen."

„Herr, ich denke, das gehört nicht —"

„Hierher," ergänzte der Student Hansen's Worte. „Doch, mein Freund; und wenn ich Ihnen noch dabei verspreche: Morgen Abend bin ich nicht mehr hier, dann werden Sie mich wohl anhören."

Unter dieser Bedingung erklärte sich Hans dazu bereit und machte Miene, sich auf den Stuhl, den ihm der Student jetzt mit freundlicher Einladung neben dem seinigen anbot, zu setzen.

„Hans, haben Sie wohl in Ihrem Leben ein Weib gekannt, dem Sie so von ganzem Herzen gut waren? —"

Hans, der noch nicht ganz auf seinem Stuhl gesessen, blieb wie zur Bildsäule erstarrt stehen; eine solche Frage hatte noch kein Mensch an ihn gerichtet. Wie kam der Student darauf? — Konnte der etwas wissen? — Scheu, jetzt selbst wie ein Schuldiger fühlend, preßte er hervor: „Was wir fühlen, geht Niemanden was an!"

„Ganz recht, Hans," fiel der Student ein, der in einem Moment mehr in den Zügen des Müllerburschen las, als dieser ihm hätte mitteilen können. „Sehen Sie, ich tat die Frage auch nur, um an Ihr Gefühl zu appellieren. Sie haben geliebt—seien Sie beruhigt, ich will nach dem Gegenstande Ihrer Liebe nicht forschen; — ich will nicht wissen, ob Ihre Liebe tot ist oder noch lebt; — mir genügt, daß Sie menschliche Schwächen kennen. Hans, Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen nur andeute, welch' einen Kampf es mir gekostet, ehe ich den Gedanken ertrug, daß die Geliebte meiner Seele einem Anderen gehöre."

Der Student suchte jetzt mit einem tiefen Atemzug seinen Worten Wirkung zu geben; alsdann fuhr er fort: „Babette war meine erste Liebe — die Träume des Knaben, die Hoffnungen, die heiligsten Empfindungen des Jünglings waren ihr geweiht. Der Stolz meiner Eltern verhinderte unsere Vereinigung. Ich mußte auf die Universität—sie ward gezwungen, einem Greise ihre Hand zu reichen. Lassen Sie mich schweigen von jener Zeit der Schmerzen, als ich die Gewißheit erhielt, die Geliebte sei mir für immer verloren; — es war eine Zeit der Verzweiflung! — Lassen Sie mich auch von den Jahren schweigen, die ich im Kampf zwischen Pflicht und Liebe verbracht,— in denen ich der Versuchung widerstand, Babette wiederzusehen. Acht lange Jahre gingen dahin—da fühlte ich mich stark genug, Babette wiederzusehen; sie war frei und kam mir mit dem alten treuen Herzen entgegen, doch jetzt war mein Stolz und mein Selbstgefühl erwacht; es war mächtiger als meine Neigung. Ich hatte kein Vermögen, ich war ohne Stellung, auch ohne die Aussicht, bald eine solche zu erhalten. Meine Existenz konnte ich keiner Frau verdanken, auch wenn diese mir teurer als mein Leben war, es kam zwischen uns zur Erklärung,—Babette verstand mein Gefühl zu würdigen, — wir waren älter, ruhiger geworden, glaubten uns fortan nur noch wie Geschwister zu lieben, — und so wurde sie Ihres Meisters Frau. O, wir Verblendeten!"

Leonhard von Zachinsky erhob sich mit einer theatralischen Bewegung von seinem Stuhl und fuhr mit der Hand durch seine Haare. Gesenkten Tones fuhr er fort: „Was soll ich noch hinzusetzen? — Ein Mann kann stark sein, wenn das Weib seiner Liebe ihn vergessen lernt, — aber was ist er, wo bleibt seine Kraft,— wenn sie sich tränenden Antlitzes an ihn hängt und ruft: „Du darfst mich nicht verlassen, ich kann nicht leben ohne dich!" Da, lieber Hans, haben Sie die Geschichte meiner Schwäche und meiner Schuld, — doch Sie haben Recht, ich muß fort, der Abgrund gähnt vor uns. Ich reise morgen, — Babette muß sich fassen, sie ist ein starkes Weib; — noch trägt sie keine Schuld, — noch kann sie ihrem Manne frei ins Auge blicken, — doch eines muß ich von Ihnen versichert sein: — Ihres Schweigens und der Rückgabe des Billets!"

Hans wußte nicht, was er sagen sollte, die Mitteilungen des Studenten hatten ihn bewegt, denn der Student hatte für den Sohn der Natur viel Farbe aufgetragen; hätte er wirklich das verlorene Billet im Besitz gehabt, möglich, daß er's in diesem Augenblick dem unglücklich Liebenden zurückgegeben.

Als er immer noch schwieg, fuhr der Student fort: „Sie mißtrauen mir? — Sie verweigern mir meine Bitte?"

„Reisen Sie, und ich werde schweigen," sagte Hans einfach, trat an den Tisch, nahm seine Mütze und ging hinaus.

Mit den Blicken eines Tigers verfolgten ihn die Augen des Studenten, als er zwischen den Zähnen murmelte: „Bursche, noch sind wir nicht quitt; du vertreibst mich heute aus meinem Asyl, wehe dir!"

Fünftes Kapitel.

In den Straßen der einige Meilen von Ilsebach belegenen Stadt M. herrschte ein ungewöhnlich reges Leben. Ehrenpforten wurden errichtet, Inschriften, wie „Heil Dir!", „Willkommen!" oder „Gott segne Deinen Einzug!" wurden aller Orten angebracht. Mit einem Wort, den Bewohnern stand ein feierliches Ereignis bevor. Ein Prinz aus dem regierenden Hause wollte auf seiner Durchreise nach der Residenz huldvollst geruhen, für eine Nacht sein erlauchtes Haupt in der lieben Stadt M. zur Ruhe zu legen. Das war noch nie dagewesen! Von den zirka dreizehntausend Einwohnern der Stadt konnten sich nicht gar viele rühmen, ein durchlauchtes Haupt von „Gottes Gnaden" je erblickt zu haben, es war daher natürlich, daß die Erregung unter der Bürgerschaft eine große war und mit dem Heranrücken der für die Ankunft des Prinzen bestimmten Stunde immer höher stieg.

In der Vorstadt, in einem einstöckigen Hause, dessen Anblick dem Beschauer das beängstigende Gefühl der Baufälligkeit einflößte, saß am Morgen des ereignisvollen Einzugstages in einem kleinen spärlich möblirten Vorderzimmer der pensionierte Hauptmann **Merlitz** an der Seite seiner Gemahlin beim Frühstückstisch. Um beide herum saßen fünf hoffnungsreiche Träger ihres Namens, von denen der älteste bereits Kadett war und damit in den Augen der ganzen Familie sich schon auf der ersten Sprosse der Leiter befand die zum Generalfeldmarschall führen konnte. Der Tisch war mit blendend weißer Decke und sauberem weißen Service höchst einladend bedeckt; nur das große Schwarzbrot dazwischen nahm sich etwas ungehörig aus und in Betreff des Getränkes, welches eben in die Tassen gegossen wurde, war man infolge der hellen Farbe im Zweifel, ob es Tee oder Kaffee sei.

Vier Vertreter der jungen Generation verhielten sich nach dem Beispiel der Mutter ernst und würdevoll, nur der Jüngste, ein kleiner, munterer Bube, der noch nicht die erforderliche Größe erreicht hatte, um am Tische zu sitzen, kniete unruhig auf seinem Stuhl und behauptete mit schreiender Stimme, Mama hätte ihm noch keinen Zucker in den Kaffee getan und für ihn noch kein Weißbrotchen hereingeholt. Es half nichts, daß Mama ihn mit Worten zu trösten suchte, der kleine Schreihals war nicht eher zu beruhigen, bis das einzige Stückchen Zucker aus einer großen Schale zu ihm hinüber gewandert war, wodurch er sich aber auch für den zweiten Verlust getröstet fühlte und mit Vergnügen sein Schwarzbrot verzehrte. In der Familie ging es heute am letzten Tage des Monats noch knapper denn sonst her. Die Frau Hauptmann war zwar eine musterhafte Hausfrau; aber wo Börse und Spinden leer sind, da weiß auch die beste Hausfrau nichts zu schaffen.

Für uns ist es von Interesse, mit der Vergangenheit dieser Familie vertraut zu werden, ehe wir eingehender ihre Bekanntschaft machen; vor allem die der „gnädigen Frau", wie sich die Dame am liebsten nennen hört. Nicht allein als Gemahlin eines Offiziers, sondern als eine geborene Baronin von **Hinko-Dottey** hat sie das Recht auf diese Bezeichnung. Daß sie, aus so „altem Blute", einem Bürgerlichen die Hand gereicht, daran ist zunächst, wie sie gern erzählt, ihr gefühlvolles Herz schuld gewesen, denn Leutnant Merlitz habe einst zu den schönsten Männern gezählt, woran diejenigen, die den Hauptmann jetzt sahen, nicht gern glauben wollten. Allerdings war der Herr Hauptmann von grader, stattlicher Haltung; der graue Bart, den er noch immer nach altgewohntem militärischen Zuschnitt trug, gab ihm auch eine gewisse Würde, aber ein Adonis war er mit seiner geröteten schiefen Nase, den kleinen Augen und der tiefen Stirn nicht. In Wahrheit erzählte man sich, daß nicht sowohl ein gefühlvolles Herz die einstige Baronin von Hinko-Dottey bewogen habe, ihren stolzen Namen mit dem bürgerlichen zu vertauschen, wie vielmehr die Tatsache, daß sich das Fräulein in jenem kritischen Alter, in den zum Freien schon etwas fraglichen Jahren befand, als der bürgerliche Leutnant Merlitz um ihre Hand bat und diese erhielt.

Dem sonnigen Liebesleben folgte bald eine trübe, traurige Zeit; der damalige Herr Leutnant wurde in einen Streit mit seinem Vorgesetzten verwickelt, der ihn in seinen Folgen zwang, den Abschied zu nehmen. Er konnte noch froh sein, daß man ihm die Charge eines Hauptmanns gab und eine monatliche Pension von neunzehn und einem halben Taler bewilligte. Im ersten Schrecken konnte sich die gnädige Frau gar nicht fassen, aber was half's, drei kleine Namensträger hatten bereits das Licht der Welt erblickt; einer Hinko-Dottey würdig, mußte man Fassung erringen und zu großen Entschlüssen kommen.

Mit der Armut, mit dem unbeugsamen Stolz, mit den sich mehrenden Kleinen konnte man in der Gesellschaft und in der Residenz nicht mehr leben. M. wurde als fernerer Wohnort gewählt, mit den letzten Ersparnissen wurde das kleine baufällige Haus in der Vorstadt preiswürdig erstanden und ein Stilleben geführt, so still, daß die Bewohner von M. in den ersten Jahren nur wenig von der fremden Familie erfuhren. Aber als die Kinder heranwuchsen und, da man keinen Hauslehrer halten konnte, die Stadtschule besuchen mußten, plauderten diese harmlos manches aus, so daß die Stadt gar bald den Grund der Zurückgezogenheit der Familie erfuhr. Und dennoch fühlte man unwillkürlich einen gewissen Respekt, wenn der Herr Hauptmann Sonntags mit Familie zur Kirche ging; er in seiner einzigen schon etwas fadenscheinigen Uniform, sie in einem alten grauseidenen Kleide, an dem die schadhaften Stellen künstlich verdeckt waren.

Doch nicht allein, daß Not und Sorge um das tägliche Brot die Frau Hauptmann auf dem Posten hielten, sie hatte auch noch denjenigen, für den ihr gefühlvolles Herz noch immer leise schlug, scharf zu überwachen. Dieser, in M. zur Untätigkeit verurteilt, hatte sich zum Entsetzen der Dame mit den Jahren immer weniger kritisch in der Wahl seiner Getränke gezeigt, und seine Neigung zum Tabakrauchen war allmählich zur Leidenschaft geworden. Da die Dame gezwungen war, ihm mit Strenge die Mittel zur Befriedigung solcher Genüsse zu versagen, so hatte er schon öfter zum Schrecken seiner Frau zur Erlangung derselben böse Wege eingeschlagen.

Zu wiederholten Malen hatte er der geringen Barschaft, die sie Nachts unter ihren Kissen verborgen, sicher glaubte, am nächsten Tage ein gutes Teil gefehlt. So kam es, daß man manchmal ohne Abendtisch zu Bett gehen mußte, aber in dieser Entsagung lag ein Trost für die Dame; noch hatte niemand außer ihr die Laster des Gemahls entdeckt. Abgesehen von dem einzigen Fehler der Dame, daß sie sich verpflichtet fühlte, immer den Schein und die Würde ihres Standes zu wahren, so verdiente sie den Namen einer sorglichen Hausfrau und liebenden Mutter in des Wortes ganzer Bedeutung.

Hiermit schließen wir die Mitteilungen über die Vergangenheit der Familie und kehren zu ihnen an den Frühstückstisch zurück.

„**Lothar**," begann die gnädige Frau, ihren ältesten Sohn mit Aufmerksamkeit ansehend, weil dessen Frühstück noch unberührt vor ihm stand, „hast du keinen Appetit?"

„Nicht viel, liebe Mama."

„So fühlst du dich nicht wohl? Hast du dich auf der Reise erkältet?" fuhr die Dame besorgter fort, „du siehst auch blaß aus."

„Liebe Mama, mir fehlt nichts," entgegnete der Knabe; aber sein trübes Gesicht harmonierte nicht mit seinen Worten. Das Mutterherz ließ sich auch nicht täuschen und wollte seiner Besorgnis weiteren Ausdruck geben, als der Hauptmann einfiel: „**Eleonore**, ich bitte dich, was soll dem Jungen fehlen: er ist jetzt Soldat, und den fragt man nicht, ob er Appetit hat oder nicht; er soll uns lieber erzählen, wie der Prinz aussieht. Du hast ihn doch in der Residenz gesehen, Lothar? Hat er Aehnlichkeit mit Sr. Majestät, dem Vater?"

„Ich kann dir leider nicht sagen, lieber Papa, ob der Prinz dem König ähnlich ist, da ich mir keinen von beiden besonders genau angesehen habe."

„Ist das eine Antwort für mich?" brauste der Hauptmann auf; denn das war ihm noch nicht vorgekommen, daß ein Kadett und sein Sohn sich nicht für die Köpfe seines königlichen Hauses begeistert fühlte.

„Junge, wäre ich dein Vorgesetzter, diese Antwort brächte dich sofort ins Prison! Das ist ja —"

Die Worte blieben dem Hauptmann in der Kehle stecken, denn es klingelte draußen und gleich darauf trat ein Bote des Bürgermeisters ein, mit dem Auftrage, wenn der Herr Hauptmann einen Platz in der ersten Empfangslinie wünsche, müsse er etwas früher da sein. Diese Botschaft veranlaßte den Herrn, sich schnell in sein Zimmer zum Ankleiden zu begeben, während die Mutter mit dem Sohn in die Nebenstube ging und in bewegtem Tone zu ihm sagte: „Lothar, dein trübes Wesen ängstigt mich, du warst sonst nicht so zurückhaltend gegen mich, warum sprachst du in solchem Tone zum Vater? Du weißt, er hängt an seinem Königshaus; er ist noch immer mit Leib und Seele Soldat, — weshalb reiztest du ihn?"—

„Mama, verzeih mir, es war nicht meine Absicht, aber —"

„Aber?" —

„Mama, ich teile des Vaters Liebe für den Soldatenstand nicht; ich will nicht, daß wir so arm wie jetzt bleiben, ich will arbeiten und Geld verdienen für euch und mich!"

Die gnädige Frau wurde schreckensbleich und sank auf das Sofa.

„Lothar, das kannst du mir sagen, — du mein Blut, mein Stolz? — Du, der da weiß, daß dich als Offizier zu sehen, unsere einzige Freude, unsere ganze Hoffnung ist?" — — —

„Mit Freuden, Mama, würde ich alle meine Neigungen deinen Wünschen opfern, wenn unsere Armut nicht so groß wäre; sieh, alle meine Kameraden sind vermögend, sie prunken mit ihren Reichtümern; ihre Eltern brauchen sich nicht zu quälen, wie du, gute Mutter. O, ich liebe dich und euch alle, darum kann ich's nicht ertragen, daß du es schlechter hast, als die gewöhnlichste Frau! Wenn ihr nur nicht so stolz wäret, dann hättet ihr nichts dagegen, daß ich Kaufmann würde und Geld für uns verdiente."

Die gnädige Frau erhob sich.

„Lothar, geh jetzt zum Papa, er könnte dich vermissen, auch läuten schon die Glocken, der Prinz muß nahe sein."

„Du zürnst mir?" fragte der Knabe bittend.

„Nein, mein Sohn; aber du darfst nie wieder so sprechen; laß den Vater solche Worte nie hören! Jetzt geh!"

Der Kadett ging mit einem betrübten Gesicht hinaus, hinter ihm schloß die gnädige Frau die Tür und setzte sich, ihren jüngsten Sohn auf dem Schoße, nahe an das Fenster. Der Knabe schlief und ihrer Brust entstahlen sich tiefe Seufzer. Draußen eilten die Menschen in dichten Scharen vorüber; sie dachte an Lothars Worte und konnte ihm im Herzen eigentlich nicht Unrecht geben. Wie oft hatte die quälende Sorge um die Zukunft ihrer Kinder sie schon Nächte hindurch wach erhalten! Drei Töchter wuchsen heran, — Töchter ohne Vermögen — welch' ein Los stand den Armen bevor! — Doch bei alledem war die Mutter nie auf den Gedanken gekommen, daß ihre Kinder durch bürgerliche Arbeit sich ihr Brot verdienen sollten. Lothar mußte das Wort aussprechen, er, dessen Stellung noch eine glänzende gegen die seiner Geschwister war; er fühlte schon das Elend des Lebens. Und dennoch sollte und durfte er seine kühnen Pläne nicht verfolgen; mit dem Degen an der Seite würden ihm alle kindischen Träume verschwinden. So dachte die gnädige Frau, aber ihr Haupt senkte sich dabei immer tiefer auf ihren schlafenden Knaben hernieder.

Es war wohl schön, fest entschlossen auf ein gestecktes Ziel loszugehen, aber sie waren sehr arm; heute stand es gar schlimm, sieben Personen wollten ein Mittagbrot — und im Hause waren weder Lebensmittel noch Geld. Das Sinnen der Dame nahm eine immer trübere Färbung an, als zwei Mal laut die Hausglocke ertönte. Zusammenschreckend legte sie ihren schlafenden Knaben hastig auf ein Bett und eilte zur Tür, um zu öffnen.

Ueber die Schwelle trat Frau **Babette Felding**, rauschend in seidener Robe und mit samtenem Umhange. Einen Moment musterten sich beide Damen. Die geputzte Müllerin mit ihren goldenen schweren Armbändern konnte sich schon sehen lassen, aber die linkischen Bewegungen, ihr verlegenes Grüßen ließen sie als eine Untergeordnete derjenigen erscheinen, die trotz ihres braunen Kattunkleides und der weißen Morgenhaube als Dame vor ihr stand.

„Frau Felding, wenn ich nicht irre," sprach die Frau Hauptmann.

„Ganz recht, gnädige Frau, so heiße ich jetzt; wenn Sie nichts dagegen haben, so trete ich einen Augenblick bei Ihnen ein."

Die gnädige Frau wurde um einen Schatten blässer, als sie, ihrem Besuch vorangehend, die Zimmertür öffnete. Die ehemalige Bäckerwitwe, von der sie ihre Bedürfnisse stets auf Kredit genommen, hatte noch eine kleine Schuldforderung an sie; wenn sie nun kam, um diese von ihr einzuziehen, heute, wo sie nicht über das kleinste Geldstück verfügen konnte!— Erleichtert atmete sie jedoch auf, als Frau Felding, auf dem Kanapé Platz nehmend, sogleich begann: „Gnädige Frau, ich habe eine recht dringende Bitte an Sie; wenn Sie mir dieselbe erfüllen, werde ich Ihnen ewig dankbar sein."

„Sie setzen mich in Erstaunen," erwiderte die Dame. „In welcher Angelegenheit könnte ich —?"

„O, gnädige Frau, ich bin in einer entsetzlichen Lage," nahm Frau Babette heftig gestikulierend das Wort. „Zu meiner zweiten Ehe hat mich das Unglück geführt. Nicht, daß ich sagen will, mein Mann sei böse; i bewahre, der ist herzensgut!—aber er hat eine Tochter — —"

„Und diese gefällt Ihnen nicht," warf die gnädige Frau ein.

„Ach, wenn nur vom Gefallen die Rede wäre! — Aber das Mädchen ist eigensinnig und störrisch, will zu Hause nicht gehorchen, will nichts Nützliches lernen. Eben haben wir ihretwegen Zank gehabt; ich hielt ihr einen Hauslehrer, dem hat sie so zugesetzt, daß dieser uns ohne Kündigung, ohne Abschied, beinahe in der Nacht verlassen hat."

„Geben Sie das Mädchen doch in irgend eine Pension."

„Gnädige Frau, mir fällt ein Stein vom Herzen, da Sie mir so entgegenkommen, denn Sie, so hoffte ich, sollten Regina unter Ihre Herrschaft nehmen!"

„Ich? — Frau Felding, welch' Ansinnen!"

„Gnädige Frau, wir sind unter uns und können frei reden; ich habe mir alles genau überlegt. Ich weiß, wie Sie alles zusammenhalten müssen, um durchzukommen und wie's doch nicht so recht gehen will, — die Kinderchen werden größer und Pensionszulage gibt es nicht; wenn Sie da eine Kostgängerin haben, die Ihnen Vorteil bringt, — wir zahlen ja gern, was Sie verlangen, und an Mehl soll's nicht fehlen, — wenn wir schlachten, sollen Sie auch nicht zurückbleiben, — denn —"

„Frau Felding, Ihr Anerbieten ist so überraschend," ließ sich endlich die gnädige Frau vernehmen, deren Stolz gegenüber dem Ansinnen, ein Müllerkind bei sich aufzunehmen, unter den verlockenden Aussichten, die mit diesem in Verbindung standen, zu schwinden schien, aber die ungebildete Frau durfte nicht glauben, ihr Anerbieten werde mit Freuden aufgenommen. In kühler Zurückhaltung fuhr sie daher fort: „Ich begreife Ihre mißliche Lage hinsichtlich der Stieftochter vollkommen, aber ich habe fünf Kinder, alle sind wohl erzogen, und wenn dann solch ein Mädchen —"

„Gnädige Frau, ich will Ihnen nur bemerken, Regina ist ja schon dreizehn Jahre alt und wird Ihnen nicht sehr viel zu schaffen machen; sie geht in die Schule, bekommt auch Privatstunden, so hat es Leonhard — ich wollte sagen unser Hauslehrer — auch gehalten, und wenn sie da noch unter Ihrer Aufsicht steht, muß sie anders werden!"

„Ihre Hoffnungen sind sehr schmeichelhaft für mich. — Pflicht ist es freilich, sich des Nächsten anzunehmen, und ich wäre vielleicht aus diesem Grunde nicht abgeneigt, aber, gute Frau, Sie werden begreifen, daß ich in dieser wichtigen Angelegenheit nichts allein beschließen kann, daß das Urteil meines Mannes —"

„Liebe, gnädige Frau, wenn Sie bestimmen, die Regina bei sich aufzunehmen, dann ist's dem Herrn Hauptmann gewiß recht," fiel Frau Babette jetzt lachend ein und fuhr fort: „Mein Mann und Regina wohnen noch den Empfangsfeierlichkeiten bei, unser Wagen steht hier im Gasthof, ich habe Ihnen einige Kleinigkeiten mitgebracht, ein bischen frische Butter und ein paar Hühnerchen!"

„Frau Felding, Ihre Aufmerksamkeit ist fast zu groß,"— rief jetzt die gnädige Frau und zwar mit unverstellter Freude. — Schon war in ihrem Geiste ein solennes Mittagsmahl zusammengesetzt. Kartoffeln befanden sich noch im Hause, Hühner und Butter auf dem Wagen der Müllerin; ihr armer Lothar sollte sich also heute wenigstens nicht über die Armut seiner Eltern zu beklagen haben. —

„Gut — führen Sie mir noch heute das Mädchen zu, ich will inzwischen mit meinem Mann sprechen und dann werden wir ja sehen."

„O, Ihre Antwort ist für mich schon Zusage! — Gnädige Frau, Sie werden die Retterin meines häuslichen Friedens," rief Frau Babette und war nahe daran, die Dame zu umarmen, die jedoch noch zur rechten Zeit durch eine geschickte Wendung dieser Zärtlichkeit zu entgehen verstand. Beide Damen erhoben sich und Frau Babette ging mit dem Versprechen, sogleich Butter und Hühner herüberzusenden und dann mit Mann und Tochter ihren Besuch zu wiederholen.

Als der Herr Hauptmann und die Kinder, etwas abgespannt von den Empfangsfeierlichkeiten, heimkehrten, wurden sie durch die angenehmen Düfte, welche von der Küche aus das ganze Haus durchdrangen, freudig überrascht. Und ganz wie es Frau Babette vorhergesagt, stieß die Dame beim Herrn Hauptmann mit der Aufnahme der neuen Hausgenossin auf gar keine Schwierigkeiten.

Noch saß die Familie bei Tisch, als die Müllerfamilie ihren Besuch machte. Nach den ersten zehn Minuten war der Herr Hauptmann mit Nicolaus Felding zum stillen Aerger der gnädigen Frau so intim, daß Ersterer der Einladung des Letzteren folgte, vereint auf das Wohl des zukünftigen Landesherrn ein Gläschen zu leeren. Frau Babette hatte unterdessen Regina mit ihrer künftigen Umgebung bekannt gemacht, was ihr indes nur unter schwierigen Umständen gelang. Das Mädchen konnte nicht fassen, warum man es von Ilsebach forthaben wollte, warum selbst Hans gesagt hatte: „Folge, es ist besser so."

Sie stand scheu da, sah auf die ihr fremden Kinder und wollte der Mutter kaum darin gehorsam sein, der gnädigen Frau zu sagen, wie weit sie schon mit ihren Schulkenntnissen vorgeschritten, aber **Antonie**, die älteste Tochter des Hauptmanns, ein sanftes, gesittetes Kind, mit Regina in gleichem Alter stehend, näherte sich ihr in so herzlicher Freundlichkeit, daß sie für die Dauer die Schweigsame nicht spielen konnte und sich schließlich von den Kindern ans Fenster führen ließ, von wo bald ihr fröhliches Lachen erscholl. Besonders schien sich's der Kadett angelegen sein zu lassen, Regina durch alle nur erdenklichen Artigkeiten zu unterhalten, und als man sich nach zwei Stunden trennte, waren alle Teile mit ihren Arrangements zufrieden.

Dem Müller war damit eine Last vom Herzen genommen, daß er sein Kind in guten Händen wußte, und Frau Babette triumphierte innerlich, so ihren Plan nach Leonhards Entwurf verwirklicht zu haben.

Nicolaus Felding hatte die Pension für seine Tochter gleich auf drei Monate voraus entrichtet. So viel Geld hatte die gnädige Frau seit Jahren nicht in ihrer Kasse gehabt, was auch für den Herrn Hauptmann in Betreff seiner kleinen Bedürfnisse günstige Aussichten eröffnete. Nur Lothar bedauerte, unter diesen veränderten Verhältnissen das Haus der Eltern so bald verlassen zu müssen.

Sechstes Kapitel.

Ein Jahr ist vorüber, Regina hat es in der Stadt verlebt und sich mit der Merlitz'schen Familie innig befreundet. Ein Jahr hat wiederum an ihr eine sichtbare Entwickelung innerlich wie auch äußerlich hervorgebracht; ihr Benehmen ist nicht mehr linkisch und scheu, die gnädige Frau ist ihr keine so sonderbare Erscheinung mehr wie früher. Sie vermag ihre langen Predigten über gesellschaftliche und geistige Bildung ohne Unterbrechungen anzuhören und fühlt sich durchaus nicht verletzt, daß die Dame gewissermaßen herablassend auf sie niederblickt. Sind doch die Kinder des Hauses desto freundlicher, und der Herr Hauptmann behandelt sie so väterlich liebevoll, daß die gnädige Frau ihm schon manch' mißbilligenden Blick hat zuteil werden lassen, aber das änderte nichts an seinem Benehmen dem lieben prächtigen Mädchen gegenüber.

Freilich ist Regina auch nicht undankbar; sie kann viel verschwiegener sein, als des Herrn Hauptmanns eigene Kinder; selbst Antonie, ihrer sonst so vertrauten Freundin, wird nicht immer mitgeteilt, wie oft sie Papas kleine Einkäufe besorgt. Die gnädige Frau mag die Müllertochter ob dieser Dienste wohl in Verdacht haben, aber auch hier ist's wieder der Stolz, der sie hinderte, durch direktes Verbot den Gemahl vor dem Bauernkinde zu beschämen.

Regina hatte inzwischen dreimal ihr Ilsebach gesehen und mit Hans und Liese geplaudert; das letzte Mal hatte ihre Reise dahin eine traurige Veranlassung. Der Müller lag schwer krank darnieder, so gefährlich, daß man es für nötig gehalten, ihn sein Testament machen und Regina auf Verlangen des Vaters nach Hause kommen zu lassen, aber Frau Babette war eine so sorgliche, eifrige Pflegerin, daß sie die Stieftochter auch nicht auf eine Stunde im Krankenzimmer allein ließ. Tag und Nacht umgab sie den Patienten mit einer so unermüdlichen Aufmerksamkeit, daß dieser, als der Arzt ihn für genesen erklärte, seine Frau für seine Lebensretterin hielt.

Von dem Tage ab befestigte sich ihre Herrschaft über ihn in einer Weise, daß auf der Mühle nur ihr Wort Geltung hatte. Regina fühlte dies und verließ das elterliche Haus betrübter, als sie es mit der Angst um des Vaters Leben betreten; selbst Hans hatte nicht wie sonst eine freundliche Aufmunterung für sie gehabt, sondern nur wehmütig sein Haupt geschüttelt, als sie ihm weinend mitgeteilt, daß die Stiefmutter ihr kaum gestattet hätte, einen herzlichen Abschied vom Vater zu nehmen.

In trauriger Stimmung kehrte sie nach M. zurück; indes hätte wohl das friedliche Leben im Merlitz'schen Hause oder der Umgang mit ihrer Antonie die trüben Erinnerungen zeitweise verwischen können, wenn gerade nicht dort Ursache zu neuer Unruhe an sie herangetreten wäre. Wenige Tage nach ihrer Rückkunft traf sie, von einem Spaziergang mit Antonie heimkehrend, beim Eintritt ins Zimmer Leonhard, ihren ehemaligen Lehrer, in tiefster Unterhaltung mit der gnädigen Frau. Aufs heftigste erschrocken verließ sie sofort das Zimmer, u. kein Bitten vermochte sie in dasselbe zurückzubringen. Sie ertrug später die Strafpredigt von der gnädigen Frau, aber als die Dame sie ermahnte, sich künftig gegen Herrn von Zachinsky, der ein Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle sei, freundlicher zu benehmen, da hatte das Mädchen mit ihren großen Augen sie zürnend angesehen und dann verlassen.

Doch Herr von Zachinsky war nicht die einzige unliebsame Erscheinung; es dauerte keine Woche, und Frau Babette war ebenfalls in M., anscheinend, um sich nach dem Befinden ihrer Tochter zu erkundigen, in Wahrheit aber, um heimlich mit Leonhard zusammenzukommen. Regina beunruhigte das Wiedersehen dieser Beiden sehr. Seit jenem Tage, an welchem Hans den Studenten zu seiner eigenen Verbannung aus Ilsebach gezwungen, hatte das Mädchen ihn nur einmal flüchtig wiedergesehen. Es war am darauffolgenden Tage, als er sich von ihr mit vielen Worten verabschiedete, ohne sie auch nur mit einer Mahnung an das verlorene Billet zu erinnern. Er hatte nur bedauert, so plötzlich den Unterricht mit ihr abbrechen zu müssen, und zwar weil höherer Befehl ihn nach der Residenz zurückberufe, wo er ein Amt anzutreten habe.

Die Stiefmutter war bei der Trennung dem Weinen nahe gewesen, und der Vater hatte auch sehr betrübt ausgesehen; Regina aber war voller Freude zu Hans nach der Mühle hinüber gelaufen. Jetzt aber war der gefürchtete Leonhard wieder da, traf sogar mit der Mutter zusammen; gewiß galt es den damals beabsichtigten Verkauf der Mühle. Diese peinigenden Gedanken konnte das Mädchen jetzt nicht einmal ihrem Hans mitteilen, der sie vielleicht doch noch hätte trösten können.

Trüben Antlitzes saß sie an einem Sonntage, als die Hauptmannsfamilie aus der Kirche gekommen, allein in dem kleinen Zimmer, das sie gemeinschaftlich mit Antonie bewohnte. Sie bemerkte kaum, daß die Zeit hinschwand, daß die gewohnte Essensstunde längst herangekommen war; ihr tiefes Sinnen ward plötzlich vom kleinen Fritz, des Hauptmanns jüngstem Knaben, unterbrochen, der eilends hereinkam und sogleich auf ihren Schoß kletterte.

„Ich habe Angst, Regina, Papa ist böse und Mama und Toni weinen; ich bleibe bei dir!"

Sie strich ihm das blondlockige Haar sanft von der Stirn zurück und fragte zerstreut: „Warum ist Papa böse?"

Der Knabe entgegnete altklug: „Lothar will nicht Offizier werden, aber ich werde General!"

Unwillkürlich verzogen sich Reginas Lippen zum Lächeln; in diesem Moment trat Antonie mit verweinten Augen ein und setzte sich schweigend ans Fenster.

„Was ist geschehen?" fragte Regina teilnehmend, „dein Vater spricht so laut, ich höre auch die Stimme deiner Mutter?"

„Ach, Regina, Lothar —"

„Was habt Ihr mit Lothar?" rief jetzt Regina voller Aufmerksamkeit.

Der hübsche Kadett hatte sich nämlich ihres besonderen Wohlwollens zu erfreuen. Obgleich sie ihn in dem Jahre nur dreimal und stets nur auf kurze Zeit gesehen, so war zwischen ihnen doch schon eine gewisse Kameradschaft geschlossen, und sie hätte die weiblichste aller weiblichen Eigenschaften, die Eitelkeit, gänzlich verleugnen müssen, um nicht zu bemerken, daß er sie vor allen seinen Schwestern bevorzugte.

Regina mußte ihre Frage an die Freundin wiederholen, ehe diese ihr in abgebrochenen Reden Auskunft gab; der Sachverhalt war folgender: Lothar, der schon immer ein ernster, grübelnder Knabe gewesen und nicht für den Soldatenstand geschwärmt hatte, führte im Kadettenhause ein abgeschlossenes Leben. Das war seinen Kameraden nicht recht und einige derselben hatten ihn schon zur Zielscheibe ihres Witzes gemacht. Als das von ihm unbeachtet geblieben, schmiedeten die Mutwilligsten ein Komplott, um, wie sie sich ausdrückten, den Maulwurf aus seinem Loch herauszulocken. Lothar war so lange auf alle erdenkliche Weise mit stichelnden Anspielungen auf seine Familie und deren Armut heimgesucht worden, bis dem sonst zu unüberlegten Handlungen nicht geneigten Jüngling das Blut überwallte und er bei einem besonders herausfordernden Anlaß den nächsten seiner Gegner zu Boden schlug. Das war ein Signal zum allgemeinen Kampfe, der durch das Dazwischentreten eines Offiziers vorläufig unterdrückt wurde; indes war dadurch nicht der Friede herbeigeführt. In Nachahmung der Gebräuche ihrer Vorgesetzten, konnte die Sache nur in ritterlicher Weise ausgefochten werden und infolge dessen standen Lothar drei Duelle bevor, die er auch mutvoll angenommen hatte, aber Verräter brachten die Sache in dem Augenblick ans Licht, als Lothar den ersten seiner drei Gegner im Garten des Kadettenhauses am Arm verwundet hatte, und das genügte, um ihn als Rädelsführer zu betrachten.

Diese Nachricht war vom Gouverneur des Kadettenhauses an die Eltern gesandt; er fügte hinzu, Lothar sei verurteilt, öffentlich Abbitte zu tun, nur unter dieser Bedingung könne er ferner im Kadettenkorps bleiben. Der Eigensinnige habe sich aber dessen geweigert und erklärt, er habe nichts getan, als seine Ehre verteidigt, was er immer zu tun gedenke. Von Lothar war zwar auch ein Brief eingegangen, in welchem die Vorgänge wahrheitsgetreu geschildert waren; er fand jedoch einer Autorität wie der des Gouverneurs gegenüber keinen Glauben.

Als Regina diesen Sachverhalt aus den Reden der Freundin allmählich entnommen, äußerte sie: „Ich kann nicht verstehen, warum deine Eltern auf Lothar böse sind, hat er denn Unrecht getan, wenn er seine Ehre verteidigte? Ich abbitten würde ich auch nicht! Und nun soll er das noch denen gegenüber tun, die ihn beleidigt haben?"

„Regina, du weißt, daß meine Eltern in Lothar ihren ganzen Stolz setzen; wenn er nicht Abbitte tut, dann muß er nach Hause kommen und dann —"

„Und dann wird er Kaufmann," fiel Regina ein.

Die sonst so sanfte Antonie kräuselte ihre Lippen; etwas von einer Hinko-Dottey schien auf sie übergegangen, als sie entgegnete: „Kaufmann darf er nicht werden; — die Mama würde das nicht überleben!"

„Ist das ein so niedriger Stand?" fragte Regina naiv.

Ehe sie noch Antwort auf die Frage erhielt, trat Antoniens jüngere Schwester Anna hastig ins Zimmer und rief: „Regina, im Hause steht ein Bauer, der dich sprechen will; ich soll nur sagen, er heiße Hans."

Kaum hatte Regina diesen Namen gehört, so stürzte sie auch schon zur Tür hinaus; mit dem lauten Jubelruf: „Hans, — lieber Hans, — du bist da!" lag sie an der Brust ihres Freundes, über dessen trübes Gesicht beim Anblick seines Lieblings ein Freudenschimmer flog.

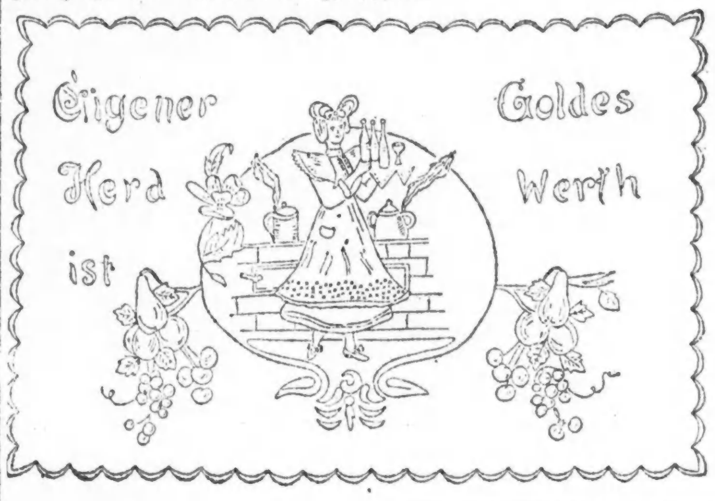
(Fortsetzung folgt.)

— Aus der Strafanstalt. — Direktor (zum Sträfling): „Ihre erste Strafe zogen Sie sich zu, weil Sie fünfzigtausend Mark defraudiert hatten, und heute werden Sie wegen Unterschlagung von neunzig Pfennig eingelocht.... Mensch, wie tief sind Sie gesunken!"

Stickmuster.

Dieser Wandspruch, auf weißem Material aufgedruckt, ist 22 bei 35 Zoll groß und wird in Kreuzstich ausgearbeitet. Blätter und Rosetten in Naturfarbe, die Buchstaben purpur.

Das Muster Nr. 1458 kostet mit Zubehör 75 Cents.



Eine geschmackvolle Decke für den Eisschrank oder Anrichtetisch in der Küche oder im Eßzimmer. Die ganze Arbeit wird entweder blau oder braun, die Zacken mit Knopflochstich, das Muster mit Stilstich ausgearbeitet. Die Decke ist 27 bei 36 Zoll groß und aus weißem Courtrai hergestellt.

Das Muster Nr. 789 kostet mit Zubehör $1.00.

Dieser Wandschmuck paßt am besten in's Kinderzimmer. Das Material ist weißes Crash, 25 bei 58 Zoll groß. Die Figuren werden ganz mit Kreuzstichen ausgefüllt, und zwar holländisch blau.

Das Muster Nr. 1478 kostet mit Zubehör $1.50.

Eine Kaffee-Melange.

Von Friedrich Koerner.

(Schluß.)

Die Kaffeehäuser wurden in Paris Sammelplatz der vornehmen Welt, der Gelehrten und Künstler. Gräfinnen und Herzoginnen fuhren in glänzender Equipage vor, um ihre Tasse Kaffee zu trinken, Dichter lasen ihre Dramen und Romane vor, Gelehrte teilten ihre Ideen und Forschungen mit, Kunstkenner beurteilten die Leistungen der Schauspieler und Maler, Diplomaten und Generale verhandelten die Angelegenheiten der europäischen Reiche, Millionäre studierten beim Kaffee Kursberichte oder sannen auf neue Unternehmungen. Dem lebhaften französischen Geiste sagte der sanft anregende Kaffee so sehr zu, daß man ihn Getränk für den Geist nannte. Allgemein schrieb man ihm die Gabe zu, den Geist zu erheitern, die Schwermut zu verscheuchen, den Schmerz zu besänftigen. Als daher einst einer Hofdame die Nachricht gebracht wurde, daß ihr Gemahl verunglückt sei, rief sie jammernd aus: „Ach, ich Unglückliche! Man bringe mir schnell eine Tasse Kaffee!"

Verdankte der Kaffee in der mohammedanischen Welt seine Verbreitung einer Glaubenspflicht, in Paris der Mode, so ward in London Bequemlichkeit die Veranlassung zur Errichtung des ersten Kaffeehauses (1652). In diese Stadt brachte der Kaufmann Edwards aus Kleinasien Kaffeebohnen mit und pflegte seinen Besuch mit Kaffee zu bewirten, den sein griechischer Diener kochte. Bald ward er von Trinkbegierigen so überlaufen, daß ihm die Sache lästig wurde, und er seinem Bedienten die Erlaubnis auswirkte, ein Kaffeehaus auf der Stelle zu errichten, wo später das „Virginia Coffeehouse" stand. Seine Anzeige im Tageblatt lautete: „In Bartholomew Lane, hinter der alten Bank, kann man das Getränk, Kaffee genannt, haben, und zwar morgens und um drei Uhr nachmittags." Zwar verbot Karl II. die Kaffeehäuser, weil man dort seine Regierungsweise tadelte, als aber deshalb ein Aufruhr auszubrechen drohte, mußte er nach einigen Tagen sein Verbot als ein Attentat auf den freien Kaffee zurücknehmen.

In Deutschland lernte man den Franzosen das Kaffeetrinken ab, doch blieb es bis 1744 noch ein Luxus, bis dieser Genuß seit den österreichischen Erbfolgekriegen allgemeiner ward, weil die französischen Truppen außer ihren Pudermänteln, Papageien, Pomaden und wohlriechenden Wassern auch Kaffeekessel, Kaffeetassen und Kaffeemühlen mitbrachten. Die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten von Brandenburg wollte ihren Stiefsohn durch eine Tasse Kaffee umbringen, weil man am Hofe dieses schwarze Getränk für Gift hielt, da es nur Aerzte verordneten. Als die Türken 1683 vor Wien geschlagen wurden, erbeutete man in deren Lager auch Kaffeesäcke und gab diese Beute dem Franz Georg Kolschützky, der mit Lebensgefahr den Verkehr zwischen der Stadt und dem deutschen Entsatzheere vermittelt hatte, mit der Erlaubnis, abgabenfrei ein Kaffeehaus zu errichten. Dieses befand sich auf dem alten St. Stefansfriedhofe, wurde jedoch bald in „die blaue Flasche" im Schloßgäßchen verlegt, wo es sich bis in die neueste Zeit erhielt. Bald aber genügte das eine Kaffeehaus nicht mehr, weshalb man 1703 in der Leopoldstadt mehrere Kaffeehäuser aus Holz erbaute, und das Geschäft war so einträglich, daß Martin Manuzar für das Vorrecht, den Kaffee allein brennen und stoßen zu dürfen, 400 Gulden Steuer zahlen wollte.

Nürnberg und Regensburg erhielten 1686, Hamburg 1687, Prag 1688, Stuttgart 1712, Leipzig 1720 das erste Kaffeehaus. In Wittenberg, der sächsischen Hauptstadt, hielten Italiener Kaffeekeller, doch eröffnete später eine Wienerin ein Kaffeehaus, bei welcher die Sachsen Kaffee kochen und trinken lernten, was man in Danzig erst 1700 verstand. Der Kaffeesieder in Stuttgart stand unter der Gerichtsbarkeit des Hofes, und der berüchtigte Hofjude Süß verschaffte sich 1736 das Alleinrecht, Kaffeehäuser zu errichten und zu verpachten. Aber nach 1766 ließ der weise Magistrat zu Ravensburg unter Trommelschlag das Kaffeetrinken bei 5 Gulden Strafe und Wegnahme des Kaffeegeschirrs verbieten, wogegen man in Gekingen den Kaffee im Notjahre 1817 als billige Nahrung einführte. Augsburg erhielt erst 1713 sein erstes Kaffeehaus, welches man sogleich besteuerte. Im reichen Dorfe Mußberg gab es 1790 nur eine einzige Kaffeemühle, und in manchen Gebirgstälern der Alb war 1800 der Kaffee so unbekannt, daß die Bauern, denen französische Soldaten Kaffee zum Kochen gaben, ihn mit Butter schmolzen und den Satz als Speise vorsetzten. Georg der Dritte, Kurfürst von Hannover, verbot den Bauern den Kaffee 1781, den er den Städtern erlaubte, die aber nie unter einem Pfunde kaufen durften, und Friedrich der Zweite belegte ihn mit sechsfacher Steuer, da sein kleines Land bereits 3½ Millionen Pfund verbrauchte. Auch machte er den Kaffeeverkauf zum alleinigen Rechte des Staates, gab nur Adeligen, Geistlichen und höheren Beamten durch Brennscheine das Recht, Kaffee im Hause brennen zu dürfen, und sandte Invaliden als Kaffeeriecher (Steuerbeamte) durch die Straßen, um zu wittern, ob ein Bürger heimlich Kaffee brenne und andern verbrauche, als den überteuren königlichen. Erst 1721 erhielt Berlin sein erstes Kaffeehaus.

Kaum hatte der Kaffee Länder und Städte erobert, so erhoben sich gegen ihn grimmige Feinde. Aerzte schrieben gegen den Kaffee und nannten ihn ein schleichendes Gift, bei dem Voltaire 85 Jahre alt wurde, und noch heute verwerfen ihn die Homöopathen, wogegen andere Aerzte ihn als Universalmittel verordneten. Den armen Angeklagten griffen sogar Dichter und Schriftsteller an, weil „das Kaffeetrinken den Christen zum Türken mache, Kaffee die Sitten verschlechtere, Männer und Frauen unfruchtbar mache, da er aus Wüsten stamme, und ein feiges Affen- und Zwergeschlecht hervorbringen werde".

Selbst der Name des Kaffees ward genauen Untersuchungen unterworfen. Die Araber nennen die Fruchtkerne des Kaffeebaumes Bon oder Bun, woraus die Deutschen Bohne machten und hinterher nicht wußten, wie der Kaffee zu diesem unpassenden Namen komme. Die Franzosen waren gescheidter, denn als in Marseille Advokaten einberufen waren, um zu entscheiden, ob der Kaffee nützlich oder schädlich sei, so entschieden sie, daß er jedenfalls nützlich sei, denn das Wort „bon" bedeutet im Französischen gut. Der Araber nennt den Kaffeeaufguß „Cavah", der Türke „Caveh", wie es ihm der Madjar nachspricht, doch soll der Name Kaffee von der abessinischen Landschaft Kaffa entnommen sein. Ehe alle diese Gelehrtenfragen entschieden wurden, griff der Kaufmann zu und machte aus dem Kaffee einen Weltwanderer, indem er ihn in andere Erdteile verpflanzte. Jahrhunderte lang besaß der Asiate den Kaffeebaum und trank Caveh, weiter brachte er es nicht; erst der Europäer erhob die Kaffeebohne zu einem Artikel des Welthandels, an welchem jährlich Millionen von Talern verdient oder dafür ausgegeben werden.

Bereits war der Kaffee von Abessinien über das Rote Meer nach Arabien gewandert. Holländer pflanzten ihn 1650 auf Batavia an, und Niolaus Wythsen, Bürgermeister von Amsterdam, legte nun große Plantagen an (1710), so daß man 1719 in Holland bereits Javakaffee verkaufte, den Baum nach Sumatra, den Sundainseln und Ceylon verpflanzte, die gegenwärtig mehrere hundert Millionen Pfund nach Europa zu senden vermögen. Jener Wythsen zog in seinem botanischen Garten zu Amsterdam eine Kaffeepflanze groß, welche Früchte trug, und mit deren Samen er alle europäischen botanischen Gärten versorgte. Auch Ludwig der Vierzehnte erhielt solchen Samen, aus dem eine fünf Fuß hohe Staude wurde, die bald auch reife Früchte trug. Da nun der Deutsche Hansbach den Kaffeebaum auch nach Surinam verpflanzt hatte, die Holländer in Berbice und Afrika Kaffeeplantagen anlegten, so wünschte der französische König, daß der einträgliche Baum auch in seinen westindischen Kolonien angepflanzt werde. Von seinem Baume ließ Ludwig einen Absenker nehmen und in einen Glaskasten setzen, damit ihn der Schiffsfähndrich Clieur nach Martinique im Antillenmeer überführe. Die Fahrt dauerte lange, Windstillen und Stürme verlängerten sie, so daß auf dem Schiffe Mangel an Wasser eintrat. Um das Pflänzchen zu retten, teilte Clieur seine karge Wasserportion mit seinem Pflegling und brachte ihn wohlbehalten an seinen Bestimmungsort. Hier erwarteten ihn neue Gefahren. Stürme, Gewitter, Menschen und Tiere bedrohten das Gedeihen des Pflänzchens, weshalb es Clieur Tag und Nacht bewachen ließ, und die Freude hatte, einen stattlichen Baum zu erziehen, welcher der Stammvater aller Plantagen im französischen Westindien wurde, worauf nach den spanischen Antillen, Caracas und Brasilien der Anbau des Kaffeebaumes gelangte. Alle Tropenländer erhielten nach und nach Kaffeeplantagen, auch das Kapland und die ostafrikanischen Inseln Bourbon u. a. Java, Brasilien und Domingo liefern zu den vielen Millionen Pfund Kaffee den Hauptbeitrag.

Vor uns liegt Konstantinopel mit seinen Granat- und Mandelbaumgärten, mit seinen Olivenhainen, Orangengebüschen, hochragenden Plantagen und rebenbewachsenen Hügeln. Schlanke Minarets und breite Moscheekuppeln steigen aus dem Meere der hellen Ziegel- und grauen Schindeldächer hellglänzend empor. Der Horizont funkelt und blitzt von den goldenen Halbmonden, die auf Minarets und Kuppeln stehen; ein tiefblauer Himmel wölbt sich über den schimmernden Feigengärten und den blauen Bergen des Hintergrundes der Riesenstadt und spiegelt sich auf den sanft schaukelnden Fluten des Bosporus und goldenen Hornes, den zierliche Gondeln, ärmliche Fischerkähne, rauchende Dampfschiffe, segelreiche Kriegs- und Kauffahrteischiffe in buntem Gemisch durchkreuzen. Doch löst sich beim Vorschreiten die zauberhafte Wunderstadt, die wie ein Feenmärchen aus Wasser und Hügeln auftaucht, in ein Gewirr enger, winkeliger Straßen mit einer auf- und und abflutenden Menschenmenge auf. Da sieht man keine straffen Hausfronten, keine Straßenperspektiven. Kleine Häuser fassen mit ihren braunen Lehmwänden die ungepflasterten Straßen ein; nur hier und da zeigt sich eine enge Haustür oder eine kleine Fensteröffnung, die mit starken Holzstäben vergittert ist. Der übergebaute Oberstock mit seinen dunklen Eichenbalken und Blumenbildern auf den übertünchten Zwischenfeldern des Balkenwerkes verdüstert d— an sich engen Straßen, denn jeder Türke sucht seinem Hause ein ärmliches Aussehen zu geben, um nicht die Habsucht der Beamten zu reizen.

Endlich erreicht man die niedrige Tür eines Kaffeehauses, die in einen von Maulbeer- und Granatbäumen beschatteten Hof führt. Rosenhecken umsäumen ein Rundteil, aus dessen Mitte ein Springquell plätschernd seinen Silberstrahl steigen läßt. Still und traulich ist es im kühlen Hofe. Eine Treppe führt an der Außenwand empor in das Gastzimmer, dessen Wände schön gewirkte Teppiche, dessen getäfelten Fußboden gleichfalls bunte Teppiche schmücken, während die Decke mit Goldleisten, Arabesken und Perlmutterschnitzwerk verziert ist. Wandnischen sind mit gleichem Schmuck versehen und bergen hinter zierlichen Türen feingeformte Tassen und Tabaksdosen. Nirgends an der Wand ein Gemälde, ein Bild, ein Kupferstich oder Holzschnitt! Fenster an der Hofseite an dem oberen Teile der Wand gestatten den freien Ueberblick über den Hof, und rings an den Zimmerwänden hin läuft der 2 Fuß breite und einen halben Fuß hohe Divan, auf welchem die Gäste sitzen. Kein Stuhl, kein Tisch, kein Spiegel im niedrigen Zimmer. Buntgekleidete Neger kommen und gehen, zünden den Gästen die lange Schlauchpfeife an und bringen in metallener Schale die Kaffeetasse. Schweigend kommt der Gast, schweigend trinkt er seinen Kaffee, und schweigend geht er wieder aus der Schule der Weisheit. Kein frohes Geplauder, kein Austausch der Meinungen, keine Zeitung, kein Witzblatt, kein illustriertes Unterhaltungsblatt! Dagegen spielen die Einen Schach, andere lauschen Märchenerzählungen, Sängern und Deklamatoren oder sehen Gauklern und Tänzern zu, die in wilden Sprüngen, kühnen Stellungen und Verrenkungen einander zu überbieten suchen, oder bewundern die Zauberkünste eines Taschenspielers. Das ist das Stilleben des Orients, dieses Schweigen und Horchen sein Genuß, diese totenlose Ruhe seine Geselligkeit, dieses phantastische Märchenträumen sein öffentliches Leben. Versperrte und fensterlose Häuser, abgelegene Kaffeezimmer, Schweigen, Trinken heißen Aufgusses und Rauchen bezeichnen seine Abgestorbenheit. Dennoch ist dem Orientalen sein Kaffeehaus so unentbehrlich, daß er es auch an viel besuchter Karawanenstraße errichtet, wo er in elender Lehmhütte Wasser und Kaffee feilbietet.

Ganz anders sind die westeuropäischen Kaffeehäuser, die aber wieder in jedem Lande ihre Eigentümlichkeiten haben. In Norddeutschland sind es Konditoreien, in denen das Backwerk, politische und belletristische Blätter die Hauptsache bilden und das Rauchen oft verboten ist, namentlich in Residenzen. In Oesterreich, Frankreich und Italien sind die Kaffeesäle prachtvolle Räume, mit allem Luxus ausgestattet, zieren die belebtesten Straßen und Plätze und gewähren den Anblick des geschäftigen Volkslebens, da sie schattige Vorhallen auf der Straßenseite zu besitzen pflegen. Equipagen fahren ab und zu, Zeitungsträger und Hausierer bieten ihre Waren feil, ausgesuchte, buntblumige Vorhänge verzieren die hohen lichten Fenster, an den Wänden hängen in breiten Goldrahmen schöne Gemälde und Kupferstiche, hier und da in bescheidenen polierten Rahmen Theaterzettel, Eisenbahn- und Postkurse, Landkarten, riesige Abbildungen von Bädern und Hotels ferner Länder und Städte, während Zeitungen in einem halben Dutzend Sprachen illustrierte Blätter, Börsenberichte die runden Tische bedecken.

An dem einen Tische sitzen Geschäftsleute, um einen Handel abzuschließen, am andern durchstöbern Literaten Unterhaltungsblätter, um zu ersehen, ob ihre Artikel abgedruckt sind, an einem dritten werden lebhafte Unterhaltungen über Staats- und Stadtangelegenheiten, Minister, Parlamente aller Völker geführt, am vierten geben sich alte Bekannte ein Stelldichein, um sich Neuigkeiten aus der Familie mitzuteilen, oder es wird Domino, Schach oder Billard oder auch Karte gespielt. Munterkeit und Vielartigkeit der Unterhaltung, lebhafter Austausch der Meinungen und Bestrebungen machen das Kaffeehaus zum Mittelpunkte eines geistig bewegten Lebens. Neue Gedanken werden bei einer Tasse Kaffee geboren; sie ist das elektrische Fluidum, welches den Einzelnen mit der gesamten Welt in lebendige Verbindung setzt, sie wird eine Erholung, die zugleich eine neue Anspannung ist.

Nicht minder gesellig waltet der Kaffee im engsten Familienleben. Man ladet Freunde zu einer Tasse Kaffee ein, Frauen versammeln sich um die Kaffeekanne, um sich über Wirtschafts- und Stadtgeschichten zu unterhalten, Gästen setzt man Kaffee vor, nach jeder Anstrengung erholt man sich an der Tasse Kaffee, und in den ärmeren Wirtschaften vertritt sie zuweilen die Stelle des Mittags- und Abendmahles. Will sich die Familie einmal etwas Besonderes zugute tun, so wird eine Tasse Kaffee zum Familienfeste gekocht, oder Kuchen dazu verzehrt, oder das Schälchen in einem Kaffeegarten unter grünen Bäumen eingenommen beim Strickstrumpf, wozu die Männer Zigarren rauchen, die Kinder sich tummeln auf Rasen und Kieswegen. Der Krankenwärter hält sich durch Kaffee wach, der Gelehrte regsam bei anstrengenden Studien. Kaffee, Tabak und Kartoffeln erhalten unser bürgerliches Leben im Geleise; so sehr hat sich Europa an amerikanische, afrikanische und asiatische Gewächse gewöhnt!

Wie ist es gekommen, daß jene fremden Pflanzen die Welt beherrschen, Allen eine Lebensweise vorschreiben konnten? Ist dies Zufall oder Mode? Woher die Zähigkeit der Völker, trotz aller Hindernisse und Verbote nicht von Tabak und Kaffee zu lassen, nachdem sie ihn kennen gelernt hatten? Woher die stete Zunahme des Kaffeeverbrauches, obschon ihn nicht wenige Aerzte ein schleichendes Gift nannten und ein Chemiker nachwies, daß Blausäure im Kaffee enthalten sei, wie ja auch der Tabaksaft (Nikotin) zu den stärksten Giften gehört? Das natürliche Lebensgefühl der Völker war wieder einmal gescheiter als die Theorie der Gelehrsamkeit! Der Instinkt der Völker erkannte in dem Kaffee einen Genuß, welcher dem Temperament und den diätetischen Verhältnissen der bürgerlichen Lebensweise als förderliches Ausgleichsmittel dienen kann.

Der Mensch braucht zu seiner Erhaltung nicht nur solcher Stoffe, welche ihm neuen Körperstoff zuführen, wie Fleisch, Hülsenfrüchte und Milch es tun, sondern auch solche, die ihm das zur Atmung unentbehrliche Fett liefern, wohin alle stärkemehl- und zuckerhaltigen Früchte gehören. Außerdem dienen ihm andere Lebensmittel zur Erregung einzelner Organe des Körpers, namentlich der Nerven und des Magens, die zur Arbeit wollen angetrieben sein. Zu den Stoffen, die also nicht Kraft ersetzen, ist der Kaffee zu rechnen, da sein Gehalt an nährendem Stickstoff entweder beim Brennen des Kaffees verfliegt oder mit dem Kaffeesatze weggeschüttet wird. Wenn der Morgenländer mit dem Kaffeeaufguß auch zugleich den Kaffeesatz verzehrt, so gewinnt er dadurch eine Speise.

Da der Kaffee auch sogenannte flüchtige Oele enthält, welche erregend auf die Nerven wirken, so beschleunigt er nicht nur den Blutumlauf, macht also warm, sondern erhöht auch die Tätigkeit des Gehirns, welches ja auch aus Nervenmasse besteht. Er wirkt demnach auf das Denkvermögen, fördert den Fluß der Vorstellungen, erleichtert das Zusammenfassen derselben unter ein Schlußurteil, so daß man wohl das Kaffeehaus Schule der Weisheit nennen kann. Außerdem erregt er die Phantasie mäßig, so daß deren Gebilde sich leichter in Form und Gestalt fassen lassen, macht zur scharfen Beobachtung sinnlicher Wahrnehmungen fähig und wird dadurch von großem Einfluß auf das geistige Leben, auf Gedankenbildung und Denken. Phlegmatische Völker und Menschen bedürfen daher seiner Anregung, weshalb er auch das Lieblingsgetränk der Morgenländer, der Deutschen und älterer Leute wurde. Bei der Tasse Kaffee will man eine Zeitung lesen oder sich in trockene Studien vertiefen. Der Gelehrte hält bei einer Tasse Kaffee seine Gedanken in Fluß.

Kaffee ist das Getränk der denkenden und geistig schaffenden Stände bis herab auf die Kaffeeschwestern beim Klatschkaffee. Beim Kaffee sammeln sich die Gedanken leichter, er veranlaßt eine ernste, ruhige Unterhaltung und stilles Nachdenken, was weder Tee noch Wein gestatten, da sie zu sehr auf die Phantasie wirken. Natürlich wird übermäßiger Genuß von Kaffee nachteilig, denn zu heftige und häufige Erregung der Nerven, des Blutumlaufes und der Darmbewegung erzeugen Uebelkeit, Schwindel, Zittern, Erschlaffung, Blutandrang und ähnliche Uebel, aus denen sich gefährliche Krankheiten entwickeln können. Nervenschwache, vollblütige und reizbare Personen sollten sich daher des Kaffees enthalten. Denn wenn man auch am Kaffeetrinken nicht stirbt, so zieht man sich doch viel Kränklichkeiten und Störungen des Wohlbefindens zu, daß Lebensfrische und Lebensfreude verloren gehen. Natürlich haben die Ersatzmittel des Kaffees, Chicorien, geröstetes Getreide u. s. w. weder Vorteil noch Schaden, sind vielmehr nutzlose Getränke, die man sich in Berlin, Dresden und Leipzig teurer als Kaffee bezahlen läßt.

— Benutzte Galgenfrist. — Schutzmann (einen Spitzbuben nach der Wache transportierend, der Nachts in eine Konditorei eingebrochen): „Was fehlt Ihnen?" — Spitzbube (stöhnend): „Ach, mir is steinübel! Als ich Sie kommen hörte und es kein Entrinnen mehr gab, hab' ich rasch noch vierzehn Apfeltörtchen gegessen!"

— Vorsichtig. — Gattin: „Und was für einen Wein soll ich unserem zukünftigen Schwiegersohn heute am Verlobungstage vorsetzen?" — Gatte: „Um Gotteswillen keinen starken! Höchstens ein leichtes Moselchen, — sonst bekommt er Kourage und frägt nach der Mitgift!"

— Gemütlich. — „Das Ortsgefängnis hat also nur für fünf Arrestanten Platz! Genügt denn das?" — „Freilich! Wenn wir einen größeren Spitzbuben fangen, dann lassen wir immer für ihn einen weniger gefährlichen laufen!"

Der Mirakel-Poldl.

Von Hans Fraungruber.

Es klopft leise und bescheiden an die Pforte der Kanzlei und Florian Grünzeug, der Gemeindediener und Nachtwächter von Mitterndorf, ruft sein dröhnendes „Herein!"

Die Tür klafft ein wenig auf, in der Höhe der Klinke erscheint ein grinsendes, gleisnerisches Spitzbubengesicht.

„Reisender Schneider spricht die Station an!"

„Kim eina!"

Da taucht plötzlich das Köpflein über dem niedrigen Türrahmen auf, eine endlose, hagere Gestalt stelzt auf den erstaunten Herrn Florian Grünzeug zu, der auch die Würde eines Verwalters der Verpflegsstation bekleidet und in solcher Eigenschaft die Arbeitsbücher der „armen Reisenden" besichtigt und ihren Inhabern für den laufenden Tag und die folgende Nacht Unterstand und Verköstigung anweist. Er rückt sich die Brille zurecht und blättert lauernd in dem zerfransten und abgegriffenen Büchel. „Hörst, Schneider," wendet er sich dann gegen den Bittsteller, „wegen was hast denn du gar so lang braucht von letzten Posten bis zu mir?"

Der Gefragte knickt devot zusammen und erwidert mit geläufigem Pathos:

„Dieses kommt davon, wohlgeneigtester Herr Verwalter, indem daß ich einen Seitensprung nach Maria-Kumitz getan habe, um wallfahrtsweise meine Andacht zu verrichten und dem hochwürdigen Herrn Pfarrer meinen Respekt zu vermelden."

„Wird 'n g'freut habn — a frommer Reisender, der in d' Kirchen geht statt in d' Kuchel, is a Rarität!" wundert sich Herr Florian Grünzeug.

Der Schneider knickt abermals zusammen und fährt fort:

„Wohlgeneigtester Herr Verwalter haben die Güte zu vernehmen, daß ich ein eifriges Mitglied des ehrsamen Bundes von der glückseligen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit vorstelle, dessen Reich nicht ist von dieser Welt —"

„Schnarren," poltert der Anstaltsgebieter, „mir scheint, du hast unterwegs a Wallfahrt ins Wirtshaus g'macht —"

„O," verwahrt sich der Gekränkte, „niemals nicht! Mein Leib hat nur die Gottesgabe einer Suppe und eines beschränkten Seidels Schnaps aufgenommen. Selbiges verehrte mir die gute Stockbäuerin Frau Mutter für die lehrreiche Auslegung der sieben wunderbaren Mirakula der Welt."

Hier streift der lange Schneider den Rock zurück und auf seinem Handgelenk wird ein Armband aus siebenfarbigen Schnüren sichtbar. Er zupft an einem roten Bändchen: „Die sieben wundersamen Mirakula der Welt heißen: Fürs erste: der große Turm von Babylum"; — er zupft an einem schwarzen Bändchen — „für's zweite: die fliegenden Gärten der schwarzen Mohrenkaiserin Semiramis im Morgenlande"; — er nestellt an einer blauen Schnur — „für's dritte" —

„Für's dritte, der größte Narrendattel, den ih mein Lebtag g'sehn han," unterbricht der ungeduldige Verwalter den Redefluß des langen Wundermannes, „schau lieber, daß d' in Schwung kimst! Ueber'n Gang drent auf Numero viere san die G'selln — dö kannst anlüagn, du verruckter Mirakel-Poldl!"

Der Schneider läßt den Arm sinken, mißt mit geringschätzender Miene seinen Herbergsvater und stolpert grinsend hinaus.

Herr Florian Grünzeug lehnt sich in den Stuhl zurück, stopft seine Meerschaumpfeife und wischt sich nach der anstrengenden Amtstätigkeit den Schweiß von der Stirn. Plötzlich schreckt er aus seiner Ruhe ob eines betäubenden Gebrülls, das vom Gange her in das stille Gemach schallt. Eilfertig hastet er hinaus und lauscht — aus dem Herbergsraume tobt ihm ein Orkan von Heiterkeit entgegen. Der Ueberraschte tritt näher, klinkt leise die Tür auf und späht vorsichtig in das Gemach. Da geht's lustig zu! Paschend und stampfend umtanzt die Schar der Handwerksburschen den drolligen Schneider, der, auf der Pritsche kauernd, ein Konzert improvisiert. Er hat einen Papierstreifen um einen Kamm gewickelt und bläst auf diesem volkstümlichen Mundhobel einen Marsch, wozu er wie besessen in erstaunlicher Behendigkeit mit den dürren Knien und Ellbogen den Takt klappert. Eben setzt er den Kamm ab und gröhlt mit einem strohblonden Verzweiflungstenor:

„Der Himmel voller Stern',
Die Welt voller Herrn,
Die Straßen voll Gendarm und
Polizei —
Gott steh' uns armen Burschen
bei!"

Nun folgt wieder ein musikalisches Intermezzo, dann beginnt des Sängers Grausamkeit aufs neue:

„O Kaiser und o König,
Das Brot ist schlecht und wenig,
Viel Bohnen und Fisolen,
Der Teufel soll die Station holen!"

Wieherndes Gelächter und Beifallsklatschen ringsum im Kreise, der fahrende Sänger wiegt geschmeichelt sein Schelmenköpflein — da knickt er jäh zusammen und duckt sich vor dem nahenden Verhängnis. Zorngeröteten Antlitzes drängt sich Herr Florian Grünzeug durch den Schwarm und packt mit seiner ungefügen Faust den scheinheiligen Longinus am Kragen.

„Schau, der Mirakel-Poldl! Die narrische Heugeign! San däs deine Wunder? Auf der Stell' gehst in Hof außi — dort liegt a Klafter Holz, nimmst die Hacken und kliebst Scheitel!"

Wie ein Lamm folgt der ertappte Ruhestörer dem Erbosten, der ihn den Gang entlang führt und durch eine Tür auf einen Rasenplatz hinausstößt, auf dem der Holzvorrat für die Verpflegsstation aufgezäunt liegt.

Als jedoch Herr Florian Grünzeug eine Weile darauf nach dem Pfleglinge sieht, liegt der gemächlich im Grase, die Spinnenbeine übereinander geschlagen und die Arme unter dem Kopfe. Wütend fällt der gestrenge Verwalter über den Schneider her und zerrt ihn empor. „O, du faule Nuß, heißt's bei dir ah: Wer nit arbeiten kann, der schaut den Himmel an? Auf der Stell' gehst an's Holzkliebn!"

Aber der lange Gesell macht keine Anstalt, sich im Schweiße des Angesichts sein Brot zu verdienen. Er legt den Zeigefinger an den Mund und wispert zutraulich:

„Pst, ich bitte ergebenst, nur jetzt keine Sünde nicht! Diese Stätte ist ein geweihter Boden. Da ist mir gerade der heilige Rochus erschienen und hat mir verkündigt, indem daß heute sein Kalendertag ist, soll nicht gearbeitet werden. Derwegen habe ich meinen Leib zu stiller Betrachtung in den Staub geworfen."

Herr Florian Grünzeug ringt die Hände. „Sechs Jahr bin ih mit den Amt g'schlagn, viel tausend Burschen san in der Station einkehrt, aber so a Racker is mir noh nit unter d' Händ kema! Freili, für dih steigen die Heiligen von Himmel! Du möchtest halt alle Täg' Sunntag haben und mitten in der Wochen ein Feiertag — marsch in die Kuchl! G'faulenzt wird bei mir nit."

Er faßt den salbungsvollen Verächter der Arbeit an und schiebt ihn vor sich her in den Flur zurück und geradewegs in die Küche. Hier liegt auf einem unsauberen Tafelbrette ein Berg von Blechschüsseln zur Reinigung aufgestapelt. Etliche Gäste der Station sind anscheinend hiemit beschäftigt, aber man sieht ihnen deutlich an, daß diese Tätigkeit ihrem Ehrgeize durchaus nicht schmeichelt. Da der Mirakel-Poldl, wie ihn der Verwalter zum Gaudium der Herbergsinsassen getauft, auf dem Schauplatze des aufreibenden Fleißes erscheint, begrüßt ihn das schadenfrohe Hurrah der Kameraden.

„Ruhe!" donnert Herr Florian Grünzeug. „Hiatzt rühr dih, Schneider, daß du dein Nachtmahl verdienst. Wer nit arbeit', der soll ah nix essen, heißt's im Sprichwort."

Da flackert ein Hoffnungsschimmer in den kleinen Augen des Gesellen auf, demütig schmiegt und biegt er sich, legt seine ungeheure Rechte auf den Magen und beteuert: „Wohlgeneigtester Herr Verwalter, nichts für ungut! Indem, daß der ehrsame Bund von der glückseligen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit das Nachtmahl verbietet, und indem, daß ich meinen Leib kasteie, ist sonach die Einhaltsamkeit von gemeiner Arbeit ein gottgefälliges Bedürfnis und — und —"

Herr Florian Grünzeug schnappt nach Luft. Er reckt seinen wuchtigen Arm und fuchtelt in so bedrohlicher Art vor der Nase des Arbeitsmüden hin und her, daß dieser jählings verstummt und es geraten findet, nach einem behenden Seitensprunge dem Tische zuzuschlottern. Umständlich krempelt er die Rockärmel auf, spuckt in die Hände, zupft an seinem Miraklamulett, greift bedächtig nach einer Schüssel, wiegt sie auf den Fingern und — stellt sie wieder beiseite. Mit einem unsäglich pfiffigen Gesicht lauscht er gegen die Tür — wahrhaftig! die Klänge der Aveglocke zittern klar und feierlich durch die Stille... Und sie verkünden dem Bedrängten Rettung vor der verhaßten Arbeit. Er faltet die Hände, verdreht die Augen und versinkt in andächtiges Brüten, unbekümmert um das Gelächter seiner Genossen. Dann wendet sich der Unverbesserliche dem Verwalter zu, der ihn in sprachloser Wut anstarrt, und säuselt mit den Tönen der rührendsten Unschuld: „Belieben Sie das Aveläuten zu vernehmen? Es ist die Pflicht eines ehrsamen Bundesbruders, um diese Zeit die Arbeit beiseite zu legen und bußfertig dem Segen beizuwohnen, denn — wozu sammelt ihr irdische Güter? Denket lieber an euer Seelenheit!" — Spricht's, verläßt in eilfertigen, aber vorsichtigen Sätzen Küche und Haus und pilgert mit vergnüglichem Augenzwinkern der Kirche zu. Aber nicht diese ist sein Ziel. Vor dem hohen Bogentore schwenkt er ab und eilt die Stufen des Abhangs hinunter zum Pfarrhofe.

Frau Philomena, die rührige Wirtschafterin des Pfarrers, kommandiert eben in der Küche die beträchtliche Schar von Pfannen und Häfen und bereitet im Schweiße ihres geröteten Antlitzes das Abendbrot für die Bewohner des Pfarrhofes. Plötzlich hält sie inne und wendet die strengen Augen forschend gegen die Tür, vor der ein überlauter Beter die Aufmerksamkeit zu erregen sucht.

„Schon wieder so a notig's Betteldvolk!" grollt Frau Philomena. „Weil aber ah der Herr Pfarrer nie 's Haustor absperrt! Geh, Susi, schau nach, was da wieder für a Landstreicher umsempert!"

Ein halbwüchsiges Mädchen beeilt sich, dem Befehle zu folgen. Da schiebt sich unser langbeiniger Schneider demutsvoll zur Türe herein, schlängelt sich dem Herde zu und flötet in den süßesten Tönen seiner diplomatischen Fechterkunst: „Gott zum Gruß, ehrsamste Jungfrau Köchin! Ist es einem weitgereisten und frommen Bruder von der Nadel erlaubt, allergebenst die wunderbaren Mirakula der Welt auszulegen?"

„Mirakel? B'halt dir deine Mirakel, dö habn mir selber! Wo kimst denn her und was willst denn da?"

Der ungnädig empfangene Fuchs gerät nicht in Verlegenheit. Er dreht seine Haube in den langen Fingern und lügt mit bewährter Fertigkeit: „Halten zu Gnaden, ehrsamste Jungfer Köchin! Vorerst habe ich mich eines Auftrages zu entledigen, indem daß ich die allerschönsten Grüße von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer von Maria-Kumitz zu vermelden die Ehre habe."

Frau Philomena mißt den langen Schlingel mit einem durchbohrenden Seitenblicke, dann taucht sie den Kochlöffel tief in den lieblich brodelnden Kessel und fragt so nebenbei: „So, so — von Herrn Pfarrer von Kumitz kommt er? Vom Herrn — Laurenz Stimpflinger?"

„Jawohl, zu dienen," nickt der hoffnungsfreudige Schneider, „von demselben."

„Däs is a gar a vielliaber Herr, gelt ja, recht a dicker und freundlicher Herr?"

„O, ein Ausbund, ein Spiegel der Güte und Herablassung!" beteuert der ahnungslose Bote, indem er die Hand in Begeisterung von sich streckt und mit einem Seufzer nach den dampfenden Töpfen schielt, auf die er seine süßeste Hoffnung gebaut. Aber in demselben Augenblicke saust der brennend heiße Kochlöffel auf seine Rechte nieder und Frau Philomena wendet sich wie die zürnende Themis gegen den aufschreienden Schelm, der mit der verbrannten Hand ächzend gegen die Knie fährt. „Du verlogener Strick," schreit die Erboste, „han ih dih dawischt? Fürs erste hoaßt der Herr Pfarrer gar nit Stimpflinger, fürs zweite is er schon lang g'storbn und fürs dritte war er ah nit in Maria-Kumitz. Schaust, daß d' außikimst —"

Von dem pfeilschnellen Kochlöffel verfolgt, saust der Schelm, der seinen Meister in einer Pfarrersköchin gefunden hat, zum Tore hinaus, im Innersten beschämt und zerknirscht darüber, daß er, der Abgefeimte, sich so täppisch überlisten ließ.

Und in Mitterndorf endet das Glück des sang- und schwankreichen Schneiders. Der Ruf seiner Spitzbubenstücklein verbreitete sich noch am selben Abend im Dorfe und der Mirakel-Poldl verbrachte die Nacht nicht mit seinen Kameraden, sondern in der beschaulichen Einsamkeit des Gemeindekotters.

Am andern Morgen geleitete ihn der Landjäger sorgsam nach Aussee, wonach ihm ein längerer Aufenthalt an jener Stätte winkte, die ihm die Hölle bedeutete — im Arbeitshause.

Das geschonte Burschi.

Von S. Fritz.

Waren Sie schon lange nicht bei Menhards, Er soll leidend sein, interpellierte man mich eines Tages.

„Nachfragen in Krankheitsfällen" sind in unserem Dienstreglement strikt vorgeschrieben. An einem der nächsten Abende folgte ich meiner Pflicht.

Ich traf das Ehepaar allein.

„Ja, mit Burschi bin ich gar nicht zufrieden," erklärte mir sogleich die Gnädige. „Wie finden Sie denn sein Aussehen?"

„Aber brillant!" Ich konnte das mit gutem Gewissen sagen, denn er machte in der Tat einen sehr beruhigenden Eindruck. Wir blieben nicht lange ungestört. Es trat jemand ein, der mir vom Hausherrn als „unser lieber Vetter Paul, Reserveleutnant" vorgestellt wurde.

Ich hatte schon von einem Reserveleutnant, der bei Menhards viel auf Waffenübung sein solle, gehört. Seine Verwandtschaft mit Madame — hieß es — sei ziemlich weit hergeholt und nur auf eine selige gemeinsame Großtante basiert. Ja, böse Zungen behaupteten sogar, daß selbst dieses Bindeglied zu Beginn der Menhardschen Ehe nicht bestanden habe und erst nachträglich beigestellt worden sei.

Der junge Krieger in Zivil erkundigte sich sofort nach dem heutigen Befinden des Hausherrn.

„Na, so lala. Er muß sich halt noch nach jeder Richtung schonen," erteilte Madame die Auskunft.

„Aber nein," wehrte sich der vielgeschonte Ehemann. „Unser Hausarzt ist nicht halb so streng als meine Frau."

„Was versteht denn der!"

Mittlerweile hatte der Herr Reserveleutnant Platz genommen. Er trat aus seiner Reserve kaum heraus, und speziell mich würdigte er fast keines Wortes; er gab sich hier wie ein Pensionär einem armseligen Diurnisten gegenüber.

Nur mit der Kousine tuschelte er wiederholt. Nun ja, die schönen Erinnerungen an die in Gott ruhende gemeinsame Großtante boten wohl viel intimen Gesprächsstoff!

Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, und Madame fand sich wohl dadurch veranlaßt, wieder etwas Zärtlichkeit für den Gemahl zu markieren.

„Burschi, du scheinst ja echauffiert! Ist dir was? Laß einmal den Puls fühlen! — 96!"

„Mach' mir doch nicht unnütze Sorge! Mir ist ganz wohl."

„Das sagt er immer. Ach, was ich mit diesem Manne ausstehe! Na, ich hoffe nur, daß ihm die Kur in Turnau gut tun wird."

Ich hatte von Turnauer Thermen nie gehört und fragte deshalb: „Gibts dort heiße Quellen?"

„Nein. Für Burschi passen ja mehr kalte Abreibungen."

„Also ist Turnau eine Wasserheilanstalt?"

„Das gerade nicht. Aber pritscheln kann man ja überall. Vor allem handelt es sich um gute Luft."

„Liegt denn der Ort hoch?"

„Wo denken Sie hin? Höhenluft wäre ja meinem Manne gar nicht zuträglich."

„Also ist's mehr Waldgegend?"

„Freilich, wenn man zwei Stunden marschiert, kommt man in den Wald. Ueberhaupt soll es ein sehr gesunder Aufenthalt sein."

„Und wissen Sie, was uns auch sehr für den Ort bestimmt hat?" ergänzte jetzt der Hausherr. „Unser Vetter Paul hat den Sommer über in Turnau zu tun. Seine freie Zeit soll aber uns gehören."

Zufällig erfuhr ich auch, welche Tätigkeit des Kriegers in Turnau wartete. In seinem bürgerlichen Berufe, dessen er nicht gerne Erwähnung tat, war er nämlich Angestellter einer Knopffabrik, und sein Prinzipal hatte ihn für die saure Gurkenzeit als Aushilfe in die Fabrik beordert.

Der schöne Sommerplan bereitete Herrn Menhard solche Herzensfreude, daß er derselben nochmals Ausdruck geben mußte. „Da ich in Turnau so viel pritscheln soll, kann ich es ja unserem Freunde nur danken, daß er sich inzwischen meiner armen Frau annehmen will." Und ein warmer Händedruck lohnte dabei im voraus den gefälligen Vetter.

Nicht lachen! Auch geistreichere Gatten als Herr Menhard hängen in unerschütterlichem Vertrauen an dem Liebhaber ihrer Frau.

Eine Stunde war um.

„Sie bleiben doch beim Souper?" meinte der sogenannte Herr des Hauses. Schon wollte ich ablehnen; aber als ich mich dementsprechend aus meinem Fauteuil erhob, gewahrte ich im Antlitz des Vetters ein solches Frohlocken, daß ich mir die Bosheit leistete, mich bereden zu lassen.

„Nur werden Sie mit Krankenkost vorliebnehmen müssen," sagte die kleine Frau, als sie an meinem Arm dem Speisezimmer zuschritt.

Während der Tafel trat der Herr Reserveleutnant aus seiner Reserve ein wenig heraus. Denn er vertilgte ein Bruststück nach dem andern von dem Rebhuhn der Krankenkost, während der Patient bescheiden an einem Knochen knabberte. Und auch die Medizin für Burschi, eine Flasche Portwein, leerte der Reservist fast allein.

Dagegen leistete er an Konversation blutwenig, auch die Gnädige blieb einsilbig, nur der Hausherr machte alle Anstrengung, mich zu unterhalten.

„Weshalb heiraten Sie nicht, lieber Freund?" frug er unter anderem in warmem Tone. „Ich versichere Sie, so gut aufgehoben wie ein Ehemann ist niemand."

„Du sprichst wieder zu viel," mahnte die Frau.

„Ich bin schon still. Nur eins möchte ich ihm noch vorhalten: Wer wird Sie einsamen Spatzen denn einmal pflegen, wenn Sie, Gott behüte, krank werden? Sehen Sie, mir fehlt jetzt eigentlich gar nichts, und trotzdem hockt mein Weiberl jetzt jeden Abend nur mir zuliebe zu Hause."

„Das macht mir gar nichts," warf Madame ein.

„Nun ja, die Arme hilft sich über die Langeweile, so gut sie kann, hinweg. Jetzt hat ihr der Vetter „Strohmandel" beigebracht, und sie üben jeden Abend."

„Und machen Sie Fortschritte, Gnädige?"

„Es geht langsam."

„Wie hoch spielen Sie denn den Point?"

„Ha, ha, da kennen Sie meine Frau schlecht, die riskiert nichts; sie spielen nur um die Ehre."

Madame schaut nach der Uhr. „Es ist hohe Zeit, daß du schlafen gehst, Burschi."

Dieser warf mir einen hilfesuchenden Blick zu.

„Unser Gast wird dich schon entschuldigen."

Ich mußte wohl bejahen, so leid mir der arme Kerl tat.

Ohne Pardon und mit einem Kuß als Wegzehrung wurde er nun verabschiedet. Der Kuß berührte auch nur die Stirn. Burschi durfte ja nicht aufgeregt werden.

„Vergiß nicht den Prießnitzumschlag und decke dich gut zu!" rief ihm Madame noch nach. Und die Tür schloß sich hinter dem Herrn des Hauses.

Wir drei Zurückbleibenden wußten nicht recht, was miteinander anfangen. Ich sprach nicht viel, die Hausfrau noch weniger, der Herr Vetter am wenigsten. Da gewahrte ich, wie Madame verlangend nach dem gedeckten Spieltisch guckte.

„Wenn Sie erlauben, kiebitze ich Ihnen, Gnädigste!"

„Falls es Ihnen Spaß macht, gewiß."

Die beiden gingen ans Werk.

Aber die Kenntnisse, die Madame an den Tag legte, blieben noch weit hinter meinen bescheidenen Erwartungen zurück. Sie konnte den Mond kaum vom Sküs unterscheiden.

Der Verdacht lag nahe, daß der Meister des Tarockspiels wohl manche der vielen Uebungsstunden anderweitig verwendet habe.

Dem Kiebitz wurde es dabei sehr ungemütlich, und er empfahl sich bald. Das eine stand jedenfalls fest: daß diese zwei Tarockisten, obwohl sie nur um die Ehre spielten, sich nicht gerne in die Karten schauen ließen.

(Für die „Sonntagpost".)

Streifzüge eines Minensuchers.

Erlebnisse und Beobachtungen eines Deutschen in Guatemala.

Von Dr. J. Kunst, Chicago.

III.

Mein Führer und ich ließen den Schauplatz blutiger Greuel abseits liegen und nahmen nur auf rasches Vorwärtskommen Bedacht. Den ganzen Tag ging es zwischen abgeernteten Maisfeldern, über ausgedörrte Weiden und durch fichtenbewachsene Dünenlandschaften mit merkwürdigen Barrancos und Erdpfeilern dahin, immer im strammsten Marschtempo. Am Spätnachmittag passierten wir das große Indianerdorf Chiché, dessen Bewohner eben ein kirchliches Fest durch völlige Betrunkenheit von Männlein und Weiblein feierten. Diese letztere Bemerkung ist keineswegs ironisch gemeint. Trunkenheit gehört bei dem Indianer allen Ernstes zur Festfeier, und zwar stammt das auch noch aus der Heidenzeit her. Einer der alten spanischen Chronisten berichtet von Indianern einer gewissen Gegend im heutigen Honduras, es seien mit ihren Tempeln große Gebäude zur Aufnahme der betrunkenen Männer am Vorabend von religiösen Festen verbunden gewesen. Die Betrunkenheit war allerdings nicht an sich ein verdienstvolles Werk, sondern sollte die Trunkenen unfähig zum Umgang mit ihren Frauen machen, weil dadurch nach dem Glauben der Indianer die Festzeit entweiht wurde. Letztere Vorstellung ist übrigens von den Indianern mit ins Christentum hinübergenommen worden, und die Strenggläubigen unter ihnen vermeiden noch heute eine volle Woche lang den Verkehr mit ihren Frauen, wenn sie zu den Sakramenten gehen. In einem Teile von Guatemala giebt es unter den Indianern sog. „alcaldes rezadores", wörtlich Betbürgermeister, die während eines Jahres die altheidnischen Gebete, Kopalräucherungen und auch Opfer von Geflügel für die ganze Gemeinde zu verrichten haben; auch diese müssen sich für die ganze Dauer ihrer Amtszeit des Verkehrs mit ihren Frauen enthalten, sonst brechen Mißwachs und Krankheiten über die Gemeinde herein. Wie schon bemerkt, ist auch heute noch Trunkenheit an kirchlichen Festtagen und am Vorabend davon bei Männern und Frauen ziemlich allgemein; doch glaube ich nicht, daß man dabei heute noch den früher beabsichtigten Zweck im Auge hat; es scheint jedoch immerhin noch eine unbestimmte Vorstellung zu bestehen, daß Sichbetrinken ebenso zur Heiligung der Feste gehöre, wie etwa das Abbrennen von Raketen und Opfern von Kerzen, die von der Feier hoher Festtage im spanischen Amerika unzertrennlich sind. Für die alten Quichékönige wurden bei gewissen Festen besondere Stellvertreter ernannt, die nüchtern zu bleiben hatten, damit sich die Majestäten unbehindert von Regierungssorgen betrinken konten.

Man braucht die Indianer wegen dieser Erscheinungen keineswegs für

Indianerin aus der Nähe von Quezaltenango.

eine kulturunfähige Rasse zu erklären, wie es häufig genug geschieht; unser ältestes und höchstentwickeltes europäisches Kulturvolk, die Griechen, bieten in den Bacchanalien etwas ganz Aehnliches, und die Phönizier mit ihren Opfern von Kindern in den glühenden Armen der Molchstatue, oder die Babylonier mit ihrer religiösen Prostitution noch weit Schlimmeres. Menschenopfer waren übrigens auch bei den alten Indianern von Guatemala häufig, und als religiöse Prostitution mag ein gewisser noch heute geübter Brauch betrachtet werden, über den ich mich hier nicht verbreiten kann.

Vielleicht ermüdet es den Leser nicht zu sehr, wenn ich die Beschreibung meiner Reise noch etwas länger unterbreche durch einen Hinweis auf eine weitere, auf den ersten Blick ganz unverständliche Sitte der Indianer. Ich meine den Brauch des Dorfes San Martin Chileverde, etwa ein Dutzend Meilen südwestlich von Quezaltenango, daß kurz vor der Hochzeit Braut und Bräutigam sich gegenseitig das Gesicht zerkratzen. Dem Neuankömmling in der deutschen Kolonie von Quezaltenango wird gewöhnlich sehr bald von diesem Brauch erzählt und dabei nicht verfehlt, weise Schlußfolgerungen über die unverbesserlich viehische Natur des Indianers daraus zu ziehen. Nun waren bei den alten Indianern Selbstkasteiungen ebenso gebräuchlich wie im Christentum des Mittelalters das Sichgeißeln usw., und dabei spielten Einschnitte in Wangen, Nase und andere Körperteile eine große Rolle. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die Selbstquälereien der „Tinecos" im Prinzip dasselbe sind wie z. B. das Fasten am Tage vor Festen, der noch heute bestehende letzte Rest jener mittelalterlichen Bußübungen. Trifft diese Annahme nicht zu, so handelt es sich wohl um eine Prüfung im Ertragen von Schmerzen wie sie bei primitiven Völkern allüberall vorkommen. Es gilt in der Völkerkunde wie überall: „Alles verstehen heißt alles verzeihen."

Von Chiché aus brachten wir noch volle drei Leguas, d. h. 9 Meilen, hinter uns und konnten an diesem Tage auf eine sehr respektable Marschleistung zurückblicken. Die einbrechende Nacht überraschte uns in menschenleerer Gegend nahe einer einsamen Hazienda, in die wir einkehrten. Gastfreundschaft wird in Guatemala fast stets mit Freuden geübt, aber der Verwalter dieser Viehfarm musterte uns mit unverkennbarem Mißtrauen. Wenn hier ein Caballero „a los caballitos de San Ambrosio" reist, auf den Pferdchen des Hl. Ambrosius", so ist das, gelinde gesagt, ebenso auffallend, als wenn etwa in einer deutschen Kleinstadt der Herr Pastor oder der Herr Doktor ihre Amtsbesuche in Hemdsärmeln machen wollten. Selbst in der Nähe von Quezaltenango, wo die Leute schon mehr an die Ausländer und ihre wunderbaren Einfälle gewöhnt sind, habe ich einmal hinter mir eine Frau ihrer Nachbarin zurufen hören: „Sieh mal den verrückten Ausländer an! Er muß ganz von Quezaltenango her zu Fuß gekommen sein!" (Die fürchterliche Entfernung bis Qu. betrug etwa 9—10 Meilen über einen vollkommen ebenen Weg!) Ins Quiché kommen nicht allzuviel Ausländer, und gar einer zu Fuß machte es meinem biederen Ladino unmöglich, zu entscheiden, was er von mir zu halten hätte. Wahrscheinlich vermutete er bei mir irgend eine Verbindung mit den Unruhen, die in der Gegend vor uns herrschen sollten und von denen ich erst am folgenden Tage hörte. Wer nicht selbst in LateinAmerika gelebt hat, der kann sich keine Vorstellung machen von der geradezu komisch wirkenden Angst der Einwohner vor Berührung mit einem politisch Verdächtigen; diese Angst ist freilich sehr berechtigt, denn wer nur in den Verdacht einer noch so flüchtigen Verbindung mit Aufrührern kommt, der mag sich auf eine endlose Untersuchungshaft gefaßt machen, und im Falle der Ueberführung auf sicheren Tod durch Erschießen. Der von uns angesprochene Verwalter murmelte nach einem höflichen, aber ziemlich verlegenen Empfang, etwas von unvorbereitet für Empfang eines Gastes, aber ich ließ ihn gar nicht ausreden und erklärte, wir wünschten nur im Außenkorridor des Gebäudes zu nächtigen und hätten Decken und Proviant bei uns. Das konnte er nicht gut verweigern, und nachdem unser Gastgeber und seine Frau sich hinter die klobigen Bohlentüren des Hauses zurückgezogen hatten, streckten wir uns auf das Kopfsteinpflaster des an der einen Langseite offenen Korridors.

Wenn ein Kopfsteinpflaster als Bett mißbraucht wird, so werden die Steine immer gerade da einen Viertelzoll zu hoch, wo der Körper des Schläfers am empfindlichsten ist. Man mag sich drehen und wenden wie man will, es bleibt immer dasselbe. Ich habe an der ganzen Geschichte eigentlich nur ein Vergnügen gefunden: das war das Aufstehen.

Auch die längste Nacht nimmt einmal ein Ende, namentlich wenn man sie selbst für zu Ende erklären kann. Das taten wir und wanderten noch bei Sternenlicht wieder den hellen Sandstreifen entlang, der unseren Weg vorstellen mußte. Nach etwas langer Anstandspause geruhte auch die Sonne, uns wieder zu leuchten und vor allem zu erwärmen; trotz der schon verhältnismäßig niedrigen Meereshöhe unseres Nachtquartiers von nur mehr etwa 5—6000 Fuß war die Kälte sehr empfindlich gewesen. Als wir uns gerade mollig genug fühlten, um dem wütenden Knurren des noch leeren Magens Verständnis entgegenzubringen, entdeckten wir im ausgedörrten Potrero (Weide) einer weitgedehnten Hazienda eine Gruppe von Leuten beim Kuhmelken. Für ein paar Realen — acht davon machen einen Peso im Werte von 2½ Cents — konnten wir uns toll und voll trinken, und als wir eine halbe Meile weiterhin gar noch Tortillas heiß vom Feuer bekamen, da kannte unser Tatendrang keine Grenzen mehr.

Bald jenseits des stattlichen Herrenhauses dieser Hazienda Chuicorral — sie stammt noch aus altspanischer Zeit und hat ungefähr den Flächenraum eines kleinen deutschen Fürstentums — ging eine starke Veränderung im Charakter der Gegend vor sich. Von rechts trat ein Gebirgsausläufer an den nunmehr engen Pfad heran, nach links ging es abschüssig in eine Flußschlucht hinab. Aus dem baumbestandenen Abhang trat vielerorts der nackte Fels zutage, und an diesem glitzerte und funkelte es allüberall, wie das Flitterwerk an einem Weihnachtsbaum. Es waren Glimmerblättchen bis zur Größe eines Dollarstücks und darüber. Die Süddeutschen unter meinen Lesern kennen den Stoff wohl meist als Marienglas oder Katzengold, und für die Norddeutschen bemerke ich, daß dieses Mineral dasselbe ist, aus dem man die Fensterchen in den Dauerbrandöfen herstellt. Der Anblick war wirklich prachtvoll, ganz unirdisch, wie in einem Feenlande, wenigstens für mich, der ich nie zwischen Gesteinen dieser Art gewandert war. Aber mein Führer erklärte mir, in dem hohen Bergzuge jenseits des Dorfes Joyabaj vor uns seien die glitzernden Blätter so groß wie seine Fußsohle, und mit ihnen zusammen finde man den roten Stoff, der sicher Goldstaub sei.

Gerade vor Joyabaj wird der in engem Barranco dahintosende Fluß von einer soliden altspanischen Steinbrücke überspannt, einer großen Seltenheit in Guatemala. Jetzt giebt es zwar schon eine Menge guter Eisen- oder Steinbrücken im Lande, aber sie sind meistens noch sehr jungen Ursprungs und verdanken ihr Dasein zu einem großen Teile dem Einflusse des jetzigen Präsidenten Manuel Estrada Cabrera. Früher ritt man durch die Flüsse oder behalf sich, wo das nicht anging, mit der garucha, einem von Ufer zu Ufer gespannten Tau und einem daranhängenden Korb, der an einer Rolle hinüberlief. Der Ort Joyabaj liegt auf einer steilabfallenden Anhöhe von anscheinend vulkanischem Sand, und war in den ersten Zeiten der spanischen Eroberung ein Grenzfort gegen die noch unabhängigen Indianer. Denn jenseits des hohen nördlichen Randgebirges des Quiché hatten die kriegerischen Eingeborenen in ihrem schwer zugänglichen Lande allen Angriffen der Eroberer erfolgreich getrotzt, und ihr Gebiet war als Tierra de Guerra eine stete Sorgenquelle der Kolonialregierung. Da trat der berühmte Dominikanermönch Bartolomé de las Casas — sein Bild findet sich auch im Kapitol zu Washington — auf den Plan, und seinen Predigten gelang, was Waffengewalt nicht vermocht hatte. Die Indianer wurden Christen und anerkannten friedlich die spanische Herrschaft; ihr Land trug von nun an den Namen Vera Paz (Wahrer Friede). Ein Teil desselben, die Alta (Hoch)-Verapaz, ist heutzutage eine Schwabenkolonie. Diese deutschen Einwanderer haben vor allem als Kaffeepflanzer, dann auch als Kaufleute und selbst vereinzelt als Handwerker den Einfluß des schwachen Ladinoelementes fast ganz ausgeschaltet und leben ungefähr wie der Adel im Mittelalter inmitten der Indianer, die hier 95 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Mancher Schwob soll nach mehrjährigem Aufenthalt wieder heimfahren, ohne überhaupt Spanisch gelernt zu haben; im übrigen Guatemala wäre das nicht möglich. Dagegen sprechen viele das Kettschi, die Indianersprache, was wiederum anderswo in Guatemala fast gar nicht vorkommt. Es giebt dort im schwäbischen Indien sogar Indianer, die deutsch sprechen.

Bei Joyabaj ließen wir den oberen Teil des Quiché hinter uns und wanderten von nun ab durch ein Gewirre ziemlich dürrer Hügel, meist mit Fichten bewachsen und streckenweise dünenähnlichen Bildungen unterbrochen. Ein paar Stunden nach Mittag rasteten wir bei einer kleinen Schenke am Wege, und die Wirtin tat sehr erstaunt, daß wir von Joyabaj kämen. Sie behauptete, dort würde seit dem vorhergehenden Tage niemand mehr durchgelassen, denn es gäbe „novedades en el país". („Neuigkeiten im Lande"). Mit diesem euphemistischen Ausdruck teilen sich in Guatemala gute Bekannte einander im Flüstertone die Nachricht mit, daß mal wieder irgendwo Unruhen ausgebrochen sind; die Angst, sich politisch zu kompromittieren, ist so groß, daß man nicht einmal die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen wagt. Um uns hatte sich in Joyabaj niemand bekümmert, obwohl wir uns dort zu Einkäufen einige Zeit aufgehalten hatten; die nachfolgenden Ereignisse lassen mich allerdings vermuten, daß man uns heimlich Leute nachschickte, um unser Tun und Treiben zu beobachten. Die Wirtin zeigte sich sehr begierig, zu erfahren, wozu wir eigentlich in diese entlegene Gegend gekommen seien; ihre Fragen waren mit anerkennenswertem Geschick gestellt, daß auf erhebliche Uebung schließen ließ und mir den Eindruck machte, es mit einer „oreja" („Ohr") zu tun zu haben, einem jener unzähligen Spitzel, die der äußerst mißtrauische Präsident allerorts in allen Ständen unterhält. Das Volk fürchtet sie außerordentlich und vermeidet es mit lächerlicher Aengstlichkeit, sich ihr Uebelwollen zuzuziehen. Mir ist ein Fall aus Quezaltenango bekannt, wo ein als „oreja" geltender Ehrenmann sich im Säuferwahn damit vergnügte, morgens in die Markthalle zu gehen und den indianischen Verkäuferinnen ihre Körbe umzuwerfen, auch die mit Eiern und ähnlichen verderblichen Waren; die Polizisten wagten nicht einzuschreiten, obwohl er es mehrere Tage hintereinander so trieb. Man hielt ihn für einen besonderen Günstling des Präsidenten, weil er kurz vorher beim Tode seiner Mutter ein Beileidstelegramm von diesem erhalten hatte. Die Verstorbene war übrigens eine äußerst ehrenwerte Dame von vorzüglichem Charakter. Sie hatte der Mutter des Präsidenten, als letztere noch eine zahlreiche uneheliche Kinderschar durch Verkauf von Näschereien in den Straßen von Quezaltenango durchzubringen hatte, oft durch unentgeltliche Ueberlassung von Rohzucker aus ihrer Pflanzung und durch ähnliche Hilfeleistungen unterstützt, und der Präsident hat ihr das nie vergessen. Dankbarkeit scheint überhaupt einen ausgeprägten Zug seines Charakters zu bilden, vor allem aber eine große Liebe zu seiner Mutter. Als er es vom Advokaten zum Präsidenten gebracht hatte, nahm er seine Mutter zu sich in den Palast und soll ihr kaum je eine Bitte abgeschlagen haben. Nach ihrem Tode ließ er ihr ein prächtiges Grabmal auf dem Kirchhofe von Quezaltenango errichten. Ich erwähne ihre zahlreichen unehelichen Kinder keineswegs, um einen Schatten auf ihren Charakter zu werfen; sie folgte nur dem Beispiel eines außerordentlich großen Teiles der ärmeren Ladinas und Indianerinnen, und im Lande findet jedermann das ganz natürlich. Als Mutter des Präsidenten hat sie nach allgemeinem Urteil ihren großen Einfluß nur zum Guten angewandt.

Unsere inquisitorische Wirtin schien nach längerem vergeblichen Herumklopfen auf den Busch den direkten Angriff für die beste Taktik zu halten und sagte mir direkt ins Gesicht, wir seien doch wohl nur gekommen, um nach Minen zu suchen. Ich erwiderte lachend, das sei selbstverständlich der Fall, und wenn sie mir eine nette kleine Goldmine verraten könne, so solle es an einem anständigen Trinkgeld nicht fehlen. Sie begann dann den Mineralreichtum des Landes zu rühmen, ein Lieblingsthema der Guatemaltekos, und erzählte weiter, ein paar Italiener hätten hier herum bis vor kurzem Talkgruben betrieben und viele Arbeiter dabei beschäftigt gehabt; jetzt liege aber alles still, denn der Präsident gebe die nötigen „Bomben" für die Sprengungen nicht mehr her. Das waren unangenehme Nachrichten für mich, denn es war ersichtlich, daß die Gegend schon nach Minen abgesucht war. Ferner war auch klar, daß der Präsident seine Minenpolitik verschärft hatte und neuerdings auch die Ausbeutung von verhältnismäßig geringwertigen Lagerstellen durch Ausländer zu verhindern suche, also naturgemäß auch keine Besitztitel für neugefundene an Ausländer ausstellen werde; bislang hatte es nur geheißen, Bemühungen um Lagerstätten von Edelmetallen oder von Kohlen und Petroleum seien aussichtslos für Nichteinheimische. Das Vorgehen des Präsidenten gegen die Italiener war wieder echt guatemaltekisch. Es gab kein Gesetz, das ihnen den Ankauf von Minen aus Privatbesitz verbot — bewahre. Guatemala ist doch ein Kulturstaat, und dazu noch ein höchst fortschrittlicher — aber der Verkauf von Explosivstoffen war Regierungsmonopol; man brauchte nur die Abgabe von solchen unter irgend einem Vorwande zu verweigern, so wurde der Betrieb der Grube unmöglich, und kein Konsul konnte sich zugunsten der Geschädigten einmischen, denn es lag kein Verstoß gegen den Buchstaben des Gesetzes vor. Solcher Hintertüren zur Lahmlegung irgendwelcher ausländischer Betriebe hat die Regierung Guatemalas eine Menge, und Beispiele für ihre Benützung könnte ich in Hülle und Fülle anführen.

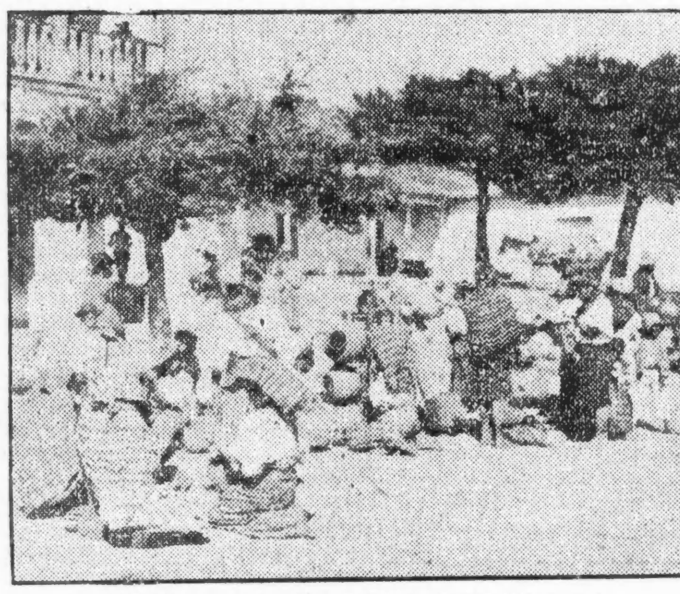
Wir hätten nun eigentlich unsere Reise aufgeben können, soweit ihr Hauptzweck in Frage kam, aber damit hätten wir zugegeben, daß wir zum Minensuchen gekommen seien. Für mich hätte freilich letzteres keine Bedenken gehabt, denn ich hatte gegen den Buchstaben keines Gesetzes verstoßen und konnte daher im Falle von Unannehmlichkeiten immer den Schutz des deutschen Konsuls anrufen; meinen Begleiter aber schützte niemand gegen die Behörden seines Landes, und darauf mußte ich Rücksicht nehmen. Außerdem wollte ich auch die Gegend wenigstens bis an den Fuß der hohen Bergkette vor uns noch sehen. So zogen wir denn auf unbelebten Wegen weiter durch das Gewirre von Hügeln und Dünen. An dem zutage tretenden Gestein flimmerte es überall von Glimmerblättchen, und stellenweise war die Wegrinne dick bedeckt mit einer Schicht abgeschabten Glimmers und roten Talks, beides von den Hufen zahlreicher Generationen von Maultieren zu einer mehligen Masse zermahlen und zusammengemengt. Es ging sich wunderbar weich auf dieser Masse, ganz anders als in weichem Sand; selbst durch meine dicken Schuhe hindurch hatte ich das Gefühl, auf einem dicken Plüschteppich dahinzuschreiten, und der Indianer band seine Sandalen los, um das Vergnügen recht auszukosten. In einer besseren Verkehrslage und unter einer geordneten Regierung hätte dieses Lager jedenfalls einen ansehnlichen Wert, denn die gewöhnlicheren Arten Talk finden als Trockenschmiermittel in der Industrie Verwendung.

Am Spätnachmittag zogen wir ein Flußtal hinauf, das am Boden mit Zuckerrohr bepflanzt war und widerhallte vom Knarren der trapiches, der unförmlichen, durch ein von Ochsen gezogenes Göpelwerk getriebenen Mühlen zum Zerquetschen der harten Zuckerrohrstengel. Endlich standen wir am Fuße einer mächtigen, wallartig steil aufragenden Bergwand, und diese hinauf lief ein gutgehaltener Weg in steilen Windungen.

„Da hinauf liegen die Minen, aber der Weg war früher nicht da, und nur Indianer kamen hier vorbei," meinte Leon betrübt.

„Das war eben auch in der guten alten Zeit, wo man noch die Hunde mit Würsten anband und sie sie nicht auffraßen," erwiderte ich lachend, eine oftgehörte guatemaltekische Redensart gebrauchend. „Jetzt sind uns aber andere zuvorgekommen, und wir können heimgehen. Wenn dich jemand fragt, so sage, ich hätte beim Anblick dieser schrecklichen cuesta (Aufstieg) den Mut verloren und gesagt, ich hätte nun genug von meinem paséo (Spaziergang)."

Ich nahm noch ein wunderbar erfrischendes Bad in einem natürlichen Felsenbecken des Flusses, dessen Wasser in schäumenden Kaskaden aus einer dunklen Schlucht hervorrauschte und in luftiger Höhe gerade über einem besonders hohen Fall, von zwei flachgehauenen Baumstämmen überspannt war, über die schwindelfreie Fußgänger nach dem anderen Ufer hinüberbalanzieren mochten. Dann marschierten wir noch ein paar Meilen auf dem alten Wege zurück und verbrachten die Nacht unter dem pfostengetragenen Vordach einer Indianerhütte. Von Kälte litten wir hier nicht mehr, denn wir waren schon bis auf eine ziemlich geringe Meereshöhe herabgekommen, und eine Schicht von hereingewehtem Sand machte den festgestampften Lehmboden verhältnismäßig weich. Dafür kamen Schwärme von Moskitos aus den Zuckerrohrfeldern herüber, aber zum Glück auch ein paar Fledermäuse, und zu noch größerem Glück erkor sich eine von diesen die Region gerade über meinem Gesicht zu ihrem speziellen Jagdrevier aus. Ich verhielt mich ganz still, und bald war die Gegend vom Feinde gesäubert.



Wochenmarkt in einer Kleinstadt in Guatemala.

Als wir am anderen Vormittag eben wieder Joyabaj passiert hatten, kam uns ein halbes Dutzend gewehrbewaffneter Soldaten im Laufschritt nach und beschieden uns zum Kommandanten. Einen solchen besitzt in Guatemala jedes Kirchdorf, mit Ausnahme der allerkleinsten, und die von ihm befehligte Garnison setzt sich für gewöhnlich aus 15 Mann zusammen. Ob er meinen Paß sehen könne, lautete die erste Frage. Ich hätte keinen und auch nie gehört, daß man zum Reisen in Guatemala einen solchen brauche, antwortete ich. Nun klärte er mich darüber auf, ein solcher sei „wegen des Zustandes des Landes" seit kurzem im Quiché vorgeschrieben, und gerade in den letzten Tagen seien wieder äußerst strikte Befehle von der Departementshauptstadt Santa Cruz gekommen, jeden Unbekannten ohne Legitimation aufzuhalten und mit militärischer Eskorte nach dort zu senden. Dagegen hatte ich nichts, denn nach Santa Cruz wollte ich ohnehin, und warum nicht zur Abwechslung mal unter militärischer Bedeckung irgendwohin transportiert werden? Bald kam auch eine Note von Humor in die Situation, als mein Mozo den Inhalt seines Tragnetzes auf den Boden ausschütten mußte und dabei mein Hammer und Meißel zum Vorschein kamen, die sofort für Waffen erklärt und bis auf weiteres mit Beschlag belegt wurden. Daraufhin zog ich mein Taschenmesser hervor und fragte höflich, ob das vielleicht auch eine Waffe sei; es wurde mit großem Ernste dafür erklärt und ebenfalls beschlagnahmt. Anfangs wollte der Kommandant auch durchaus nicht meiner Versicherung glauben, ich trüge nicht noch einen Revolver irgendwo in der Tasche, meinte dann aber doch, eine Durchsuchung sei wohl nicht nötig. Er war überhaupt stets tadellos höflich und brachte mir sogar die neueste Zeitung aus Guatemala-Stadt, während seine Boten überall im Orte umherliefen, um die zum Transport meiner gefährlichen Persönlichkeit bestimmte Heldenschar zusammenzutrommeln. Um 11 Uhr war sie endlich in Stärke von sechs Mann und einem Korporal beisammen, eine selbstverständlich barfüßige und unglaublich zerlumpte, aber harmlos aussehende Bande. Der Kommandant gab jedem eine Handvoll scharfer Patronen, dick wie Frankfurter Würstchen, für ihre großkalibrigen Remington-Einzellader, die Bajonette wurden aufgepflanzt, und der Zug setzte sich in Bewegung: rechts drei Soldaten, links drei Soldaten, dazwischen ich und der Mozo, dahinter der Korporal zu Pferde und zum Schluß ein Indianer, den man zum Tragen unseres Gepäcks requiriert hatte. Die Männer sahen aus den Fenstern, die Frauen traten vor die Türen, die Kinder rannten jauchzend hinter uns her, die Hunde bellten: nicht mal am Tage meiner Doktorpromotion bin ich mir so wichtig vorgekommen.

Ein paar faule Witze von mir brachten auch die escolta bald in Stimmung und brachen das Eis soweit, daß der Korporal mir höchstselbst eine Zigarrette anbot. Ein Estanco am Wege gab mir Gelegenheit, mich in Landesschnaps zu revanchieren, und die Freundschaft wurde wärmer. Nur mein Marschtempo behagte den Burschen nicht recht. Meine Leibeslänge war etwas größer ausgefallen als die ihre, und dementsprechend schafften meine Beine besser. Ungefähr nach jedem Dutzend Schritte fiel die ganze Reckenschar in einen kurzen Trab, um Anschluß zu halten, und bald meinte einer zaghaft:

„Ay Dios, patron, pero usted va andandito." („Ach Gott, „Boß", aber Sie gehen „gehendchen".")

„Asi es la costumbre de mi pais," (so ist's der Brauch meines Landes) antwortete ich mild belehrend, und riß die Beine noch etwas besser heraus.

Nach einiger Zeit kamen wir an ein breites Flüßchen mit reichlich knietiefem Wasser, aber es war weder eine Brücke da, noch auch die sonst manchmal vorhandene Reihe von großen Steinen quer durchgelegt. Ich wandte mich nach dem Korporal um und sagte in selbstverständlichem Tone: „Leihe mir dein Pferd für einen Augenblick." Er stieg auch ebenso selbstverständlich ab, band aber den Halfterstrick um den Arm des indianischen Trägers. Als ich im Sattel saß, wandte ich mich an die hosenaufkrempelnde Eskolta und sagte ernsten Tones: „Jetzt haltet eure Gewehre bereit, denn wenn ich entwische, so läßt euch der Präsident alle erschießen." Sie sahen mich einen Augenblick unverständlich an, begriffen dann aber den Scherz und brachten ihre Gewehre in Anschlag, während ich den Gaul ins Wasser trieb. Im nächsten Augenblicke hörte ich das Klicken der Gewehrhähne hinter mir, dazwischen lautes Lachen und ausgelassene Rufe: „Ich hätte ihn am Kopf getroffen." „Ich an der Schulter" usw. Einer stolperte in der Aufregung und fiel im Wasser auf die Kniee, die Heiterkeit seiner Kameraden ins Unbändige steigernd. Von nun an war ich unbestritten Herr der Lage, und als meine braven Gesetzeswächter ein paar hundert Schritte weiterhin von einem Jocotebaum stahlen, da bekam ich die erste und größte Handvoll der pflaumenähnlichen Früchte.

Unsere Stadttore.

Von H. Bandlow.

Ein Knabe, der seines Vaters Mütze trägt, braucht sich nicht mehr Spöttereien gefallen zu lassen, als Stadt mit ihren beiden mächtigen, alten Toren. Der windbeutelige Reisende sagt, man müsse sich an unsere kleine Stadt immer deswegen wieder erinnern, weil sie darin einzigartig sei, daß man schon aus dem andern Tor wieder hinaussehen könne, wenn man in das eine hineinkomme. Er sagt, zwei Tore reichen für unsere Bedürfnisse kaum aus, auch im Norden und Süden könnten sich noch eine Engelsburg und ein Tower gegenüberstehen, vielleicht mit einigen Bleikammern (jawohl, für die Herren aus Kalau!) oder nach dem Modell der Bastille. Er sagt, wir sollen sie ja stehen lassen; es sei zu schön, wenn die Stadt von Toren beschützt werde. Er sagt, unsere Tore seien das solideste Publikationsorgan, welches ihm bekannt wäre, weil an ihnen in einem Kasten mit Drahtgitter die behördlichen Bekanntmachungen dem Wind und Wetter ausgesetzt werden. Das heißt, dies sagte er, heute haben wir einen Stadtmoniteur, der uns den Willen und die Wünsche der Polizei offenbart. Er sagt noch viel mehr, was wir aber wieder vergessen haben.

Als echter Pfahlbürger einer kleinen pommerschen Stadt lächele ich über seine Neckereien; denn nur der Neid ist die Mutter seiner Witze. Unsere Stadttore gehören einmal zu unserer Stadt, wie die Nase zu unserem Gesicht. Sie sind der Stolz und die Freude der Bürgerschaft, und würden sie ihr genommen, so fiele damit ein Teil ihres geschichtlichen Denkens und es würde die Kette zerbrochen, die uns mit der Vergangenheit verbindet. Vielen Jahrhunderten haben ihre starken Mauern, ihre Bogenfenster und Türmchen Trotz geboten; mögen sie erhalten bleiben als redende Denkmäler der Vorzeit.

Und was erzählen die Tore?

Viel, viel mehr als unsere Stadtchronik. Denn die Stadtchronik weiß nicht viel mehr zu erzählen, als daß die Stadt einst eine kleine, starke Festung war, daß sie trotzdem von jedem, der Lust daran fand, sie zu belagern, genommen wurde. Selbst dem Raubritter, der von seinem festen Schlosse hinabschritt und mit seinen Reitern sich vor die Stadt legte, gelang es, sie zu überrumpeln. Von großem Ruhm und Glanz weiß die Geschichte nichts zu melden; aber von vielem Leide und menschlichem Elend können die Tore erzählen. Sie haben die vielen Zehntausende von Leichenzügen gesehen, die durch seine Pforten gewandelt sind, um einem Lieben das letzte Geleit zum ewigen Frieden zu geben, und nach wenigen Jahren sahen sie, wie auch die Begleiter hinausgetragen wurden und dann wieder deren Begleiter — eine endlose Kette, so predigt das alte, von Menschenhand aufgeführte Gemäuer die Vergänglichkeit alles Irdisechn, ungehört von so vielen, die hinaus und hinein durch die Toröffnung gehen und nur an heute denken, an die kleien Sorgen und armseligen Freuden des täglichen Lebens, die in ihrer Geschäftigkeit und Sorge kein Ohr für die erschütternde Predigt der Tore haben.

In alter Zeit führte man den Steingang hinauf in die kleine Zelle die steinalte Frau mit dem gekrümmten Rücken und den matten, kranken Augen. Sie stützt ihren kraftlosen Leib, den seine natürlichen Träger nicht mehr fortschleppen können, auf Stöcken. Die Alte ist die Nachbarin des reichen Ratsherrn, dem schon seit längerer Zeit Kühe erkrankt sind und in der Wirtschaft viel böses Unheil anderer Art begegnet war. Ein Pferd trat in den Nagel, der auf dem Hof lag, und es starb daran. Das Holz auf dem Herde wollte nicht brennen —drei schwarze Katzen strichen nächtlich über den Hof — die Eule schrie über dem Schornstein — nun war auch das kleine Kind erkrankt: wer anders konnte all dies Verderben über das Haus gebracht haben, als die Nachbarin — die Hexe.

Man führte dann den Steindamm hinauf den heimatlosen Vagabunden, der eine Gans gestohlen hatte, und andere arme Menschenkinder, die das Gut des Nächsten geraubt oder die Ehre des Weibes nicht geachtet hatten.

Sie alle führte man wieder hinab — nicht in die Freiheit zurück, sondern hinaus aus dem Tore zum Galgenberg, die Hexe auf den Scheiterhaufen, die anderen Sünder an den Galgen.

Eine neue mildere Zeit brach an. Vom Lande kommt ein großer Wagen, geschmückt mit Laub und bunten Bändern, vor die Toröffnung. Der Torwärter öffnet die schweren Eichentüren und läßt den Hochzeitswagen hinein. Der Zug geht zur Kirche, der stattliche Bräutigam wechselt mit der schönen Braut die Ringe — ein neues Leben voll Liebe und Freude tut sich vor ihren Augen auf. Draußen weht der Sturm, aber in ihren Herzen ist Jubel und Glück. Die mutigen Rosse schlagen auf den Steindamm, daß die Funken springen, die Bänder und Streifen an ihrem Geschirr fliegen im Sturm, das Brautgefolge auf dem Wagen hält lachend die Hüte fest. Der Wagen ist im Tore, da schlägt der wütende Sturm einen Torflügel zu und zerschmettert ein Pferd und den Wagen und die Braut. In einem Augenblick ist all der Jubel und die Hochzeitsfreude in herbes Unglück gewandelt. Nach drei Tagen wird die bräutliche Frau im Hochzeitsschmuck in die Gruft gesenkt. Und an diesem Tage entfernte man in aller Stille die schweren Torflügel und verbrannte sie. Sie hatten längst keinen Zweck mehr.

Wieder öffnet sich die Zelle und hineingeführt wird ein scheuer Mann, der auf den Stuhl niedersinkt. Wie hatte er sein Verbrechen so klug, so schlau durchdacht und ausgeführt und nun doch! Nun doch der Gerechtigkeit in die Hände gefallen. Vor seinem inneren Auge schaut er das Haus am Markte, sein eignes, vom Wetter zerzaustes Haus mit dem Apfelbaum vor der Tür. Er sieht, wie die Leute vorübergehen und nach dem kleinen Giebelfenster hinaufblikken, und wie einer mit dem Finger hinaufzeigt, um es dem andern zu zeigen: „Da liegt er!" Da liegt er, der alte Oheim, der zu lange lebte, und dessen Geld ihm zum Verderben wurde, ihm und auch dem andern, dem Mörder, der jetzt in der Torzelle sitzt. Der Neffe schlich sich hinauf mit dem schwersten Böttcherhammer und zerschmetterte dem Alten den Kopf— dann zerrte er den Toden an die erste Treppe und stürzte ihn hinunter —, weiter an die zweite Treppe und wieder hinunter. „Er ist zu alt und kraftlos und ist beim Hinabsteigen von den Treppen gestürzt und hat den alten mürben Schädel gebrochen! — Es ist ein Unglück!" hatte er dann zu den Herren vom Gericht gesagt. Aber der Arzt hatte den Hammerschlag gefunden und den Richtern den Hammer gezeigt. Und nun lag die ganze Berechnung in Scherben. Der Verhaftete flucht vor sich hin, ihn graust es, als er das Geschrei der Dohlen in den Mauerlöchern des Tores hört, als die Glocke vom Kirchturm langsam schlägt, als wollte sie mit ihren Schlägen seinen eigenen Kopf treffen. Er springt auf zum vergitterten Fenster. Draußen lacht der Sonnenschein über den Feldern und über den blühenden Bäumen. Mit starken Armen faßt der Böttcher die eisernen Stangen und jubelt auf: — eine Stange sitzt lose im Mauerkalk. Er reißt die Stange heraus und hat damit ein Werkzeug, die nächste freizumachen. Auch dies gelingt. Der starke Mann atmet schon wieder die neugewonnene Freiheit. Sein einziger Gedanke ist Flucht, schnellste Flucht. Er zerreißt seine Kleidungsstücke zu schmalen Streifen —, er weiß es, daß das Seil, welches er daraus knüpft, nicht lang genug wird, aber er ist geschmeidig und behend. Als der Abend naht, schlingt er das Seil ans Fensterkreuz und läßt sich hinaus. Kein Mensch ist draußen zu sehen! Er ahnt es auch nicht, daß im Tor unter ihm ein Liebespärchen sich ein Stelldichein gibt, das dort unten flüstert und scherzt. Der letzte Sprung! „Gerettet!" ruft er. Der Bräutigam schreckt auf, läßt die Hand der Braut fahren und macht sich auf die Jagd nach dem entsprungenen Wild. Der Verbrecher läuft auf der Landstraße, hinter ihm sein Verfolger, vor ihm tauchen Tagelöhner auf, die von der Feldarbeit kommen. Sie sehen den Jäger und sein Wild und laufen auch, um es einzufangen. Keine Zeit zu klarer Besinnung und kein Ausweg, als nach rechts oder links auf die Wiesen. Er springt nach rechts über den Graben, hinter ihm her seine Verfolger. Da kommt der Fluß, der seine Schritte hemmt.

Er wischt den rinnenden Schweiß von der Stirn, seine Augen drehen sich wild erst zu den Feinden, dann zum Flusse. Nicht wieder in die Hände der Menschen! Ein Sprung, und die Wellen nehmen ihn auf, und als seine Verfolger ankommen, sinkt er, der des Schwimmens nicht kundig ist, unter. — Die Leute bringen die Leiche ans Ufer, und nach wenigen Tagen werden beide, der Mörder und sein Opfer, bestattet. Durch die Toröffnung bewegt sich der Leichenzug mit dem Erschlagenen; die Glocken klagen vom Turm ihr altes Lied von Menschenleid und Menschenjammer, und der Geistliche braucht keine erschütternde Rede zu halten. Die grausige Tat; der bleiche Mund des Toten, die Glocken schlagen mehr als Menschenmund an die Brust der Menschen, die ernst zurückgehen vom offenen Grabe in die Sorgen des täglichen Lebens. Am späten Abend fährt ein Karren durchs Tor, und der fluchbeladene Mörder wird in einer Kirchhofsecke eingescharrt.

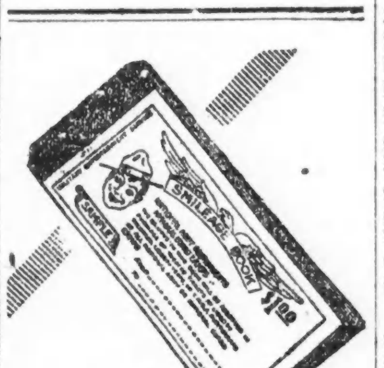
Auch der heimatlose Landstreicher und viele Menschen mit bösem Gewissen; der habgierige Kirchendieb, der nachts die Kirche ausraubte und meinte, es könne nicht entdeckt werden; der Betrüger, dem so viele Arme ihr Ganzes hingegeben hatten und die nun Bettler waren; der Brandstifter, der sein Haus anzündete und eine ganze Straße in den Untergang riß — sie alle kannten die steinernen Stufen und die Zellen im Tore, die ihren Leib und ihren verlorenen ehrlichen Namen umklammerten.

Sechshundert Jahre lang stehen die Tore. Das Gemeinwesen, das solche alten Bauwerke besitzt, soll sie achten und in Ehren halten und an die Worte denken, die die Steine reden: „Liebet Gott und die Menschen und hütet euch vor Sünde und Unrecht."

— Beim Damenkränzchen.— Vorsitzende (als einige Mitglieder sich etwas zuflüstern): „Meine Damen, da herinnen gibt es keine Heimlichkeiten! Bei uns ist Indiskretion Ehrensache!

— Zeitbild. — „Denk' Dir nur, die nach kurzer Ehe geschiedene Frau von Bärenklau, die wieder bei ihren Eltern lebte, hat sich entführen lassen!" — „Ich hörte es schon! Und weißt Du auch, von wem?" — „Von ihrem geschiedenen Mann!"

— Der Protz. — „. . . Das Temperament hat Ihre Tochter entschieden von der Mama, Herr Kommerzienrat!" — „Und von mir hat sie die Million!"



Schickt Eurem Soldaten ein Buch der Erheiterung.

Jedes Mal, wenn Ihr Eurem Soldaten schreibt, schickt ihm ein „Smileage"-Buch. „Smileage" wird ihm ermöglichen, die mannigfaltigen Unterhaltungen zu genießen, welche in den Liberty-Theatern, in den Liberty-Auditorien gegeben werden und es ihm erlauben, sich zu amüsiren, anstatt einsam und traurig den Abend zu verbringen. Es wird ihn in guter Laune erhalten und zu einem tüchtigeren Soldaten und Kämpfer machen.

Kauft ihm heute ein Buch.

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.“, Chicago, Ill.

XLII.

Allgemeine Unterschätzung der Ver. Staaten. — „Selbst Bulgarien ist für uns von größerem Interesse“, sagte mir der Schriftleiter einer der Hauptzeitungen in Berlin. — Sogar das „Tageblatt“ war nicht frei von diesem Irrtum. — Eine Artikelserie für letzteres über die Wahl von 1896 und die amerikanische Politik überhaupt. — Der spanisch-amerikanische Krieg von 1898. — Die öffentliche Stimmung ganz allgemein gegen die Vereinigten Staaten. — Einige Aeußerungen, die ich vernahm.— Ich interviewe Bismarck über den Krieg. — Das war im Mai 1898, sechs Wochen vor seinem Tode. — Die Zeitungen auf Bismarcks Tische. — Sein Blaustift und sein Bleistift. — Wie er aussah und sprach. — Zum Begräbnis nach Friedrichsruh. — Sein Sohn Herbert, der kleine Sohn eines großen Vaters.

Erstaunlich war zu der Zeit die ganz allgemeine Mißachtung der Ver. Staaten in Berlin und in Deutschland überhaupt. Es gab ja Ausnahmen, Männer, deren offener, weiter Blick die großartige Zukunft voraussah, der dieses Land und Volk hier entgegenschritt; Männer namentlich, die sich nicht die ungeheure ökonomische Macht verhehlten, die bis dahin sich ja nur ganz teilweise entfaltet hatte. Zu diesen Einsichtigeren zählten die meisten Führer und Mundstücke der verschiedenen liberalen Parteien, sowie auch die der sozialdemokratischen Partei. Aber ihrer waren nur wenige. Die gesamte Rechte und der größere Teil des Zentrums waren wie mit Blindheit geschlagen und haßten nicht nur die Vereinigten Staaten von ganzer Seele, sondern verachteten sie auch. Selbstverständlich waren die Junker in diesem Punkte die schlimmsten. In dieser Beziehung wird mir ein Gespräch, das ich einst mit dem Schriftleiter der Deutschen Tageszeitung hatte, eines Blattes, das ganz speziell die Interessen der Agrarier (d. h. der Junker) auf ihre Fahne geschrieben hatte, unvergeßlich bleiben. Als ich es tadelte, daß ganz allgemein der deutsche Zeitungsbrauch herrschte, nur Abfälliges über Amerika zu bringen, und zwar häufig unter solcher Spitzmarke etwa wie: „Echt amerikanisch“ usw., da erwiderte er, es sei leider richtig, daß sich selten etwas Gutes über das Land des Sternenbanners sagen lasse. „Aber Lynchmorde, Sensationsprozesse, große Feuersbrünste, Beamtenunterschleife usw., kommen doch immerhin nur vereinzelt vor, warum also sie verallgemeinern und dem Leser die Meinung oktroyieren, daß es sonst nichts zu sagen gebe?“ wagte ich einzuwenden. „Na, soweit ich urteilen kann“, war die Antwort, „sind diese Dinge die einzigen von Interesse von dort drüben.“ Und dabei blieb er. Dann aber, im weiteren Verlauf unserer Unterhaltung, als er nämlich meinen Vorschlag, ihm eine Reihe Skizzen über Land und Leute in Amerika zu liefern, geradeswegs abschlug, fiel das große Wort von seinen Lippen: „Ja, was wollen Sie? Für uns in Deutschland hat jedes Land in Europa, selbst das kleinste, mehr Bedeutung. Selbst Bulgarien ist für uns von größerer Wichtigkeit als ganz Amerika.“

Ich erwähnte schon, daß die liberalere Linke, also die sogenannten Fortschrittler, Süddeutschen Demokraten usw., nicht ganz so engherzig und beschränkt waren im Punkte Amerikas. Aber damals wenigstens noch tappten die zwei Hauptorgane dieser Richtung, das Berliner Tageblatt und die Frankfurter Zeitung, mit welchen beiden ich kollegialische Beziehungen pflog, auch noch recht im Dunklen. Dies war deutlich aus gedruckten Aeußerungen und Zwiegesprächen zu entnehmen, die ich mit deren Hauptvertretern hatte. Nur einmal während meines langen Aufenthalts in Berlin gelang es mir, den Chefredakteur des Tageblatts zu bewegen, mir seine Spalten zu öffnen für eine Reihe von kurzen Aufsätzen, die ich im Spätherbst 1896 über die Ergebnisse der Präsidentenwahl und die politischen Dinge in den Vereinigten Staaten überhaupt für diese führende Zeitung schrieb.

Die Zeitungsverhältnisse im neuen Deutschen Reich im Ganzen — darüber könnte ich ein ganzes Buch schreiben. Wie so radikal anders geartet waren sie! Es lassen sich da schwer Vergleiche ziehen. Im Allgemeinen nur will ich erwähnen, daß die deutsche Presse nur eine untergeordnete Rolle spielte — und noch zur Stunde spielt; daß der Journalist und Schriftsteller, selbst der fähigste, tief unter dem Beamten oder Offizier rangiert; daß die Zeitungen, mit wenigen Ausnahmen, finanziell schlecht fundiert sind; daß sie mehr oder minder unter der Fuchtel der Regierung stehen, stehen müssen, um ihren Platz zu behaupten, unerläßliche Nachrichten zu erhalten; daß eine Anzahl der im Ausland am meisten zitierten Blätter der Reptilienpresse (von der Regierung subventioniert) zugezählt werden müssen; daß sie zu dem Zeitpunkt, da es eine wahrhaft unabhängige, mächtige, wohlsituierte Presse in Deutschland gibt, ein freiheitlich regiertes Deutschland überhaupt nicht denkbar ist. Bismarck gab in Bezug auf die Behandlung und Einschätzung der Presse ein unheilvolles Beispiel. Das war einer der Punkte, in dem er den Junker von ehedem niemals überwinden konnte. Und alle seine Nachfolger und Nachahmer, vom Herrscher bis zum lumpigsten Feldwebel und Subalternbeamten, haben nichts Wichtigeres zu tun gehabt, als ihm seit 1888 nachzueifern. In letzter Reihe hat Deutschland den Welthaß, den es jetzt auf sich gezogen, die ganze Methode, diesen jetzigen Krieg auf unmenschliche Weise zu führen, das völlige Mißverstehen des Seelenlebens aller anderen Völker, zum großen Teil seiner Presse zu verdanken — ich meine, dem Umstand, daß seine Presse seit ihrem Entstehen geknebelt war und ist, mit einem Wort, seiner in jeder Hinsicht mangelhaften und ohnmächtigen Presse. Schon allein äußerlich zeigt sich das geringe Ansehen, das die Presse dort drüben genießt, die kargen Mittel, über die sie verfügt, wenn man die Stätten ihrer Wirksamkeit aufsucht. Ich war baff, wie ich im Laufe meines siebenjährigen Aufenthalts die Büros der leitenden deutschen Zeitungen besuchte — die der Berliner nicht nur, sondern auch der Hamburger, der Kölner, der Dresdener und Leipziger, der Münchner und Stuttgarter. Was waren das für unansehnliche Gebäude! In welchen „Ställen“, möchte man sagen, waren da die Redakteure eingepfercht! Wie ärmlich ging alles zu! Welch elende Honorare wurden den Mitarbeitern gezahlt! Ein Korrespondent der London Times mit $5000 Salär, ein solcher amerikanischer Zeitungen mit einem Einkommen von ein paar Tausend, die lebten dagegen wie die Fürsten. Und um überhaupt eine Familie anständig zu ernähren, waren die meisten aller deutschen Journalisten gezwungen, sich Nebeneinnahmen zu verschaffen, manchmal auf nicht ganz reinliche Weise, indem sie z. B. mit Nachrichten ihrer eigenen Zeitungen ohne Vorwissen der letzteren hausieren gingen.

Nun, ich wollte dieses Kapitel (ein sehr, sehr wichtiges bei der Beurteilung der deutschen politischen und öffentlichen Verhältnisse) eigentlich nicht anschneiden, da es sonst leicht ins Ungemessene führt. Aber obige schnell skizzierten Punkte mögen immerhin genügen, um dem Leser einen der nicht an der Oberfläche liegenden und doch so entscheidenden Punkte vor Augen zu führen, die dartun, wie unter einem äußerlich mächtig emporstrebenden Fortschritt in dem geeinten Deutschland von 1871 bis 1914 so manches Faule verborgen lag.

Es rückte das Jahr 1898 heran. Der spanisch-amerikanische Krieg brach aus. Das gesamte deutsche Volk, mit fast gar keinen Ausnahmen, stand mit seinen Gefühlen und Wünschen auf Seite Spaniens. Für jemand, der in Amerika eine zweite Heimat, ein zweites Vaterland gefunden hatte, waren die Monate bis zum Ausgang dieses kurzen und für das weitere Schicksal Amerikas und der Welt doch so wichtigen Krieges in höchstem Grade peinlich. Es gehört ja mit zu den schlimmsten politischen Schwächen des Deutschen, daß er instinktiv stets Gefühlspolitik treibt und darüber seine realen, seine entscheidenden Interessen vergißt. Dies war der Fall gewesen während des ganzen Burenkrieges in Südafrika und schon vorher bei dem Einfall Jamesons, ohne daß dies doch dem Burenvolke auf die Dauer irgendwie genützt hätte — im Gegenteil. Und nachdem sie so den bleibenden Zorn Großbritanniens auf sich geladen hatten, taten sie nun genau dasselbe mit den Vereinigten Staaten, und abermals ohne irgend welchen Nutzen zu stiften.

Während des spanisch-amerikanischen Krieges leuchtete auch die tiefe, die abgrundtiefe Unkenntnis der hiesigen Verhältnisse hervor, aus allen mündlichen und schriftlichen Kommentaren zu demselben. Allen Ernstes versicherte mir einer der führenden Zeitungsleute Berlins z. B., daß die die Spanier bekämpfenden amerikanischen Truppen und Freiwilligen, sowie die amerikanische Marine zu neun Zehnteln aus Deutschamerikanern beständen. „Denn die Yankees laufen ja gleich davon“, hohnlachte er. „Die wollen ja nur den allmächtigen Dollar anbeten. Das ist ihr einziger Gott. Ihr Land gilt ihnen gar nichts. Sie sind feig bis auf die Knochen.“ Bei einem geselligen Abend, den ich im Berliner Preßklub zubrachte, konnte ich fast nur ganz ähnliche Urteile hören. Selbst die liberale Presse, Blätter wie das Berliner Tageblatt u. a., stießen in dasselbe Horn. Noch ekelerregender war, was man im täglichen Verkehr unter dem allgemeinen Publikum zu hören bekam. Und immer kehrte das Wort „feig“ wieder. Weiß der Himmel, woher die Deutschen diese Idee schöpften. Ein flüchtiger Blick in die amerikanische Geschichte hätte sie doch schon allein eines Besseren belehren sollen. Und Schimpf- und Haßworte regnete es nur förmlich auf die Amerikaner, die das „edle Spanien“ so „hinterrücks“ mit ungeheurer Uebermacht überfallen hätten. Es war ein wahrer „carnival of abuse“ bis nach Ende dieses Krieges.

Gleich zu Beginn des Krieges begab ich mich, auf Anweisung der Associated Preß und mit Empfehlungsschreiben vom amerikanischen Botschafter, Andrew D. White, und einigen Anderen versehen, nach Friedrichsruh, wo damals Fürst Bismarck weilte, um den Versuch zu machen, von ihm eine Aeußerung über dieses weltgeschichtliche Ereignis zu erlangen. Es war nur zwei Monate vor dem Tode des Altreichskanzlers, und er war, allen Berichten zufolge, sehr altersschwach und schwer zugänglich geworden. In Varzin, wo seine geliebte Johanna ein paar Jahre zuvor gestorben, war er seitdem nicht mehr gewesen. Sein ältester Sohn Herbert (Wilhelm, genannt Bill, sein jüngerer Sohn, war sein Liebling, obwohl der weniger begabte) war seit einiger Zeit beständig bei und um ihn. Schweninger ebenfalls. Ich hatte nicht viel Hoffnung, zugelassen zu werden, und erst recht nicht, daß er meinen Wunsch erfüllen und mir eine Unterhaltung gewähren würde. Indeß ich machte den Versuch. Ich fuhr nach Hamburg, dann am frühen Morgen nach Friedrichsruh und sandte vom Gasthaus meine Karte nebst einigen Zeilen, in denen ich an mein früheres Interview von 1894 erinnerte, dem ich meine Empfehlungsschreiben beilegte, durch persönlichen Boten nach dem Schlößchen, indem ich mitteilte, daß ich um 11 Uhr vorsprechen würde, wenn diese Stunde dem Fürsten genehm sei.

Ich wurde vorgelassen und in die Bibliothek — oder richtiger das Arbeitszimmer — des alten Herrn geführt. Während ich dort zehn Minuten allein war, musterte ich den Schreibtisch, der mit den letzten Zeitungen vollgepackt war. Da lag auch, gespitzt, der beinahe spazierstockgroße Bleistift, den Bismarck immer noch handhabte, sowie ein nahezu so dicker Blaustift. Unter den Zeitungen und Zeitschriften befanden sich keine amerikanischen, wohl aber englische, französische, italienische, Wiener, und natürlich deutschländische. Die russischen aber mußte der Fürst schon gelesen haben, denn mitten durch die kyrillischen Lettern der Novoe Vremya gingen die dicken Striche des Griffels. Bismarck las bekanntlich das Russische fließend. An einer Stelle hatte er am Rande drei fette Ausrufzeichen gesetzt.

Ich war darauf vorbereitet gewesen, den greisen Staatsmann sehr verändert zu finden, aber hatte doch kaum eine solche Ruine erwartet. Wie gelbes Pergament lag die Haut auf dem knochigen Antlitz, die Haltung gebückt; er stützte sich schwer auf seinen Knotenstock, und wankte mehr als er ging. Er blieb einen Moment vor mir stehen und blickte mich durchdringend mit den harten, stahlblauen Augen an. Diese Augen hatten noch Feuer; sie schossen noch Blitze. Dann nahm er schwerfällig, vom Grafen Rantzau, der zum Besuch bei ihm weilte, unterstützt, auf dem Sofa Platz. Seine Stimme klang dünn, wie früher.

Nachdem ich ihm von meinem Anliegen gesagt, legte der Greis sofort los. Es war, als habe er darauf gewartet, jemand sein Herz auszuschütten. Ich wiederhole hier (da dies Interview voll im Century Magazine gestanden) nur ein paar Stellen.

„Dieser ganze Krieg ist unverantwortlich, soweit internationale Billigkeit in Betracht kommt. Es ist ein Krieg, der unter einem Vorwand gegen eine schwächere Macht und zum Zwecke des Raubes unternommen worden ist. Die Vereinigten Staaten beschweren sich, daß Kuba als eine spanische Kolonie schlecht verwaltet worden sei. Gesetzt, dies sei wahr. Kolonieen sind oft schlecht verwaltet worden, und ich vermute, daß die Amerikaner, wenn sie selbst Kolonieen haben, keine Ausnahme bilden werden. Aber das ist kein genügender Grund, um den Besitzer daraus zu vertreiben. Andere Mächte haben sich in gleichem Falle niemals eingemischt. Die Kreolen und Westindier sind schwer zu zügeln — — — In den Philippinen dieselbe Erscheinung. Raub ist auch da die Losung. Die Amerikaner nennen dies unser Europa effete, also schwächlich. Das muß wohl wahr sein, denn sonst würde Europa eine einzige Front gebildet haben, um diesen ungerechten Krieg zu hindern.“

Und über das Monroe-Dogma sagte er:

„Das ist eine Sorte von Arroganz, die ganz spezifisch amerikanisch ist. Sie in den Vereinigten Staaten sind ganz wie die Engländer in diesem Punkt: Sie haben seit Generationen von den Zwisten und dem Ehrgeiz des europäischen Kontinents profitiert. Aber das Monroe-Dogma ist ein Gespenst, das bei vollem Tageslicht verschwinden würde — —“

Zwei Monate darauf läuteten allerorts in Deutschland die Trauerglocken. Einer der wirklich großen Deutschen war tot. Ich begab mich wieder nach Friedrichsruh, aber Graf Herbert, der älteste Sohn, der kleinliche Sohn eines großen Vaters, behinderte, wo er konnte, die Korrespondenten an der Erfüllung ihrer Pflicht. Niemals sind authentische und vollständige Berichte über das Begräbnis erschienen.

Ein interessanter Abend.

Von Georg Bötticher.

Der Buchhalter Winkler war ein ausgemachter Literaturfex, d. h. er gehörte zu den eifrigsten Kunden der Leihbibliotheken, las in und außer den Kontorstunden alle erdenklichen Romane, Novellen und Broschüren und betrachtete mit Ehrfurcht jeden, der etwas hatte drucken lassen. Für die persönliche Bekanntschaft mit einem solchen ungewöhnlichen Menschen würde Herr Winkler einen Finger seiner rechten Hand geopfert haben.

Durch das viele Lesen von Büchern, die er nicht immer verstanden, war er ein wenig konfus und sehr aufgeregt geworden, galt aber für einen guten Kerl, der viel Freunde besaß, die ihn nur gelegentlich ob der oben geschilderten Eigenschaften zum besten hielten.

Zu den Bekannten, die seine schwache Seite nach Möglichkeit ausnutzten, gehörte vornehmlich der Farbenhändler Vollert. Eines Abends, als Vollert in Begleitung eines auswärtigen Kunden, des Handschuhfabrikanten Brinkmann, in den Bekanntenkreis trat, der sich allabendlich in „Häberleins Keller“ zu versammeln pflegte, rückte er mit dem Plan heraus, dem Dichterenthusiasten Winkler, der noch erwartet wurde, Brinkmann als den Schriftsteller Auerbach vorzustellen. Eine flüchtige Aehnlichkeit beider hatte ihm unterwegs die Idee eingegeben. Der Gedanke fand jubelnde Zustimmung, und als bald darauf Winkler hereintrat und, die Bekannten begrüßend, von Platz zu Platz schritt, nahm ihn Vollert geheimnisvoll beiseite.

„Sie haben ein Schwein,“ sagte er ihm halblaut, „wie noch keines dagewesen ist. Wissen Sie, wer der Fremde da an unserem Tische ist? Berthold Auerbach, der berühmte Dichter! Ich hatte geschäftlich mit ihm zu tun und habe ihn mitgebracht, weil ich dachte, es würde Ihnen Freude machen.“

Winklers Augen leuchteten; er drückte Vollert erregt die Hand.

„Das ist ein Freundschaftsdienst, den ich Ihnen nicht vergesse, Vollert. Ich bitte, stellen Sie mich sogleich vor. Auerbach! Das ist ja hochinteressant. Gerade Auerbach! Denken Sie sich, er hat meine Schwestern unterrichtet, als er noch einfacher Hauslehrer war.“

Die Vorstellung ging unter gespannter Aufmerksamkeit der Versammlung von statten. Vollert fand Gelegenheit, dem Pseudo-Auerbach zuzuflüstern:

„Du hast vor Jahren Winklers Schwestern unterrichtet—vergiß das nicht!“

Winkler nahm natürlich neben dem Berühmten Platz, während die übrigen absichtlich etwas zusammenrückten, um die beiden allein zu lassen und unbemerkter ihrem Gespräch folgen zu können.

Der Handschuhfabrikant Brinkmann war kein besonders ungebildeter Mensch, aber nur sehr schwach in der neueren Literatur beschlagen, von der er nur ganz oberflächlich die Namen der Hauptvertreter und die Titel ihrer Hauptwerke kannte, wobei auch noch mancherlei Verwechselungen mit unterliefen. Es wurde ihm deshalb gar nicht sehr behaglich zu Mute, als ihm Winkler sofort mit einer Menge intimer literarischer Fragen zu Leibe rückte und eine erstaunliche Unermüdlichkeit im Aufstellen neuer und Brinkmann ganz ungewohnter Themata bewies. Er half sich so gut er konnte, mit allerlei nichtssagenden Redensarten, womit sich jener glücklicherweise genügen ließ, atmete indessen doch erleichtert auf, als nach Verlauf einer Viertelstunde Winkler mit der Bitte um Entschuldigung sich plötzlich erhob und zu Vollert eilte, der sich ans untere Ende der Tafel gesetzt, um mit den Freunden freier über die gelungene Situation plaudern zu können.

Winkler, der sich durchaus Einem mitteilen mußte, näherte sich ihm, offenbar hochgradig erregt über den seltenen Genuß.

„Er ist höchst interessant,“ flüsterte er. „Aber merkwürdig: wie man sich so ein falsches Bild von einem Menschen macht. Ich hatte mir den Auerbach immer als einen älteren Herrn vorgestellt. Das ist ja noch ein ganz jugendlicher Mann, ein wahrer Jüngling! Und dabei schon solche Leistungen — es ist großartig!“

„Rücken Sie ihm nur dicht auf den Leib!“ ermunterte Vollert. „Die Gelegenheit muß benutzt werden. Ich unterhalte die anderen, um Ihnen Spielraum zu schaffen.“

„Den laß ich heute Abend nicht wieder los!“ entgegnete Winkler mit schrecklicher Bestimmtheit. „Passen Sie auf, jetzt fang' ich von meinen Schwestern an.“

Für den Handschuhfabrikanten Brinkmann ward es eine böse Viertelstunde, als der Buchhalter Winkler die Erinnerungen an seine ehemaligen Schülerinnen auffrischte. Zwar war er auf das Thema, wie wir wissen, vorbereitet, aber Winkler setzte ihn doch durch viele Einzelheiten nicht wenig in Verlegenheit.

„Sie wohnten damals im Schrötergäßchen, nicht wahr, Herr Doktor? Meine Schwestern haben mir das so oft erzählt — bei der kleinen, dicken Witwe, Frau — Gott, wie hieß sie doch gleich?“

„Auf den Namen entsinne ich mich auch nicht mehr,“ stammelte Brinkmann, der es schon längst bereute, sich zu der Mystifikation hergegeben zu haben. „Es ist schon zu lange her —“

„Einundzwanzig Jahre!“ warf Winkler mit Sicherheit ein.

Brinkmann überlief ein Schauder: er war damals elf Jahre gewesen.

Glücklicherweise verfuhr Herr Winkler in seiner erregten Frageweise höchst sprunghaft.

„Nein, die Freude, Herr Doktor,“ unterbrach er sich selbst, „die Freude, Ihnen heute gegenüber sitzen zu dürfen! Mein sehnlichster Wunsch seit Jahren! Ihr Bücher kenne ich auswendig, seitdem ich denken kann. — Sagen Sie — wie fangen Sie es nur an, immer wieder Neues zu schaffen! Diese Fülle der Gestalten! Da sind doch wenigstens sechs bis sieben große Romane: Waldfried, Das Landhaus am Rhein — Der Forstmeister — —“

„Was die Schwalbe sang,“ schaltete Brinkmann bescheiden ein, der auch eines der Werke zu nennen für angemessen hielt.

„Was — die Schwalbe sang?“ sagte Herr Winkler im höchsten Grade erstaunt. „Das ist — ist das nicht von — von Spielhagen?“

Brinkmann schoß das Blut in den Kopf. Ein Versehen vorzuschützen war unmöglich, selbst diesem Winkler würde es aufgefallen sein, daß ein Autor auch nur einen Augenblick in dem Wahne sein könnte, das Werk eines andern geschrieben zu haben. Er mußte es also als **sein** Werk ausgeben, koste es was es wolle. Er lächelte versteckt — o, wie schwer ihm dieses Lächeln fiel! — und versetzte:

„Ja — von Spielhagen — so steht es auf dem Titelblatt — aber doch ist es von mir. Ein Einfall, natürlich mit Spielhagen verabredet, ein Scherz, um die Kritiker irre zu führen — Sie verstehen — —“

„Ja, ja!“ nickte Herr Winkler, in größter Spannung und mit aufgerissenen Augen der Rede des Dichters folgend, voll Entzücken, in den Besitz eines derartigen Geheimnisses zu gelangen. „Das ist ja hochinteressant. Also auch dieses Werk ist Ihre Schöpfung! Sonderbar — es klingt ja merkwürdig, wenn ich jetzt sage— ich habe immer so ein natürlich unklares Gefühl gehabt, als wenn dieser Roman nicht von Spielhagen sein könnte. Nicht, daß ich Spielhagen herabsetzen möchte, o Gott bewahre, im Gegenteil, ich verehre ihn hoch. Sie rechnen ihn doch auch zu den Ersten, die wir haben? Nicht wahr? Das habe ich mir gedacht. — Aber, um wieder darauf zurückzukommen: Wo nehmen Sie nur das alles her, Herr Doktor?! Außer diesen Romanen nun noch Ihre göttlichen Dorfgeschichten! Das Barfüßle! Und dann der Diethelm, der Diethelm von Buchenberg! Nein, das ist das Erschütterndste, was ich in der neuen Literatur kenne!“

„Das ist wohl allzu schmeichelhaft,“ wagte Brinkmann einzuwerfen. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, wer dieser Diethelm sei.

Aber Winkler fuhr begeistert fort: „Eine solche Geschichte, nicht wahr, Herr Doktor, ist doch nach dem Leben? Ach, verzeihen Sie, es würde mich ganz ungeheuer interessieren, wenn Sie mir eine Frage beantworten wollten: Was ist an der Geschichte mit dem Diethelm wirklich passiert?“

Brinkmann standen die Schweißtropfen auf der Stirn. Er wußte nichts, rein gar nichts von der Geschichte und sollte Auskunft geben.

„Die Geschichte,“ begann er unsicher, „ist in der Tat, Sie haben ganz recht, wirklich passiert, genau so, wie sie — ist, das heißt, wie ich — ja, wie ich sie geschrieben habe. Aber meinen Sie nicht, Herr Winkler, daß wir uns auch der übrigen Gesellschaft —“

„Genau so?!“ rief Herr Winkler, die letzten Worte völlig überhörend. „Es ist erstaunlich! Also diese Menschen haben wirklich existiert! Und wo, wenn es nicht zu unbescheiden ist, zu fragen, wo?“

Brinkmann schwitzte Blut. Er hatte die beiden Schriftsteller Auerbach und Baumbach, des ähnlichen Klanges ihrer Namen wegen, nie recht auseinander halten können und besann sich jetzt, im Drang der fürchterlichen Lage, daß Auerbach, den er augenblicklich für Baumbach hielt, ein Thüringer sei. Er stotterte also:

„In — in Thüringen.“

„In Thüringen?“ wiederholte Winkler höchlich verwundert. „Nun sagen Sie 'mal, die Geschichte spielt aber doch im Schwarzwald?“

Brinkmann sah feurige Funken vor den Augen. Er wünschte sich drei Klafter unter den Erdboden.

„Im Schwarzwald,“ fing er mühsam an, „im Schwarzwald spielt sie allerdings. Aber Sie können sich denken, nämlich—der Schauplatz ist dahin verlegt. Man macht das gern aus Gründen, die ich—die sehr nahe liegen—Aber wir wollen nicht — —“

„Verstehe, verstehe!“ nickte Herr Winkler, den die vielerlei Enthüllungen, die ihm heute Abend zuteil wurden, in immer höhere Entzückung und Erregung versetzten.

„Aber wollen wir uns nicht doch,“ versuchte Herr Brinkmann von neuem einzuwenden, „der übrigen Gesellschaft anschließen —“

„Ich bitte Sie, Herr Doktor, ich beschwöre Sie,“ flüsterte Herr Winkler, „lassen Sie diese Herren ruhig sitzen, sie werden gleich zu skaten anfangen, sie haben nicht den geringsten Sinn für Literatur—aber mir, Herr Doktor, ist das, was Sie da eben sagten, ganz ungeheuer interessant. Also der Schauplatz wird oft verlegt. Natürlich, es ist ja eigentlich ganz selbstverständlich. Und Sie haben das Prinzip auch in anderen Schöpfungen noch öfter angewandt?“

Brinkmann sah ihn erschöpft, fast blöde an.

„Ja, öfter,“ wiederholte er mechanisch.

„Zum Beispiel in?“ rief Herr Winkler, der jetzt auf Enthüllungen brannte.

Brinkmann, in die Enge getrieben und jetzt völlig Auerbach mit Baumbach verwechselnd, versetzte heiseren Tones:

„In meinen Gedichten —“.

„Sie haben auch Gedichte geschrieben?“ rief Herr Winkler in maßlosem Erstaunen. „Zu meiner Schande, Herr Doktor, muß ich gestehen, daß ich sie nicht kenne. Darf ich mir die Frage erlauben, unter welchem Titel die Sammlung erschienen ist?“

„Unter verschiedenen Titeln,“ entgegnete Herr Brinkmann etwas freier — Gott sei Dank, wenigstens die Gedichte kannte dieser Mensch nicht! — „Lieder eines fahrenden Gesellen, Abenteuer und Schwänke, Enzian —“

„Wie? — „Enzian, Abenteuer und Schwänke?“ rief Herr Winkler in einer Betroffenheit, die Brinkmann erschreckte. „Mein Gott — unter denselben Titeln — das ist doch sonderbar — hat ja auch — Baumbach Gedichte veröffentlicht —“

Brinkmann drehte sich alles im Kreise; das Blut schoß ihm in die Schläfen. Er wollte lächeln aber sein Gesicht, das fühlte er, verzerrte sich zu einer entsetzlichen Fratze.

„Haben Sie,“ brachte er endlich mit äußerster Anstrengung hervor, „noch nicht gehört, daß Baumbach ein Pseudonym ist — mein Pseudonym für Gedichte?“

„Also der ganze Baumbach ist von Ihnen!“ rief Herr Winkler, überwältigt von der Neuheit des Gedankens. „Das ist ja großartig! Das ist ja ganz ungeheuer interessant! Wollen Sie mir erlauben, Herr Doktor, daß ich diese intimen Bekenntnisse gelegentlich der Oeffentlichkeit —“

„Was Sie wollen, ganz nach Belieben,“ versetzte Herr Brinkmann, dem dicke Schweißtropfen auf Stirn und Nase standen. „Aber jetzt, Herr Winkler, bedaure ich, keinen Augenblick länger verweilen zu können. Verpflichtungen zwingen mich. Ich habe die Ehre, Herr Winkler! Guten Abend, Herr Vollert! Adieu, meine Herren!“

„Wie, Sie wollen schon fort, Herr Doktor?“ rief Vollert. „Bleiben Sie nicht noch ein Stündchen?“

„Keinen Augenblick,“ versetzte Brinkmann, den wiederholten Verbeugungen Winklers, der es sich nicht nehmen ließ, den berühmten Dichter zur Türe zu begleiten, durch die Flucht enteilend.

Kaum war er entschwunden, als sich Vollert und die Bekannten um den erregt blickenden Winkler scharten.

„Nun, wie war er? Haben Sie sich gut unterhalten? Lassen Sie doch was hören!“ — so schwirrten die Fragen und Ausrufe durcheinander.

„Kinder,“ sagte Winkler in gehobenster Stimmung, „das war einer der interessantesten Abende meines Lebens. Welch' ein Genie! Und welch eine rührende Bescheidenheit! Er hat mit mir geplaudert, als wenn ich ein Kollege von ihm wäre. Tausenderlei neue interessante Dinge habe ich erfahren. Glaubt mir, diese Unterhaltung hat literar-historischen Wert!— Nein, über wie vieles man im Publikum ganz schauderhaft unterrichtet ist. Z. B. „Auf der Höhe“ ist gar nicht von ihm, kannte er gar nicht! Und dann, denkt euch 'mal: „Was die Schwalbe sang“, den bekannten Roman von Spielhagen — hat Auerbach geschrieben! Weiß Gott, hat er geschrieben! Ist das nicht gelungen?! Aber was das Merkwürdigste ist: Baumbach, der bekannte Baumbach, existiert gar nicht! — Baumbach ist Auerbach, ist ein Pseudonym, unter dem Auerbach Baumbachs sämtliche Werke geschrieben hat! Unsinn? Gar kein Unsinn, er hat sie geschrieben, hat mir's selbst gesagt —“

In diesem Augenblick näherte sich der Oberkellner der Gruppe und sagte:

„Herr Handschuhfabrikant Brinkmann hat seinen Stock hier zurückgelassen und läßt Herrn Vollert bitten, ihm denselben morgen mitzubringen.“

Winkler stand einen Augenblick wie „zur Statue entgeistert“. Dann riß er wütend seinen Hut vom Nagel und mit den Worten: „Vollert, das vergesse ich Ihnen im Leben nicht!“ stürmte er aus dem Keller.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost“)

8969

3982

8984

8997

Nr. 8969. Der Abwechslung halber werden Kleider mit Ueberblusen gern getragen. Blau und weiß karierte Seide auf „Navy“-blauem Kleid bildet eine sehr gute Zusammenstellung. Die Ueberbluse schließt man an der linken Schulter und Seite, die Kleiderbluse vorn. Die weiten Aermel besetzt man mit dem Material der Ueberbluse. Der Rock ist am unteren Rande $1\frac{1}{2}$ Yard weit..

Größe 36 erfordert $3\frac{5}{8}$ Yards und $1\frac{1}{8}$ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8969. In 6 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren.

Nr. 8982. Für Mädchengesellschaften ist dieses Kleid wie gemacht. Man knöpft die Bluse auf dem Rücken und besetzt das Kleid mit Rüschen und Spitze. Dem Zweck entsprechend nimmt man zur Anfertigung Mull, Organdie, Dimity oder Voile.

Für 8jährige gebraucht man $2\frac{3}{8}$ Yards 36 Zoll breites Material, 9 Yards Rüsche und 1 Yard Band.

Schnittmuster Nr.8982. 5 Größen: Für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Nr. 8984. Auch dieses Kleid ist für besondere Gelegenheiten und für kleinere Mädchen. Der Verschluß ist auf dem Rücken, der ausgezackte Kragen ist ein besonderer Schmuck. Am schönsten sind kurze Aermel, doch kann man auch lange wählen. Der Rock ist rundum gefältelt.

Für 8jährige gebraucht man 2 Yards 21 Zoll breites Flouncing, $1\frac{1}{8}$ Yard 36 Zoll breites Material, $3\frac{1}{2}$ Yards Spitze und $2\frac{1}{2}$ Yards Band.

Schnittmuster Nr.8984. 4 Größen: Für Mädchen im Alter von 4 bis 10 Jahren.

Nr. 8997. Dieses Kleid für junge Mädchen wird über den Kopf gezogen und an den Schultern geschlossen, darüber liegt der Kragen. Der Rock ist an die lange Bluse angefältelt und mißt am unteren Rand $1\frac{3}{4}$ Yard. Man trägt lange, enge Aermel dazu und näht die Taschen an den Seiten auf.

Für 16jährige braucht man $3\frac{5}{8}$ Yards 36 Zoll und $1\frac{3}{8}$ Yard kontrastierendes, 30 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8997. In 4 Größen: Für junge Mädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren.

Kakao und Chokolade.

Kakao, der Hauptbestandteil der Chokolade, jenes bei Damen und Kindern besonders beliebten Genußmittels, ist ursprünglich ein Erzeugnis des tropischen Amerika. Der über Mittel- und Südamerika und die westindischen Inseln weit verbreitete Kakaobaum birgt in seinen fleischigen, gurkenartigen Früchten die kostbaren Kakaobohnen. In dem weißen, eßbaren Mark der in der Reife gelbroten Früchte stecken reihenweise 30—40 eiförmige, weißliche Bohnen. Zur Reifezeit werden die Früchte abgenommen, die Bohnen von der fleischigen Umhüllung befreit und in bedeckten Gefäßen mehrere Tage stehen gelassen, oder sie werden in Erdgruben gepackt, um einen Keimprozeß einzuleiten, durch welchen die Bohnen ihren bitteren und herben Geschmack verlieren. Nach beendetem „Rotten“ werden die Samen rasch an der Sonne getrocknet und zum Export verpackt. In den Chokoladenfabriken werden die Kakaobohnen zunächst in großen Rösttrommeln geröstet, darauf, nachdem sie abgekühlt sind, durch Maschinen von der Schale befreit. Die Kakaobohnen passieren hierauf mehrere Mahlgänge und Granitwalzen, die sie zu einer dickflüssigen, braunen Kakaomasse umwandeln. Dieser Masse wird nun feiner Zucker, einiges Gewürz, wie Vanille, zugesetzt; wieder wird sie von mehreren Walzen der Reihe nach bearbeitet, ein Verfahren, welches bewirkt, daß sich Zucker und Kakao auf das Innigste mengen und eine ganz gleichmäßige Masse, die Chokolade, bilden. Die angewärmte, und daher zähflüssige Chokolade wird in Formen von verschiedener Gestalt gegossen, welche erkaltet die fertigen Chokoladentafeln liefert, die meist in Staniol verpackt werden. Dies ist der gewöhnliche Gang der Chokoladenfabrikation; natürlich werden die Chokoladen mit den verschiedensten Würzen und Einlagen versehen, um die mannigfachen Variationen der Pralinees, Dessert- und Speisechokoladen hervorzubringen, die heutzutage von den Verehrerinnen dieses Genußartikels verlangt werden. Schier unzählig wie die Geschmacksverschiedenheiten sind die Arten der Chokoladenfüllung, wie die Formen und Figuren, die daraus hergestellt werden.

Da der Kakao, mit Milch oder Wasser zu einem Getränk zubereitet, zwar sehr nahrhaft ist wegen seines reichen Eiweiß-, Stärke- und Fettgehaltes, so ist er doch, eben wegen des hohen Fettgehaltes, der 60 Prozent erreichen kann, nicht leicht verdaulich und daher schwachen Personen, Kranken und Genesenden in dieser Form nicht zu empfehlen. Um diesen die günstigen und nährenden Wirkungen des Kakao zugänglich zu machen, muß demselben der größte Teil des Fettes entzogen werden. Zu diesem Zwecke wird der Kakaoteig in Tücher eingeschlagen und in einer Presse starkem Druck ausgesetzt, wodurch das Fett ausgepreßt wird und in darunter stehende Formen abläuft, in denen es zu einer gelblichen Masse, der Kakaobutter, erstarrt. Diese Kakaobutter wird wieder zur Bereitung zahlreicher Chokoladen und Deckmassen gebraucht, oder zu Pomaden, Salben und anderweit verwertet. Der entölte Kakao ist mit Recht ein sehr beliebtes, diätetisches Nahrungsmittel für Genesende, Schwache und Kranke, da er stärkende, nährende Substanzen in Menge enthält. Außer anregenden und gut schmeckenden Würzen werden dem Kakao auch Heilmittel beigemengt, z. B. isländisches Moos, Chinin und andere Substanzen.

Kakao und ebenso Chokolade waren seit langen Zeiten bei den Bewohnern Mexikos in Gebrauch, im Anfange des 16. Jahrhunderts kamen sie nach Spanien; heute ist ihr Gebrauch ungeheuer. Der beste Kakao ist wohl der von Soconusco, er ist klein und fast goldgelb, wird aber nur selten exportiert. Sehr gute Sorten sind der Caracas, Guajaquil, Maranhao, Berbice u. a.; der auf den Antillen gezogene ist ebenfalls noch gut, minderwertig dagegen ist im Allgemeinen der Kakao Brasiliens.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag: „Das kleine Schokoladenmädchen", heute abend: „Im Austragstüberl".
Cohans Grand. — „A Tailor-Made Man."
Colonial. — „Jack o' Lantern."
Cort. — „Lombardi Ltd."
Garrick. — „Seven Days Leave."
Great Northern. — „Kick In".
Illinois. — „The Rainbow Girl.
La Salle. — „Oh Look!"
National. — „The Trail of The Lonesome Pine".
Olympic. — „Twin Beds."
Powers'. — „Polly with a Past."
Princeß. — „Eyes of Youth."
Studebaker. — „A Cure for Curables."
Woods'. — „Friendly Enemies."
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Burnsteyp, 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

The Fair
verlangt sofort

Männer, welche Zeit übrig haben, Waren einzupacken in unserem allgemeinen Packraum; Erfahrung nicht nötig. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 8. Floor. Nehmt Adams und Dearborn Str. Elevators.

The Fair
verlangt
...trische Fra... 3.

Männer über 45 Jahre alt, um verschiedene Stellen im Laden einzunehmen. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 8. Floor. Nehmt Adams und Dearborn Str. Elevators.

Hillman's

verlangt Porters für Tag- oder Nachtarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str.

sonmodi

Verlangt: ...el Boy, guter Lohn. Nachzufragen in The H. Piper Co., 1610 N. Wells Str. fason

Verlangt: Painters; erstklassige Arbeiter, an Wagen- und Auto Trucks. 840 S. Halsted Str.

Verlangt: Erster Klasse Bartender, muß Referenzen haben. 506 W. Chicago Ave. fason

Verlangt: Erfahrene Möbel-Fahrer und Helfer für Möbel-Transport. 3135 N. Halsted Str. frfason

Verlangt: Butcher, um Truck zu fahren und Wurst zu verkaufen. Zuegel Rieger, 2113 W. 12. Str. sonmo

Verlangt: Bartender. Nachzufragen 2600 Lincoln Ave.

Verlangt: Porter für Saloon. 1613 Milwaukee Ave. frfason

Verlangt: Storeroom Mann mit Hotel-Erfahrung. Adr.: N. 1170 Abendpost. frfason

Verlangt: Ein Junge für Kegeln aufzusetzen. Nachzufragen: 2123 N. Clark Str., 3. Flat.

Verlangt: Ein Feuermann. Rogers Sanitz, 1247 West 13. Straße. somo

Verlangt: Polsterer, sowie ein Gehilfe. 3133 N. Halsted Straße.

Verlangt: 2 gute Stallmänner, stetige Arbeit bei $22 Wochenlohn. 1936 W. Taylor Str. somo

Verlangt: Mann für Einspännerwagen zu fahren, einer der nahe Larrabee und Center Straße wohnt: stetige Arbeit. Muß englisch sprechen können und stadtkundig sein. 2011 Larrabee Straße.

Verlangt: Butchers, Tag- und Nachtarbeit, 10 Stunden täglich. 2226 S. LaSalle Str. somodi

Verlangt: Guter Bauschlosser und Helfer. Guter Lohn, stetige Arbeit. Central Architectural Iron Works, 3105 W. 27. Str. 29sep1wX

Verlangt: Erfahrene Candy-Gehilfen. Wollt ihr einen guten und stetigen Platz bei gutem Lohn und Emporarbeiten haben, kommt nach der Orient Candy Co., 2522 S. Western Ave.

Verlangt: Nachtwächter. The Harmony Company, 1744 N. Lawndale Ave. somo

Verlangt: Schreiner und Tischler können guten Tagelohn verdienen mit Arbeit in ihrer Heimwerkstätte, extra kleine Teile für Musikinstrumente. Alles Material geliefert. Anzufragen bei Harmony Co., 1744 N. Lawndale Avenue. somo

Verlangt: Fitter und Helpers und Structural Steel Fitters und Helpers an Ornamental Iron. 5814 South Wood Straße. fason

Verlangt: Junge, 16 Jahre alt, der das Kürschner-Handwerk erlernen will. Vorzusprechen 5220 Broadway, von 1 bis halb 6 Abends. fason

Verlangt: Aelterer Mann für Elevator. — Nachzufragen beim Janitor, 145 No. Clark St. fason

Verlangt: Bushelman für Reparaturarbeit; alter Schneider; gute Gelegenheit für den richtigen Mann. 108 N. Cicero Ave. fasomo

Verlangt: Mann um Gänge zu besorgen und für leichte innere Arbeit. Swiß Embroidery Works, 2743 Sheffield Ave. 25sep1wX

Verlangt: Fireman mit Water Tender Lizens. Montag vorzusprechen. Alston Lucas Paint Co., 1029 Currier Str., nahe Milwaukee Ave. und Augusta. fason

Verlangt: Junge das Schriftsetzen zu erlernen; feine Gelegenheit sich in gutem Handwerk emporzuarbeiten; Lohn $8 für den Anfang. Winterburn Print, 2334 Wabash Ave. fasonmo

Verlangt: Lediger Mann für allgemeine Arbeit im Haus, Garten und Garage. Adr.: 3 179 Abendpost. fason

Verlangt: Painter, um drei Häuser anzustreichen für Anteil an Eck-Lot. F. Lorenz, 1617 Maplewood Ave. frfaso

Verlangt: 25 Handy Männer für Wood Working Fabrik, innerhalb 90 Meilen von Chicago gelegen; gute Arbeitsverhältnisse. Nachzufragen 1455 W. Congreß Str. Seht Mr. Manuels. frfason

Verlangt: Wurstmacher, der an Bench arbeiten kann. Strohauer, 2118 Lincoln Ave. 28sep1wX

Verlangt: Erfahrener Diener für kleine Familie; muß gute Referenzen haben. Bitte vorzusprechen 1046 Lake Shore Drive. Telephon Superior 5309. frfasomo

Verlangt: Männer über Mittelalter können etwas Geld verdienen beim Sitzen, Nüsse auszuschalen. Stetige Arbeit. Kelling-Karel Co., 365 E. Illinois Str., 4. Floor, Sect. C. 27sp1wX

Verlangt: Ein stetiger, älterer Mann als Janitorhelfer, guter Lohn, Board und Zimmer. Nachzufragen: 5455 Bosworth Ave., Janitor. frfason

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Abonnenten-Sammler für Stadt und Land. Näheres beim Zirkulator der „Abendpost", 225 W. Washington Str. 20jl*X

Verlangt: Mann, um Möbel zu reparieren und Finisher. Nachzufragen: 665 West Madison Str. fasonmo

Verlangt: Kollektor für ein Möbel-Abzahlungsgeschäft. 665 West Madison Str. fasonmo

Verlangt: Schlosser. Baupa & Hochriem, 149 W. Austin Ave. fason

Verlangt: Ein guter Junge und ein Mann als Gärtnergehilfe. 2138 N. Kedzie Ave. fason

Verlangt: Mann für Arbeit im Saloon. — 3424 Irving Park Blvd., Ecke Bernard. dofrfason

Verlangt: Janitor für 12 Flat-Gebäude, Lohn $65 den Monat und 4 Zimmerflat. 2575 Emerald Ave., Ecke 26. Str. Zu erfragen bei Dr. Mueller. dofrfason

Verlangt: Ein Blacksmithhelfer. 212 West 62. Place, nahe Wentworth Ave. fason

Verlangt: Saloonporter, guter, zuverlässiger Mann; guter Lohn. 5492 Lake Park Ave. 24sp1wX

Verlangt: Erfahrene Möbel Movers und Helpers. 2531 Sheffield Ave., W. C. Reebie & Bros. Co. —mo

Verlangt: Schneider für Reparaturarbeit. Stetige Stelle. 4411 Broadway. 25sep1wX

Verlangt: Ein guter Vormann an Cakes und Biscuits. Adresse: Z. 1411 Abendpost. smo

Verlangt: Aeltere Männer für leichte Arbeit. 1716 Crilly Court.

Verlangt: 2 Farmarbeiter nach Minnesota; stetige Stellung. Monatslohn $50 nebst Beköstigung. 2133 N. Clark Str.

Verlangt: Aelterer alleinstehender zuverlässiger Mann für Saloon aufzumachen und am Tisch aufzuwarten. Nachzufragen Montag. M. Geis, 3829 S. Morgan Str. somo

Verlangt: Männer für allgemeine Arbeit in Färberei. 1963 Southport Ave. Phoenix Dye Works. 24sp1wX

Verlangt: Buchhalter, Deutsch und Englisch. Type Writing wenn möglich. Adresse: O 1541 Abendpost. 19sep*

Verlangt: Belt Sander an Store Fixtures. 818 S. Clinton Str. 17sp*X

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Mann oder Frau im Hause zu helfen, eine Stunde täglich oder einen Tag in der Woche in Tausch für warmes möbliertes Zimmer, mit Kochgelegenheit. 1740 Adams Str.

Verlangt: Mann und Frau, die Feuer nachsehen. Bekommen 4 Zimmer billig. Mehr Arbeit in der Nachbarschaft. 2716 Sunnyside Ave., Phone: Monticello 735. fasonmo

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Bäcker, gute zweite Hand an Brod und Biscuits, sucht Stelle, arbeitet auch allein. 2419 North Halsted Str. 'Phone: Diversey 4932. sonmo

Gesucht: Erfahrener anständiger Mann, 54 Jahr, gewandt mit Werkzeug, versteht etwas vom Geschäft, kann auch Farmarbeit tun, wo der Mann oder Sohn fehlt. Deutsch oder englisch. Gustav Lehmann sr., 2639 Fullerton Avenue.

Gesucht: Gute erste Hand an Cakes sucht Arbeit. Adr.: M. 1818 Abendpost.

Gesucht: Carpenter, Cabinetmaker (47), wünscht Beschäftigung in Fabrik, Hotel. P. Weber, 733 Alden Str. somodi

Gesucht: Erfahrener, tüchtiger Bartender (27), militärfrei, sucht gute Stellung. 747 Diversey Parkway, Apt. 4. somo

Gesucht: Zuverlässiger Mann, Deutschungar, mittleren Alters, alleinstehend, sucht Arbeit, am liebsten Flat-Janitor, Unionmann. Adr.: 2757 Fullerton Ave. Boehm, Janitor.

Gesucht: Janitor, Unionmann, 47 Jahre alt, verheiratet, ohne Kinder, macht Reparaturen, erster Klasse Referenzen, sucht Stelle, 30—40 Flats. Adr.: N 1169 Abendpost. fason

Gesucht: Junger, zuverlässiger Mann (29) sucht stetige Arbeit; $18—$20 Wochenlohn; versteht mit Maschinen und Werkzeug umzugehen. 1653 Vine Str., 1. Floor, hinten. fasonmo

Gesucht: Aelterer, rüstiger, ehrlicher, starker Mann möchte für 5—6 Stunden des Tages Beschäftigung, ist verläßlich, gute Empfehlungen. Franz Franz, c. o. Mr. Bieber, 553 North Ave. fason

Gesucht: Zuverlässiger Bartender, verheiratet, flink, sucht Stellung. G. Hubgen, 328 Wisconsin Str. fason

Gesucht: Alleinstehender Mann sucht Stelle als Janitorhelfer, gute Erfahrung. 3164 North Halsted Straße. faso

Gesucht: Guter Schinkenmacher sucht Arbeit, Stückarbeit oder Tagelohn. Adr.: Oswald Wall, 1811 Hammond Str. Mündlich nach 6 Uhr abends. frfaso

Gesucht: Bartender mittleren Alters, zuverlässig, sucht Stellung; ist noch in Stellung. Adr.: N 1158 Abendpost. frfason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Schuhmacherinnen: Erfahrung nicht nötig. Nachzufragen auf dem 13. Floor.

Marshall Field & Co.,
Retail.

frfason

Hillman's

verlangt Waitresses für „Counter"-Arbeit während des ganzen Tages und für kurze Stunden, sowie Geschirrwäscherinnen und allgemeine Hilfe für Küchenarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten, 4. Floor. State und Washington Str.

sonmodi

Verlangt: Wir unterrichten Euch in der Anfertigung von Stickereien bei Maschine; reine und stetige Arbeit: $12 die Woche während der Lehrzeit.
Chicago Embroidery Co.,
1715 W. Ohio Str., nahe Metropolitan Hochbahn.

Verlangt: Zehn Frauen für einfaches Nähen an Damenschürzen in Fabrik: Erfahrung nicht nötig: stetige Arbeit. 1644 Girard Str., nahe North Ave., 1 Block östlich von Robey Str. frfason

Verlangt: Millinery Helfer und Makers. Jackson, Zimmer 514, 30 N. Michigan Ave. 25sep1wX

Verlangt: Blumenmädchen, das Lust hat, im Grünhaus zu helfen. M 1807 Abendpost. somodi

Verlangt: Mädchen, 16 Jahre und älter, an leichter, schöner Arbeit (beim Sitzen), $9.00 für den Anfang. Chicago Pluth and Leather Case Comp., 116 N. Franklin Str. somo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Verkäuferinnen im Dry Goods Department. Nur Samstag abends geöffnet.
E. H. Knoop & Co.,
624 North Avenue.

dofrson

Verlangt: Erfahrene Verkäuferin in Retail-Bäckerei. Nachzufragen in
The H. Piper Co.,
1610 N. Wells Str. fason

Verlangt: Starkes Mädchen für Pfannenputzen und Bäckerei reinzumachen, $15 wöchentlich. 6132 Broadway. somo

Verlangt: Fünf Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren, in Paperboxfabrik, leichte Arbeit, $6 die Woche zum Anfang. 2011 Larrabee Straße.

Verlangt: Frau mittleren Alters; guter Lohn, angenehme Arbeit beim Sitzen. Zu erfragen: Kelling-Karel Co., 365 E. Illinois Str., 4. Floor, Sect. C. 27sp1wX

Verlangt: Frau, um Arbeit nach Hause zu nehmen, erfahren in Finishing von Shaker- und Jumbo-Sweaters. Empire Knitting Mills, 1701 N. Ashland Ave. frfason

Verlangt: Mädchen an Jackets und Röcken in Damenschneidergeschäft. 1732 No. Clark St., 'Phone: Diversey 3659. frfason

Verlangt: Frauen im mittleren Alter für leichte Fabrikarbeit. Swiß Embroidery Works, 2743 Sheffield Ave. 25sep1wX

Verlangt: Finishers an Waist und Skirts und Skirt Draper. E. A. Fischer, Zimmer 407, 15 East Washington Str. fr—di

Verlangt: Mädchen oder Frau um an Nähmaschine zu arbeiten. Keine Erfahrung nötig. Atlas Co., 18 Ost 24. Str. somo

Verlangt: Nettes Mädchen als Clerk in Bäckerei. Sofort vorzusprechen. 1500 West 69. St. fason

Verlangt: Junges sauberes Mädchen für Storearbeit im Delikatessen- und Wurstgeschäft. 2118 Lincoln Ave. 28sep1wX

Verlangt: 16-jährige Mädchen, um Maschinen-Stickerei zu erlernen: schöne Arbeit: guter Lohn während der Lehrzeit. Hildebrand & Co., 934 North Ave. frfason

Verlangt: Ein junges Mädchen, um im Blumengeschäft zu helfen. 2138 N. Kedzie Ave. fason

Verlangt: Lehrmädchen für Damenschneiderei. Gute Bezahlung, Jordan, 3920 Broadway. 28sep1wX

Verlangt: Mädchen zum Lernen des Putzmachergeschäfts: wir bezahlen während der Lehrzeit. Jackson, Room 514, 30 N. Michigan Avenue. 25sp1wX

Hausarbeit

Verlangt: Tüchtiges Mädchen als Köchin, $11 bis $12 Bender, 2640 Lake View Ave., 2. Apt., Tel.: Diversey 1606. somo

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, junges oder älteres Mädchen, Empfehlungen. 4439 Michigan Ave., 2. Apt. somodi

Verlangt: Frau oder Mädchen, für Küchenarbeit im Saloon; guter Lohn. 1982 Clybourn Ave. sonmo

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit u. auf Kinder zu achten. 6033 Winthrop Ave. — Telephon: Sunnyside 1110. somodi

Verlangt: Haushälterin die gutes Heim und Behandlung eines Familiengliedes hohem Lohn vorzieht. Muß guten Karakter haben und modernes 5 Zimmer Apartment in Edgewater für Witwer mit 12-jährigem Sohn besorgen. Persönlich vorzusprechen: Henry M. Walker (Rechtsanwalt), Zimmer 1208, 127 N. Dearborn Straße.

Verlangt: Frau für Hausarbeit. 1316 Nord Clark Straße, 1. Flat. somodi

Verlangt: Aeltere Frau, muß Liebe zu einem kleinen Kinde von 11 Monaten haben, für tagsüber oder ganz. 1745 Mohawk Str.

Verlangt: Aeltere Frau zur Beaufsichtigung eines Kindes, entweder in ihrem Hause oder hier am Platze. 1667 Bissell Str., 2. Floor, hinten. somodi

Verlangt: Gute Waschfrau. Nachzufragen: 3025 Congreß Str. 'Phone: Kedzie 4039. somo

Verlangt: Mädchen oder Frau als tätige Haushälterin für allgemeine Hausarbeit: Erfahrung im Kochen nicht erforderlich. Gute Behandlung und guter Lohn. 4455 Grand Blvd. somodi

Verlangt: Frau, um Haus reinzumachen. 2522 N. Richmond Str., nahe Logan Square. fason

Verlangt: Alte Frau für Haushalten bei Frau mit 3 Kindern, die arbeiten geht, in Tausch für gutes Heim und etwas Lohn. Helm, 5336 Wentworth Ave. fa—di

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit — 2 in der Familie. Tel. Rogers Park 6927.

Verlangt: Aeltere Haushälterin bei älterem Herrn; guter Lohn und gutes Heim. Persönlich vorzusprechen, 1700 21. Str. fasomo

Verlangt: Erfahrene Businessmachköchin; keine Sonntagarbeit. 3859 Ogden Ave. fasomo

Verlangt: Frau von 27 bis 35 Jahren, erfahren in allgemeiner Hausarbeit. Deutsche bevorzugt, andere Hilfe tätig. Privatzimmer, Parlor und Bad: höchster Lohn bezahlt. Persönlich vorzusprechen: 531 N. East Ave., Oak Park, nahe Chicago Ave. fasomo

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit: kleine Familie; gutes Heim und guter Lohn. 1135 Hyde Park Boulevard, 2. Flat. fason

Verlangt: Frau für kleine Haushaltung, $7 die Woche. 4032 N. Francisco Ave. fason

Verlangt: Geschirrwäscherin, Sonntagsarbeit, $12 die Woche. Vorzusprechen: 651 W. North Avenue. fason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; gutes Heim; Empfehlungen: 'Phone: Lakeview 5902. 4129 Kenmore Ave. fason

Verlangt: Junges Mädchen, um auf Baby zu achten. 6246 Kenmore Ave. frfaso

Verlangt: Aeltliche Frau für leichte Hausarbeit in kleiner Familie. Kleiner Lohn, gutes Heim. Adr.: Z 1401 Abendpost. fr—mo

Verlangt: Haushälterin, zuverlässige ältere Frau, für Mann mit zwei Kindern, 3 und 8 Jahre alt. Nachzufragen abends 8 Uhr. 3025 Seminary Ave. frfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit: muß gute Köchin sein; hoher Lohn; keine Wäsche. 427 Roslyn Place, Telephon: Lincoln 4737. fr—mo

Verlangt: Erfahrenes und zuverlässiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; hoher Lohn an die richtige Person. 1136 Lake Shore Boulevard, Evanston. Telephon: Evanston 5347. dofrfason

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit: guter Lohn. 1456 Barry Ave., Ecke Lincoln Ave. 23sep1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht Janitorplatz, 24—30 Flats. Adr.: Z 1404 Abendpost.

Gesucht: Witwe, anfangs der 40er Jahre, mit einem Mädchen von 6 Jahren, sucht Stelle als Haushälterin bei Witwer, mit 1 oder 2 Kindern nicht ausgeschlossen. Adr.: Z. 1410 Abendpost.

Gesucht: Frau wünscht Wäsche ins Haus zu nehmen; auch andere Arbeit. 1639 Dayton Str., 2. Flat.

Gesucht: Gute Köchin und Haushälterin, mit Kind, wünscht Stellung als Wirtschafterin in Witwerheim, außerhalb der Stadt bevorzugt; kann auch Kind haben. Bin tüchtig und kann ein Heim gut besorgen. Antwort in Englisch unter Adr.: M 1810 Abendpost.

Gesucht: Gebildete, alleinstehende Frau mit eigenen Möbeln, wünscht Stelle als Haushälterin bei besserem Herrn. Adr.: M 1816 Abendpost.

Gesucht: Frau wünscht Arbeit ins Haus zu nehmen von großer Company, ist gut an Babykleidern; beste Referenzen gegeben; Nordseite. Adr.: N 1165 Abendpost. frson

Gesucht: Junge Frau sucht Küchenarbeit. 1814 Larrabee Str., 1. Flat. fason

Gesucht: Erfahrenes deutsches Mädchen sucht Stellung als Haushälterin. 1110 Cleveland Str., Evanston, Ill. Telephon: Evanston 3147 J. fason

Gesucht: Anständige Frau sucht Platz als Kassiererin im Restaurant, oder sonst eine ähnliche Beschäftigung. 'Phone: Diversey 4631 7 Uhr Abends. fason

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 1jl,modoson*

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 7sp1mtX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zither-, Mandolin-, Guitarr-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon Diversey 8260. 28,29sp5,6ot

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp,misason*

Erstklassigen Klavier-Unterricht erteilt Ernst F. Kemnis, 1848 Cleveland Ave. Tel.: Diversey 1989. 21sep,fasomifason

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort oder keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Geschäftsmann 31, mittelgroß, guter Charakter, wünscht nettes, ansehnliches Mädchen zwischen 20 und 30 Jahren mit gutem Charakter zwecks Heirat kennen zu lernen. Vermögen Nebensache. Antworten in deutsch oder englisch; strikt vertraulich. Adr.: N 1171 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann mit guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens oder Witwe im Alter von 25 bis 30 Jahren zu machen, zwecks Heirat. Adr.: O 1547 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ich suche die Bekanntschaft mit einem anständigen Mädchen oder junger Witfrau nicht ausgeschlossen, zwecks Heirat. Bin Deutsch-Ungar, 30 Jahre alt. Adr.: O 1546 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, Handwerker, 36 Jahre alt, ohne Anhang, möchte gern mit Dienstmädchen oder jungen Witwe mit einem Kind in Briefwechsel treten, zwecks Heirat. Adr.: Julius Schneider, 705 W. North Ave. 3. Flat.

Heiratsgesuch: Mann, 47 Jahre alt, guter Charakter, wünscht Bekanntschaft mit einer ehrlich meinenden Dame, mit einem Vermögen von $100,000 oder mehr, zwecks Heirat zu machen. Adressiere: John Weichart, 412 Pond Str., Burlington, Iowa.

Heiratsgesuch: Wittwer, in mittleren Jahren, Besitzer größerer Farm, $8000 bis $10,000 Einkommen, wünscht in brieflichen Verkehr zu treten mit achtbarer Person zwecks späterer Heirat. Heiratsschwindlerinnen verbeten. Adr.: O 1535 Abendpost. fason

Heiratsgesuch: Gebildeter Geschäftsmann, Junggeselle, Ende der 30er Jahre, hiesiger Bürger, evangelisch, gute Erscheinung, gesund, von gemütlicher Natur, mit besten Referenzen, und in guten Verhältnissen lebend, sucht die Bekanntschaft einer häuslich wohlerzogenen, passenden und nicht unvermögenden Dame aus besten Gesellschaftskreisen zu machen, in ähnlichen Verhältnissen, zwecks Heirat. Verschwiegenheit vorausgesetzt. Nur ausführliche, nicht anonyme Briefe werden berücksichtigt. Adr.: O 1539 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter junger Mann, Maschinen-Ingenieur, strebsam und ehrenhaft, wünscht die Bekanntschaft einer jungen gebildeten Dame (dunkelblond bevorzugt), zwecks Heirat zu machen. Ausführliche Antworten mit Bild erbeten unter Adr.: O 1540 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter und netter junger Mann von guter Erscheinung möchte gern die Bekanntschaft machen eines besseren jungen Mädchens zwecks Heirat. Vertrauensvolle Antworten, falls möglich mit Bild, erbeten. Diskretion zugesichert. Adr.: M 1817 Abendpost.

Heiratsgesuch: Handwerker (32) möchte gern die Bekanntschaft eines alleinstehenden Mädchens arbeitenden oder dienenden Standes, von gutem Charakter machen zwecks Heirat; Vermögen Nebensache. Offerten unter der Adr.: Z 1406 Abendpost.

Heiratsgesuch. Alleinstehender 34jähriger Mann sucht mangels Damenbekanntschaft auf diesem Wege mit einer gleich gesinnten Dame zwecks späterer Heirat in Verbindung zu treten. Adr.: M 1809 Abendpost.

Heiratsgesuch: Da es mir an Damenbekanntschaft fehlt, suche ich auf diesem Wege die Bekanntschaft zwecks Heirat eines anständigen Mädchens oder Frau mit Kind nicht ausgeschlossen. Bin alleinstehend, 27 Jahre alt, mittelgroß, blond, Handwerker mit gutem Verdienst. Wenn Sie wünschen nähere Bekanntschaft zu machen, so schreiben Sie bitte unter Adr.: M 1812 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwe (46), alleinstehend, gute Hausfrau und Köchin, wünscht Bekanntschaft zwecks Heirat mit einem fleißigen alleinstehenden Mann oder Wittwer vom Arbeiterstand, kann ein guter Handwerker sein oder jemand in stetiger Stellung; muß auch etwas Vermögen haben. Ich habe mein eigenes Haus und Heim. Schwindler und Trinker brauchen nicht zu schreiben. Verschwiegenheit Ehrensache. Adr.: M 1804 Abendpost.

Heiratsgesuch: Berühmter Deutsch-Amerikaner, 45 Jahre, sucht die Bekanntschaft zwecks baldiger Heirat, einer Geschäftsfrau, Musik- oder Schullehrerin, Office oder professionelle Frau. Wo möglich gebt Telephonnummer. Adr.: Z 1376 Abendpost.

Heiratsgesuch: Eine herzensgute, tüchtige Geschäftsfrau (40), mit eigenem Geschäft, möchte mit einem ebensolchen Manne bekannt werden, zwecks Heirat, aber nur solche, die einer Frau ein sorgenloses Heim bieten können, mögen sich melden unter Adr.: Z 1409 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi*

Hauspainting, innen und außen, und aller Art Reparaturen zu den billigsten Preisen. Estimate frei. Schreibt oder telephoniert: Northern Painting & Decorating Co., 2168 Lincoln Ave. 'Phone: Diversey 3719. sep15—29,c.o.d

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen. 1627 Larrabee Str. sp10didofon!mt

Suche Board für Knabe und Mädchen, 7- und 5jährig, bei Deutsch-Amerikanern. Tel. Superior 1359. 921 N. La Salle Str., Rausch. frson

Gesucht wird Maria Fischer, geb. Maurer, von ihrer Schwester Poldi, George Str. fason

Haus-Painting, Papering, Calsomining billig, Arbeit garantiert. Hoff, Tel. Humb. 6774. 28sp1wX

Bin nicht verantwortlich für Schulden, die von irgend einer Person außer mir selber gemacht werden. John Franz, 1340 N. Talman Avenue. somodi

Carpenter, 28jährige Erfahrung, Umbau, Reparaturen, Porches, Treppen, Sturmfash. Garages, mäßige Preise, Stunde oder Kontrakt. Scharmach, 1426 N. Clark Str. Tel. Sup. 7072. sp7fasonmidc1mt

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., 223 W. Washington Str. 1jl*T

Bücherrevisionen jeder Art. Einrichtung von Geschäftsbüchern, Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung Abends und Sonntags. Offerten unter N 1688 Abendpost. jn30mison*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu leihen gesucht: $800 auf erste Hypothek, Hauseigentum $2300 wert, auf der Nordseite gelegen. Adr.: M. 1806 Abendpost.

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent.

13sp*X

Zu verleihen: $2000 zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. Telephon: Lincoln 4326. fasondi

Zu verleihen: $3500 zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Ave. fasondi

$3500 zu leihen gesucht auf Grundeigentum. 'Phone Lincoln 4326. 23sep1wX

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Ellison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel. Central 728. 23jn*X

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 2233 Dayton Str., 2 oder 3 Flat, 8 Zimmer; sehr billig für gute Mieter. Ruft auf: Austin 2587. somo

Zu vermieten: Warmes 6-Zimmer Flat, $13; doch vermiete ich auch billiger. 2239 Lewis Str.

Zu vermieten: 5-Zimmer Flat, Gas, Bad. 1435 Otto Str.

Zu vermieten: 4 Zimmer und Bad. $12.00. 3417 N. Hoyne Ave. somomi

Vermiete freundliche sechs Zimmer Wohnungen, Gas, Bad, fünfzehn und sechzehn Dollars. Backsteingebäude. 1912 Bissel Str. fason

Zu vermieten: 3 Zimmer Flat, Bad und Porch. 1952 Dayton Str., 2. Flat. fason

Zu vermieten: Zwei Zimmer und Bad; hinter einem Laden. Privat. 4256 Lincoln Ave. fasonmo

Zu vermieten: 6 helle, schöne Zimmer; alles neu dekorirt, und 4 Zimmer mit Porch. — 3831 Southport Ave. dosason

Zu vermieten: Drei Zimmer und Toilet. 1912 Fremont Straße, nahe der Hochbahn. frfason

Zu vermieten: Vier helle Zimmer mit Bad; $9. 1617 N. Maplewood Ave. frfason

Zu vermieten: Reine 3- und 4-Zimmer-Wohnungen, Gas, nur $6 monatlich. 739 Rees Str., nahe Halsted, zwischen Division und North Ave. 27sp1wX

Vermiete 3 Zimmer meiner Wohnung an ältliche Leute billig. Kommt nach 6 abends. 1737 North Park Ave. frfason

Zu vermieten: 3 Zimmerflat. 738 Blackhawk Straße 27sep1wX

Vermiete freundliches Rear-Flat, 4 Zimmer, $6 monatlich. 1332 Mohawk Str. Nachzufragen im Basement. frfason

Vermiete 6 Zimmer Flat, Ofenheizung, Gas, Badezimmer, Porch, $20 Miete. 2922 Nord Racine Ave., nahe Lincoln Ave. 24sep1wX

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon: Wellington 8265. *X

Zu vermieten: 5 helle Zimmer, unten, mit Bad. 1030 Oakdale Ave.

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, Gas, Toilet, $9.00. 2144 Roscoe Straße.

Zu vermieten: Zwei helle Zimmer in Cottage. 1908 Belmont Ave., nahe Lincoln Str.

Zu vermieten: Großes 5 Zimmerflat mit allen Bequemlichkeiten; bestes in Chicago für den Preis. 1913 N. Francisco Ave.

Alleinstehende Frau mit schönem Heim, (dampfgeheizt) wünscht Eheleute, die beschäftigt sind, als Mitbewohner. 2113 Lincoln Ave., nahe Lincoln Park, Flat 1.

Zu vermieten: Store an Belmont Ave., nahe Lincoln. Ein guter Platz für Delikatessen; billige Miete.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vermieten: 4 Zimmer, Toilet, $9.00. 1637 Dayton Straße. fason

Zu vermieten: 3 und 6 Zimmer Flats, möblirt für Haushaltung; mit Bad; verkaufe auch die Möbel, passend für Ehepaar. 1325 North Wells Str. fason

Vermiete 7 feine Zimmer; alle Bequemlichkeiten; $14. 2208 Orchard Str. mison

Zu vermieten: 6 helle Zimmer, neu dekorirt. $18. 3831 Southport Ave. fason

Zu vermieten: 2 Wohnungen, 4 und 5 Zimmer, Heißwasserheizung und Bad, $12, $18 pro Monat. Nachzufragen 2117 Giddings Str., 3. Floor. fasomo

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat, Basement; neu dekoriert; $10 monatlich; schöne Gegend. 2610 Magnolia Ave. und Wrightwood, nahe Lincoln. fasonmo

Zu vermieten: Cottage, 5 Zimmer und Bad; $15. 1847 SchoolStr., Südostecke Lincoln Str. fason

4 Zimmer Cottage. Miete $10. 3510 McLean Avenue. fason

Zu vermieten: Suche ältere Leute, die freie Wohnung wünschen, um mir kleine Dienste zu besorgen. Bitte vorzusprechen nach 6 Uhr Abds. 1737 N. Park Ave., 2. Flat, hinten, oben. fasonmo

Zu vermieten: Basement, Dampfheizung, Frontzimmer, Alkoven, Küche und Bad. 717 Waveland Ave. Anzufragen 725 Waveland Ave., nahe Broadway. fason

Zu vermieten: 3 Zimmer Flat, Toilet und Bad, $9.50 monatlich. 1636 Meyer Court. fason

Zu vermieten: Landwohnungen an ruhige Leute. Adr.: O 1537 Abendpost. fason

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Vermiete zwei schöne Frontzimmer an zwei Freunde oder Ehepaar für leichte Haushaltung, separater Eingang, Heißwasserheizung. 2019 Cleveland Ave., 2. Flat.

Zu vermieten: Helles möbliertes Frontzimmer. 234 Beethoven Place, nahe Wells und Division Str., 3. Floor.

Zu vermieten: Zimmer, einzeln und doppelt, privat, an Herren. 1811 North Park Ave.

Gemütliches Zimmer (Dampfheizung) für anständigen Herrn oder Dame; privat. Holz, 1206 West Washington Str.

Vermiete schönes Zimmer, Bequemlichkeiten, nach Wunsch Board, bei Witwe. 556 Fullerton Avenue.

Freundliches Zimmer an einen Herrn, mit Dampfheizung, heißes Wasser. Mrs. Hill, 2425 Geneva Terrace, oder Larrabee Str.

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer an 1 oder 2 Personen, elektr. Licht, Bad, Telephon. — 2253 Belmont Ave., 2. Flat.

Möblierte Zimmer, einzeln oder leichte Haushaltung. 50 W. Ohio Str. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, gegenüber Park; abends vorzusprechen. 1814 No. Wells Str., oberes Flat.

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, Dampfheizung, Piano; in Privatfamilie. Phone: Lincoln 6909.

Zu vermieten: Schönes Zimmer mit Board bei Witwe. 5212 So. Loomis Str., mittl. Flat. fason

Zu vermieten: Bequemes Heim für Halb-Invalide, Nervenkranke oder gutsituierte ältere Person; Preis mäßig; gute Bedienung. 3543 Montrose Ave. fason

Zu vermieten: Zwei aneinander gelegene Zimmer; Heißwasserheizung; 3. Flat. 1940 Cleveland Ave. fason

Schönes Heim für anständigen älteren Herrn bei älterer, anständiger Frau. Anzufragen Sonntag nach 10 Uhr Vorm. 1732 No. Halsted Str., 3. Floor, links. fason

Zwei schön möblirte Zimmer für leichte Haushaltung; billig; heißes Wasser und Bad. — 157 West Huron Str. fason

Zu vermieten: Kleines Zimmer, mit Board. 2140 Dayton Straße. fason

Zu vermieten: Nettes Zimmer, 3 Minuten von Lincoln Park; alle Bequemlichkeiten. J. Krueger, 2035 Mohawk Str. 'Phone: Lincoln 8111. fason

Zwei möblirte Zimmer, Dampfheizung etc., sauber und bequem; billig. Dobberstein, 1716 No. Wells Str., 3. Flat, ½ Block vom Lincoln Park. fasonmo

Vermiete schönes Zimmer, Furnace-Heizung; elektrisches Licht. 2028 Seminary Ave., 1. Flat. 'Phone: Lincoln 1807. fason

Zu vermieten: Möbliertes helles Front-Bettzimmer, Dampfheizung und heißes Wasser und elektr. Licht. 813 So. Marshfield Ave. frfason

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu mieten gesucht: Junger Mann, Geschäftsmann, sucht Zimmer bei Privatfamilie, nahe Straßenbahn oder Hochbahn. Telephon, — Nordseite; kein Roominghaus. Adr.: K. L. 440 Abendpost.

Junger Mann wünscht ruhiges Zimmer als Alleinmieter bei kleiner Familie oder alleinstehender Frau. N 1168 Abendpost. fasomo

Mann mittleren Alters sucht gutes, möbliertes Zimmer, Dampfheizung, elektrisches Licht, womöglich mit zwei Mahlzeiten, Nordseite. — Lorenz, 2240 Lincoln Ave.

Mann mit Kind, 4 Jahre alt, sucht Zimmer und Board in Privatfamilie. Adr.: M 1814 Abendpost.

Zu mieten gesucht: 3 Zimmer und Küche, mit Bad, nördlich von Chicago Ave., östlich von Clark Str. Genaue Auskunft und Preis unter Adr.: Z 1759 Abendpost. somo

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Wiener sucht Zimmer, Privatfamilie; nahe North Ave. Dampfheizung, eventuell Garage. Adr. Z. 1416 Abendpost.

Gebildeter Mann sucht gemütliches Zimmer bei kleiner Familie oder alleinstehenden Dame. Board oder Küchenprivilege erwünscht; ebenso Piano. Nordseite. Nahe Lincoln Park. — Adresse: M. 1811 Abendpost.

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Bester Rosenpaprika, zu haben bei A. Lichtenauer, 1567 N. Halsted Str. sep21,24,29

Pferdehaar-Abfälle und Besenstiele, kleiner Posten, spottbillig abzugeben. 1113 So. St. Louis Avenue. didoson

Zu verkaufen: Gute Weinpresse und Traubenmühle; Preis $10. 3153 Broadway. Sonntag oder Wochentage nach 6 Uhr abends.

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wegen Todesfall gebe ich meine Haushaltung auf, muß verkauft werden, neuer Angleiron weiß emaillirter Reliable Gasherd und Herrick mit Glas ausgel. Eisschrank, 100 Kap., 6 Monate im Gebrauch, Detroit Jewel Kohlenherd, Instantaneous Wasserheizer, handgeschnitzter Porzellanschrank und Buffet, Eßzimmerset, Rugs, Parlor- u. Bettzimmermöbel.— Der Untersuchung wert. 3233 Michigan Ave., Douglas 8442. Abends und Sonntag. Keine Händler. fason

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Pianos, Heizöfen, Kochöfen, Gas-Ranges, Betten. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweiggeschäft: 1153 N. Wells Str., nahe Division.

Zu verkaufen: Oefen, Rugs, Parlor-Set, Eßzimmertisch und Buffet. 2137 Lewis Str., nahe Webster Ave., Basement.

Zu verkaufen: Mittelgroßer Heizofen. 2113 Osgood Str., 3. Flat.

Zu kaufen gesucht: Gut erhaltener Küchen-Gasofen mit Backofen und 3 Brenner Gasplatte darüber. Voigt, 1929 Fremont Straße. Telephon: Lincoln 5085.

Zu verkaufen: Tisch, Couch, Chiffonier, Geräte, Werkzeug; billig. Range mit Gas $4, passend für eine Person. 2429 Haddon Str., hinten, unten, nahe Western und Division Str.

Zu verkaufen: Billig, ein 9 bei 12 gebrauchter billiger Rug. 6339 S. Carpenter Str., 1. Floor. Tel.: Wentworth 9482.

Zu verkaufen: Küchenofen. 1946 Warner Ave. Telephon: Wellington 2228.

Zu verkaufen: Ein Küchenofen, Gas und Kohlen Combination, fast neu; Preis $35. Nachzufragen ganzen Sonntag, 1965 Lincoln Ave. Tel.: Lincoln 8108.

Zu verkaufen: Neuer 4 Monate gebrauchter Kochofen. Zu sehen Sonntag von 8 bis 2 Uhr, 1501 Larrabee Str., 3. Floor, Front.

Zu verkaufen: Möbel und Ofen. Joseph Retter, 1701 Dayton Str., 3. Flat, Front. faso

Zu verkaufen: Luxuriöser Ziegenleder Karpen Fireside Stuhl. $35. Bargain. 'Phone: Ravenswood 5456. fason

Zu verkaufen: Beinahe neuer Küchenherd. Telephon Sunnyside 8455. fason

Zu verkaufen: Schöner Parlorofen, billig. — 2025 Broadway. fasomo

Zu verkaufen: Ein gutes Paar Portieren sehr billig. 1248 Cornelia Ave., 2. Flat. Teleph. Lake View 1500.

Zu verkaufen: Elegantes, neues Messingbett mit Matratze und Spring, für $30 abzugeben. 1113 S. St. Louis Ave. frfason

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen und Gasofen spottbillig. 1625 Larrabee Str. 31aglmtX

Händler

—Versteigerung—
Dienstag, den 1. Oktober, 10 Uhr vormittags, in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen 10 Van-Ladungen von Rugs, Pianos, Sprechmaschinen, Betten, Dressers, Chiffoniers, Eßzimmertischen und Stühlen, Parlor-Sets, Bibliothektischen, Buffets, Sideboards, Schaukelstühlen, elektrischen Tischlampen, Springs, Matratzen, Spiegeln, Nippsachen, Silberware, Glasware, Küchengeräten, Büchern etc. etc. Alles wird verkauft an die höchsten Bieter für Bar.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Verkaufe alle Sorten Möbel, Oefen und Rugs billig. 1389 Milwaukee Ave. 28sp1wX

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe für nur $60, wenn sofort gekauft: Hocheleganten $300 Size Conzert Phonographen mit 2 extra Diamantnadeln und 50 Selection Records. Anzusehen nur Abends nach 6:30 oder Sonntag den ganzen Tag.
Residenz: 2545 Indiana Avenue. 29sep1woX

Phonograph, $39.00 kaufen meine $250.00 Victor Größe; wie neu; muß verkaufen.— 162 North Ave. Janitor.

Zu verkaufen: Zither, guter Ton; billig. — 1253 No. Clark Str., 3. Floor, Walsh.

$65 kaufen $400 Upright Piano; besten Ton. 1956 Larrabee Str. 27sep1wX

Zu verkaufen: Eine Mandoline in gutem Zustande und zwei Baby Buggies; billig. — 7011 S. Paulina Str., 1. Flat. 24sep1wX

Zu verkaufen: $100 kaufen $400 Upright Piano; wenig gebraucht. 1961 No. Halsted Straße. 25sep1wX

$50 kaufen $250 Victrola, $165 nehmen mein $500 Piano; Möbel billig, 90 Tage gebraucht. Residenz, 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie. 19sep1mtX

Victor-Sprechmaschinen billig. Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Versucht unseren speziellen Anschreibe-Konto-Plan.
Versucht und seht selbst, was für eine vorzügliche Qualität und elegante Fasons wir bieten für Männer und Jünglinge. Männeranzüge und Ueberzieher, $20, $25, $30, $40.
Hyman & Co.,
215 N. Clark Straße, nahe Lake Str. 13sp,frsonoo*

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe echte zimmtfarbige (Buff) Leghornhühner, einfache Kämme, billig, krankheitshalber. Auch echte chinesische (Moskovie) Enten, legen 200 Eier jährlich. 3520 N. Kilpatrick Ave., nahe Addison Str.

Zu verkaufen: Echter Scotch Collie, 4 Monate alt. 1521 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, erster Klasse Roller. 2131 West Chicago Ave. fason

Zu verkaufen: Guter Wachhund, billig. — 1709 Larrabee Str. fason

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Gute Pferde und Esel. Nachzufragen bei der Peter Hand Brewery Co., 1632 Sheffield Ave.

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verlange Ford Auto für Anteil an George Str. Residenz Lot. $375. F. Lorenz, 1617 N. Maplewood Ave. frfason

Zu verkaufen: 5 Passenger Ford Automobil, wie neu, Self Starter und Spot Light. Verkaufe wohlfeil. 3040 South Western Avenue. 25sep1wX

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Grocery und Market Fixtures, Dähmcke Eisbox 10 bei 14, 2 Marmor-Glascounters, drei Standard Scales, Electric Cashregister, Meat Grinder u. Kaffeemühle, Cashierbox, sanitäre Grocery-Fixtures; Butter Eisbox, Blocks, Tools usw.; Einrichtung hat $3000 gekostet, ist so gut wie neu, und wird bis Montag im Ganzen oder auch einzeln spottbillig verschleudert werden im Store 7418 Cottage Grove Ave. Sonntag vormittag offen. Auch ist noch etwas Grocerystock billig zu verkaufen.

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garant.
30 Zimmer, Miete $80 Einnahme $275 monatlich, billig; verkaufe mit etwas Anzahlung.
17 Zimmer, elektr. Licht, Einn. $175 billig.
11 Zimmer, muß verkaufen Preis nur $200.
Geht zu Lange 704 No. Dearborn Str. 1sp1mtX

Zu verkaufen: Moderne Bäckerei auf der Westseite; gute Preise; Heißwasserheizung; mit Maschineneinrichtung. Tägliche Einnahme $100. Adr.: N T 719 Abendpost.

Gut eingerichtete Bäckerei mit Laden und Wohnung preiswürdig zu vermieten. 1448 No. Wells Str. Näheres bei A. Naumann, 5 No. LaSalle Str. 'Phone: Main 1091. somodimi

Kaufe vollständige Delikatessen-Stores. — Adressiert: M 1815 Abendpost.

Zu verkaufen oder zu vermieten: Nordseite Retail Bäckerei, lauter gute Backwaren. Offerten unter Adr.: M. 1805 Abendpost.

Zu verkaufen: 15 Zimmer Rooming House, billig auf Abzahlung; schöne Ecke mit voller Uebersicht auf den See; großes Einkommen von stetigen Roomers; billige Miete; heißes und kaltes Wasser in jedem Zimmer. Eigentümer: 3264 Ellis Ave., Ecke 33. Str. fason

Zu verkaufen: Etablierter Schuh-Shop muß verkauft werden, da ich nicht imstande bin, zu arbeiten. Mäßige Miete. 4258 Montrose Ave. fason

Zu verkaufen: Großes 6 Zimmer Flat, Schlafzimmer vermietet bringen mehr wie die Miete; wegen Krankheit. Straßen- und Hochbahn. — 3268 Fullerton Ave. fasonmo

Zu verkaufen: Kleines Delikatessengeschäft, guter Umsatz, 4 Zimmer hinten; Krankheit. — 1117 Lill Ave. fason

$195 kaufen 14 Zimmer Rooming Haus, alle Zimmer besetzt; Miete $55; Einnahme $140. 351 Belden Ave., gegenüber Lincoln Park. fason

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Suche Herrn, mit etwas Kapital, um mit mir die Hasenzüchterei anzufangen; $100—$300 Kapital nötig. Adr.: N. 1151, Abendpost.

Teilhaber verlangt für gutgehendes Geschäft; einer, der mit Pferden umzugehen weiß. Telephoniert Diversey 2716. fason

Teilnehmer verlangt für Weizenmehl-Ersatz, Neuheit, 75 bis 90 Proz. Mehl- und Fetterspàrnis. Abnehmer vorhanden. Gewinn und Umsatz bedeutend. Kapital $500 bis $600 erwünscht, eventuell rückzahlbar mit Bonus. — Anträge unter: Z. 1407 Abendpost.

Expert sucht Partner für leichte Fabrikation. Adr.: O 1575 Abendpost. sp22,25,29ol2

Teilhaber für ein alt etabliertes Theater gesucht. Zu lange Stunden für einen Mann. — Adr.: B. 1736, Abendpost. 24sp1wX

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 7ib*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., 223 W. Washington Str. 1jl*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar; praktiziert in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen. Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 1mz*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel. Central 4420. sp7fason*

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantiert. Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu Carom oder Pocket mit vollständ. Zubehör $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. *X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt 2750 Lincoln Ave. 23ja*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hasenclever, Männer und Frauen, beste Behandlung. 3006 W. Madison Str. Rat frei. 20sp2wX

Dr. Frent, früher Assistent Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags 5-8 Abds. 15ag*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Schönes Heim; verkaufe sofort 6-Zimmer Cottage; Gas, elektrisches Licht; schönes Hühnerhaus; Lot 50 bei 178 Fuß; guter Bargain. 1846 Pratt Boul., Rogers Park.

Zu verkaufen: Nur $2750, Laden und 6-Zimmer-Flat an Lincoln Ave., nahe Southport. Bester Bargain an der Nordseite.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Habe ein schönes, modernes 2stöck. Haus, 2—5 Zimmerwohnungen und Sonnenparlor. Tausche für 7 Zimmer-Residenz. Nordseite. N 1167 Abendpost. fason

Muß verkaufen: 2stöck. Frame mit Store, an Lincoln Ave. $2500. Schmidt, 3015 Southport Avenue. fason

Zu verkaufen: Billig, moderne 7 Zimmer-Cottage, Cornelia, nahe Lincoln, $2300. — Torpe, 2358 Lincoln Avenue. fason

Vertausche modernes 6 Flatgebäude, nahe Wilson und Clark. Miete $3100; Hypothek $8000; Preis $22,500; für kleineres Gebäude. Torpe, 2358 Lincoln Ave. fasondi

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Muß sofort verkaufen: 2820 Lincoln Ave., 6 Zimmer Wohnung, überm Store (leer). Mach' Angebote. 'Phone: Ravenswood 7316.

Zu vertauschen: Zwei 3-Flat Gebäude, halber Block vom Lincoln Park, für Farm oder Lotten. Swartz, 2133 N. Clark Str. —mi

Nordwestseite

Zu verkaufen: 8 Zimmer Frame-Residenz, Concrete-Fundament, alles modern; Heißwasserheizung; Preis für den schnellen Verkauf, $3800, $300 bar, Rest wie Miete. Dieses Eigentum wurde bei einem Zwangsverkauf erworben und ist gut $5000 wert. Falls Ihr einen Bargain wünscht, kommt sofort. Agent auf dem Eigentum Sonntag 1 bis 5. 3814 Cornelia Av. Hallmann & Koch, 10 S. La Salle Str. fason

Zu verkaufen: Neues 9-Flat Brickgebäude, Ecke in Irving Park, 4- und 5-Zimmer Wohnungen, Gas, Elektrizität, Oak Trim. $2000 jährliche Miete. Preis $18,000. Equity nur $6500. Tausch angenommen. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Phone: Franklin 3985. sonmi

Zu verkaufen: 4 Zim. Brick Cottage, $2100. $100 Anzahlung, $15 monatlich.

Prachtvolle 7 Zimmer-Residenz, Heißwasserheizung, große Lot, 50x260, $4800; $2000 bar. Charles Reuß, 6814 Fullerton Avenue. fason

Zu verkaufen oder vermieten: Geflügelfarm, 7-Zimmer Brickhaus, alle Verbesserungen, sechs Lots, Stallungen für 1000 Hühner, billig wegen Abreise. 3853 Neva Ave., Dunning. Tel.: Ravenswood 1762. fason

Zu verkaufen: Store und 2 Flats, 2727 Belmont Ave., Bargain. Anzufragen beim Eigentümer. Telephon: Stewart 2789 nach 7 Uhr abends oder Sonntag. fason

Moderne Cottage, 60 Fuß Lot, an Roscoe Str., verschleudere. Um Preis und Bedingungen sprecht vor 3200 N. Cicero Ave., Ecke Belmont. Dies ist ein sehr großer Bargain und wird schnell fort sein. frfason

Zu verkaufen oder vertauschen: Geschäfts-Lot, Anteil $750, nehme Automobil oder was haben sie? F. Lorenz, 1617 N. Maplewood Av. frfason

Zu verkaufen: Wirklicher Bargain in 2-Flat-Frame an School Str. Eure Miete bezahlt dafür. Für Preis und Bedingungen sprecht vor 3200 N. Cicero Ave., Ecke Belmont. frfaso

Verkaufe 1 Acker Land mit kleiner Cottage und Obstbäumen, geeignet für Hühnerzucht, zwischen Ende Irving Park Blvd. und Grand Ave. 3101 N. Natoma Ave. sep19,21,22,24,26,28,29

Zu verkaufen, oder vermieten: 5 Zimmer-Cottage, doppelte Lot. 525 N. Lawndale Av. 26sep1wX

Farmländereien

Altershalber verkaufe ich spottbillig meine eingerichtete 192 Acker Farm in Zentral-Wisconsin für $7000, mit 3 Pferden, 10 Kühen, 7 Schweinen, 100 Hühnern und allen Farmgeräten; volle Ernte, Futter für Menschen und Vieh; Wald und Wiesen; viel Winterfrucht eingesäet; Hälfte in Barzahlung. — Ferner habe ich eine gute 100 Acker Farm in der Nähe zu vertauschen für Chicago Property, mit Vieh und Einrichtung; $4500. Zu erfragen bei Way, 1759 North Kedzie Ave., Chicago. frfason

—Ein anderer Snap—
Leicht wellenförmig liegende 120 Acres, 20 geklärt, 60 gutes Holz, Lehmhumus-Boden; Haus, neuer Stall 30x60; Vieh, Gerätschaften und Ernte eingeschlossen im Preise, $5500.00. Wir haben gutes abgeholztes Land, billig. Die E. L. C. Co., 270-W, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 22sep,fon*

Zu verkaufen oder vertauschen: 80 Acres, 60 Meilen von Chicago, Ernte, Vieh, Maschinerie. 2911 N. Kedzie Ave.

Zu verkaufen: 40 Acres gutes Land in Roscommon County, Michigan; Preis $4 der Acre, 10 Prozent ab für Bar oder $5 in größeren Stücken. Nachzufragen: Eigentümer 5918 Washington Boulevard. sp22,29ol6

Zu vertauschen: 80 Acker Wisconsin Farm mit Pferden, Vieh, Maschinen und Ernte. 611 N. Dearborn Str. fason

160 Acker Farm in Missouri zu verkaufen; nur Leute mit Bargeld brauchen sich zu melden. 1721 N. Richmond Str., 1. Floor. faso

Habe eine gute 90 Acre Farm (Michigan), schwarzer Boden, Gebäude, Maschinen, Viehbestand; in bestem Zustande; verkaufe wegen hohem Alter; nehme Chicago Property in Tausch; Preis $13,500. Z 1403 Abendpost. fason

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 100 Acre Michigan Farm, 9 Zimmerhaus mit Backstein-Keller, großer Stall und andere Außengebäude; 5 Acre Obstbäume, 15 Acre Weide und Holz. Rest unter Kultur; Preis für den schnellen Verkauf, $7300; alle Vorräte, Ernten u. Werkzeug eingeschlossen. Hallmann & Koch, 10 S. LaSalle Str. fason

Zu vertauschen: 87 Acres erstklassiges Heuland, geeignet für Getreide und Viehzucht, schwarzer Boden, in Washington County, Wisconsin, gegen schuldenfreies Gebäude. J. Swartz, 2133 N. Clark Str. mifason

Zu verkaufen: 40 Acres kultiviertes Wisconsin Land mit Gebäuden, schwarzer Boden; 100 Meilen von Chicago, Preis $50 per Acker. J. Swartz, 2133 No. Clark Str. mifason

$600 kaufen 18 Acker Farm, Haus, Scheune, Frucht. De Condres, Bloomingdale, Mich. dofason

Zu vertauschen: 32 Acker Michigan Frucht- und Grainfarm mit guten Gebäuden, zwei Pferden, 3 Kühen, 70 Hühnern, alle Maschinen, gegen Chicago Property. Näheres J. Swartz, Eigentümer. 2133 N. Clark Str.

Zu verkaufen: 199 Acres Stock- und Getreide-Farm. Nehme etwas Grundeigentum in Teilzahlung, Rest auf lange Zeit; im südlichen Michigan. Wm. Wallace, 1419 Forres Ave. St. Joseph, Michigan. 9sep1mtX

Ein „Versiegelter" in der Klemme.

Folgende heitere Geschichte soll sich in Paris zugetragen haben: Ein braver Mann war gestorben und die Erben hatten die Anlegung der Siegel verlangt. Der Friedensrichter begab sich in die Wohnung des Erblassers, mit ihm sein Aktuarius, welchem er nach den nötigen Formalitäten das Anbringen der ordnungsmäßigen Siegel überließ. Schreibtisch, Kommode und Tischlade waren bereits mit Siegeln versehen, als das scharfe Auge des Aktuars im Hintergrunde der Wohnung eine Tür erblickte, welche ihm die eines Wandschrankes zu sein schien. Würdevoll näherte er sich derselben mit Petschaft, Siegelwachs und Kerze. Krak! hat die geübte Hand die Pergamentbande angeklebt. Aber als er eben das Siegel anlegt, ruft aus dem Innern des Wandschrankes eine ängstliche Stimme: „Besetzt!" Der Aktuarius macht einen Satz vor Erstaunen: „Wieso besetzt? Und was belieben Sie denn da drinnen zu tun?" — „Was ich tue?" — „Ja, wie sind Sie in diesen Wandschrank hineingekommen?" — „Aber das ist ja kein Wandschrank, das ist..." — „Teufel! Und ich habe die Siegel angelegt!" — „Nun, so entfernen Sie dieselben wieder, und das so rasch wie möglich." — „Die amtlichen Siegel entfernen! Unglückseliger, wo denken Sie hin? Die Artikel 249 bis 356 des Strafkodex setzen darauf Galeerenstrafe in unbestimmter Dauer. Niemals!" — „Aber zum Kuckuck! Ich kann doch nicht hier drinnen bleiben bis zum Tage der Nachlaß-Aufnahme." — „Gedulden Sie sich, ich gehe den Herrn Friedensrichter befragen." — Er ging in der Tat zu diesem Beamten, der beinahe starb vor Lachen, als er diesen neuesten, seiner Entscheidung harrenden Fall vernahm. Er eilt, den Gefangenen zu befreien. Allein mittlerweile waren zwei geschlagene Stunden vergangen.

(Für die „Sonntagpost“.)

Hochstapler.

Erinnerungen an einige prächtige Exemplare der Gattung.

Von Dr. Walter J. Briggs.

(Schluß.)

Der Musik-Graf.

In Vancouver wurde ich eines Morgens durch das Telephon aus meinem wohlverdienten Schlummer gerüttelt. Der Herausgeber unseres Blattes war seiner Gewohnheit gemäß sehr früh aufgestanden und hatte in einem der Morgenblätter entdeckt, daß in dem glänzenden Hotel, das die C. P. R. dort zu Nutz und Frommen aller von Australien nach England Reisenden errichtet hat, ein ungarischer Graf angekommen sei. Wie der betreffende Reporter meldete, war er Besitzer vieler und hoher Orden und auch ein berühmter Klaviervirtuose. Ich sollte den Mann sofort „interviewen“ und, wenn etwas an ihm wäre, auf ihn für unseren deutschen Klub Beschlag legen.

Im Hotel Vancouver fand ich denn auch den Mann, der in dem Augenblick, als ich mich ihm als einstiger dualistischer Landsmann vorstellte, zunächst seinen Grafentitel in ein einfaches „von“ und dann seine hohen Orden in einige Konservatoriums-Medaillen verwandelte. Der Reporter der „Daily Province“ habe ihn teils mißverstanden, teils habe er die Sache übertrieben. Der Mann hatte eine ruhige Art zu sprechen, machte sich über das Interview, das ihm die Standeserhöhung gebracht hatte, so ehrlich lustig, daß ich wirklich davon überzeugt wurde, daß er an dem Schwindel nicht schuld sei. Daß er aber ein Klaviervirtuose sei, das erklärte er für vollkommen richtig und erbot sich, im deutschen Klub Proben seiner Kunst abzulegen.

Am festgesetzten Abend erschien er im tadellosen Frack mit einer ebenso tadellosen jungen Gattin in reicher Toilette, spielte wirklich brillant und benahm sich sicher und unbefangen, wie ein wohlhabender Künstler auf einer Vergnügungsreise. Ueberdies erklärten einige der anwesenden Damen, seine Frau, die er in Montreal geheiratet hatte, von der Schule her zu kennen. Sie war die Tochter eines früheren Richters in Vancouver. So luden wir denn das junge Paar zu einer kleinen Soiree in unser Junggesellenheim, das ich damals mit einem Neffen des nachmaligen Feldmarschalls Mackensen und einigen anderen jungen Leuten bewohnte, die jetzt seit Jahren im Konzentrationslager in British Columbia sitzen. Der Musik-Graf erschien, aber ohne seine Frau. Er erklärte, sie sei — was die Damen in Vancouver oft tun — nach Seattle gefahren, um amerikanische Einkäufe zu machen. Das fiel nicht weiter auf. An diesem Abend überbot er sich in seiner Kunst. Spielte auswendig, was immer nur einer verlangte, und spielte es mit solcher Innigkeit und Virtuosität, daß Alle, besonders aber die anwesenden Damen, hingerissen waren.

Das war Donnerstag. Freitag abend erschien er in meiner Redaktionsstube und teilte mir mit, er sei in einer großen Verlegenheit. Er habe am nächsten Morgen eine Schuld von $900 zu zahlen, an deren pünktlicher Bezahlung seine Ehre und sein Leben hingen. Er habe $800 beisammen, aber die restlichen $100 fehlten. Sein ihm von Europa angewiesenes Geld, $2000, sei nicht rechtzeitig eingetroffen. Der deutsche Klub, oder wir von dem Junggesellenheim sollten, ja müßten ihm helfen. Ich erklärte ihm, daß es überhaupt keine Schuld von $900 gebe, selbst wenn sie aus dem schwärzesten Verbrechen herrühre, die, wenn man $800 a conto zahlen könne, ihm die geringsten Sorgen zu machen habe. Jedermann, selbst Shylock, würde warten, bis die $2000 aus Ungarn eingetroffen seien. Das Vergebliche seiner Bemühungen einsehend, verließ er mich und telephonierte mir am nächsten Morgen, die Sache sei vollkommen in Ordnung gebracht.

Nach kurzer Zeit erfuhren wir, daß er die älteren unter den bei unserem „Musical“ anwesenden Damen mit größtem Erfolge angepumpt habe. Er hatte dazu noch die Geschichte von einem Duell erfunden, das er in Ungarn auf Pistolen ausgefochten hatte. Die Kugel sei in der Hirnschale stecken geblieben, und der schon im vorigen Kapitel erwähnte Doktor — schöne Seelen finden sich schnell — habe ihn operieren müssen. So lief er wochenlang mit einem interessanten Stirnverbande herum. Verschwand aber schließlich vom Schauplatz und verzog sich nach dem Süden. Dann kam allmählich Folgendes heraus. Die Heirat, welche er in Montreal eingegangen war, basierte seinerseits auf der irrigen Voraussetzung, ein reiches Mädchen gefunden zu haben, während sie, blutarm, auf seine durch seine Kunst ersparten, angeblich in Ungarn angelegten Reichtümer spekuliert hatte. Als die beiden dann erfuhren, daß sie aus Versehen aus Liebe geheiratet hatten, wurde die Ehe sehr bald geschieden. Allein der Musik-Graf hatte diese Sache schon früher probiert, ohne sich den kostspieligen Formalitäten einer Scheidung zu unterziehen. Und es verfolgte ihn dann von Brooklyn aus ein Steckbrief wegen mehrfacher Ehe, aber nicht konsekutiver Art. Der österreichisch-ungarische Konsul in San Francisco, der, so wie wir, auf seine musikalischen, wirklich hervorragenden Leistungen hereingefallen war, hatte dem kunstbegnadeten Landsmann Einführungen in die beste Gesellschaft verschafft und mag sich nicht wenig geärgert haben, als der Graf dieses Ende mit Schrecken nahm. Der Mann war aber wirklich ein Klaviervirtuose und seine Hochstapeleien wären ebenso unnötig gewesen wie seine mehrfachen Ehen, wenn er sich mit einem tüchtigen Impresario versehen und auf ehrliche Weise sein reichliches Brot verdient hätte. Aber da war eben wieder jener unbezähmbare dunkle Trieb in ihm, der ihn zum typischen Hochstapler machte. Er scheint der Gerechtigkeit doch ein Schnippchen geschlagen zu haben. An der Küste, wo man sonst alle diese Gesellen gut kennt und verfolgt, war nie wieder etwas von ihm zu erfahren.

Der Ritter des Andreasordens.

Die interessanteste und geheimnisvollste Figur dieser Art aber war ein Herr von H. Er war der Typus der Reinkultur des Hochstaplers, wenigstens in der Zeit unserer Bekanntschaft. Ging nicht auf irdische Güter, sondern nur auf die Erhaltung eines Adelstitels aus, der ihm so wenig gebührte und paßte, als der Frack, den er so schlecht wie irgend ein minderer Kellner trug, oder das Komthurkreuz des russischen Andreasordens, mit dem er sich, trotzdem es unzweifelhaft echt war, gesellschaftlich den Hals brach, um den er es gehängt hatte.

Der Mann kam zu Schiffe aus Japan. Hatte auf der Reise einen Grundstückhändler aus Vancouver und dessen schöne Frau getroffen und sich mit beiden, besonders mit ihr, sehr befreundet. In Vancouver angelangt, deponierte er bedeutende Beträge bei der Bank, kaufte zwei Häuser und trat als Teilhaber in unsere damals bestehende Besiedlungsgesellschaft ein. Der Mann arbeitete ruhig und intelligent und lebte sehr anständig. Nur daß der „Gotha“ zeigte, daß das Geschlecht, dessen Adelsnamen er sich beilegte, längst erloschen war. Auch stimmte vieles, was er über seine Dienstzeit als österreichischer Offizier erzählte, nicht. Erkundigungen, die wir einzogen, ergaben ein negatives Resultat. Der junge Adelige war nirgends bekannt.

Trotzdem ließ sich ihm zunächst nichts Bestimmtes nachsagen. Nur war der Besitz vieler Schmuckstücke, die er nach und nach zeigte, sowie kostbarer japanischer Bilder in großer Zahl sehr auffällig. Es bildete sich allmählich bei einigen von uns die Meinung, daß er an einem großen internationalen Juwelendiebstahl beteiligt sein müsse, daß er über Asien seine Flucht bewerkstelligt habe und nun in Ruhe seine Reichtümer genießen wolle. Er hätte sein Ziel vielleicht auch erreicht, hätte er sich nicht den Adelsnamen beigelegt. Als er merkte, daß man anfing, ihn zu verdächtigen, machte er geheimnisvolle Andeutungen, daß sein Name nicht der gewählte, sondern ein viel höherer sei, daß er ein aus Rußland vertriebener Revolutionär sei — wozu allerdings seine ausschließlich deutsche Sprache schlecht paßte — und Aehnliches. Nach kurzer Zeit ging er auf Reisen und blieb einige Monate weg.

Als er wiederkam, tat er einen Laden in Vancouver auf, in dem er begann, allerhand Sachen und besonders die famosen japanischen Bilder zu versteigern. Eines davon hängt noch heute in meinem Zimmer. Auch hier machte ihn sein unbegrenzter Ehrgeiz, etwas Anderes zu sein, als er war, verdächtig. Er hatte viele der Bilder mit seinem Namen gezeichnet und gab sich nun als einen Maler aus, obwohl jedermann sehen konnte, daß es japanische Bilder waren, die er dem ahnungslosen Publikum als seine Kunstwerke zu verkaufen trachtete. Er trug nach wie vor seinen adeligen Namen, und einige echte Adlige fingen an, ihm mit dem gleichen Mißtrauen zu begegnen, das wir Zeitungsleute schon lange Zeit hegten. Da kam eine weitere geheimnisvolle Geschichte dazu. Der junge Mann legte sich einen Sekretär bei. Einen unruhigen Kopf, der zu jeder Schandtat bereit war und der ihn auch später verraten und bestohlen hat. Dieser Sekretär hatte uns sehr bald seinen wahren Namen angegeben und brachte eines Tages einen Brief sonderbaren Inhalts in unsere Redaktion. H. hatte sich nämlich mit einem sehr hübschen Mädchen in Vancouver verlobt und ihr zum Zeichen dessen einen kostbaren Ring gegeben. Nun schrieb er ihr — offenbar tat es ihm um den Ring leid — daß sie ihm den Ring zurückgeben müsse. Er sandte ihr aber als Entschädigung einen Check für $200. Der Sekretär, der diesen Brief merkwürdiger Weise geöffnet und angeblich festgestellt hatte, daß der Check „n. g.“ war, wollte unseren Rat. Wir erklärten ihm, er müsse das mit seinem eigenen Gewissen abmachen, wir würden nur dafür sorgen, daß sein Herr und Gebieter endlich für immer aus Vancouver verschwinde. Am Abend vorher hatte im deutschen Klub ein Maskenball stattgefunden. H. war im Frack und zum ersten Mal mit dem Komthurkreuz des Andreasordens erschienen und sah sich die Sache wie ein Potentat an. Das war nun allerdings des Guten etwas zu viel. Man hörte später von einer geheimnisvollen Unterredung zwischen ihm und den echten Adligen von Vancouver, in deren Folge der „Ritter v. H.“ aus British Columbia verschwand.

Einige Monate später kam eine Anfrage aus Edmonton in Saskatchewan an unser Blatt. Er hatte auch dort wieder den Versuch gemacht, sich zu verheiraten, diesmal, weil die seltsamen Schätze einer vorübergehenden Glanzzeit aufgezehrt waren, mit einem reichen Mädchen. Daß die Auskunft nicht zum Zustandekommen der Ehe beitrug, ist nach dem Gesagten leicht zu erraten. Aber wieder nach einigen Monaten tauchte er in Seattle auf. Trug seinen uns durch den Sekretär längst bekannten bürgerlichen Namen und war Regisseur einer Filmgesellschaft. Hatte also den Weg zum bürgerlichen redlichen Erwerb zurückgefunden, nahm uns auch weiter nicht übel, daß wir ihn so allmählich entlarvt hatten, behauptete aber nach wie vor in geheimnisvollster Weise, jener flüchtige, hochadelige, russische Revolutionär zu sein.

Bis auf die Kellnerart, in der er seinen Frack trug, waren seine Manieren und sein ganzes Auftreten seiner Rolle vollkommen angemessen. Er hätte sich also unter anderen Umständen ganz gut erhalten können. Nicht alle Leute verstehen sich gleich darauf, aus solchen kleinen Zügen Schlüsse zu ziehen, und nicht alle haben den „Gotha“ zur Hand. Und darum ist es nicht zu verwundern, wenn die H.'s und Konsorten so vielfach ihr Wesen treiben können. Besonders, wenn sie im übrigen so interessante und angenehme Menschen sind, wie dieser v. H. war. Ich gäbe aber heute noch etwas darum, herauszufinden, ob der Verdacht des internationalen Juwelendiebstahls richtig war. Das würde den Mann allerdings in eine andere Klasse einreihen, würde aber nichts an der Tatsache ändern, daß jener Wesenszug, etwas Anderes, Höheres scheinen zu wollen, als was er ist, ihn zu einem Prachtexemplar der Gattung „Hochstapler“ stempelt.

Von Albert Weiße.

Quabbe: ...und ist es wirklich wahr, daß unser Freund Kulicke so schwer unter der spanischen Influenza zu leiden hat?

Lehmann: An diese neumodische Krankheit eijentlich nich so sehr, wie an die merkwürdije Kur, wo seine Weibsleut mit ihm anjestellt haben.

Quabbe: Haben die Kulickeschen Damen denn keinen Arzt an sein Krankenlager gerufen?

Lehmann: Wo denken Sie hin! Jottliebs verwitwete Apothekenschwäjerin is der Hausarzt für ihn und seine janze Familie. Gleich wie sie seine Krankheit diakonisiert (Quabbe: diagnosiert) hat, erklärte sie, det er von die spanische Influenza befallen wär, un nur durch det Ufflejen von ville spanische Fliejenpflaster turiert werden könnt! Und da sie noch von den Jeschäft ihres selijen Jiftmischerjatten her eine jroße Menge davon an Hand hat, ist sie un die Mrs. Kulicke herjekommen un haben den armen Jottlieb von hinten un vorn un von oben bis unten mit diese Pflaster bekleistert, so det er jetzt wie 'ne Landkarte aus die Zeit der deutschen Kleinstaaten auskuckt un vor Schmerzen von det fürchterliche Brennen und Jucken uff seine Haut Zeter un Mordio schreit.

Charlie: Dein Wort in Ehren; leider aber bin ich gezwungen zur Richtigstellung deiner „Mordgeschichte“ eine ganz andere Version der mit Gottlieb angestellten Kur zu geben! — Als gestern Mrs. Kulicke auf ihrem Wege zur Stadt meinen Saloon passierte, bat ich sie, auf einen Augenblick bei mir einzutreten. Ich wickelte ihr eine Quartflasche von meinem berüchtigten „Ratgot“ ein. „Sehen Sie zu, Madame,“ riet ich ihr, „daß der liebe Gottlieb recht häufig und in großen Dosen von dem Stoff einnimmt; es ist die beste Medizin für alle Art Erkältungen und Grippen, die spanische Influenza mit eingeschlossen!“

Heute früh sandte sie Wort, daß der Patient die Krisis überstanden zu haben scheine und sich bedeutend wohler fühle! Ja, ja, „Schnaps ist gut für die Cholera!“ heißt es im Liede. Warum sollte also Schnaps, besonders mein berüchtigtes Gurgelwasser, der spanischen Influenza nicht ihre Schrecken rauben?

Grieshuber: Von dem Hanswurst Lehmann, der mit den ernstesten Sachen seinen Spott treibt, ganz abgesehen, finde ich es von dir, einem wenigstens halbwegs verständigen Manne, sehr unangebracht, in so leichtfertiger Weise von dieser ansteckenden Krankheit zu sprechen, die sich täglich immer mehr zu einer Epidemie auswächst, und eine schwere Heimsuchung für das ganze Land zu werden droht. Schon jetzt ist diese von Europa eingeschleppte spanische Influenza in allen Teilen der Stadt aufgetreten und hat hunderte von sonst kerngesunden Menschen aufs Krankenlager geworfen; aber sehr, sehr viel schlimmer grassiert sie noch in den Militär-Ausbildungslagern in der Nähe Chicagos. Mehr als beängstigend klingt der Bericht des Kapitäns Moffat von der Flottenschule in Great Lakes, daß am vergangenen Sonntag bereits 4500 Fälle von Influenza gemeldet waren, und ebenso die Angabe des Befehlshabers von Fort Sheridan, daß täglich unter seinen Mannschaften durchschnittlich 100 bis 120 neue Fälle entdeckt werden!

Lehmann: Det is ja jeradezu schrecklich! Da kann ja selbst ein Mann wie ick, wo sich for nischt ferchtet, det „Jruseln“ kriejen!

Quabbe: Kriegen Sie bei Leibe nicht das Gruseln, lieber Lehmann, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß beim Auftreten einer Epidemie die Furcht vor der Ansteckung immer doppelt und dreifach so viele Opfer fordert, wie die Epidemie selber. Wenn ich die Macht dazu hätte, ich würde allen Zeitungen bei hoher Strafe verbieten, vor dem vollständigen Erlöschen der Krankheit irgend Etwas, was darauf bezug hat, zu veröffentlichen. „Ignorance is bliß“; dieses Wort hat niemals soviel Anspruch auf Wahrheit, als in der Zeit der Heimsuchung des Volkes durch eine verheerende Epidemie!

Grieshuber: Charlie, Du erzähltest vorher, daß Du der Mrs. Kulicke ein Quart Schnaps für ihren kranken Gottlieb mitgegeben hast! — Allerhand Achtung vor deiner Hilfsbereitschaft und Menschenliebe. Nichtsdestoweniger warne ich dich als Freund, sorge dafür, daß diese Buddel die letzte gewesen ist, die, gefüllt aus deiner Giftbude „über die Straße“ gegangen ist. Willst du dich denn mit Gewalt ins Unglück stürzen?

Charlie: Niemand kann mir ein Härchen krümmen, wenn ich die Bestimmungen über den Verkauf von alkoholhaltigen Getränken in Flaschen gewissenhaft befolge.

Grieshuber: So? So? Weißt Du aber auch, daß Du schon in Teufels Garküche kommst, wenn der Inhalt einer von Dir verkauften Flasche Schnaps trotz aller Deiner Vorsicht ihren Weg doch in die Gurgel eines Soldaten oder eines Seemanns in Onkel Sams Diensten findet? Du magst den Originalkäufer Deines „Ratgots“ als einen gesetzliebenden, loyalen Bürger jahrelang kennen und zur Sicherheit dir von ihm noch obendrein einen notariell beglaubigten Revers ausstellen lassen, daß er den Schnaps an keine Militärperson weitergeben wird; — es hilft Dir Alles nichts, — Du allein wirst verantwortlich gehalten und dafür mit dem sofortigen Verlust Deiner Schanklizens bestraft werden, wenn Dein Vertrauensmann wortbrüchig wird und den Schnaps doch an die so streng verpönte Adresse eines Soldaten oder Seemanns weiter lieferte! Das ist der letzte Ukas, den unser Bürgermeister als letzte Warnung an Euch Saloonkeeper hat ergehen lassen. Beherzigt sie, umsomehr da Onkel Sam diese Warnung dem Mayor Thompson in die Feder diktiert hat!

Quabbe: Der Durchfall unseres ehrenwerten Bürgermeisters bei der Vorwahl für den Senat scheint sich als „Blessing in disguise“ für Chicago erweisen zu wollen. Nachdem ihm der böse Zahn des politischen Ehrgeizes auf so schmerzliche Weise ausgezogen ist, scheint er sich darauf besonnen zu haben, daß er der erwählte Bürgermeister von Chicago ist und daß er volle Befriedigung seines Tatendranges finden kann, wenn er in dem ihm verbleibenden Rest seines Amtstermins dafür sorgt, daß der in den Dreck gefahrene Karren der städtischen Verwaltung von ihm wieder flott gemacht wird.

Grieshuber: Thompson ist viel zu verständig, sich an diese 13. Herkulesarbeit heran zu machen: Teils dieserhalb, weil er weiß, daß er der Riesenaufgabe nicht gewachsen ist, teils außerdem und hauptsächlich, weil er das beste „Issue“ für seine Wiederwahl nicht zu früh ausschlachten will!

Quabbe: Was soll das heißen?

Grieshuber: Daß nach meiner festen Ueberzeugung Thompson nach Ablauf seines ersten Termins danach streben wird, sein eigener Nachfolger zu werden. Die Senatorentoga hing ihm, wie er jetzt zu seinem Schaden ersehen hat, zu hoch! Auf den Bürgermeisterstuhl hofft er aber nochmals mit Hilfe der Rathausklique hinaufklettern zu können, und vorausgesetzt, daß er das Ding am rechten Ende angreift, mag sich seine Hoffnung auch wohl erfüllen! Wenn auch nicht im Halten, im Versprechen ist Se. Ehren bekanntlich groß; — sein Gelöbnis bei der nächsten Kandidatur, daß es unter seinem zweiten Termin besser, viel besser und „annersch“, viel „annersch“ in Chicago werden wird, kann möglicher Weise zu seinen Gunsten den Ausschlag geben. Der ältere und jüngere Harrison sind viele Male auf leere Versprechungen gereist und gut dabei gefahren! — Das Volk bleibt immer, wenn auch nicht, wie Goethe unhöflicher Weise sagt, kindisch, so doch ungeheuer leichtgläubig.

Charlie: Als Saloonkeeper bin ich aus Gründen, die jedem Wickelkinde in Chicago bekannt sind, durchaus kein Freund unseres Bürgermeisters. Aber der Wahrheit die Ehre! Thompson kann, namentlich wenn er dazu gereizt wird, seine Versprechungen ebenso gut halten wie jeder andere zuverläßliche Mensch. — In der Stadtratssitzung, die der Annahme der übelriechenden Verkehrsordinanz folgte, hatte er diese Maßregel mit seinem Veto belegt und erklärt, daß, falls trotz seines Vetos diese Ordinanz doch zur Annahme gelangen sollte, er der Wählerschaft die Augen öffnen werde, durch welche schändlichen Machinationen diese neue Verkehrsordinanz zustande gekommen sei, was für schlechte Ziele damit erreicht und welchen schädlichen Interessen sie dienen solle! Am letzten Samstag hat er jetzt den ersten Schritt zur Erfüllung dieses Versprechens getan. Er hat die Vertreter der Arbeiterschaft, bürgerlicher Vereinigungen und alle Stimmgeber, die gegen die Ordinanz sind, zu einer Versammlung im Sitzungssaale des Stadtrats auf den 7. Oktober eingeladen, um seinem Aerger über die ihm so verhaßte Maßregel vor ihnen Luft zu machen und sie in ihrem Vorsatz zu bestärken, mit einmütiger Entrüstung gegen die neue Verkehrsordinanz in der Herbstwahl zu stimmen!

Grieshuber: Der Ton, in dem diese Einladung gehalten ist, läßt schon darauf schließen, daß die Herren vom Verkehrsmonopol und ihre Helfershelfer in der städtischen Gesetzgebung von Thompson nicht mit Glacehandschuhen werden angefaßt werden. Da aber kein Gauner, Dieb oder Räuber sich gerne so nennen hört, wenn er auch fest überzeugt ist, daß er diese Ehrennamen verdient, so werden sie sich beeilen, Sr. Ehren mit kräftigen Retourkutschen zu dienen. Die Sache kann heiter werden....

Lehmann: Unter diesen Jesichtswinkel — allerlei Achtung vor Thompson! Wenn er ooch als Bürjermeister eine Fehlgeburt (Quabbe: Sie wollen sagen: Fehlschlag) is, weil er die alten Leibschäden von die städtische Verwaltung nich ausflicken kann, er zeigt doch durch diesen Kampf mit dem jefräßijen Verkehrsmonopol, det er wenigstens uff dem Niwoh von einem deutschen pflichttreuen Nachtwächter steht, weil er jetzt, wie es in dem bekannten Nachtwächterlied heißt, dafür sorjen will, „det der Stadt kein Schad' jeschicht!“

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe (zum Charlie): Warum werfen Sie denn mit einemmal einen so ängstlichen Blick nach der Wanduhr?

Charlie: Weil Ihr Alle darauf vergessen zu haben scheint, daß Ihr heute in corpore nach der Nordseite Turnhalle zu der fremdsprachigen Propaganda-Versammlung für die vierte Kriegsanleihe gehen wolltet! Es fehlen nur noch 20 Minuten an Acht!

Grieshuber (aufspringend): Ist's möglich! Well, better too late than never! Bring uns in aller Geschwindigkeit ein Glas Bier, aber — heute zum ersten Mal in 20 Jahren — nicht die Karten!

Hungerkrankheiten in Böhmen.

Aus Prag wird der Wiener „Zeit“ telegraphiert: Bei der Statthalterei wurde ein eigenes Amt geschaffen, das mit der Zählung der Hungerödemkranken in den einzelnen Bezirken betraut wurde. In Böhmen sind im Jahre 1917 an Hungerödem 22,842 Personen erkrankt. Die Sterblichkeit betrug 4.6 Prozent. Hiervon entfallen auf die vorwiegend industriellen deutschen Bezirke 19,651 Personen, auf die czechischen, vorwiegend agrarischen Bezirke 3191 Kranke. Die Sterblichkeitsziffer beträgt in den deutschen Bezirken 25.22, in den czechischen 0.06 Prozent. Die Verhältnisse haben sich im Jahre 1918 nicht gebessert, und es erreichten die Zahlen der Erkrankungen in den letzten Wochen eine nie geahnte Höhe. An Hand einer von der Statthalterei ausgearbeiteten Karte von Böhmen läßt sich die Ausbreitung der Krankheit genau feststellen. Es geht daraus hervor, daß die Krankheit zumeist in den deutschen Randbezirken wütet. Das czechische Hauptland blieb vollständig verschont. Eine kleine Insel in Prag von Smichow bis Pribram weist je einen Krankheitsfall auf, die übrigen czechischen Gebiete sind vollständig krankheitsfrei. Am stärksten wütet die Krankheit im Reichenberger Bezirk mit 809 Kranken und 9 Toten.

— Schilt den Kurzsichtigen nicht, wenn er schlecht sieht; schenke ihm lieber eine Brille.

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

36-zöll. elfenbein weiße, schön brocadirtes Mousseline, Duchesse Satin, speziell passend für Hochzeits- oder Abendkleider. Extra feine, schwere Qual., gewöhnlich 3.50, Yard 2.48

Lowest Prices Our Chief Attractions
BOSTON STORE
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

40-zölliger schwarzer Crepe Meteor, extra feine, schwere Qualität — reiches Rabenschwarz, weich u. anliegend, wert $3.00 — speziell die Yard verkauft zu 2.29

Der jährliche Oktober-Verkauf von Seidenstoffen

Main Floor — State Straße

$2 & 2.50 Striped and Plaid Silks 1.35 Yd.

Hier ist Eure Gelegenheit, moderne Novelty Plaid und gestreifte Seide zu einem kaum glaublich niedrigen Preise zu kaufen. Für morgen offerieren wir tausende von Yards dieser populären Seide in Satin, Taffeta, Louisine und Surrah Geweben, in vielen Fassons und Farben-Kombinationen, in hellen und dunklen Effekten, passend für Waists u. Kleider, 36 Zoll breit; Seide gewöhnlich bis zu $2.50 wert; Auswahl für Montag die Yard $1.35

Hochfeine Novelty seidene Plaids und Streifen, in Taffeta und Satin Geweben für Waists und Kleider, und in ausgedehntem Maße mit wollenen Stoffen verwandt. Ein wundervolles Sortiment guter Fassons und prächtiger Farben. Neueste-Herbst-Schattierungen, 36 Zoll breit. Werte bis zu $3.50; morgen die Yard speziell zu nur
2.48 2.19 1.89 1.69

27zölliger importierter Corduroy Sammet, populäre Wide Wale Effekte — vorzügliche dauerhafte Qualität, besonders beliebt für Damen-Suits, Kindermäntel etc., Fast Pile, echte Farben, neueste Herbst-Schattierungen, gewöhnlich $1.98; die Yard zu $1.39

Velveteens, der moderne Kleiderstoff für den Herbstgebrauch, ist jetzt wirklich beliebter als bei der vergangenen Generation. Hier sind feine importierte Qualitäten, weicher Chiffon Finish, reicher, seidenartiger Sheen, Twill Back, Fast Pile; „Worral's Dye“, 27 bis 35 Zoll breit, in schwarz und allen neuesten Farben, wert bis zu $4.50; speziell für morgen die Yard zu nur
$3.48 $2.98 $2.48 $2.19

32-zöllige englische Corduroy Suiting — extra feine Qualität, Twill Rückseite; Fast Pile, prachtvoller seidenartiger Sheen, weich und anschmiegend, sehr stark in Nachfrage diese Saison, in schwarz und farbig, sollte für $3.50 verkauft werden; Montag die Yard zu nur $2.98

Schwarze Seidenstoffe werden für den Herbst vorherrschen

Schwarze Satins, nahezu jede Damen verlangt dieselben; niemals waren sie beliebter als in dieser Saison. Eingeschlossen sind 36- und 40-zöllige Duchesse Mousseline, Satin Charmeuse, Satin Royal, Satin Charmant, Satin Duchesse, Satin de Chine, Satin Radiant etc., hochfeiner, glänzender und feiner Sammet-Finish; weich und graziös, zuverlässige dauerhafte Qualitäten — wert bis $5.50; speziell für Montag markiert, die Yard zu nur
$4.59 $4.29 $3.89 $2.89 2.48 1.98

$2 & 2.50 Satins & Taffetas 1.29 Yd.

Helle, glänzende Satins und weiche Chiffon Taffetas, zwei sehr populäre Kleiderseiden, in einer vorzüglichen Auswahl Straßen- u. Abendschattierungen, nicht die dünne leichte Sorte, die so leicht bricht, sondern fest gewebte, schwere Qual., die sich gut tragen. 36 Zoll breit, und $2.00 und $2.50 wert, morgen die Yard...... $1.29

$2.50 40 inch Georgette Crepe 1.65 Yd.

Georgette Crepes wurden niemals mehr begehrt nicht nur für Waists, sondern auch für Kleider. Hier ist eine extra schwere Hard Twisted Qualität, 40 Zoll breit, einschließlich jeder neue und beliebten Farbe, Straßen-Schattierungen, Abendfarben, schwarz und weiß, über hundert Schattierungen zur Auswahl, die Qualität, für die Andere wenigstens $2.50 fordern, Montag die Yard........ $1.65

Satin de Chine und Satin Messalines, yardbreit, extra feste, vorzügliche und dauerhafte schwere Dreß Qualitäten, in schwarz, weiß und jeder neuen und populären Straßen- und Gesellschafts-Schattierung, für die Andere $2.00 und $2.25 verlangen, die Yard zu $1.79 & $1.59

Canton Crepes sind sehr beliebt für moderne Kleider, extra schwer, ganz Seide, 40 Zoll breit, schwarz u. alle neuen Herbst-Schattierungen, eine Qual., die sonst $4.00 kostet, Yard .. $2.98

$2.50 und $3.00 40-zöllige Crepe Meteors, feine schwere Qualität, fest gewebt, vorzügliche dauerhafte Seide, in schwarz und den neuesten Herbstschattier., Yd. $2.98 und $2.48

33-zöllige Novelty Satins für Mäntel und Pelzfutter, weißer und farbiger Grund, mit reich bedruckten geblümten Entwürfen, gute und dauerhafte Qualitäten gut $1.75 wert, Yard zu ... $1.29

Satins, die äußerst moderne Seide für Herbst- und Wintergebrauch. Wir offerieren 40-zöllige Satin Charmeuse, Mousseline Duchesse, Satin Charmant, Satin Sublime, Satin Duchesse etc., in allen neuesten Schattierungen und zu einer bedeutenden Ersparnis im Preise, für Montag die Yard $4.29 $3.48 $3.29 $2.89 $2.29

40-zöllige schwarze Cascade Crepe, neu und sehr populär, ganz Seide, schwere Qualität für Herbstkleider, kostet überall $2.50 — speziell für Montag die Yard zu nur $1.69

36-zöllige schwarz hübsche Brocaded Mousseline Duchesse Satin, extra feine Qualität, weich und anschmiegend, sollte für $3.50 verkauft werden, Yd. $2.48

40-zöllige schwarze seidene Poplins, vorzügliche dauerhafte Seide, reiches Aussehen, schwere Qualität, vorzüglich passend für Herbstgebrauch, kostete stets $2, die Yard zu $1.48

$2.50 Black Chiffon Taffetas 1.50 Yd.

Morgen offerieren wir die feinste Qualität $2.50 volle Yard breiten schwarzen Taffetas zu $1.50; reicher, frischer, weicher Chiffon Finish, die Sorte, die Ihr durch einen Trauring zu ziehen vermögt. Wegen der leichten Fehler, die jedoch in keiner Weise die Dauerhaftigkeit und das Aussehen beeinträchtigen, und die so geringfügig sind, daß die Inspektoren sie erst bemerkten, als die ganzen 6,500 Yards bereits gewebt waren, ist diese Kriegszeit-Ersparniß möglich geworden; speziell die Yard $1.50

40-zöll. schwarze seid. u. woll. Poplins, reiche Satinstreifen, verschiedene Fassons, sehr kleidsam und wirklich selten in dieser Saison, gewöhnlich $2.50; die Yard zu.. $1.79

40-zöllige schwarze Crepe de Chine, sehr schwere Qualität, besonders wünschenswert für hübsche Kleider; wert bis zu $3.50; die Yard zu $2.48 und $1.98

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund“ wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund“ ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 513. mi22milou*

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
jan14fr|onmi*

Bonds
Hypotheken, Wertpapiere aller Art.
kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5. Sonntags 10—12.
14fv*3

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29il,son*

North Avenue State Bank
North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.
Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.
Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.
Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.
Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.
Beamte:
Landon C. Rose .... Präsident
John F. Emery .... Vizepräsident
Charles E. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Roehling .... Kassirer
Victor D. Thiele .... Hilfskassirer
Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.
1 sonbis*

KRAUSE STATE SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Samstag-Abends offen.
Aelteste Bank an Nordwestseite.
3feb,son*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½ und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Hollinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. als mi|ason*

Leset die „Abendpost“.

UMI

Kauft Freiheits-Bonds

4,500 Stücke emaillirtes Küchengeschirr, Werte 50c bis zu $1

Doppelt und dreifach auf schwerem Stahl emaillierte graue Waare, — Größen 3 Quart bis 17 Quart Mischbowlen, Einmachkessel, Backpfannen, Stew-Pfannen, Teig-Pfannen, Sauce-Pfannen, Wassereimer, Schüsseln zum Geschirrwaschen, Sauce-Töpfe, Mischbowlen, Puddingpfannen, **25c**

Rothschilds' Bargain Basement Sale

2nd Anniversary

Jetzt kommt das größte Kriegszeit-Bargainfest von allen! Der Verkauf, auf welchen tausende warten, um ihre ganze Winter-Ausstattung zu kaufen — Kleider, Unterzeug, Schuhe, Hemden, Hüte, Handschuhe, Bettzeug, Kleiderstoffe und Hausausstattungswaren. Wir haben einen der größten Verkäufe vorbereitet, der bis nach dem Kriege nicht wiederkommt! Ersparnisse, die selbst von einem Jahre als groß galten!

Wir können positiv nicht an Händler verkaufen—wir sicherten diese Bargains für das einkaufende Publikum und wir erwarten, daß es den vollen Vorteil dieser wundervollen Ersparnisse erhält! Wir behalten uns das Recht der Beschränkung der Quantität für irgend Jemand vor. Keine Post-, Tel.- oder C. O. D.-Bestellungen. Verkauf beginnt prompt 8:30 Uhr! Sagt Euren Freunden, zeitig hier zu sein!

Jonathan Aepfel — Extra fancy, große, rote reife und saftige Aepfel, ein Dutzend an 1 Kunden, Dutzd. **10¢**

Assortierte Caramels — Von 8:30 bis 12:30. So lange 2000 Pfd. reichen, in uns. eigenen Candyküche gemacht, in 1-Pfd.-Schachteln gepackt, regul. Preis 40c, Pfd., **29c**

Von 12:30 bis 6 abends: **Home made Peanut Brittle**; regulärer Preis 31c; Pfund zu **24c**

Zum Tragen fertige und ungarnirte Hüte, $2.22

Gegenwärtige Retailpreise, $2.95 bis $5.00.

Diese Hüte können zu diesem Preise heute selbst im Wholesale nicht dupliziert werden. Die Fassons entsprechen den modernsten und neuesten Ideen. Eingeschlossen sind große und mittlere Hüte aus feinem Sammet, einige ganz schwarz, andere mit farbigen Unterkrempen, auch polierte Zibeline Plüsch-Hüte in schwarz und einem vorzüglichen Farben-Sortiment; alle diese sind mit seid. Sammet eingefaßt.

Die zum Tragen fertigen Hüte kommen in hübschen Poke und Mushroom Effekten, ein Teil mit Bands und Schleifen von Band garniert, andere mit Band-Streamers; alle kommen in Two-tone Effekten, die jetzt so beliebt sind, wie schwarz mit armeeblau, Coral oder Peacock Facings, auch Taupe und Coral-Effekte.

Fabrikanten Musterhüte, in ungarniert und fertig zum Tragen, zu **$1.00**

Sehet! Der größte Verkauf von Allen! Eine Jahrestag-Ueberraschung von 2,500 Damen- und Kinder-Mänteln,

Werte bis zu $30, in einem äußerst lebhaften Verkauf am Montag, zu $16.75

Kauft Euren Winter-Mantel jetzt und spart, spart, spart!

Die Damen werden diese Bargains im Sturm nehmen—mit einem Anlauf, der jedes einzelne Kleidungsstück räumen sollte, ehe der Laden geschlossen wird. Die Werte können zu diesem Jahrestag-Preise positiv nicht wieder dupliziert werden! Tausende von Damen warten gerade auf solche Mäntel. Ein Blick wird Euch zeigen, wie bemerkenswert dieselben sind.

Würdet Ihr es glauben, wenn wir Euch sagen, daß $16.75 weniger als der jetzige Preis des Fabrikanten ist? Kommt und überzeugt Euch, wie wunderbar sie sind. Retailers würden die Gelegenheit blitzschnell ergreifen und sie beim Armvoll kaufen, aber wir haben sie für unsere Kunden aufgehoben, um diesen Bargain Basement Jahrestag-Verkauf zum Gespräch Chicagos für viele Monate zu machen.

Mäntel für alle Gelegenheiten. Alles und Jedes, was Ihr in den neuesten und modernsten Fassons dieser Saison wünscht.

In den folgenden Stoffen—Seidenplüsch, Wolle-Velour, Pompom, Broadcloth, Mischungen, Kerseys, Cheviots, Diagonals, Matalamb, Burella, imitiertem Pelzstoff, zum Teil ganz, andere halb gefüttert. In Flare oder Gürtel-Effekten, viele haben hübsche Pelzkragen aus Kit Coney oder Opossum. Novelty Taschen Modelle, finished mit großen, fancy Knöpfen. Ihr habt die Auswahl aus den folgenden populären Schattierungen: Navy, Schwarz, Braun, Grün, Burgundy, Reindeer und Taupe. Größen für Misses und Damen, 16 bis 44. Zu Eurer Bequemlichkeit sind die Mäntel an Gestellen nach der Größe geordnet.

Basement.

$16.75 — Values to $30.00

2,000 Muster-Lingerie Blusen

Der größte Shirtwaist-Einkauf, den wir je zum Verkauf stellten, tausende von Muster-Waists, sowohl in Jap Seide wie Baumwolle, hunderte von Fassons. Bemerkenswerte Werte bis zu $1.50. Aus extra feiner Qualität Lawns und Voiles gemacht, geschneiderte und bestickte Modelle, viele mit Spitzen und Einsatz besetzt, hoher oder niedriger Hals, Größen 36 bis 46; speziell für den Jahrestag markiert—das Stück für nur **88c**

2,500 seid. Muster-Waists—Crepe de Chine, Georgette Crepe, Novelty Seide, einfache und gestreifte Modelle, Pongee—jeder populäre Stoff in allen Schattierungen, Größen 36—46, **$2.88**

1,800 seid. Muster-Waists—bestickte seid. Waists, jede populäre Schattierung, viele elegante Modelle für Eure Auswahl, Größen 36 bis 46, Auswahl, **$1.88**

Basement

Männer $2 und $2.50 Cape u. Suede Handschuhe, $1.25

Ein ungewöhnlicher Einkauf von hochfeinen Handschuhen, Prix Nähte oder halb Pique genäht, einige mit Never Rip Nähten. Paris Point Backs, alle Schattierungen in lohfarbig, $2 u. $2.50 wt., **$1.25**

Cashmere Handschuhe für Damen, in schwarz oder grau, eingefaßte Säume, gefließt, 59c Werte, zu **29c**

Leder Envelope Börsen für Damen, Seidegrain, Back Strap Handgriff, 59c Werte, Stück zu **33c**

Rolled Rand Lawn Damentaschentücher, farbiger gerollter Rand oder weiß hohlgesäumt, 5c Werte, Stück zu **3½c**

Leinene Damen-Taschentücher mit Initialen, in Farben; so lange 150 Dutzend vorhalten, 10c Werte, Stück, **5c**

Fancy Damentaschentücher, 1 Ecke bestickt und Satinstreifen, 10c Werte, zu **5c**

Stoff-Handschuhe für Damen, schwarz mit abstechenden Nähten, 69c Werte, zu **48c**

Leder-Handtaschen und Envelope Börsen für Damen, alle Sorten, $1 bis $1.50 Werte, zu **78c**

Basement.

Stunden Specials — 9 bis 10 Vorm.: **Cracker Jack,** Reguläres 5c Paket. **3½c** Zwei an 1 Kunden, keine Telephon-Bestellungen.

5 bis 6 Nachm.: Schwarze baumw. **Damenstrümpfe** Ganz nahtlos, Seconds der 25c Sorten. Nur 5 Paare an einen Kunden — keine Telephon-Bestellungen, **10c**

Stunden Specials — 8:30 bis 9:30. **35c Paris Garters** Nur 2 an einen Kunden; keine Telephon-Bestellungen. **15c**

8:30 bis 9:30. **LUX** Für feine Wäsche, schrumpft Wollstoffe nicht; drei Pakete an einen Kunden; das Paket zu **10c**

Wundervolle $2.50 bis $3.50 farbige und schwarze wollene Kleiderstoffe,

78c $1.08 $1.28 $1.48

48- bis 54-zöllige Breite, einschließlich Broadcloths, Velours, Serge, Tricotine etc., zu Preisen, die weit unter den regulären sind. Die Längen variieren von ½ Yard bis 3¾ Yards, in 4 große Partien eingeteilt.

Ganzseidene Crepe de Chine, in rosa und weiß, 36 Zoll breit, **$1.25**

Seidegemischte Crepe de Chine, Marquisettes u. Georgette Crepe, beschränktes Sortiment von Farben, 36 Zoll breit, **35c**

Faille Lustre, dieses prächtige Poplingewebe in einer vollen Auswahl von Farben, 36 Zoll breit, in 2 Qualität. zu etwa Kostenpreise, 95c u. **$1.15**

Satin Mousseline Duchess, feine Auswahl von Farben, 36 Zoll breit, **$1.78**

Bedruckte Tussah, in nett figurierten Effekten, für Futter etc., 36-zöllig, speziell zu **85c**

Bedruckte Tussah, in nett figurierten Effekten auf lohfarb. Grund, 36-zöllig zu — **58c**

Farbige Paon Sammet und Pannetine, eine gute Auswahl von Farben — für nur **$1.25**

$7.95 Seal Plüsch Stoles zu $5.00

72 Zoll lang, seidegefüttert. Das Allerneueste der Saison, der Begehr von jeder gutgekleideten Dame; kann auf verschiedene Weise getragen werden; — regulärer $7.95 Wert, zu **$5**

300 Egyptian Coney Muffs, in drei Formen, Ball, Melon und Canteen — alle mit Daunenbett versehen, seidegefüttert und finished mit Cord und Ring; $7.50 Wert, zu **$4.95**

Pelz-Scarfs—Hunderte davon, in Coney, Manchurian Wolf, mehrere hübsche Tier-Effekte, finished mit Kopf und Schwanz, alle gefüttert — $8.98 Wert, zu **$5.98**

4 bis 6 nachm. 20 Mule Team Borax. Ein Pfd. Pakete, regulär zu 15c verkauft, jetzt **9c**	8:30 bis 9:30 Mercerized Damast — ist leicht beschmutzt, die Yard zu **31c**	8:30 bis 9:30 $1 schwarze Damenstrümpfe —reine Fadenseide, Seconds wohl bekannter angezeigt. Sorte. Paar zu **25c**	3 bis 4 nachm. 15c Büchse P. A., Tuxedo od. Velvet Tabak, **9c**	1 bis 6 nachm. Weiße Naphtha oder Marshalls Wäscheseife; 10 reguläre 7c Stücke für 49c— Stück zu **5c**	4 bis 5 nachm. 25c Flasche Sunshine weißer Schuh-Cleaner, 2 an 1 Kunden, Flasche, **9c**	3 bis 5 nachm. Uneeda Biscuits oder Oysterettes, 3 Pakete f. 19c, das Paket, **7c**	8:30 bis 10: Concord Trauben — 5½ Pfund-Korb, süß, **28c**	4 bis 5 nachm. $1.25 Regenschirm 26- und 28-zöllig, assort. Griffe, $1.25-Werte, zu **88c**

4 bis 5 nachm. Baumwollewatte, feine Qualit., 3 Pfd. Rollen, weniger als Fabrikpreis 2 an 1 Kunden — zu **69c**

Jahrestags-Verkauf von Anzügen und Ueberziehern für Männer und junge Männer zu $13.85

Trotz der jetzigen Preiserhöhungen offeriren wir obige Kleider zu Ersparnissen, wie sie seit Monaten nicht geboten wurden. Von unserem hochfeinen 2. Floor-Department. Die angebr. Sorten u. kurzen **Partien,** 1 und 2 von einer Sorte, in Verbindung mit Einkäufen, die lange vor den jetzigen hohen Preisen gemacht wurden. Alles gute, zuverlässige Stoffe, gut geschneidert, mit Fasson u. Sitzen wie in den Kleidungsstücken, die ⅓ mehr kosten. Cassimeres, Cheviots u. Kammgarne. In den neuesten Fasson für junge Männer, Gr. 32—38, Mehr kons. Männerfassons, 35—46.

367 Schulanzüge für Knaben, graue, braune und dunkle Mischungen, braune u. drab Corduroys, dauerhafte Stoffe für den rauhen Schulgebrauch; hübsche „mannish" Fassons, in Gr. 7 bis 13 Jahre; speziell, **$5.65**

274 Ueberzieher und Mackinaws für Knaben, in einer feinen Ausw. von Mustern in fcy. Plaids u. Mischungen, warme u. gute dauerhafte Qual.; Alter 2 bis 10; sp., Montag **$4.85**

256 Junior Novelty Anzüge, blaue, braune u. graue Mischungen; auch in blauem u. braunem Sammt; einige mit weißen Kragen; Gr. 2 bis 8; spezieller Preis, zu **$3.69**

Flannelette Nachthemden f. Knaben, 59 Dutz., Gr. 4 b. 16, so lange sie vorhalten, keine C. O. D.- oder Post-Bestellungen. **59c**

Woll. Hockey Kappen, 59 Dz., solide Farben und grelle Kombinationen, — Werte bis 49c, bis verkauft, keine C. O. D. **19c**

Fancy gestr. und Khaki Blousen für Knaben, 100 Dz., angebr. Größen, einige Seconds, alle Gr. bis 16, Quantitäten beschränkt, zu **39c**

Sweater-Coats für Knaben, Gr. 28 bis 30, meist solide Farben — speziell. 9:30 bis 10:30 — keine C. O. D. Bestellungen, zu **$1.19**

$25,000 Verkauf von Monarch Muster Winter-Unterzeug

für Männer, Damen und Kinder zu einer Ersparnis von ⅓ bis ½

dies ist einer der größten Unterzeug-Verkäufe in der Geschichte der State Straße. Seid hier bei der Oeffnung der Türen.

Die berühmte Rice Stix Dry Goods Co. von St. Louis, Mo., verkaufte an uns ihre vollständige Musterpartie von „Monarch" Winter-Unterzeug.

$1.25, $1.50, $1.75 Muster Union Suits für Knaben, schwere Baumwolle und fließgefüttert, flach u. gerippt, natural, Tan u. weiß, **85c**

$1.25, $1.50 baumwollene und fließgefütterte Union Suits für Misses, mittleres und schweres Wintergewicht, **85c**

75c Muster-Leibchen und Pants für Kinder, schwere Baumwolle und fließgefüttert, zu **47c**

$1.50 und $2.00 schwere Unterhemden u. -Hosen für Männer, gerippt und flach, — Fließ oder Baumwolle, weiß, natürlich, grau oder ecrufarbig, **95c**

$1.25 Muster Leibchen und Tights für Damen, weiße Baumw. u. fließgefüttert, schwere Wintersorte, **69c**

$2.50 Muster Union Suits für Damen, schwere Baumwolle und fließgefüttert,
$2.50 Muster Leibchen u. Pants für Damen, ger. u. flach, Merino,
$2.50, $3 Merino u. wollene Unterhemden u. -Hosen für Männer,
$2.50, $3 Muster Union Suits f. Kinder, feines Merino u. Wolle,
$2.50, $3.00 Muster Union Suits für Männer, in schwerer, fließgefütterter Baumwolle und Merino, **$1.69**

$1.25 und $1.50 Muster Wrappers für Babies, Wolle Merino und Seide und Wolle, **59c**

$2.00 Muster Union Suits für Damen— mittlere und schwere Sorte, Baumwolle und fließgefüttert, **$1.29**

$2.00 Merino Leibchen und Tights für Damen, weiß und natürlich, grau, gerippt und flach, **$1.29**

50c und 75c Wrappers für Babies, Baumwolle, fließgefüttert, **23c**

$1.25 schwere fließgefütt. Union Suits für Damen, fein gerippt, **89c**

$1 schwere fließgefütterte und baumw. Union Suits für Damen, **59c**

$2.50 schwere Flannelette Hemden für Männer, von extr. schwerem, warmem Domet, in marineblau u. Khaki farbig, fester Kragen, groß u. weit gem. **$1.95**

$1.50 schwere Muslin Nachthemden für Männer, auserlesene Marke, feine schwere Muslin-Qualität, ausgeschnittener Hals, schlicht oder besetzt, **89c**

75c schwere natürl. wollene Männersocken, ganz nahtlos, natürl farbiger feiner Cashmere, **39c**

25c nahtl. baumw. Socken für Männer, feiner Gauge, in echtschwarz und reinweiß, **12½c**

$5 schwere Blanket Baderoben für Männer, gute schwere Blanket, geroll. Kragen m. Schnur u. Gürtelschnur, dazu pass., hübsch entw., farr. Muster, **$3.45**

$3.50 und $4.00 Muster Leibchen und -Pants für Damen, Merino und Wolle, gerippt und flach, weiß und natürlich grau, **$1.98**

$4.00, $4.50 Muster Union Suits für Damen, feine Wolle, Merino u. Fiber Seide und Wolle, **$2.45**

$3.50, $4.00 Muster Union Suits für Männer, schwere Merino Baumwolle u. fließgefütt. **$2.69**

$4.00, $5.00 Muster - Unterhemden und -Hosen für Männer, schweres natürliches und lohfarbiges Merino und Wolle, **$2.95**

$5.00, $6, $7 Muster Union Suits für Damen, in der feinsten Wolle, Merino und Seide und Wolle, Seide taped und Seide handgehäkelt besetzt, **$3.45**

$5.00, $6.00 Muster Union Suits für Damen, schweres Merino und Wolle, gerippt und flaches Gewebe, natürlich, grau und lohfarbig, **$3.65**

$7.50, $10.00, $12.50 Muster Union Suits für Männer, reinwoll, Merino und Seide und Wolle, mittlere u. schwere Wintersorte, **$4.45**

$1.25 und $1.50 Musterhemden für Männer, Partie besteht aus Mustern und einigen Hemden, die vom Inspector zurückgewiesen wurden, da sie einige leichte Fehler im Entwurf oder einen Oelflecken hatten, welche den Gebrauch nicht im Geringsten beeinträchtigen; gebügelte und weiche Negligees, auch mit festem Kragen, in feinen Percales, Pongee, corded u. gewob. Madras Cloths, **75c**

50c, 65c, 75c Musterstrümpfe für Damen, in baumwoll. Lisle Thread und mercerized, nahtlos und fashioned, in schwarz, weiß und farbig; reguläre und Extra-Größen, zu **39c**

$2.00 schwere Flannelette Nachtgewänder für Männer, — extra schwere Qualität, Seide besetzt, nette Streifen, für **$1.25**

$1.50 und $2 Muster Selecto Hemden für Männer, — gebügelt und weiche Negligees, von feinem Percale, gewobenem und corded Madras und Crepe Cloth, in hübschen Mustern, zu **99c**

$1.50, $2.00, $2.50 Arbeitshemden für Männer, Muster — 4000 extra gut gemachte Muster, mit festem Kragen, versehene Arbeitshemden, von echtem Amoskeag, Blue Bell, Golden Rule und White Pin Stoffen gemacht, in hell- und dunkelblau, Polka Dot u. gestreiftem Drill, Schnitt in extra weiten Größen, zu weniger, als der wirkliche Kostenpreis der Stoffe beträgt, zu **89c**

Wenn Ihr Werte wie diese seht, dann kommt sofort! Es ist der größte Bargain des Jahres für das kalte Wetter!

$4.50 Blanket Roben für Damen

In einer großen Auswahl von Mustern, geblümte Entwürfe, mit Atlasband besetzter Kragen, Cuffs und Taschen, schwere Schnur an der Taille, andere in Streifen und Plaids mit fancy Schnur am Kragen und Taschen, kommen in mittleren und dunklen Schattirungen, einige Indianer-Entwürfe in der Partie; Werte bis zu $4.50; Preis, speziell für Montag, zu **$2.49**

$2.49 Hauskleider für Damen, in hübschen Plaids, in Percale, Kragen von Pique mit bestickten Kanten, zwei große Taschen und fancy breiter Gürtel von schrägem Stoff. Andere in Billie Burke Fasson, früher zu $2.49 verkauft, Montag, speziell, **$1.63**

Flannelette Gewänder für Damen, in rosa oder blauen Streifen, auch in ganz weiß, so lange sie vorhalten, **99c**

Extra Werte in Unterröcken zu 79c.
Muster-Partie von Sateen-Unterröcken, in schwarzen und weißen Plaids oder gestreift mit breitem Flounce, andere in geblümten Entwürfen mit grünem oder blauem Grund. Heatherbloom Unterröcke in soliden Farben, marineblau, grün oder Lavender, großer, abgeteilter Flounce und rosa Tucks, Werte bis zu $1.49, für **79c**

$1.29 Blanket Robes für Kinder, in mittleren und dunklen Schattirungen, für **79c**

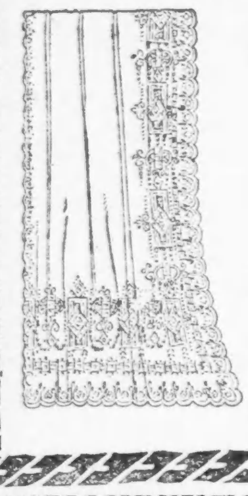
Percale Haus-Kleider für Damen.

Schürzen, von schwarz und weißem oder blau und weißem Percale oder rosa und weiß; an der Front zuzuknöpfen, mit Tasche, für **79c**

Hauskleider, von hellem Percale gemacht, an der Taille anschließend, gerollter Kragen und mit Taschen, angebrochene Größen, für **79c**

Flannelette Kimonos, in geblümten Entwürfen, Empire-Fassons, für **79c**

$5.00 Gardinen — Jahrestags-Preis $1.85 das Paar



Nur die Gelegenheit unseres Jahrestag Bargain-Basement-Verkaufs konnte einen Artikel von solch ungewöhnlichem Karakter bringen. Es sind 1,200 Paare, einschließlich vieler der besten Gardinen, die in diesem Lande gemacht wurden, wert bis $5.00 das Paar.

Filet und Novelty Gardinen-Nets, 50 Zoll breit, wert bis zu 35c Yard, speziell, die Yard zu **42c**

1,000 Paare Voile Sash Gardinen, gesäumt, fertig zum Hängen — morgen das Paar zu **35c**

Farbiges Marquisette in soliden Schattierungen von Rose, Blau, Braun und Grün; auch eine Partie von bedruckten Marquisettes in Cretonne Effekten, 45c-50c wt., Yd. **33c**

65 Stücke von solidfarbiger Drapery-Seide, entworfen für Overhangings; ein äußerst guter Stoff, obgleich er sehr billig ist; die Yard zu nur **25c**

2,000 Yds. Gardinen-Scrim zu bedeutend weniger, als die heutigen Fabrikkosten sind; 36 Zoll breit, in Ivory u. Ecru, speziell morgen, die Yard zu **12½c**

2,500 Yards dauerhafte Cretonnes in Fabriklängen bis zu 10 Yards; Sorten, die bis 45c wert sind; Jahrestag-Preis, Yard, **18c**

Basement.

Basement "Cash and Carry" Groceries

5000 Pfund Illinois Creamery Butter, Pfund Prints, zu 59c

Chase & Sanborns Special Brand Kaffee, Pfund-Paket zu **19c**

Lekko Scheuerpulver, 5 reguläre 5c Büchsen **19c**

Syndicate Suppen, assortiert, Tomato eingeschlossen— Dz. 83c, Büchse **7c**

2,500 Pfd. unseres feinen Guatemala Kaffee, die 25c Sorte, soviel Ihr wollt, Pfd., **19c**

Eure Auswahl von Ceylon, B. F. Japan Oolong od. Gunpowder Tee — 60c Qualit., Pfund, **43c**

Frische Land-Eier, alle ausgewählt — das Dutzend zu **47½c**

Liebigs Bouillon Cubes, 1 Dutzend in Glas Jar, regulär 25c, der Jar zu **19c**

Farm House Kakao, reguläres 30c-Paket morgen zu **22c**

Tischsalz, in 4 Pfd. Zeugsack, 2 Säcke an einen Kunden,— der Sack zu **5c**

Extra fancy Pfirsiche in schwerem Syrup, od. kaliforn. Spargelspitzen, Büchse, **17c**

Süße Wrinkled Erbsen oder Bohnen und Speck in Tomato-Sauce, die Büchse, **15c**

Dundee Libby oder Fort Dearborn evaporierte Milch — hohe Büchse zu **11c**

Reine Apfelbutter, 2 Pfund Jar zu **25c**

Mazola Oel für Salate oder Kochen, Quartbüchse 65c; Pint, **33c**

Honor Brand Chow Chow, 16-Unzen-Flasche reiner geseihter Honig in Glas — das Stück, **19c**

5,000 Pfd. kalifornische Pflaumen, regulär 12c d. Pfund, 3 Pfd. 25c; Pfund, **9c**

Honor Br. Lachs, hohe Büchse zu **12½c**

Zubereiteter Tafel-Senf oder Worcestershire Sauce, regul. 15c Flasche zu **10c**

Cal. Tuna Fisch Flakes, Sardinen in Oel oder T. S. oder White Star Mackerell, Büchse zu **10c**

Swifts Premium Butterine od. Swifts Gem Nut Margarine, Pfund-Carton zu **33c**

Männer Sweater Coats zu einer Herabsetzung von 40%

Wir kauften die ganze Musterpartie von Männer Sweater Coats von der Rice Stix Dry Goods Co., St. Louis, zu einem großen Rabatt. Alle Sweaters dementsprechend markiert. Eine Gelegenheit, ein hochfeines Kleidungsstück zum halben Preise zu kaufen. Jede nur denkbare Fasson, passend für Jedermann. — Die Auswahl in Shawlkragen, Shaker, Cardigan Stitch, alle Farben. Kommt zeitig, solange das Sortiment vollständig ist.

Zum Beispiel, Rice Stix Sweater Coats,

$3.00 Werte $1.75
$5.00 Werte $2.95
$8.50 Werte $4.95

Basement.

1000 Korsets Werte aufwärts bis $5.00, zu $1

Kauft Euren Jahresbedarf jetzt!! Weniger Korsetts werden fabriziert werden — die Regierung bedarf des Materials — und $1.00 ist ein so erstaunlich niedriger Preis, daß Ihr niemals wieder eine solche Gelegenheit haben werdet. — Kauft! Kauft!! Kauft!!!

Eine wundervolle Auswahl von Korsetts, sowohl rosa wie weiß, Front und Rücken Schnürung, alle Größen in der Partie, zu $1.00.

Schwer über dem Unterleib verstärkt, elastisch im Skirt, breiter Front-Stahl, in rosa und weiß, schwerer praktischer Coutil.

Bilder, $1 und 50c — Jede Größe und beinahe jede Sorte, wie z. B. Drucke, farbige Photographien, Reproduktionen usw., ein Teil in Gold-, andere in Holzrahmen, wert bis $3.

Sterlingsilb. Depos. grünes ird. Geschirr — Farn- und Blumentöpfe, auch einz. Glasstücke, schön dekoriert mit Silber, wert bis $1, Auswahl zu **19c**

Einfach weiße Kaffeetassen, Fabrik-Seconds, regulär $3 das Dutzend, 6 Stück für **98c**
Einfache weiße Pie-, Breakfast und Dinner-Teller, wert $1.50 bis $2.25 Dutzd., Stück 12c, 10c und **9c**

35c Leinen Schreibpapier, Schachtel 19c — 24 Bogen und 24 Kouverte, sehr feines Linenpapier, nur eine kleine Quantität an einen Kunden. Keine Post- od. Tel.-Bestell., Box, **19c**

Clark's O.N.T. mercerized Häkelgarn — Weiß oder ecru, 10c Knäuel ein Dutzend an einen Kunden, zu **7½c**

Armour's assortierte Toiletteseife — 10c Wert, Dutz. Stücke 53c; das Stück, **4½c**
Palm Olive Seife, ein Dutzd. Stücke $1, Stück **9c** Dutzend an einen Kunden.

Handschuhe, 79c — **Importierte Cashmere Handschuhe** für Männer, in moderner grauer Farbe.
Gestrickte Arbeitshandschuhe für Männer, 25c Wert —das Paar zu **15c**

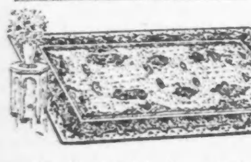
Crossbar Lawn - Taschentücher für Damen — Volle Größe, 5c Wt., soweit 500 Dtz. reich., **2½c** Dutzend an 1 Kunden.

Pepsod. Zahnpaste — 50c Größe, 34c
Madame Isebel's Gesichtspuder., 50c Gr. **29c**
Olivilo Seife, Stück 8½c; Dutzend, **98c**

Peter Pan Toilet-Papier — 10c Wert, Dutzd. 59c, Rolle zu **5c**
Cuticura Seife, drei für 56c; Stück, **19c**
Recht vorbehalten, die Quantität zu beschränken.

$14.85 Congoleum Art Rugs

500 Congoleum Art Rugs in der 9 bei 10½ F. Gr., in einem soliden Stück gem., sanitär u. wasserdicht, liegt vollkommen flach, ohne festzunageln, feine Muster, von der Congoleum Co. angezeigt, um in Retail für $14.85 verkauft zu werden, aber da sie ein wenig fehlerhaft sind, offerieren wir sie am Montag speziell, so lange der Vorrat reicht, zu $6.79. **$6.79**



$28.50 Wilton Velvet Rugs, 9 bei 12 F., in einem soliden Stück gewebt, attrakt. orientalische Muster, **$23.48**

Reisende-Muster Endstücke von Wilton Velvet Carpeting, 27x40 Zoll, Stoffe, die regulär $3.25 per Yard wert sind; Endstücke mit hübschem Finish, speziell per Streifen, **$1.98**

$2.50 Wilton Velvet Rugs, 27x52 Zoll, gute, zuverlässige Qualität, großes Sortiment von orientalischen und Blumenentwürfen, speziell, solange vierhundert reichen, das Stück, **$1.49**

Retail Schuh-Lager Einkaufs-Verkauf

Seht! 3100 Paar $4.00 und $5.00 Schuhe für Männer, Damen, Knaben und Mädchen zu $2.88 und $2.48

Hunderte gut bekannter Trade Mark Fußtrachten. Seht nach dem Stempel: **Endicott Johnson, Franklin, United Welt, und andere populäre Fabrikanten guter Schuhe.** Die Abbildung zeigt einige der vielen Fassons, darunter die High Cut lohfarbigen und schwarzen Storm Schuhe, reg. und niedriger Schnitt, lohfarbig, schwarz u. Patentleder Dreßschuhe, Gesellschafts-Slippers und Pumps, Filzschuhe und Haus-Slippers; Schul- und Dreßschuhe für Knaben und Mädchen, ein wundervolles Sortiment zeitgemäßen Schuhzeugs für alle Zwecke; zu $2.48 und **$2.88**

Walk-Over Custom Made

Filz Haus-Slippers—Etliche hundert Paare von hochfeinem Schuhzeug für kaltes Wetter, gerade zu Beginn der Saison. Die Herstellung kostet bedeutend mehr. **59c**

Basement.

22c Verkauf von waschbarem Herbst-Material

10,000 Damen wünschen sich diese! Beeilt Euch! Fabrik-Längen, Spiesettes, baumwollene Repps, Marquisettes, Suitings etc., regulär 22c, speziell für Montag die Yard zu **12½c**

72-zölliger **Tafel-Damast,** hochfein mercerized, alles neue, nette Entwürfe; regulärer Preis $1.00, Montag die Yard zu nur **65c**

36-zöll. Dreß- und Wrapper-Percale, meistens helle Shirting Fassons, regulär zu 35c verkauft, für diesen Verkauf die Yard nur **25c**

Fancy Outing Flanell, extra schwer — warmer, gefließter Nap, nette Streifen u. Checks, Montag, Yard, **25c**

Der echte Everett Classic Dreß Cheviot, 30 Zoll breit, nett gestreift, kariert, Plaid und einfache Schattierungen, spez., Montag, Yard, **24c**

Bett Comforters, extra schwere Wintersorte, Silkoline-Ueberzug, nette fancy Figuren, einfache Borten, gesteppt, reg. $5.50 wert — Verkaufspreis, jeder, **$3.95**

40zölliger echter schwarzer Sateen, hoch feiner mercerized permanenter Finish vom Bolt, Montag (10 Yards an jeden Kunden); Yard, **49c**

Bettdecken, feinste Qualität gehäkelte Marseilles Entwürfe, nette fancy Figuren, volle Größe, reg. $3.50, Montag, Verkaufspreis, jede, **$2.69**

Bettkissen, gute Qual., 21 bei 26 Zoll, fancy Art Ticking Ueberzug, gute Sorte Federn, regulär $2.50, Montag, Auswahl, Paar, **$1.49**

Nashua baumwoll. Bett-Blankets—extra schwer, 60 bei 76 Zoll, warmer, gefließter Nap, nette fancy Borten — nur in grau, gut finished, Montag, Verkaufspr., jedes **$3.25**

Extra schwere gebleichte Bettlaken, 72 bei 99 Zoll, Fidelity Brand, Leinen Finish, 3zöll. Saum, nur 6 an jeden Kunden; keine Post- od. Tel.-Bestellungen, Montag, jedes, **$1.49**

Kauft Freiheits-Bonds